Des Herrn Dancourt sämmtliche Lustspiele,

Enthaltend:

1. Die vornehmen Bürgerfrauen.
2. Die drey Muhmen.
3. Der lahme Teufel.
4. Der galante Gärtner.
5. Ein ander Capitel des lahmen Teufels.

Zweyter Band.

Breslau und Leipzig,
Bey Daniel Pietsch, Buchhändler. 1762

Die vornehmen Bürgerfrauen.

Personen:

Simon, ein Notar.
Angelike, seine Frau.
Mariane, seine Tochter.
Lisette, das Mädchen.
Frontin, ein Unterhändler.
Jesmin, Angelickens Lackey.
Griffard, ein Commissar.
Araminte, seine Frau.
Fr. Amalie, eine Trödlerin.
Hr. von Hanßbach, Marianens Liebhaber.
Josse, ein Goldschmidt.

Erste Handlung.

Erster Auftritt.

von Hannsbach, Frontin.

von Hannsbach.

Nun wie ists, hast du Lisetten meinen Brief gegeben?

Front. Ich komme, wie sie, den Augenblick hieher, und habe noch niemanden gesehen; aber in der Stadt habe ich eine schlimme Nachricht erfahren.

v. Hannsb. Was für eine schlimme Nachricht? was ists?

Front. Wir werden uns müssen aus dem Staube machen.

v. Hannsb. Weswegen?

Front. Es zieht sich ein erschreckliches Wetter auf.

v. Hannsb. Wie so?

Front. Man hat schlimme Nachrichten bey den Gerichten angebracht.

v. Hannsb. Bey den Gerichten, was willst du sagen?

Front. Der junge Herr, der sie neulich die zwey tausend Thaler abgewonnen, die er erhoben hatte, um eine Compagnie Reuter anzuwerben ....

v. Hannsb. Nu?

Front. Nimmts übel, daß er sie verlohren hat.

v. Hannsb. Eine wunderliche Nachricht; wer zweifelt daran?

Front. Ja, damit ist es nicht genug; er hat davon geredet, und sich darüber beschweret.

v. Hannsb. Desto schlimmer für ihn.

Front. Desto schlimmer für sie! denn die Sache wird untersucht.

v. Hannsb. Darüber mache dir keine Sorge, ich werde mich schon wissen heraus zu wickeln.

Front. Hören sie nur, sie führen bey meiner Treu eine sehr lockere Lebensart.

v. Hannsb. In die Länge fange ich auch an, ihrer überdrüßig zu werden, ich gestehe dir es.

Front. Wir sind in einem ungemein übeln Rufe in der Stadt.

v. Hannsb. Wenn mein jetziger Anschlag gelingt, so wird sich das mit der Zeit geben.

Front. Es ist fast kein einziges Haus mehr als dieses, wo man sie nicht durch und durch kennet.

v. Hannsb. Das muß ich mir zu Nutze machen.

Front. Das will so viel sagen: diese Leute wollen wir noch betrügen, im übrigen mag es gehen, wie es kann.

v. Hannsb. Die artige Tochter des Herrn Notars, bey dem wir sind, die junge Mariane, ist eine von den besten Partheyen in der Stadt.

Front. Und ihre Frau Stiefmutter kann vortreflich aufgehn lassen und Geld verthun; allein sie hat nur keines.

v. Hannsb. Es ist aber eine Frau, die wohl zu leben weiß, welche Lustbarkeiten, Spiele und Gesellschaften lieb hat, und seit zwey Tagen suche ich sie zu überreden, sie soll in ihrem Hause eine Spielgesellschaft aufrichten, damit ich desto öfter herkommen, und mit Marianen von meiner Liebe reden kann.

Front. Das ist wohl gar gut ausgesonnen; aber was wird der Herr Notar dazu sagen?

v. Hannsb. Er? O das ist ein einfältiger Narr, der beynahe keinen Kopf hat.

Front. Indessen hat er doch keinen übeln Geschmack. Denn er ist in Araminten verliebt, wie sie wissen.

v. Hannsb. In die Frau Commissarien?

Front. Freylich, und ich, ich bin sein Vertrauter in dieser Sache.

v. Hannsb. Bey dir ist er gut angekommen. Aber Araminte und seine Frau sind vertraute Freundinnen.

Front. Das wird nichts in der Sache verderben. Allein, wenn sie Kopf haben, so können sie alle beyde dabey gewinnen. Und was sie betrifft, wenn sie sich gut gegen mich aufführen, denn sie wissen, wir kennen uns, so will ich ihnen zu Marianen verhelfen. Sehn sie, hier habe ich schon ihren Brief, den ich Lisetten geben will. Indessen gehn sie, und sorgen dafür, daß der junge Herr mit den zwey tausend Thalern stille wird. In unserer jetzigen Unternehmung würde uns eine Sache, die Aufsehn machte, alles verderben.

Zweyter Auftritt.

Frontin (allein.)

Es ist doch eine vortrefliche Sache darum, wenn ein Mensch einen Kopf hat. Und was das anlanget, so hat der Junker einen von den allerfähigsten und verschlagensten. Das Spiel, die Mädchen, und alles das, was andere Leute ins Verderben stürzet, hilft ihm seinen Staat führen, und sein ganzes Vermögen besteht in seinem Kopfe. Stille, ich sage kein Wort; aber wenn er nicht mein Glück mit dem seinen zugleich macht, so will ich ihm alles verderben.

Dritter Auftritt.

Frontin, Lisette.

Lisette.

Je, bist du es doch! Guten Tag, Frontin.

Front.

Front. Guten Tag Lisette. Ist deine Jungfer angezogen?

Lis. Ja! das ist aber auch ein groß Wunder. Denn wir sind sonst nicht gewohnt, so rüstig zu seyn.

Front. Ja, weißt du denn wohl, daß es bald Mittag ist?

Lis. O daran liegt nichts! denn da wir uns erst des Morgens früh legen, so können wir insgemein vor Abends nicht aufstehn.

Front. Und die ganze Nacht durch geht ihr spazieren?

Lis. Das wird sich bald ändern. Der Junker hat meiner Frauen gerathen, mit Araminten hier eine kleine Spielgesellschaft, oder eine Art von Kränzgen aufzurichten. Wir werden also nicht mehr so oft ausgehen. Und im Grunde ist es besser, daß man Gesellschaft bey sich zu Hause hat, als daß man sie in der Stadt suchen geht.

Front. Weiß denn aber der Herr schon etwas von dem Anschlage?

Lis. Noch nicht. Allein, wenn es geschieht, wird er es denn nicht sehen, ohne daß man es ihm zu sagen braucht? Es ist ein Mann, wie du weißt, der nicht recht Herr in seinem Hause ist.

Front. Freylich, wenn deine Frau recht vornehm thun will, sagen die Leute, so giebt sie den Mann manchmal vor ihren Hausmeister aus.

Lis. Ist das ein groß Unglück? Ist denn das etwan das einzige dir bekannte Haus in der Stadt, wo der Mann nichts mehr als der Frauen erster Bedienter ist?

Front. Es sind mehr als etliche hundert solche Bürgerfrauen der Art.

Lis. Es ist gar was schönes, wenn man sich mit seinen Leuten auf einen guten Fuß setzen kann.

Front. Zum Teufel; Mich dünkt, einen Mann an der Leine zu führen, bist du das geschickteste Mädchen von der Welt.

Lis. Aber zur Sache. Was bringst du denn her?

Front. Vielerley. Ich komme in der Frau Araminte, in des gnädigen Herrn, und in meiner eignen Angelegenheit.

Lis. Wie denn in deiner eignen?

Front. Ja mein Kind, ich habe einen unbändigen Trieb, dein erster Bedienter zu werden.

Lis. O das hat keine Eile. Willst du etwan mit der Frau reden?

Front. Ja! Als Aramintens Laquay habe ich ihr einen Brief abzuliefern.

Lis. Nun so komm, und folge mir.

Front. Warte, warte. Als des Herrn von Hannsbach Cammerdiener habe ich dir wichtige Dinge zu sagen.

Lis. Was ist denn das! Mich dünkt, du mengst dich in gar vielerley.

Front. Das ist wahr. Ich bin gewiß der Bursch, der in dem ganzen Lande das meiste zu schaffen hat. Kammerdiener bey dem einen, Laquay bey dem andern, Aufwärter bey dieser, Kundschafter bey jener. Ich bin alles, und mit der größten Verschwiegenheit. In den meisten Angelegenheiten, die ich unternehme, bin ich pro und

contra;

contra; manchmal habe ich die Sachen des Mannes und der Frau zugleich zu besorgen. Ich weiß immer um alles Bescheid, und ich sage doch nichts; und ich suche nur jedem nach seinem Bedürfnisse zu dienen.

Lis. Ein vortreflicher Character. Aber geschwinde, was hast du mir in Ansehung des Junkers zu sagen.

Front. Daß er in Marianen verliebt ist.

Lis. In Marianen?

Front. Ja! in Marianen. Und er hat mir aufgetragen, bey dir um sie anzuhalten.

Lis. Bey mir anzuhalten, um Sie?

Front. Weißt du denn nicht, daß sich die vornehmen Freyer jetzt gar nicht mehr an die Väter machen, wenn sie ein Bürgermädchen heirathen wollen.

Lis. Nicht?

Front. Freylich nicht. Vor diesem war es wohl so; aber heute zu Tage ist eine andere Mode. Wenn die Jungfer erst ja gesagt hat, so sucht man nur die Genehmhaltung des Cammermädchens; und wenn die Sache gar nicht mehr zu verhölen ist, denn sagt man sie der Familie.

Lis. Das ist gewiß sehr weislich. Hat der Junker schon seine Liebeserklärung angebracht?

Front. Seine Augen haben sie zu erkennen gegeben.

Lis Nun?

Front. Aber Marianens Augen haben es nicht verstanden. Um also die Sache verständ-

 licher

licher zu machen, so ist hier ein klein Briefchen, und du wirst gebethen, ihr es lesen zu lassen.

Lis. Von Herzen gerne.

Front. Werden wir bald Antwort darauf bekommen?

Lis Das weiß ich eben nicht. Mariane ist nicht oft um ihre Stiefmutter. Der Herr Notar, der über und über bürgerlich ist, will nicht haben, daß die Tochter der Mutter Sitten annehme, und wir haben nicht so viel Gemeinschaft mit ihr, als wir wohl wünschten.

Front. Sieh, da kömmt deine Frau.

Vierter Auftritt.

Angelicke, Frontin, Lisette.

Angelicke.

Ist noch niemand hier? Je bist doch du da, Frontin; was willst du?

Front. Ihnen ein Briefchen von der Frau Araminte abgeben. (zu Lis.) Vergiß du des Junkers seines nicht.

Lis. Mache dir keine Sorge darum.

Angel. (Nachdem sie gelesen.) Es ist schon gut. Weil sie herkommen will, so braucht es keiner Antwort, ich werde sie mündlich geben.

Fünfter Auftritt.

Angelicke, Lisette.

Angel. Lisette!

Lis. Madame!

Angel. Mein Mann ist in Araminten verliebt.

Lis Er? Madame, ist das möglich?

Angel. Sie schreibt mir es.

Lis. Und sie sind nicht unruhig und aufgebracht darüber?

Angel. Unruhig? weswegen? die Frau ist meine gute Freundinn, und du weißt, ich bin von Art nicht eifersüchtig.

Lis. Sie haben recht, die Eifersucht ist ein bürgerlicher Affect, den man unter vornehmen Leuten beynahe nicht mehr kennt.

Angel. Es verdient gar nicht mehr, daß man erst dran denkt. Laß uns von etwas andern reden. Weißt du wohl, daß es mich anfängt zu reuen, daß ich mich habe überreden lassen, Gesellschaft bey mir zu unterhalten?

Lis. Weswegen denn? Sie wissen niemals recht, was sie wollen. Bey meinem Leben, sie sind ja noch viel weibischer als irgend eine andere.

Angel. Zanke dich doch nicht mit mir, du machst mich erst übel aufgeräumt.

Lis. Wie sollte ich mich nicht zanken. Es liegt nur an ihnen, ob sie vollkommen glücklich seyn wollen. Sie sind schön, jung, artig, witzig, vor allen, die sie schon geliebt; und haben die glück-

liche

liche Gabe, niemanden als ihren Mann zu lieben, dem sie doch nicht gut sind. Sie haben keine herrschende Leidenschaft, als ihren Zeitvertreib, sie haben an mir ein Mädchen, die allen ihren Neigungen die Hand beut, so unbillig sie immer seyn mögen: und sie suchen doch nur die Ruhe ihres Lebens durch einen beständigen Wankelmuth zu stören.

Angel. Was soll ich dir sagen. Ich befinde mich in einer Lage, die mir nicht gefällt.

Lis. Worüber beschweren sie sich denn?

Angel. Worüber ich mich beschwere? Ist das nicht schon eine erschreckliche Sache, daß ich nichts bin als die Frau eines Notarius.

Lis. Ja, und noch dazu eines Notars, der Herr Simon heißt. Das ist unangenehm, ich gestehe es; sie haben gar nicht das Ansehen noch die Art zu einer Frau Simon.

Angel. Nicht wahr? ich bin wenigstens zu einer Baronesse gebohren! Lisette!

Lis. Gewiß. Aber, sie thun doch nicht, als ob sie das wären, Madame.

Angel. Freylich nicht, meine liebe Lisette; denn ich wage es nicht, die Leute zu schandflecken, noch mit den Frauen zu zanken, die mir nicht anstehen. Ich bin des Vergnügens beraubt, mich über tausend lächerliche Dinge aufzuhalten. Kurz, Lisette, wenn man Verstand hat, so ist es betrübt, daß man sich aus Mangel des Ranges und Standes nicht kann in seinem Glanze sehn lassen.

Lis. Aber warum zwingen sie sich? Was hindert sie? Ueberlassen sie sich ganz ihren Neigungen.

gungen. Lassen sie in ihrem Hause spielen, nehmen sie vornehme Leute auf, es giebt hundert gemeine Bürgerfrauen, die kein anderes Recht haben, vornehme Damen vorzustellen, als dieses.

Angel. Nun, so wollen wir davon nicht mehr reden. Es mag seyn, Lisette. Ich habe es beschlossen.

Lis. Wir haben schon einen Commissar dabey, Madame, Amarintens Mann, und die Gunst eines Commissars ist vor privilegirte Spielerinnen keine Kleinigkeit.

Angel. Darauf können wir keinen Staat machen. Amarintens Mann ist ein ganz besonderer Mann, der seiner Frauen nicht gern was zu Gefallen thut.

Lis. Das schadet nicht. Ich will ihnen gleichwohl seinen Schutz und Beystand zuwege bringen, lassen sie mich nur machen. Was mich am meisten bekümmert, ist nur, daß wir so gar wenig baar Geld haben.

Angel. Wenn ich doch nur wüßte, was ich meinem Manne noch für einen Schwindel vormachen sollte, um Geld zu kriegen, der Vorfall mit meinem Brillanten hat ihn schon erschrecklich wilde gemacht.

Lis. Er fängt aber doch an zu glauben, daß sie ihn wirklich verlohren haben; und nun, dächt ich, könnten wir es wohl wagen, und ihn verkaufen.

Angel. Durchaus nicht. Denn er läßt ihn gewiß bey den Goldschmieden ansagen.

Lis. Nun so wollen wir ihn versetzen.

Angel.

Angel. Ich bin aber der Wucherey überdrüßig.

Lis. Und doch hat es das Ansehen, daß sie sie noch lange brauchen werden.

Sechster Auftritt.

Angelicke, Lisette, Jesmin.

Jesmin.

Die Frau Amalia, ihre Putzkrämerin, ...

Lis. Die will Geld haben.

Angel. Ich habe keines für sie.

Lis Wie anzufangen?

Angel. Ich komme auf den Einfall Geld von ihr zu borgen, Lisette. Sie ist sehr reich, die Frau Amalia.

Lis. Von ihr Geld borgen? sie bedenken es nicht.

Angel. Warum denn das nicht. Und das sollst du thun.

Lis. Ich, Madame?

Angel. Freylich du. Hier hast du den Brillanten, den mein Mann für verlohren hält, und Kopf hast du auch.

Lis. Ich hätte Kopf! aber die Frau Amalia . . . .

Angel. Es ist ihr dran gelegen, daß ich Geld kriege, damit sie bezahlt werde.

Jesin. Da ist sie.

Siebender Auftritt.

Angelicke, Frau Amalia, Lisette.

Angelicke.

Willkommen Frau Amalia. Habe ich sie doch tausend Jahre nicht gesehn, und gleichwohl bin ich in ihrer Schuld.

Fr. Am. Ach Madame, ich komme deswegen nicht her.

Lis. Ihre Dienerin, Frau Amalia.

Angel. Wieviel bin ich ihnen schuldig, Frau Amalia.

Fr. Am. Ich habe ihrer Auszug hier, Madame, wenn sie sich die Mühe geben wollten . . .

Ang. Ganz wohl; denn ich bin nicht gerne schuldig. (sie liest) erstlich die linke Schulter der Frauen auszufüttern; nicht doch, Frau Amalia, das ist mein Auszug nicht.

Fr. Am. Ich bitte um Vergebung, Madame, er gehört für eine Gräfin, von der ich kein Geld kriegen kann. Ich hab ihr seit einem halben Jahre drey paar Hüften geliefert, und ich kann auf keine Weise zu meinem Gelde kommen.

Lis. Solche Sachen sollten doch billig baar bezahlt werden, damit die Kaufleute nicht davon reden.

Fr. Am. Hier ist ihr Auszug, Madame.

Angel. Laß sehn. Einen ganz besondern Kopfputz angegeben . . . Ja, an dem Kopfputze erkenne ich mich. Aber ihr Auszug ist gar sehr lang;

lang; denken sie, daß ich das alles lesen soll, Madame Amalia, dazu bin ich zu faul.

Fr. Am. Sehen sie nur die Summe, wenn sie belieben, Madame.

Angel. Summe 100. Thl. 8 Gr.

Lis. Nicht mehr als 100. Thl. 8. Gr. Gewiß Madame, ich finde daß sie es sehr wenig kostet, daß sie viel besser als andere Leute angelegt sind.

Angel. Lisette, sage meinem Hausmeister, daß er die 100. Thl. 8. Gr. auszahle. Mache fort, hörst du nicht, 100. Thl. 8. Gr. ist das so schwer zu fassen?

Lis. Nun Madame, ich begreife es gar wohl, 100. Thl. 8. Gr.

Angel. Nun weil du es begreifst, so ist es gut. Geh hurtig.

Lis. Die Frau Amalia soll sogleich baar Geld haben.

Achter Auftritt.

Angelicke, Amalia.

Angelicke.

Ihre Geschäfte, liebe Frau Amalia, machen ihnen wohl immer viel zu thun?

Am. O ja, Madame, und man kann eben nicht viel dabey gewinnen, wie sie sehen.

Angel. Die arme Frau! sie werden auch manchmal was ansehnliches einbüßen.

Am.

Am. Ich habe mehr als 400. Thaler außen stehen, wofür ich niemals fünfe bekommen werde.

Angel. Die arme Frau. So haben sie so viel Kinder, Frau Amalia.

Am. Ich habe nicht mehr als einen schon ziemlich großen Burschen, aber ich fürchte, er wird mich vor Gram ums Leben bringen.

Angel. Wie so?

Am. Ich weiß gar nicht, wo der Bursche Geld hernimmt. Aber er ist immer bey artigen Frauen, er spielt mit vornehmen Herren und spricht gegen alle Leute die mich kennen, ich wäre nur seine Pflegemutter.

Angel. In Wahrheit, das ist ein ziemlich schlechter Character.

Am. Leider, ist die jetzige Welt so. Man will scheinen was man nicht ist; und das bringt viele junge Leute ins Verderben.

Angel. Sie hat recht.

Am. Im übrigen ist mein Hanns ein guter Junge, und ich kann nicht läugnen, daß ich ihn lieb habe.

Angel. Sie redt vortreflich: Ich empfehle mich, Frau Amalia, ich habe etwas zu thun, daß ich sie verlassen muß. Lisette wird ihnen ihr Geld gleich bringen.

Am. Madame ich bin ihnen sehr verbunden dafür.

Neunter Auftritt.

Amalia (allein)

Das ist mir eine brave Frau. Sich nicht einmal die Mühe zu nehmen einen Auszug durch zu lesen! wenn alle andere Kunden so wären, so würde ich mir bald können eine hübsche Kutsche anschaffen.

Zehnter Auftritt.

Von Hannßbach, Amalia.

von Hannßbach.

Ich weiß nicht, ob Lisette Marianen schon wird das Briefchen gegeben haben . . .

Am. Ums Himmelswillen was seh ich?

v. Hannsb. Himmel!

Am. Ich irre nicht, es ist mein Hanns. Was bringst du denn hieher, mein liebes Kind?

v. Hannßb. Welch ein Zufall!

Am. Wie er groß thut! Stelle dich wie du willst, Hanns, ich bin doch deine Mutter. Und ob du gleich ein böser Junge bist, gut Blut verläugnet sich nicht; hab ich dich doch lieb. Hanns, mein lieber Hanns.

v. Hannßb. Eine betrübtere Begebenheit konnte mir wohl nicht begegnen.

Am. Wie gut er aussieht. Aber ist es wohl möglich, daß der Bursche von mir ist.

v. Hannßb. Sie verderben mir alle meine Anschläge.

Am. Was für Anschläge Hanns? wie?

v. Hannßb. Nennen sie mich ja nicht so, ich bitte sehr.

Am. Wie so? Was will das sagen. Bist du nicht mein Kind? soll ich dich nicht etwan gar Monsieur oder gnädiger Herr, heißen? Höre, ich weiß was du vorgiebst. Du schämst dich, daß du mich deine Mutter nennen sollst.

v. Hannßb. Ach nein, sondern ich liebe und ehre sie; wenn sie aber machen, daß ich hier erkennt werde, so vernichten sie mir die schönsten Hoffnungen von der Welt.

Am. Was für Hoffnungen?

v. Hannßb. Eine ansehnliche Heirath . . . Wir sind hier nicht an dem Orte, wo sich davon reden läßt.

Am. Ach mein liebes Kind.

v. Hannßb. O ich bitte . . .

Am. Aber sage mir doch . . .

v. Hannßb. Ich will alsobald zu ihnen nach Hause kommen und ihnen die ganze Sache erklären.

Am. Wie viel Leute aus der Nachbarschaft werden doch scheel sehen, wenn es wahr ist, daß Hanns ein Glück macht.

v. Hannßb. Da kömmt jemand. Zwingen sie sich und verrathen mich ja nicht.

Eilfter Auftritt.

von Hannsbach, Amalia, Lisette.

von Hannsbach.

Guten Tag, meine liebe Lisette.

Lis. Wie geht das zu, ihro Gnaden, sind sie doch allein.

Am. (bey Seite.) Ihro Gnaden.

v. Hannsb. Da ich nicht wußte, was ich hier anfangen sollte, habe ich indessen mit dieser Frauen Bekanntschaft gemacht.

Am. Der hübsche Herr, er ist unverschämt, wie ein Lakey.

v. Hannsb. Wer ist denn diese Frau, Lisette?

Lis. Es ist eine gewisse Handelsfrau, die meiner Herrschaft Modeputz liefert.

v. Hannsb. Hat Frontin dir ein Briefchen gegeben?

Lis. Ja, aber ich habe Marianen nicht gesehen.

v. Hannsb. O das ist mir nicht lieb!

Am. (bey Seite.) Wie er sich doch sowohl drauf verstehet!

Lis. Wollen sie nicht meine Frau besuchen?

v. Hannsb. Mein Leben und mein Glück sind in deinen Händen, meine liebe Lisette.

Lis. Gehen sie nur, gehn sie; sie sind in guten Händen.

Am. (bey Seite.) Wie er die Leute einnimmt!

v. Hannsb. Ihr Diener, Madame.

Am. Ihre gehorsame Dienerin, ihro Gnaden.

Zwölfter Auftritt.

Amalia, Lisette.

Amalia.

Das ist wahrhaftig ein allerliebster hübscher Herr!

Lis. Er gefällt ihnen also, wie ich sehe.

Am. Ich bin den vornehmen Leuten gut, das ist meine Schwachheit, sie haben immer etwas so einnehmendes in ihrem Bezeigen und es ist immer etwas bey ihnen zu gewinnen; nicht wahr Lisette.

Lis. Diese gute Zeit ist vorüber, Frau Amalia. Die vornehmen Leute haben heute zu Tage nicht viel baar Geld mehr übrig. Zum Exempel, meine Frau . . .

Am. Nu?

Lis. Sie ist ihnen nicht mehr schuldig als 100. Thl. 8. Gr.

Am. Nu?

Lis. Nu? Und es ist doch nichts in der Casse, zum bezahlen.

Am. Was will das sagen? Nicht 100. Thl. 8. Gr. in der Casse?

Lis. Es ist wohl nur eine Bosheit von unserm Hausmeister, der nicht gerne Geld giebt.

Am. Ein Hausmeister ist ein böse Ding!

Lis. Sie sind noch glücklich, daß es nicht ein Buchhalter ist, sie würden noch länger warten müssen.

Am. Aber die Frau spielt doch manchmal; und wenn man gewinnt . . .

Lis. Und wenn sie zwey tausend Ducaten gewönne, so würde sie doch gewiß nicht die geringste Schuld davon bezahlen. Das Spielgeld ist ein Heiligthum. Das ist die Casse zum Vergnügen, davon kann aufs nothwendige nichts angewendet werden.

Am. Aber wie werden wir es denn machen?

Lis. Wenn sie mit sich handeln ließen, Frau Amalia . .

Am. Nu, wie denn?

Lis. Meine Frau braucht etliche hundert Thaler; ihnen ist sie hundert schuldig. Lassen sie uns 400. leihen so können sie ihre hundert bekommen.

Am. Ein vortreflicher Handel. Sie haben mich zum besten, wie ich merke.

Lis. Nein, im geringsten nicht. Hier ist ein Brillantring vor 500. Thaler; den man ihnen zu Pfande gibt; Sehen sie, ob ihnen das ansteht.

Am. Ein Ring? das ist eine andere Sache. Wenn will sie aber dieses Geld haben?

Lis. Diesen Augenblick, wenn es seyn kann.

Am. Kommt in einer Viertelstunde zu mir und bringt den Ring mit; das Geld soll baar da seyn. Ihre Dienerin, Jungfer Lisette.

Dreyzehnter Auftritt.

Lisette (allein)

Ihre Dienerin, Frau Amalia. Wir werden also baar Geld kriegen, und hier wird gespielt werden; Gott sey Dank. Alles läßt sich vortreflich an zu meinem Glücke. Die Liebe des Junkers; die Neigung meiner Frau, ihren Mann arm zu machen. Sie kauft theuer ein, verkauft wohlfeil, versetzt alles; und ich bin Aufseherin über das alles. So geht es zu, wenn die Frauen zu Kammermädchen, und die Kammermädchen manchmal auch zu Frauen werden sollen.

Zweyte Handlung.

Erster Auftritt.

Angelicke, von Hannsbach.

Angelicke.

Wie denn so zerstreut, gnädiger Herr? Sie scheinen mir in Verlegenheit zu gerathen; und sie antworten mir und bedenken nicht was sie sagen.

v. Hannsb. Ich denke der Leidenschaft ihres Herrn Gemahls gegen Araminten nach, Madame.

Angel. Wenn er nicht ein stockarger Filz wäre, und Araminte Verstand hätte . . .

v. Hannsb. Vor Aramintens Verstand bin ich ihnen Bürge; und dem Geize ihres Gemahls ungeacht, wenn sie nur bey dem Aufwande, den er machen könnte, nicht zu viel litten . . .

Angel. Ich bey seinem Aufwande leiden? Man bringe ihn um alles, mein Herr. Wenn ich nur dabey gewinne; Ich nehme keinen andern Antheil dran, als daß ich einen Theil der Beute vor mich erhalte.

v. Hannsb. Wahrhaftig, Madame, sie zeigen darinnen viel Verstand.

Angel. Das wird uns Vorschub thun, unsere Spielgesellschaft zu errichten.

v. Hannsb. Sie haben recht.

Angel. Was will doch Frontin?

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Frontin.

von Hannsbach.

Hast du mir etwas zu sagen?

Front (sachte.) Die Sache mit den zwey tausend Thalern geht schlecht, mein Herr; man decretirt.

Angel. Was sagt er?

v. Hannsb. Ich weiß noch nicht, Madame. Willst du laut reden?

Front. Mein Herr . . .

v. Hannsb. Nu, was ists, mein Herr.

Front. Ich sage, mein Herr, daß . . .

v. Hannsb. Der Schlingel . . Ist es nicht so, daß mich jemand zu Hause sprechen will?

Front. Ja, mein Herr. Zwo Baronessen, eine Gräfin, ein Rath, drey Domherren, so viel Tagediebe, ein Zolleinnehmer, und der kleine Gewürzhändler sind zu Hause und erwarten sie.

v. Hannsb. Der Bärenhäuter macht immer Geheimnisse aus nichts. Das sind lauter Leute, die mir nachlaufen, Madame, um zu wissen, wenn man anfangen werden, bey ihnen zu spielen.

Angel. Gehen sie geschwinde, und sagen sie ihnen, daß morgen gewiß angefangen wird.

v. Hannßb. Aber, Madame . . .

Angel. Bedenken sie sich nicht erst, mich allein zu lassen, ich werde bald wieder Gesellschaft haben.

Dritter Auftritt.

Angelicke, Jesmin.

Angel. Holla, Jesmin.

Jesm. Was befehlen sie, Madame?

Angel. Sage Marianen, sie soll herunter kommen.

Jesm. Der Claviermeister ist bey ihr.

Angel. Lisette kömmt von der Frau Amalia nicht zurück. Araminte, die Thörin, läßt mich warten. Wie beschwerlich ist doch schon ein einziger unruhiger Augenblick.

Vierter Auftritt.

Angelicke, Lisette.

Angelicke.

Bist du da? wo bist du so lange?

Lis. Die Ungeduld nach dem Gelde macht, daß ihnen diese Zeit lang geworden.

Angel. Bringst du aber Geld?

Lis. Frau Amalia hat ihre Schuld abgezogen. Hier ist der Rest.

Angel. Nimm dich wohl in acht, Lisette, daß mein Mann davon ja nichts erfahre.

Lis. Sie sind allzugütig gegen ihn, Madame.

Angel. Ich will ihm, so viel möglich, allen, auch den kleinsten Verdruß ersparen.

Lis. Und gleichwohl beschweret er sich noch immer.

Angel. Die Männer sind alle von dem Schlage. Wo wäre wohl ein Mann, der nicht immer unwillig und unzufrieden wäre?

Lis. Sie können die Männer gut definiren.

Angel. Ich kenne sie. Meiner gefällt mir manchmal mit seinen auffahrenden Poltern; ich wollte, daß er heute Lust bekäme, sich mit mir zu überwerfen, damit ich Zeitvertreib habe.

Lis. Dieses Vergnügen kann man ihnen leicht verschaffen. Ich nehme die Bestellung auf mich.

Angel. Eine Mantille, Lisette, ein paar Manschetten!

Lis. Wo wollen sie denn hin?

Angel. Ich will Geld ausgeben, weil es da ist. Ich brauche hunderterley Sachen. Tische, Karten, Würfel, Becher. Alles das muß in einem Hause seyn, wo Gesellschaft seyn soll.

Lis. Wir werden uns also wohl recht lustig machen.

Angel. So sehr als möglich. Ich erwarte Araminten; sie soll mir helfen einkaufen.

Lis. Da werden sie nicht lange warten dürfen; sie ist schon da.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Araminte.

Araminte.

Guten Tag, meine Liebe.

Angel. Wie befindest du dich, liebes Kind?

Ar. Wie eine Frau, die in vier und zwanzig Stunden nicht geschlafen hat.

Lis. Sie sind aber doch sehr aufgeweckt.

Angel. Wer hat dich denn in der Ruhe gestört?

Ar. Sey nur nicht unruhig, dein Mann gewiß nicht, wenigstens bin ich ihm nicht gut.

Angel. Es steht nun bloß bey mir, ob ich ihn um alles bringen will. Sein Vermögen ist zu meinen Diensten.

Lis. Nehmen sie immer auf Abschlag und Abrechnung. Einen Mann ruiniren, wenn die Frau an dem Raube Theil nimmt, das ist eben kein groß Uebel.

Ar. Daß er aber ja nicht erfähret, daß ihr darum wisset; ich bitte mir es aus.

Angel. Ich werde mich wohl dafür hüten: Womit hast du denn die Nacht zugebracht?

Ar.

Ar. Ich habe auf alle nur ersinnliche Mittel nachgedacht, meinen Mann doll zu machen.

Lis. Bey meiner Treu! eine angenehme Beschäftigung!

Ang. Diese Gedanken sind dir aber doch angenehm gewesen: darum wundere ich mich nicht, daß du so munter aussiehst.

Ar. Das ist ein Mann, der den Verstand verliert, und er wird machen, daß es mir eben so geht. In einem Augenblicke will er und will auch nicht. Bald ist er im höchsten Grade gefällig, und bald wieder äußerst wild; er ist manchmal zufrieden mit einer Sache, die ihm eine Viertelstunde drauf wieder nicht ansteht. Er zankt immer ohne Ursache, und wenn man mit ihm in Ruhe leben will; so weiß man niemals, wie man es anfangen soll.

Angel. Das ist doch ein unverantwortlicher Wankelmuth.

Ar. Du mußt mir helfen, ihn umzukehren, und mich an seinem Eigensinne zu rächen.

Lis. Jedoch aber in allem Guten und mit allen Ehren, denn manchmal, wenn man einen Mann zur Vernunft bringen will, setzt man sie selbst aus den Augen; denn dergleichen Mittel taugen durchaus nichts, ob sie gleich jetzund sehr im Gebrauche sind.

Ar. Ich, meines Theils kann meinen starrköpfigten Mann nicht besser kränken, als wenn ich ihn um Geld bringe.

Lis.

Lis. In dem Falle wollen wir ihnen Beystand leisten. Ein eigensinniger und geiziger Mann ist ein öffentlicher Feind, wider den alle Frauen sich zu empören befugt sind; laßt sehen, wie wir das anfangen wollen.

Angel. Das wird sich bald zeigen. Du hast doch einen Wagen unten.

Ar. Ja! wo willst du aber hin?

Angel. Komm nur, ich werde dirs sagen.

Ar. Lisette muß aber mit uns kommen. Unterwegens wollen wir von unsern Gesellschaften reden.

Lis. Nein, wenn es ihnen gefällig ist. Ich habe hier für mich zu thun, und sie werden mich wohl entbehren können.

Angel. Du darfst mir nur deine Anschläge sagen, und ich will dir meine vertrauen, wir werden wohl Mittel finden, sie auszuführen.

Lis. Und ich werde den Entwurf übersehen und ausbessern, wenn es nöthig ist.

Sechster Auftritt.

Lisette (allein)

Die allerliebsten Leute. Die werden mit einander geheimden Rath wider ihre Männer halten. Was wollten sie auch anfangen, wenn es das nicht wäre? bey dem Geize und Eigensinne der Männer ist auch das heute zu Tage der Frauen allernöthigste Beschäftigung. Allein, da kömmt nun

nun Mariane gleich zu rechte; wo ich nicht des Herrn von Hannßbach Briefchen verlohren habe. Nein. Ich will doch erst forschen, was sie im Sinne hat, ehe ich mit ihr davon rede.

Siebender Auftritt.

Lisette, Mariane.

Mariane.

Was mag meine Frau Stiefmutter wollen, Lisette? man hat mir gesagt, daß sie mich verlangte.

Lis. Sie ist ausgegangen. Vermuthlich ist es nichts nothwendiges gewesen.

Mar. Ich wollte ihr nur das Compliment machen; und nun will ich wieder auf mein Zimmer gehn.

Lis. Ey nicht doch; ich habe was mit ihnen zu reden, das ist wichtiger, als was ihnen die Frau Mutter zu sagen hatte.

Mar. Nun so mache geschwinde; du weißt es wohl, mein Vater will nicht, daß ich mit dir rede, denn er spricht, du verderbst mich.

Lis. Ich, ich verderbte sie? Es ist sehr unbillig, daß er ihnen solche böse Meinungen von mir beybringt.

Mar. Werde nur nicht böse, ich glaube es deswegen nicht; aber seine unaufhörlichen Anmerkungen und Erinnerungen ärgern mich ungemein.

Lis.

Lis. Ey was für Erinnerungen kann er denn wohl machen?

Mar. Ich weiß es nicht; ich verdiene sie auch nicht, meistentheils geb ich sogar nicht Achtung darauf, und wenn er eine lange Weile geredet hat, so ist mir eben, als wenn ich nur etwas hätte murmeln hören.

Lis. Wenn sie sich die Sachen also zu Herzen nehmen, sind sie eben so sehr nicht zu beklagen.

Mar. Ich wär nicht zu beklagen? Ist es denn wohl angenehm, bey meinem Jahren beständig so in der Einsamkeit zu leben? Meine ganze Gesellschaft besteht aus Lehrmeistern, die mir lauter unnützes Zeug lernen, die Musik, die Fabeln, die Historie, die Geographie, ist das nicht angenehm?

Lis. Das macht sie klug!

Mar. Bin ich denn nicht klug genug! Meine Stiefmutter weiß von alle dem Plunder nichts, und sie lebt glücklich.

Lis. Also beneiden sie der ihre Glückseligkeit?

Mar. Ja, das muß ich dir gestehen, und wenn sie wollte, so verspreche ich dir, daß ich sie zeitlebens nicht verlassen wollte, mein Vater möchte mich auch drüber ausmachen, wie er wollte.

Lis. Was? auch nicht einmal alsdenn, wenn sie heirathen sollten.

Mar. O das ist eine andre Sache. Wenn ich verheirathet bin, bin ich denn da nicht meine eigene Frau, und kann ich alsdenn nicht, so wie sie, thun was ich will!

Lis. Nachdem der Mann ist, den sie bekommen.

Mar. Wie? nachdem der Mann ist; ich will entweder einen guten haben, oder gar keinen!

Lis. Wenn ihnen nun aber der Herr Vater einen nach seinem Gutdünken geben will?

Mar. Da werde ich ihn nicht nehmen, wenn er mir nicht ansteht.

Lis. Brav, aber, wenn die Frau Stiefmutter ihnen einen vorschlüge?

Mar. Lisette, ich dächte, ein Mann von ihrer Hand sollte doch wohl nicht übel seyn!

Lis. Aber von meiner eignen? sollten sie da wohl fürchten, betrogen zu werden?

Mar. Von deiner?

Lis. Ja, nur heraus.

Mar. Ich merke, wo du hinaus willst, Lisette!

Lis. Sie merken das?

Mar. O ja, das ist nicht schwer.

Lis. Nu, was merken sie denn?

Mar. Daß jemand in mich verliebt ist, und daß man dich gebeten hat, mir es zu sagen.

Lis. Das ist vortreflich.

Mar. Und du redest blos deswegen von heirathen mit mir, um zu wissen, was ich davon denke.

Lis. Wie feurig und aufgeweckt!

Mar. O ich bin kein kleines Mädchen mehr. Und ob ich gleich wenig Leute sehe, so denke ich doch viel, wenn ich allein bin. Aber, sage geschwinde, was du mir zu sagen hast.

Lis. Weil sie aber so geschickt sind, können sie denn das übrige nicht auch merken!

Mar. Ich würde mich schämen, Lisette, wenn meine Muthmaßungen nicht wahr wären.

Lis. O was das anlanget, so merke ich es, und ich bin eben so scharfsinnig wie sie.

Mar. Und was merkest du denn?

Lis. Daß sie verliebt sind.

Mar. St! Lisette.

Lis. Fürchten sie sich nicht; es hört uns niemand zu.

Mar. Mache mich nicht ungeduldig, ich bitte dich. Was willst du denn?

Lis. Ihnen ein Briefchen abgeben.

Mar. Ein Briefchen?

Lis. Ja, wenn es ihnen gefällig ist.

Mar. Wenn es nicht von den Herrn von Hannsbach ist, Lisette, so mag ichs nicht sehen.

Lis. Nun, so sehen sie es nur an, es ist von ihm. Was ist doch die Simpathie vor eine schöne Sache! Nu, wie gefällt es ihnen?

Mar. Er schreibt, wie seine Augen reden; die haben mir schon alles gesagt, was in dem Briefe steht.

Lis. Aber ihre Augen haben ihm nicht geantwortet; und auf eine Antwort kömmt es jetzt an.

Mar. Aber Lisette . . .

Lis. Was aber! das ist ein Mann von meiner Hand, was haben sie darwider einzuwenden? Gehen sie nur geschwinde und schreiben.

Mar. Würde sich es denn wohl schicken . .

Lis. Ob es sich schickt! Sie werden geliebt; sie lieben wieder; man schreibt ihnen; sie antworten; ist denn dabey was unschickliches.

Mar. Einer Mannsperson schreiben?

Lis. Ein groß Unglück! was sind das für Umstände für eine artige Person, die so richtig merken kann. Trauen sie mir denn nicht; ich weis die Regeln von dem, was sich schickt, so gut als der, welcher sie erfunden hat.

Mar. Es kömmt jemand.

Lis. Es ist der Commissar.

Mar. Aramintens Mann?

Lis. Ja das ist er. Verlieren sie keine Zeit, und antworten sie.

Achter Auftritt.

Griffard, Lisette.

Griffard.

Guten Tag, mein schönes Kind.

Lis. Mein Herr, ich bin ihre gehorsame Dienerin.

Griff. Ist deine schöne Frau sichtbar; und ist der Herr Notar zu Hause?

Lis. Seit heute früh mein Herr, ist niemand zu Hause; der Herr ist in der Stadt, und die Frau ist mit ihrer Frauen ausgegangen.

Griff. Das Glück ist mir sehr günstig. Es ist mir lieb, daß ich dich allein finde, Lisette; ich habe dir hunderterley Dinge zu sagen.

Lis. Und ich bin bereit, sie anzuhören. (für sich) Der Kauz ist sehr kirre, wie es mir vorkömmt.

Griff. Wie leben dein Herr und deine Frau mit einander, sprich!

Lis. Wie Mann und Weib. Sie sind immer verdrüßlich, zanken sich oft, vergleichen sich wieder; schmollen unter einander, beschweren sich eins über das andere, und haben vielleicht alle beyde recht. Kurz, es geht bey uns, wie bey ihnen, ist es da nicht eben so?

Griff. Aber mit wem hältest denn du es, wenn sie uneins sind?

Lis. Ich, mit wem? ich halte es mit der Frauen. Und wenn ich aufrichtig mit ihnen reden soll, so glaube ich nicht, daß ein Mann jemals recht haben kann.

Griff. Das geb ich zu; es giebt solche unerträgliche Leute . .

Lis. Solche stets eigensinnige Peiniger, zum Exempel.

Griff. Das ist wahr!

Lis. Die recht dazu da sind, das ganze menschliche Geschlecht zu verwünschen und zu verdammen . . .

Griff. Und sich selber zu quälen . .

Lis. Die immer keiffen und immer misvergnügt sind.

Griff. Das ist erschrecklich!

Lis. Wenn ich einen solchen Mann hätte, den wollte ich recht anführen; bey meiner Ehre!

Griff. Warum giebst du deiner Frauen den Rath nicht, Lisette?

Lis. Und wenn ihre Frau selber, die immer um sie ist, den Rath für sich annähme?

Griff. Du glaubst also, ich gehöre auch unter diese unerträglichen?

Lis. Sie gehören doch gewiß nicht unter die erträglichsten, die ich kenne.

Griff. Wenn du die Ursache meines Misvergnügens wüßtest, du würdest mich gewiß entschuldigen.

Lis. Das könnte wohl seyn. Ich bin billig, und ich wünschte von Herzen gern, daß sie recht hätten.

Griff. Nein, mein Kind, du bist meine Freundinn nicht.

Lis. (für sich.) Wo wird dieser kleine Vorwurf wohl hinaus wollen?

Griff. Du vermagst etwas bey deiner Frauen.

Lis. Das verstehe ich nicht.

Griff. Ich sehe es, daß sie gegründete Ursache hat, unzufrieden zu seyn.

Lis. Das ist mir dunkel.

Griff. Und wenn sie wüßte, wie viel ich Antheil an ihrem Verdrusse nehme, so würde sie gegen den empfindlich seyn, den sie mir macht.

Lis. Das ist mir zu hoch, ich begreife es gar nicht.

Griff. Wenn du ihr dieses sagen wolltest, so würde ich für einen solchen Dienst nicht undankbar seyn.

Lis. Sie werden immer unverständlicher.

Griff. Ich möchte darüber des Todes seyn; auf mein Wort.

Lis. Man kann manchmal plötzlich ums Leben kommen.

Griff. Auf allen Fall gebe ich dir hier meinen Beutel, und ich bitte dich, ihn aus Liebe für mich, aufzuheben.

Lis. Das ist klar und deutlich. Ein Commissar, der seinen Beutel her giebt, der ist im höchsten Grade verliebt.

Griff. Versprichst du mir ein gut Wort für mich zu reden.

Lis. Nun begreife ich sie vollkommen. Sie wollen sagen, daß sie ihrer Frauen nicht gut sind.

Griff. Es ist eine Närrin, die mich bald unsinnig macht.

Lis. Ihres Nachbars Frau gefällt ihnen besser.

Griff. Ist sie denn nicht eine sehr liebenswürdige Person.

Lis. Das wohl. Es ist doch schade, daß man mit den Frauen keinen Tausch treffen kann. Wie viel würden sich nicht Täuscher in der Welt finden. Da dieses aber doch nicht eine so schlechterdings erlaubte Sache ist, so nehmen sie sich ein wenig in acht, Herr Commissar.

Griff. Was mich anlanget, so verlange ich von deiner Frauen nichts als ein wenig Achtung.

Lis. Daß ist die größte Billigkeit.

Griff. Daß sie mich für ihren besten Freund in der Welt halten möge.

Lis. In diesem Affecte ist die allerreinste Zärtlichkeit.

Griff. Daß sie über mein Vermögen und mein Leben unumschränkt gebiethen könne.

Lis. Sie machen mich weichherzig, mein Herr.

Griff.

Griff. Ich werde alles anwenden, um ihr zu gefallen.

Lis. Ich möchte weinen .

Griff. Sage ihr das alles, Lisette.

Lis. Sie soll es erfahren, ich stehe ihnen dafür. Ich höre ihren Mann kommen; fassen sie sich ein wenig, sie sind ganz außer sich.

Griff. Ich bin gar zu erhitzt und lebhaft, er muß mich nicht sehen. Verstecke mich in deiner Frauen Zimmer.

Lis. In ihrem Zimmer; da würden sie ja vor Liebe ersticken.

Griff. Allein . .

Lis. Allein, gehen sie nur die Seitentreppe hinunter und schöpfen ein wenig frische Luft, sie haben es, auf mein Wort, nöthig. Meiner Treu, die Begebenheit ist lustig, unsere Handelsfrauen werden sich nicht wenig damit belustigen können.

Neunter Auftritt.

Simon, Lisette.

Simon.

Bist du doch da, du Mutz! was macht meine Frau?

Lis. Ein schöner Anfang! sie ist ausgegangen.

Sim. Schon ausgegangen! Um diese Zeit ist sie sonst kaum aufgewacht.

Lis. Sie muß vermuthlich heut nöthigere Geschäfte haben, als sonst gewöhnlich.

Sim. Nöthigere Geschäfte! O, wenn sie ihre Lebensart nicht ändert . .

Lis. Warum ändern, wenn sie sich wohl dabey befindet. Das wird sie gar nicht thun, mein Herr, ich versichere sie.

Sim. Sie befindet sich wohl dabey, aber ich bin gar nicht damit zufrieden.

Lis. Sie sind aber auch gar entsetzlich eigensinnig. Denn kurz, was ist denn nun so außerordentliches in ihrer Aufführung?

Sim. Was außerordentliches drinnen ist?

Lis. Eine Frau, die ihnen nicht die geringste Ungelegenheit im Hause macht.

Sim. Denn sie kommt nur hinein zu schlafen.

Lis. Hören sie sie jemals zanken?

Sim. Wie sollte ich sie hören; ich sehe sie manchmal in vierzehn Tagen nicht.

Lis. Das ist auch kein Wunder! Sie schlafen, wenn sie heim kömmt; sie wollen sie sehn, wenn sie schläft; und wenn sie aufwacht, sind sie schon ausgegangen. Wie können sie da zusammen kommen.

Sim. Darüber beschwer ich mich eben. Anstatt sich um das Hauswesen zu bekümmern . .

Lis. Um ihr Hauswesen, mein Herr. Wollten sie denn wohl, daß sie sich zu solchen Kleinigkeiten herablassen sollte, nimmt man denn heute zu Tage deswegen eine Frau?

Sim. Mich deucht ja.

Lis. Gut.

Sim. Wie denn, gut.

Lis.

Lis. Pfuy mein Herr, sie sind ein Notar; und wissen die Mode in der Stadt nicht.

Sim. Wenn sie nur wenigstens zu Hause bliebe, und da Gesellschaft hielte, und hätte . . . zum Exempel Araminten bey sich, das ist eine brave billige gute Frau.

Lis. Allerdings.

Sim. Ich verlange nichts von ihr, als daß sie zu Hause bleibe.

Lis. Es kann nichts billiger seyn, als das; dazu muß sie sich verstehen, sehen sie zu, wie sie sie dazu bereden.

Sim. Das wird nicht möglich seyn, ohne daß ich zanke.

Lis. Je wenn auch; sie haben ja so schon lange nicht gezankt, wie mich dünket.

Sim. Seit dem Zufall mit dem Ringe.

Lis. Seit dem Ringe her. Das ist bald hundert Jahr.

Sim. Das beist mich eben; und man weiß lange nicht alles was ich leide.

Lis. Nun so zanken sie, zanken sie, wenn ihnen das hilft. So bald sie kommen wird, will ich es ihnen sagen.

Sim. Vergiß es aber ja nicht.

Lis. Haben sie deswegen keine Sorge. Ich will ihnen selber zanken helfen, und ich bin ihnen fast Bürge dafür, daß wir sie ändern werden.

Sim. Ich werde dir viel Dank dafür schuldig seyn.

Lis. Gehn sie mein Herr, und machen sie sich zurechte.

Zehnter Auftritt.

Lisette (allein)

Ach die armen Männer sind wohl dazu gebohren, daß sie betrogen werden! Er will mit seiner Frauen zanken, um eine Sache, die sie herzlich gern wünscht und verlangt, und worüber er vielleicht noch mehr lermen und schreyen wird, als über alles andere, was sie jemals gethan hat.

Dritte Handlung.

Erster Auftritt.

Mariane, Lisette.

Mariane.

Wenn du nicht glaubst, Lisette, daß er mich aufrichtig liebt, so gieb ihm den Brief ja nicht.

Lis. Lassen sie mich nur machen.

Mar. Laß ihn dir wieder geben, wenn er ihn gelesen hat.

Lis. Kümmern sie sich nicht.

Mar. Sage meiner Stiefmutter nichts.

Lis. Nein.

Mar. Wenn unsere Liebe gegen einander grösser seyn wird, alsdenn wollen wir es ihr entdecken.

Lis. Wohl gesagt.

Mar. Weil du es aber bist, die mich zu dem allen bewogen hat, so schiebe ich wenigstens alle Verdrüßlichkeit, die mir in der Folge daraus entstehen könnte, auf dich.

Lis. Ich nehme alles auf mich.

Mar. Ich bin jung und du hast Erfahrung; deine Schuldigkeit ist es, mich gut anzuführen.

Lis. Was das für eine Unschuld ist!

Mar. Aber in allem Ernste, ist es wahr, daß er mich liebt? rede.

Lis. Ich sage es ihnen ja, ich; und sie zweifeln daran.

Mar. Ich wollte lieber, daß er mir es selbst sagte.

Lis. Auch dazu wird sich Gelegenheit finden.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Jesmin.

Jesmin.

Ihr Lehrmeister wartet auf sie, Mademoiselle.

Mar. Ich bin alle der Meister überdrüßig, Lisette.

Lis. Man wird ihnen davon helfen.

Mar. Mache ja nicht, daß ich betrogen werde, ich bitte dich drum.

Lis. Gehn sie geschwinde, es kömmt jemand, man muß uns nicht beysammen finden.

Dritter Auftritt.

Lisette, Amalia.

Lisette.

Das sind sie, Frau Amalia? was bringen denn sie her? Frau Amalia.

Am.

Am. Ach meine liebe Jungfer Lisette, ich bin in großer Angst.

Lis. Nun was giebt es denn?

Am. Ich weiß nicht, was ich mit dem Ringe angefangen habe, den sie mir vorher brachten; haben sie mir ihn denn da gelassen, mein liebes Kind?

Lis. Ob ich ihn da gelassen habe? Eine schöne Frage, Frau Amalia, ob ich ihn da gelassen habe?

Am. Machen sie nur kein groß Wesen davon, mein Kind, sagen sie der Frauen nichts, er wird sich wohl wieder finden. Allenfalles verliert niemand dabey als ich. Mein Sohn, der Holunke, wird sonder Zweifel darüber gekommen seyn.

Lis. Wie? ihr Sohn? haben sie Kinder, die sich so gut anlassen, Frau Amalia?

Am. Was soll ich sagen; mein Hanns ist ein verzognes Kind, der manchmal kleine Ränkereyen angiebt, und wenns um und ankömmt, mache ich mir endlich nichts daraus, wenn er es nur gut anwendet.

Lis. Auf die Art haben sie recht, Frau Amalia, und der Herr Hanns auch.

Am. Sie wissen noch nicht alles was er kann; es ist ein kleiner loser Vogel, er hat sie hinter den Ohren.

Lis. (für sich) Das habe ich noch nicht wahrgenommen, daß die Frau Amalia nicht recht klug ist.

Am. Sagen sie mir doch nur, ist denn hier eine mannbare Jungfer zu verheirathen?

Lis.

Lis. Ja, warum fragen sie darnach, Frau Amalia?

Am. Bloß um was zu reden zu haben, es geht mich weiter nicht an, ich versichere sie; aber sie wird keine Frau, wenn ich nicht bey der Hochzeit bin, das sage ich ihnen und ich bin doch nur die Frau Amalia.

Lis. Wenn sie nicht bey der Hochzeit sind, sie? sie?

Am. Ich; ich. Sagen sie der Frauen nichts von ihrem Ringe, er kömmt nicht aus der Familie. Ich empfehle mich Jungfer Lisette.

Vierter Auftritt.

Lisette (allein)

Die gute Frau hat den Verstand verlohren, welch ein Gewäsche war das! Unser Ring verlohren; ihr Sohn Hanns! eine mannbare Jungfer! sie bey der Hochzeit! Gott verzeih mirs, ich glaube gar, sie will um Marianen bey ihrem Herr Vater für den artigen losen Vogel ihren Hanns anhalten, die alte Närrin.

Fünfter

Fünfter Auftritt.

Lisette, Frontin.

Frontin.

Nu, wie weit sind wir? hat Mariane geantwortet? mein Herr wartet mit einer unaussprechlichen Ungeduld.

Lis. Zum Henker, warum kommt er denn nicht selber?

Front. Er ist bey seinen guten Freunden, lauter jungen Herren, die ihn wider seinen Willen nöthigen wollen, eine Reutercompagnie beritten zu machen.

Lis. Eine Reutercompagnie beritten zu machen?

Front. Ja, mein Kind, eine Compagnie, welche das Pharao und die drey Sachsen aus dem Sattel geworfen. Die Herren behaupten, daß mein Herr es ist, der sie wieder soll beritten machen; er hat verteufelt zu thun.

Lis. Vor einem kleinen Augenblicke waren wir Mariane und ich, hier ganz allein; vielleicht wird sich in langen Zeiten keine so schöne Gelegenheit mit ihr zu sprechen, wieder finden.

Front. Ein Unglück für ihn, daß er sie verfehlt hat; das ist seine Sache, laß uns von unsern reden. Höre, ich habe dich entsetzlich lieb, und wenn du wolltest . .

Lis. Du triffst immer eine ungelegne Zeit, von deiner Liebe zu reden; ich habe jetzund ganz andere Dinge im Kopfe.

Front. Ey, ey, was wären denn das wohl vor wichtige Dinge, die, seitdem ich von dir gegangen bin, dir könnten vorgefallen seyn.

Lis. Es sind Dinge, wobey ich voraus sehe, daß ich einen Gehülfen brauchen werde.

Front. Ich bin dein Mann. Worauf kömmts an? ich verlange nichts von dir, als den Vorzug.

Lis. Vor allen Dingen sage mir, bist du wohl geneigt, einer Frauen zu Gefallen einen Mann zu ruiniren.

Front. Das sind die ersten Spiele meiner zarten Jugend gewesen, mein Kind; heute, da ich mit dir rede, habe ich zwey oder drey Sachen von der Art zugleich unter den Händen.

Lis. Nu, so geh geschwinde, und trag dieses Briefchen von Marianen an den von Hannsbach, und komm wieder, dann will ich dir die Sache sagen.

Front. Nein, mein Kind, ich möchte sie wohl wissen, ehe ich weggehe, wenn du so gut seyn willt.

Lis. Aber den guten Herrn möchte verlangen.

Front. Es ist besser ihn verlanget, als mich. Rede geschwinde.

Lis. Aramintens Mann ist in meine Frau verliebt.

Front. Aramintens Mann, der Herr Commissar?

Lis. Ja, sag ich dir.

Front. Ach liebes Kind, Wurst wieder Wurst, deiner Frauen Mann ist in Araminten verliebt.

Lis. Wer hat dir das schon gesagt?

Front. Das ist ein Geschäfte, welches ich zu bestellen habe. Habe ich dir nicht gesagt, ich arbeite vor alle Leute. Schon seit zehn Jahren habe ich alle Geschäfte des Herrn Notars besorgt.

Lis. Diese zweyen Herren sind wenigstens gute Leute.

Front. Gewiß, wenn ihre Frauen nur ein wenig sich mit einander verstehen . .

Lis. Sie lassen gern aufgehn und haben kein Geld. Laß mich nur machen, da kommen sie, und versehen sich gewiß der Neuigkeiten nicht, die ich sie fragen werde.

Sechster Auftritt.

Angelicke, Araminte, Frontin, Lisette, ein Laquay.

Angelicke, (zum Laquay.)

Tragt die Sachen hinein ins Zimmer. Je bist doch du da, Frontin, was machst du hier?

Front. Madame, ich bin nur im Vorbeygehen herein gekommen, und einige kleine Vorschläge, die mir Mademoiselle Lisette gethan, haben mich aufgehalten, ihnen meine geringe Dienste anzubiethen.

Ar. Wie? was für Vorschläge?

 Front

Front. Sie wird es ihnen sagen, haben sie nur Geduld.

Angel. Hat es was neues, Lisette?

Lis. Freylich, Madame, und etwas ganz besonders.

Angel. Sag uns geschwinde, was ist es.

Lis. Der Herr Commissar ist in sie verliebt, Madame.

Ar. Wer? mein Mann? Lisette.

Lis. Ja, ihr Mann, Madame, o sie dürfen gar nicht so spröde thun, und wenn sie uns unsern Herrn verführen, so sind wir im Stande, ihnen gleiches mit gleichem zu vergelten.

Ar. Das ist wohl vielleicht dein Scherz, Lisette.

Lis. Nein, Madame, ich scherze nicht.

Front. Sie hat deswegen mit mir sich eingelassen, und ich erwarte hierüber dero Befehle.

Angel. Meine liebe Frau Schwester.

Ar. Meine allerliebste!

Angel. Es ist etwas besonders in dieser Begebenheit.

Ar. Das ist sehr lustig!

Lis. Ist es nicht wahr, das ist poßierlich!

Front. O das muß in der Folge noch viel lustiger werden.

Angel. Ich glaube, darunter steckt eine Wette.

Lis. Wenn man mir glaubt, so werden die Wetter nichts dabey gewinnen.

Ar. Wir könnten keine bessere Gelegenheit wünschen, uns an unsern Männern wegen ihres Geizes zu rächen.

Angel. Alle meine Anschläge von der vergangenen Nacht sind nichts, gegen das, was das Glück uns darbeut.

Ar. Aber den Frontin werden wir bey dem allen höchst nöthig haben, meine Beste.

Front. Er ist ganz zu ihren Diensten, Madame.

Angel. Lisette wird uns auch nicht unnütze seyn.

Lis. Sie haben nur zu befehlen.

Ar. Ich meines theils empfehle dir meinen Mann, und ich werde es gern sehen, wenn du ihm nicht einen Thaler lässest.

Lis. Ich werde ihnen zu gehorchen suchen.

Front. Wenn sie nur in Ansehung des Herrn Notars eben den Befehl geben, so werde ich ihn genau befolgen.

Angel. Wenn du seinen Beutel schonst, will ich dir mein Lebetage nicht vergeben.

Front. Sie sollen mir nichts vorzuwerfen haben.

Lis. Doch, wie wollen wir die Sachen anfangen?

Ar. Wie?

Front. Ja, Madame, wollen wir Gewalt gegen den Beutel gebrauchen, oder wollen wir ihn nach und nach ausleeren.

Ar. Gewalt, Gewalt, das ist das sicherste. Ich habe baar Geld unumgänglich nöthig.

Angel. Und ich auch, darum je eher je besser.

Front. Der Meinung bin ich und du, Lisette.

Lis. Ich nicke mit dem Kopf. Man muß sie nach den Regeln in vier und zwanzig Stunden abführen.

Front. Und sie, meine Damen, werden sich, wenn sie belieben, zu verschiedenen kleinen Gefälligkeiten mögen gefaßt machen.

Ar. Gefälligkeiten, Frontin?

Front. Ja, Madame, doch ohne Folgen.

Angel. Das ist aber ein Punct, der mich aufhält.

Lis. Woran stoßen sie sich; da sie beyde sich mit einander verstehen? und es bleibt ja allein unter ihnen beyden.

Angel. Du hast wunderliche Einfälle, Lisette.

Lis. Aber, beym . . was fordert man nun so gar übels?

Front. Bloß einen freundlichen Blick . .

Ar. Das ist nichts unrechtes.

Lis. Ein höfliches Wort . .

Angel. Das kostet nicht viel.

Front. Zu seiner Zeit ein angenehmes Lächeln.

Ar. Das ist eine angenommene Mine.

Lis. Ein zärtliches Briefchen vielleicht . .

Angel. Da kann man mit einem Blatte Papier loskommen.

Front. Sich manchmal bey der Hand nehmen lassen.

Lis. Das ist eine Sache, die man nicht hindern kann.

Front. Sich darüber nicht unwillig bezeigen . .

Lis. Das wäre unhöflich.

Front. Allenfalls geschehen lassen . . .

Angel. Dabey mags bleiben, Frontin, ich bitte.

Ar. Sie führen uns da auf einen Weg, wo man manchmal sehr weit kommen kann, meine Beste.

Front. Wie denn so, sie bedenken es nicht. Eine weise Buhlerin schlägt heute zu Tage ihren Anbeter solche Kleinigkeiten nicht ab; das ganze Geheimniß besteht darinnen, daß man sie so theuer bezahlen läßt, daß ihm nicht Geld genug übrig bleibt, die Sache bis ans Ende auszuführen.

Angel. Bey meiner Treu, Frontin kennt die Welt und hät Verstand.

Ar. Also laufen wir keine Gefahr, wenn wir seinem Rathe folgen?

Lis. Ich dächte nicht.

Front. Die Sachen werden nicht weiter kommen als sie selbst wollen; und sie können den Knoten auflösen, sobald es ihnen belieben wird.

Lis. Aber lassen sie sich ja nicht einkommen, daß eine erkänntlicher seyn wollte als die andere, in solchen Verträgen muß man vornehmlich Treu und Glauben halten.

Angel. Du wirst ein wenig unhöflich, Lisette.

Lis. Liebe Frau, ich sage nur, was ich denke. Wohlan, Herr Frontin, wenn wollen wir anfangen zu arbeiten?

Front. Sobald wir können. Es ist kein Augenblick Zeit dabey zu verlieren. Ich will nur gehn, und ein Wort mit meinem Herrn reden, und alsobald wieder kommen.

Angel. Sage ihm aber ja von alle dem nichts, Frontin.

Front. Nicht ein Wort, Madame.

Siebender Auftritt.

Angelicke, Araminte, Lisette.

Angelicke.

Ich will mir selber die Freude machen ihm diese Begebenheit zu erzählen.

Ar. Das wird ihn sehr angenehm seyn, mein Kind, Herr von Hannsbach ist ein allerliebster guter junger Herr.

Angel. Er wird uns morgen vornehme Gesellschaft zubringen, Gräfinnen, Räthe, Baronessen. Es wird uns gar nicht an Spielern fehlen, und dein Mann wird uns allenfalls schadlos halten.

Lis. Ich glaube, er kömmt, Madame. Lassen sie mich nur allein mit ihm; ich will ihm einen Streich beybringen, dem er nicht soll ausweichen können.

Achter Auftritt.

Lisette (allein)

Lisette.

Nunmehr werden wir sie ausplündern, Herr Commissar, da sie sonst andere Leute plündern.

Neunter Auftritt.

Griffard, Lisette.

Griffard.

Lisette, ist deine Frau wieder kommen?

Lis. Ja, mein Herr, sie ist aber auch schon wieder ausgegangen.

Griff. Hast du von mir gesprochen, mein liebes Kind?

Lis. Freylich, mein Herr, und ich bin schön angekommen.

Griff. Wie so?

Lis. Ich weiß nicht, ob und wie sie mirs danken werden, aber ich bin tüchtig ausgescholten worden.

Griff. War denn . . .

Lis. Wenn man artigen Frauen sagt, daß sie jemand lieb gewinnt, so kann man sie schwerlich überreden, daß man eine bloß unschuldige Zuneigung ohne Absichten gegen sie habe.

Griff. Ist sie denn böse geworden?

Lis. Freylich. Sie hat mich ein dummes lächerliches Ding geheißen; aber gleichwohl glaube ich nicht, daß sie so gar wunderlich seyn wird, böse drüber zu seyn, daß man sie liebt; ich glaube vielmehr, ich bin ihr nur zu ungelegener Zeit kommen.

Griff. So?

Lis. Ja, mein Herr, wenn man gewisse verdrüßliche Sachen im Kopfe hat, und nicht weiß, wie man sich helfen soll.

Griff. Was mag es wohl seyn, Lisette?

Lis. Nichts. Sie hat immer etwas.

Griff. Doch, was für eine Art des Verdrusses hat sie wohl?

Lis. Eine Art . . eine sehr verdrüßliche Art, mein Herr.

Griff. Aber weißt du die Ursache?

Lis. Ich muthmaße sie nur. Denn bey ihr, mein Herr, weiß man niemalen etwas gewiß, sie entdeckt sich niemanden.

Griff. Aber was meinest du denn wohl?

Lis. O wie würde mirs gehn, mein Herr, wenn sie wüßte, daß ich ihnen so etwas vertrauete; niemals würde sie mirs vergeben. Sie läßt sich im geringsten nichts merken, und sie würde sich nicht zufrieden geben, wenn es jemand wüßte, in was für schlimme Umstände sie fast täglich durch ihre Ausschweifung geräth.

Griff. Ich verstehe dich, sie braucht Geld.

Lis. Ich rede ja davon mit ihnen gar nicht, Gott behüte mich, legen sie mir doch das, was ich sage nicht gleich so übel aus, wenn ich bitten darf. Wie wunderlich sie auch eine Sache gleich aufnehmen!

Griff. Nun so wollen wir davon nicht mehr reden; es mag gnug seyn.

Lis. Meine Frau ist eine Frau die niemals etwas braucht.

Griff. Ich glaub es gerne.

Lis.

Lis. Es ist wohl gewiß, ihr Mann ist ein Knauser, der ihr wenig giebt, und das Spielglück ist manchen kleinen Veränderungen unterworfen.

Griff. Sollte sie etwan was beträchtliches verlohren haben?

Lis. Machen sie doch ja nicht, mein Herr, daß ich zu viel rede. Ich errathe fast ihre Absichten. Es wäre ihnen lieb, wenn sie Gelegenheit fänden, galant zu thun, und ihre Freygebigkeit sehn zu lassen; aber davor nehmen sie sich ja in acht, ich rathe es ihnen, sie würden sonst ihren ganzen Kram verderben.

Griff. Das ist doch in der That sonderbar.

Lis. Es ist allerdings verdrüßlich, wenn man mit Leuten zu thun hat, die alles so gar genau nehmen.

Griff. Die sind doch sonst rar. Es trifft eben nur mich, daß ich auf eine gefallen bin.

Lis. Aber, hören sie mein Herr; wir wollen doch sehen, wie wir sie kriegen. Ich komme auf einen Einfall . .

Griff. Wie denn?

Lis. Der betrügt sie gewiß, sie mag so fein seyn als sie will.

Griff. Geschwinde, sage es.

Lis. Gesetzt sie hätte zwey hundert Pistolen verlohren.

Griff. Zwey hundert Pistolen.

Lis. Ja, so viel wird es wohl ohngefehr seyn.

Griff. Die habe ich wohl zu ihren Diensten.

Lis. Es kömmt nur auf eine gute Art an, damit sie sie annimmt. Das ist eben schwer.

Von ihnen zu borgen . . das wird sie gewiß nicht thun. Sie als ein Geschenk anzunehmen . . das ist nicht wahrscheinlich. Ich sehe keinen andern Weg vor mir, als eine gewisse Vergütung oder Schadloshaltung, die man mit Nutzen anbringen könnte.

Griff. Wie denn eine Schadloshaltung?

Lis. Je, mein Herr, die Spieler sind nicht immer ehrenveste, wie sie wissen; und meine Frau ist manchmal auch unter die feinen gefallen. Wollen sie ihr also ein Vergnügen machen, ohne ihr eine Schamröthe abzujagen . .

Griff. Ob ich das will?

Lis. So schicken sie ihr Geld, welches sie ansehn kann als die Wirkung von dem guten Gewissen eines bekehrten Betrügers. Ich weiß kein sicherer und anständiger Mittel als dieses.

Griff. Ich hätte aber doch gern, Lisette, sie wüßte, daß sie mir es zu danken hätte ;

Lis. Mein Herr, das lassen sie sich nicht abhalten, sie solls zeitig genug erfahren; ich will es ihr schon sagen;

Griff. Aber, da sie so viel Bedenklichkeit macht, so wird sie es vielleicht nicht wohl aufnehmen, wenn man sie betrügt.

Lis. Je zum . . . Betrügen sie sie nur immer auf die Art. Es giebt Fälle, wo sich die Frauen herzlich gern betrügen lassen.

Griff. Durch wen kann man ihr aber das Geld schicken?

Lis. Das ist wieder eine Schwürigkeit. In ihrem Namen, das wäre verdächtig, das Amt

eines

eines Commissars hat mit Schadloshaltungen nichts zu thun. Geben sie nur mir den Beutel, ich will das andere schon einrichten.

Griff. Sagtest du nicht, es wären zwey hundert Pistolen.

Lis. O nehmen sie nur zweyhundert alte Friedriche, der Ersatz ist um so viel ansehnlicher.

Griff. Ich will sie dir alsobald überschicken.

Lis. Und in einem Weilchen drauf können sie nachkommen, und mit der Frauen selbst sprechen.

Griff. Das ist recht gut, Lisette, dein Diener.

Lis. Ihre Dienerin, mein Herr. Wie glücklich sind doch die artigen Weiber. Die Männer denken, es geschieht ihnen eine große Gefälligkeit, wenn sie solchergestalt ums Geld gebracht werden; und die verliebten armen Teufel lassen sich allemal fangen, man mag es auch anfangen wie man nur will.

Zehnter Auftritt.

Lisette, Frontin.

Frontin.

Ich habe aufgepaßt, bis er weggieng. Nu wie geht es; hast du schon vor die gemeinschaftliche Casse gearbeitet?

Lis. Die Sache nimmt einen guten Anfang. Man wird uns mit zwey hundert Pistolen schadlos halten.

Front. Das nennest du schadlos halten?

Lis. Ja; das ist eine neue Art Geschenke zu machen, die nicht zweydeutig sind; dabey ist mehr Wohlstand als bey allen andern.

Front. Du hast recht. Wer es empfängt, verbindet sich zu nichts, und der Geber ist immer betrogen. Wo ist der Herr Notar? ich muß machen, daß sein Gewissen gleichfalls durch einige Schadloshaltung erleichtert wird.

Lis. Uebereile dich nur nicht; habe Geduld, er ist in sein Zimmer gegangen, und denkt auf einen Zank, den er auf meinen Rath mit der Frauen anfangen will, um unsere in Anschlag gebrachte Zusammenkünfte zu Stande zu bringen.

Front. Wie denn so?

Lis. Er will es selbst mit aller Gewalt haben, daß seine Frau zu Hause bleiben soll.

Front. Es wird ihm nicht sauer werden, sie zu bereden.

Lis Nein, gewiß nicht! Es ist aber doch immer gut, daß er sich das als sein gutes Werk anrechnet; so viel Verdruß er auch in der Folge davon haben wird, so kann er doch kein Wort dawider sagen, denn er hat selbst drauf gedrungen.

Eilfter Auftritt.

Von Hannsbach, Lisette, Frontin.

von Hannsbach.

O wie viel bin ich dir Dank schuldig, meine liebe Lisette!

Lis. Sind sie mit der Antwort zufrieden?

v. Hannsb. Sie läßt mich alles hoffen, ich bin ein glücklicher Mensch.

Lis. Allein ich glaube, sie haben einen Nebenbuhler; ich sage ihnen das.

v. Hannsb. Einen Nebenbuhler, Lisette?

Lis. Ja, und noch dazu einen sehr gefährlichen.

v. Hannsb. Und wer ist denn der Nebenbuhler, rede!

Lis. Ein kleiner Pflastertreter in der Stadt, mit Namen Hanns, der Frauen Sohn, mit welcher sie vorher sprachen . . . Darüber werden sie unruhig! sie können sich auch über eine geringe Kleinigkeit gleich ängsten.

Front. O wenn wir keinen andern Nebenbuhler als den zu befürchten haben, da gehet es schon gut, der hat nichts zu bedeuten.

v. Hannsb. Kann ich Marianen sprechen?

Lis. Ich weiß nicht, denn es ist immer ein Lehrmeister bey ihr. Ich will sehen, ob sie allein ist, und ihnen Antwort bringen.

Zwölfter Auftritt.

Von Hannsbach, Frontin.

von Hannsbach.

Meine einfältige Mutter wird unüberlegt ein Wort haben fahren lassen, Frontin.

Front. Daran ist nichts versehen, wir müssen nur die Heirath zu beschleunigen suchen; In was vor Ausdrücken erklärt sich ihr Brief?

v. Hannsb. Wenn ich nach dem Briefe urtheilen soll, so werden meine Sachen gut gehn.

Front. Im Ernst?

v. Hannsb. Im Ernst!

Front. Wenn dem so ist, Ihro Gnaden, (Frontin setzt den Huth auf) so wollen wir nun weiter keine Umstände mehr miteinander machen.

v. Hannsb. Was machst du Frontin, willst du mich unglücklich machen?

Front. Das ist meine Absicht nicht. Allein sie sind nun im Begriff, eine gute Parthey zu erwischen: und wie soll das unter uns beyden weiter gehn?

v. Hannsb. Ist es denn jetzt Zeit darnach zu fragen?

Front. Nunmehr nur grade zu, oder ich verrathe alles. Wie sie jetzt gehört, so ist von dem Monsieur Hanns hier schon gesprochen worden.

v. Hannsb. Das ist ein gefährlicher Schelm!

Front. Werden sie nur nicht böse, und seyn sie artig. Ich bin ihr Diener, manchmal ihr

Junge sogar; so sauer mirs auch ankömmt. Denn wir sind doch einmal Schulcameraden gewesen, wir haben bey einem Advocaten zusammen gedient, sie wurden wegen der Frauen abgedankt, und ich wegen des Mädchens weggejagt: Das muß ich zwar gestehen, sie haben allezeit besser und edler gedacht als ich, indessen verdreußt es mich doch, wenn ich sehe, daß sie ein Herr werden und bleiben, und ich soll immer und ewig Frontin bleiben.

v. Hannsb. Ich schwöre dir, so bald diese Sache zur Richtigkeit ist . .

Front. Wenn eine Sache zur Richtigkeit ist, denn ist sie für jedermann aus. Besser erst richtig gehandelt und darnach ehrlich bezahlt. Wir wollen uns vorher mit einander setzen. Machen sie erst mein kleines Glück aus, und alsdenn erlaube ich ihnen, ihres zu machen.

v. Hannsb. Nun so mach es nur kurz.

Front. Sie haben mir heute morgen einen Schein auf sechzig Pistolen gegeben, die ich beym Einnehmer abholen soll.

v. Hannsb. Ich schenke dir die sechzig Pistolen, und damit ist es gar.

Front. Mein Herr, noch nicht. Der Ring ist noch da, den sie ihrer Mutter weggenommen, und den ich zu Gelde machen soll.

v. Hannsb. Aber Frontin . .

Front. Mit ihrer Erlaubniß, nur keine Einwendung! Sie wissen wohl, daß ich mir nicht gern widersprechen lasse.

v. Hannsb. Ich möchte aus der Haut fahren! Nun, du kannst den Ring behalten. Bist du nun zufrieden?

Front. Ich werde auch einige Wäsche und einen guten Rock nöthig haben, um mir ein wenig Ansehn zu geben.

v. Hannsb. Ich will dafür sorgen, ich verspreche dirs.

Front. Ueber dieses werden sie mir etliche gute Bekanntschaften abtreten, und da wird alles gut gehn. Ich habe Kopf ich werde ihnen dienen, und sie werden mir ihre alten Kunden abtreten.

v. Hannsb. Ich will dir alles zu Gefallen thun.

Front. (Nimmt den Huth wieder ab.) Wenn dem so ist, so wollen wir wieder ins Gleis treten; ich vergesse die Gleichheit unseres Standes, und ich sehe sie nun vor den vornehmsten Edelmann im Lande an.

v. Hannsb. Und wenn die Sache nicht zu Stande kömmt?

Front. O ich habe ein ehrlich Gewissen, in dem Falle gebe ich ihnen alles wieder; es muß jedermann leben.

v. Hannsb. Schweig, Frontin, Lisette kömmt.

Dreyzehnter Auftritt.

Lisette, die Vorigen.

Lisette.

Ich habe sie zwar warten lassen, allein ich mußte selber warten, bis der Landkartenmeister weggegangen war. Verlieren sie ja keine Zeit, gehen sie die kleine Nebentreppe hinauf, Frontin weiß Bescheid drum, lassen sie sich führen.

Front. Was habe ich denn dabey zu thun; sage mir es.

Lis. Du mußt Schildwache stehen, damit die Unterhaltung nicht gestört werde.

v. Hannsb. Du willst also nicht mit uns kommen, Lisette.

Lis. Nein, gewiß nicht. Ich habe hier Geld in Empfang zu nehmen. In Erwartung der Schadloshaltung will ich doch gehn meine Frau fragen, wenn es ihr gelegen seyn wird, mit sich zanken zu lassen.

Vierte Handlung.

Erster Auftritt.

Mariane, von Hannsbach, Frontin.

Mariane.

Kommen sie nur herein, mein Herr, ich bin in meinem Zimmer zu unruhig, denn man könnte uns überfallen, und da würde man mir das sehr übel nehmen. Hier müssen sie glauben, daß wir uns vonohngefehr angetroffen, und daß sie mich nur aus Höflichkeit angeredet haben. Frontin muß nur Achtung geben, daß uns niemand behorcht.

Front. Lassen sie sich in ihren Reden nichts irren, denn ich passe auf.

v. Hannsb. Wohlan denn, schönste Mariane, was haben sie über mich beschlossen?

Mar. Wenn es nur auf mich ankäme, sie glücklich zu machen, so sollte sie nicht Ursache haben, sich zu beklagen.

v. Hannsb. Können sie denn mich nicht glücklich machen, da ich sie so sehr liebe; wenn sie nur ein wenig empfindlich gegen meine herzliche Liebe wären!

Mar. Hören sie, mein Herr, ich weiß nicht was die Liebe ist: ich kann also nicht sagen, ob ich sie liebe, aber lieb ist mir es doch, daß sie mich lieben.

v. Hannsb. Werden sie also ohne Einwendung drein willigen, daß ich ihr Gemahl werde?

Mar. Das ist auch eins von denen Dingen, die ich ihnen nicht sagen kann. Es kömmt mir immer vor, als wenn man sich nicht mehr lieb hätte, wenn man sich verheirathet hat.

v. Hannsb. Man hätte sich nicht mehr lieb! wer hat ihnen das gesagt?

Mar. Araminte und meine Stiefmutter sagen es mir nicht anders; sie kränken ihre Männer, und die Männer sind ihnen gram. Ich aber, ich möchte sie gern immer lieb haben, und deswegen müßten sich mich auch beständig lieben.

v. Hannsb. Und sie glauben, die Heirath könne Ursache seyn, daß meine Zärtlichkeit aufhörte, ich schwöre ihnen, daß . .

Front. Reden sie von etwas andern, Herr, ich höre jemanden.

Mar. Wir wollen uns trennen, mein Herr.

Front. Nein, bleiben sie nur beysammen, es ist Lisette.

Zweyter Auftritt.

Lisette, die Vorigen.

Lisette.

Je sind sie doch hier; ich glaubte sie wären oben. Was machen sie denn hier unten? der Vater wird kommen, das muß ich ihnen sagen.

Mar. Nun so empfehle ich mich ihnen, mein Herr.

Dritter Auftritt.

Angelicke, die Vorigen.

Angelicke.

Bleibt doch da, Mariane, wo wollt ihr hin?

Mar. Man sagte mir, daß sie nach mir gefragt hätten, Frau Mutter; und da ich wußte, daß sie wieder zu Hause wären, so wollte ich eben jetzt zu ihnen kommen.

Angel. Nun wie hälts, mein Herr, ist die Gesellschaft, die zu Hause ihrer wartete, auf morgen bestellt?

v. Hannsb. Ich wollte ihnen eben davon Nachricht geben, Madame, die ganze Stadt wird zu ihnen kommen, so bald man weiß, daß hier gespielt wird.

Lis. Das wird ihrem Herrn sehr angenehm seyn, Madame.

Angel. O das wird er sich wohl müssen gefallen lassen. Ich will ihn schon zu rechte bringen. Hast du ihm gesagt, daß ich wieder da bin.

Lis. Ja, Madame; und da ich wieder herunter kam, habe ich die zwey hundert Pistolen erhalten, wovon sie wissen.

Angel. Trag sie zu Araminten; sie kommen von ihrem Manne, also hat sie darüber freye Hand. Und ihr, Mariane, leistet ihr so lange Gesellschaft, weil ich die verdrüßliche Unterhaltung mit eurem Vater haben werde. Und sie gehn ja nicht weg, mein Herr.

v. Hannsb. Ich werde thun, wie sie befehlen, Madame.

Angel. Gehn sie nur auch mit in mein Zimmer. Ich will ihnen eine lustige Begebenheit erzählen.

Vierter Auftritt.

Angelicke, Frontin.

Frontin.

Und was soll denn ich angeben, Madame, wenn sie mit dem Herrn Notar fertig seyn werden, wollen sie ihn mir alsdenn ausliefern?

Angel. Geh einen Gang aus, und komm wieder, Frontin.

Front. Machen sie nur fein geschwind, Madame, ich schäme mich, daß Lisette hurtiger ist als ich; aber ich will es an der Summe einbringen.

Angel. Ich höre meinen Mann kommen, geh geschwinde.

Front. Der arme Teufel ist in gute Hände gerathen.

Fünfter Auftritt.

Simon, Angelicke.

Simon.

Ey sind sie doch zu Hause, Madame, das ist ein groß Wunder!

Angel. Guten Tag, mein liebes Männchen. Lisette sagt, daß sie nicht aufgeräumt sind, und zanken wollen; ist das wahr? Und der Kopf thut mir erschrecklich weh, so viel wenigstens zur Nachricht.

Sim. Wie ist es denn möglich, daß sie gesund seyn können. Sie sollten nach der Lebensart, die sie jetzund führen, lange todt seyn. Schämen sie sich denn nicht . . .

Angel. Ach liebes Kind, erschüttern sie mir den Kopf nicht; mildern sie die Schärfe ihres Tons, oder ich höre ihnen nicht zu.

Sim. Wie, Madame, glauben sie . .

Angel. Ey so zanken sie doch hübsch gelassen, wenn ich bitten darf, ich verspreche ihnen, daß ich sie auch gelassen anhören will.

Sim. Ich muß eine außerordentliche Geduld haben!

Angel. Werden ihre Vorstellungen lange währen, mein Kind?

Sim. O ja, Madame, sehr lange.

Angel. Sie würde mir aber einen großen Gefallen erweisen, mein lieber Schatz, wenn sie fein kurz zanken wollten.

Sim. Kurz, Madame? wie ist es denn möglich, alle die Ursachen, die sie mir täglich geben, mich über sie zu beschweren, kurz und in wenig Worten zu fassen!

Angel. Ich? ich gebe ihnen Ursache, sich über mich zu beschweren, mein Schatz?

Sim. O zum Teufel, mit ihrem mein Kind, mein Schatz, mein liebes Männchen. Weg mit alle den Ausdrücken, wenn sie belieben, und keine solche gute Worte mehr, wenn ich bitten darf.

Angel. Aber, was soll denn das seyn, mein Herr, was ist das für ein Bezeigen! Je höflicher ich ihnen begegne, je bitterer sind sie gegen mich; darein kann ich mich in der That nicht finden; und ich habe das äußerste Misfallen an ihrer Aufführung.

Sim. Vor dem Teufel, die ihrige bringt mich außer mir.

Angel. Wie beschwerlich sind doch die Männer, bey ihrem ewigen Eigensinne! Ich möchte doch wohl wissen, worüber sie in solche Hitze gerathen?

Sim. Wie so, in solche Hitze? vor dem Teufel, ich bin allzugelassen.

Angel. Lieber Himmel! und doch immer solche Wörter im Munde, worüber auch ein herzhaftes erschrecken muß.

Sim. Gotts hundert tausend . .

Angel. Ach, sie fluchen gar, mein Herr, sie fluchen; ich fürchte mich, daß ich zittere. Lisette! he! ist niemand da.

Sim. Frau, du verlierst den Verstand.

Angel. Lisette!

Sechster Auftritt.

Lisette, die Vorigen.

Lisette.

Ey was tausend haben sie denn?

Angel. Bleib bey mir, Lisette, der Herr ist so aufgebracht, daß es nicht zu sagen ist.

Lis. Ist das möglich?

Sim. Ach das böse Weib, Lisette, das böse Weib!

Angel. Darf man sich noch wundern, daß ich nicht gern zu Hause bleibe. Ihr Eigensinn, ihr Trotz treibet mich fort.

Sim. Mein Trotz?

Lis. So seyn sie doch nur ein wenig gelassener; man wird wohl sehen, was das thun wird.

Sim. Glaubst du denn, was sie sagt. Das ist ein Vorwand, unter welchen sie denkt berechtigt zu seyn, immer außer dem Hause zu leben.

Angel.

Angel. Vortreflich! ein Vorwand! In Wahrheit, mein Herr, sie bedienen sich anzüglicher Ausdrücke; und wenn die Meinigen wüßten, wie hart sie mir begegnen . .

Sim. O nunmehr verliere ich alle Geduld!

Lis. Ey nicht doch, Herr. Sollte es denn gar nicht möglich seyn, sie zu vergleichen. Sie sind doch beyde ein paar so billige Leute!

Angel. Du magst selber über unsere Zwistigkeiten urtheilen, Lisette.

Lis. Sie erweisen mir darunter zu viel Ehre, Madame.

Sim. Ja, Mädchen, du hast Verstand. Ich erlaube dir, mich zu verdammen, wenn ich Unrecht habe.

Lis. Was das anlangt, das will ich wohl thun; lassen sie uns doch nun zusehen, erstlich, worüber beschweren sie sich?

Sim. Und das weißt du nicht?

Lis. Was antworten sie darauf?

Angel. Weißt du denn alle meine Ursachen nicht?

Lis. Ey, daß dich . . Warum reden sie denn nicht? sie sind ja schon verglichen. Der Herr darf nur wollen.

Sim. Ich.

Lis. Ja sie. Hören sie, mein Herr, ihre Frau ist die gefälligste und höflichste Frau in der Stadt; vergönnen sie, daß sie lebt wie sie will, und da werden sie alles mit ihr machen, was sie wollen.

Sim. Meinetwegen. Mag sie doch alles thun, wenn sie nur zu Hause bleibt.

Lis. Das ist auch in der That sehr billig, Madame. Der Herr ist der beste Mann in der Welt, und er sieht sie gerne; machen sie ihm doch dieses kleine Vergnügen, so oft es ihnen möglich ist.

Angel. Je von Herzen gerne, mein Kind; ich suche ihn auf keine Weise zu kränken. Wenn er nur immer aufgeräumt ist, so werde ich immer zu Hause seyn.

Lis. Da hören sie es selber, mein Herr, und ich gebe ihr nichts ein.

Sim. Gut. Wenn sie Wort hält, so will ich in meinem Leben nicht zanken.

Angel. Es wird mir wohl gewiß sehr schwer ankommen; weil sie es aber durchaus haben wollen, mein Herr, so will ich Mittel ausfindig zu machen suchen, daß mir mein Gefängniß erträglich wird.

Lis. Die arme gute Frau! ihr Gefängniß! darüber müssen sie gewiß vergnügt seyn, Herr.

Sim. Ich vermuthete nicht sie so billig zu finden, ich gestehe es.

Lis. Lieber Herr, die Frauen haben auch ihre gute Stunden, (über kurz oder über lang.) Die Männer müssen nur Geduld haben, und sie erwarten.

Angel. Das einzige Vergnügen, was ich mir geben will, ist, daß ich spiele und Gesellschaft annehme.

Lis. Wie sie sich einschränkt!

Sim. Recht gut, du sollst dich über lange Weile gar nicht zu beschweren haben. Erstlich, mußt

du

du es so einrichten, daß Araminte meistentheils bey dir ist.

Angel. Ach allerliebster Mann, wie lieb wäre mir das, wir wollen versuchen, sie dazu zu bereden; Araminte ist eine liebenswürdige Frau.

Sim. Ist es nicht wahr?

Lis. (vor sich.) Der alte Satyr?

Sim. Manchmal müssen wir auch ihren Mann bey uns haben, und meine Nichte die Secretairin, die Verse macht, meine Muhme die Advocatin, ihren Schwager den lustigen Mann, ihre Schwester die Räthin, meinen Oheim den Doctor, seine Frau und Kinder; wir werden uns ungemein lustig machen.

Lis. Damit kann man sich die Zeit schon vertreiben, Madame.

Angel. Mit ihrer Erlaubniß, mein Schatz, nicht so. Außer Araminten, welche eine vornehme Lebensart hat, will ich keine andere als Damen vornehmen Standes bey mir haben, wenn sie wollten.

Sim. Meinetwegen. Die Frauen der Gelehrten also.

Angel. Nein, mein Herr, vom Soldatenstande. Die Frauen aus dem Soldatenstande . . das ist meine Schwachheit, ich muß es ihnen gestehen.

Lis. Die Frau hat lauter militarische Gesinnungen.

Sim. Auch das kann seyn, wenn du so willst.

Angel. Wir wollen manchmal ein klein Concert geben.

Sim.

Sim. Concerte? in meinem Hause hier?

Angel. Ja, mein Kind, da sie begehren, daß ich immer hier bleiben soll, so muß ich mir doch wohl einen Zeitvertreib machen.

Lis. Sie hat gegen sie so viel Gefälligkeit, daß sie ihr wohl den geringen Gefallen nicht abschlagen können.

Sim. Allein . .

Angel. Allein, mein Herr, ich muß wenigstens dreymal die Woche Musik haben; drey andere Nachmittage werden wir Lomber oder Tresett spielen und auf den Abend tractiren; und also werden wir nur einen Tag übrig haben, das sey der Conversationstag; da wollen wir witzige Schriften lesen, Neuigkeiten erzählen, von den Moden reden, über unsere Freundinnen richten; kurz, diesen ganzen Tag wollen wir mit lauter geistreichen Dingen zubringen.

Lis. Welch eine Ordnung, mein Herr; da sehn sie es, sie will nach der Regel leben.

Sim. Eine verwünschte Ordnung!

Angel. Und weil dieses angenehme fröliche Leben uns vielleicht zu viel Leute herein locken könnte, so werden wir wohl, um nicht von unangenehmen Besuchen überfallen zu werden, einen Bedienten annehmen müssen, wenn sie es für gut befinden.

Sim. Um des Himmels willen, ein Bedienter, bey mir, bey einem Notar ein Bedienter, Madame.

Angel. Ja mein Herr, ein Bedienter, bey einem Notar, was ist das für ein groß Wunder!

Sim.

Sim. Lisette?

Lis. Treiben sie sie nicht zu weit, mein Herr, sie nimmt sonst einen Laquaien.

Sim. Allein, Madame.

Angel. Allein, mein Herr; ich will einen Bedienten. Sonst wird aus dem Handel nichts, und ich gehe aus dem Hause und das diesen Augenblick.

Lis. Erlauben sie ihr doch diese Kleinigkeit; soll man denn um eines liederlichen Bedienten willen einen solchen Handel wieder aufheben?

Sim. Die Leute werden sich über mich aufhalten, und überdieses wie soll ich denn diesen Aufwand bestreiten?

Angel. Aber mein Herr, wer fodert denn das von ihnen, worüber fahren sie denn gleich auf?

Sim. Worüber ich auffahre? Madame.

Lis. Lieber Herr, ihnen kann das genug seyn, daß die Frau spielt; die Spielerinnen haben unerschöpfliche Quellen, und die Frauen, denen ihre Männer kein Geld geben, sind nicht allemal diejenigen, die am wenigsten ausgeben.

Sim. Ich meines Theils kann ihr keins geben, denn ich habe keins.

Lis. (bey Seite.) Frontin wird aber doch machen, daß Geld da seyn wird.

Angel. Mein Herr, sorgen sie nur für nichts, und lassen sie mich machen. Ihre Dienerin, mein lieber Schatz, ich will mich in meinem Zimmer ein wenig erholen, und nachdenken, auf alles was

möglich

möglich ist, daß ich ihnen das Vergnügen mache zu Hause zu bleiben, ohne daß mir die Zeit lang wird.

Siebender Auftritt.

Simon, Lisette.

Lisette.

Welch eine Gefälligkeit! Sie sind glücklich, eine Frau zu haben, die so gut und so nachdenklich ist.

Sim. Ich werde diese Gefälligkeit vielleicht theuer bezahlen müssen!

Lis. Im geringsten nicht. Sie ist lange über Kleinigkeiten weg.

Sim. Man muß es versuchen, Lisette. Du siehst indessen alles was ich thue, um sie in ihre Ordnung zu bringen.

Lis. Dazu sind sie der vortreflichste Mann in der Welt.

Angel. (Hinter der Bühne.) Lisette.

Lis. Die Frau ruft mich; leben sie wohl, mein Herr, und seyn sie frölich, sie habens Ursache.

Achter Auftritt.

Simon (allein.)

Hm! Ich weiß nicht, wie das ablaufen wird. Aber ein ehrlicher Mann ist übel dran, wenn er verliebt ist, und mit seiner Frauen behutsam umgehen muß.

Neunter Auftritt.

Simon, Frontin.

Frontin.

O mein Herr, ich finde sie zu sehr gelegener Zeit.

Sim. Was giebt es denn?

Front. Kann man uns auch hier etwa belauschen?

Sim. O nein! rede nur, der Saal ist groß.

Front. Sie haben doch Frau Araminten noch nicht gesehen, seitdem ich ihr das Briefchen in ihrem Namen abgegeben?

Sim. Nein, gewiß nicht. Ich übereile nichts; denn ich liebe nicht auf den Fuß der jungen Herren.

Front. Aber im Ernst, mein Herr, sind sie sehr verliebt?

Sim. Mehr als ich es dir sagen kann.

Front. Und wenn sie sie nun gar nicht mehr wiedersehen sollten, würde ihnen das wohl schwer ankommen?

Sim. Wie so? sie gar nicht mehr sehen? Was ist es denn? was ist vorgefallen?

Front. Wenn sie diese Frau so sehr lieb haben, so kann ich mich nicht enthalten, sie zu beklagen.

Sim. Aber, wo willst du denn endlich hinaus?

Front. Sie glauben mir es nicht, wie sehr ich auf ihr bestes denke.

Sim. Du bist mir um so viel lieber. Allein . . .

Front. Ich wollte lieber, daß sie der Teufel geholt hätte, als daß sie in diese Frau so sterblich verliebt sind.

Sim. Du wirst machen, daß ich die Geduld verliere. Willst du denn nicht endlich mit der Sprache heraus?

Front. Araminte . . . mein Herr.

Sim. Nu, Araminte.

Front. Ist in dem kläglichsten Zustande von der Welt.

Sim. Wie, in welchem Zustande?

Front. Sie hat mir es wohl verbothen, etwas zu sagen, und ich weiß nicht, ob ich wohl thue, daß ich mit ihnen davon spreche.

Sim. Ja, ja, rede nur.

Front. Ich fürchte gar sehr, sie werden nicht verliebt genug seyn, um sie aus der Verlegenheit reißen zu wollen, worinnen sie sich befindet.

Sim. Wie? welche Verlegenheit? ob ich sie heraus reißen will? O ja, ich versichere dich.

Front. Nu, da haben wirs! Wohl, mein Herr, weil dem so ist, so sollen sie nichts erfahren.

Sim. Ach lieber Frontin.

Front. Nein, mein Herr, niemand soll mir nachsagen, weil eine Frau auf sie mehr hält, als auf einen andern, daß ich geholfen habe, aus Liebe zu ihr, sie zu ruiniren.

Sim. Mich zu ruiniren? was will das sagen?

Front. Das will so viel sagen: Die meisten artigen Frauen ruiniren alle diejenigen, welche sie lieben, mein Herr. Das ist die Regel.

Sim. Das ist die Regel?

Front. Allerdings, mein Herr. Wollen sie denn, daß sie diejenigen ruiniren sollen, die sie nicht lieben? das wäre sehr unartig.

Sim. Ist es denn aber nothwendig, daß sie eben jemanden ruiniren müssen?

Front. Ja freylich. Das geht gar nicht anders an. Man kann es sich gar nicht vorstellen, was für einen erschrecklichen Aufwand Araminte alle Tage ohne Ueberlegung und Absichten macht. Sie ist überall schuldig, die Kaufleute schreyen um die Bezahlung; wenn das dem Manne zu Ohren kommt, so ist die Frau verlohren. Sie hat also, um sich vor seinem Zorne sicher zu stel-

 len,

beschlossen, sich in ein Kloster zu begeben, und niemals wieder heraus zu kommen.

Sim. In ein Kloster, Frontin?

Front. In ein Kloster. Wenn eine artige Frau in Verlegenheit ist, und nicht weiß, wie sie sich aus der Sache ziehen soll, so nimmt sie immer ihre Zuflucht ins Kloster; das ist auch eine Regel.

Sim. Das ist aber doch eine große Uebereilung!

Front. Es ist doch nichts gewisser. Sie hat mir befohlen, ihr einen Wagen zu holen, sie will alsobald hinein fahren, und von niemanden Abschied nehmen.

Sim. Warum denn aber jetzo gleich? das muß man zu hindern suchen, Frontin.

Front. Aber, mein Herr, das ist sehr schwer. Sie ist über tausend Thaler schuldig, daß sie es nur wissen.

Sim. Tausend Thaler!

Front. Gewiß tausend Thaler; Und die müssen jetzt wegen des Aufgeldes mit tausend zweyhundert und funfzig bezahlt werden. Glauben sie mir, lassen sie sie fahren, wenden sie ihr Geld daran nicht, und fassen sie den festen Entschluß, sie niemals mehr wieder zu sehen.

Sim. Sie niemals mehr wieder zu sehn?

Front. Ja, sie haben sie vielleicht nicht so lieb, als sie es sich einbilden.

Sim. Ich liebte sie nicht? ich möchte drüber närrisch werden!

Front. Das ist fatal! närrisch werden, oder 1250. Thaler zu geben!

Sim. Das ist allerdings ärgerlich.

Front. Hören sie, es ist aber doch eine herrliche Sache, wenn man klug bleibt . . . Leben sie wohl, mein Herr, ich will gehen einen Wagen holen.

Sim. Warte Frontin.

Front. Wie viel kenne ich in der Stadt Leute, die sich eine Gelegenheit wünschen wie die; Ich werde ihnen aber nichts davon sagen. Ich bin allzusehr ihr guter Freund, daß ich ihnen nicht die Vorhand lassen sollte . . Ich will ihr nur den Wagen holen gehn.

Sim. Warte doch, sag ich dir. Ich will auf meinem Zimmer einen Wechselbrief holen, der dem Innhaber zahlbar ist; und den will ich ihr selbst übergeben.

Front. Wie so; selber? Pfuy, mein Herr, das ist nicht artig, wenn man einer Frauen nicht die Schaam ersparen will, einem ins Angesicht sich verbindlich zu erklären. Sie würde für Verdruß des Todes seyn.

Sim. Je nun . . Aber kennst denn du alle die Leute, denen sie schuldig ist?

Front. Ob ich sie kenne?

Sim. Nun so führe mich hin, und ich will sie bezahlen, ohne ihr ein Wort davon zu sagen.

Front. Das ist wohl ausgesonnen!

Sim. Das wird doch wohl auch galant seyn.

Front. Freylich, es ist nur eine Kleinigkeit dabey, die sich nicht schickt.

Sim. Welche denn?

Front. Das sind Leute, denen ihre Frau auch Geld schuldig ist, und da wäre es wider den Wohlstand, wenn sie anderer Leute Schulden abtragen, und die ihrigen nicht auch bezahlen wollten.

Sim. Verflucht; du hast recht, und sie könnte es auch erfahren.

Front. Ich bin klug, wie sie sehen.

Sim. Nun, wie wollen wir es denn machen?

Front. Wie wäre es, wenn sie mir den Wechselbrief gäben, und ich, ich verspreche ihnen, daß man ihnen dafür . .

Sim. Aber Frontin .

Front. Was will das aber sagen. Fürchten sie nicht etwan, daß ich sie darum betrügen werde?

Sim. Das sage ich eben nicht, aber gleichwohl . .

Front. Vor dem Henker! mein Herr, hierinnen verstehe ich keinen Scherz, weil sie so viel Umstände machen, so bin ich ihr Diener. Ich gehe nach einem Wagen.

Sim. Was bist du doch vor ein Starrkopf. Ich will den Wechselbrief suchen, komm und hole dir ihn.

Front. Zum Teufel, das ist ein groß Herz! der Herr ist verliebt, daß er nårrisch werden möchte, man will ihn bey seinem guten Verstande erhalten, und er kann vor tausend Thaler los kommen . .

Sim. Es kommt jemand, schweig stille, und komm nach.

Front. Den Augenblick! ich werde gleich nachkommen.

Zehnter Auftritt.

Von Hannsbach, Frontin.

von Hannsbach.

Ach lieber Frontin, ich bin in der äußersten Verlegenheit.

Front. Was giebt es denn?

v. Hannsb. Lisette, das dolle Ding, hat sich einkommen lassen, mit ihrer Frauen und mit Araminten von meiner Liebe gegen Marianen zu sprechen.

Front. Nu?

v. Hannsb. Und in der guten Absicht, mir einen Gefallen zu erweisen, wollen sie wider meinen Willen die Sache dem Vater vorschlagen.

Front. Das taugt den Teufel nicht; nun ist alles aus. Er wird ausforschen, und das Gerüchte von dem Monsieur Hans wird dem Herrn von Hannsbach den Hals brechen.

v. Hannsb. O spotte du ja nicht, ich bitte dich.

Front. Ich spotte gewiß nicht, aber das taugt doch gar nicht.

v. Hannsb. Ich habe mich immer auf Lisettens Vorsorge und Marianens Zärtlichkeit verlassen; und ich setzte mir vor, die Sache durch eine Entführung zu endigen, damit der Vater in die Heirath willigen müßte.

Front. Von der Seite habe ich diese Sache auch beständig angesehen; und es ist kein ander Mittel thulicher als das.

v. Hannsb. Gewiß nicht. Aber was nun anzufangen?

Front. Wir müssen nunmehr eine Sache beschleunigen, zu der wir uns hätten Zeit nehmen können.

v. Hannsb. Dazu müssen wir aber baar Geld haben, und meines wird nicht zureichend seyn.

Front. Wenn es nur daran liegt, das will ich ihnen vorschüßen. Ich habe gute Freunde in der Stadt, unter den Goldschmieden; und auf

den Ring, mit dem ich versehn bin, ist mir gar nicht bange in einer Viertelstunde zwey hundert Pistolen zu haben.

v. Hannsb. Allein wir müssen Marianen überreden.

Front. Lassen sie mich davon mit Lisetten reden, und warten sie meiner zu Hause.

v. Hannsb. Allein : .

Front. Gehn sie nur, sage ich, und warten auf mich. Es ist nichts, was ich nicht unternehmen kann und will, um ihre alte Kundschaften von ihnen zu erben.

Fünfte Handlung.

Erster Auftritt.

Mariane, Lisette.

Mariane.

Ach liebe Lisette; ich bin ganz kraftlos, ich kann mich kaum auf den Füßen erhalten, ich zittere.

Lis. Was geht denn vor?

Mar. O! der Vater ist mit Araminten und meiner Stiefmutter im Zimmer, in ihrem Leben habe ich sie noch nicht so wohl aufgeräumt gesehen.

Lis. Und darüber gerathen sie in solche Verlegenheit!

Mar. Sie werden von meiner Verbindung mit dem Herrn von Hannsbach mit ihr reden.

Lis. Davon mit ihr reden? das ist gar nicht gut. Man übereilt die Sache.

Mar. Ach meine Lisette; ich bin deswegen weggegangen, um sie reden zu lassen; ich wollte, daß die Sache schon ausgemacht wäre.

Lis. Das ist wirklich zu übereilt; sage ich. Gehen sie nur wieder hinein, damit sie von etwas andern reden müssen.

Mar. Ach mein liebes Kind, das kann ich nicht; ich bin zu schwach; mein Tage bin ich nicht in solchen Umständen gewesen, ich weiß gar nicht, wie ich mir vorkomme.

Lis. Das kömmt daher, weil sie noch niemals sind verheirathet gewesen.

Mar. Deswegen wohl nicht. Allein ich zittere schon so sehr, wenn man nur davon redet; wie wird mir es gehn, wenn man mich wirklich verheirathen wird?

Lis. O man wird ihnen schon Herze machen; kümmern sie sich nicht. Wenn ich aber aufrichtig reden darf, so fürchte ich gar sehr, der Herr Vater wird den Antrag übel aufnehmen.

Mar. Diese Furcht mag es auch wohl seyn, wie ich denke, die mich so in Angst setzet.

Lis. Nun so gehen sie, und machen, daß man ihm nichts davon sagen könne. Wir haben vor einem Weilchen davon geredet, Frontin und ich, und wir haben ein sicher Mittel gefunden, euch zu verheirathen, wenn der Vater auch nicht wollte.

Mar. Ist das möglich?

Lis. Freylich. Aber eben deswegen muß er noch von der ganzen Sache gar nichts gehört haben.

Mar. Ist das Mittel aber untrüglich?

Lis. Dafür stehe ich; es wird nur auf sie ankommen; und sie werden doch wohl vielleicht keine Hinderniß machen?

Mar. Nein, gewiß nicht. Ich will nur geschwind gehn sie unterbrechen.

Lis. Nur fort, und sagen sie der Frauen leise, daß ich ihr etwas wichtiges zu sagen hätte.

Mar. Ich will sie dir hersenden. Laß mich nur machen.

Zweyter Auftritt.

Lisette (allein.)

Das arme gute Kind! mit ihr können wir alles anfangen. Was thut ein junges Mädchen nicht, um einen Mann zu haben. Was mich anbelangt, ich glaube gar, Gott verzeih mirs, daß sie in einem gewissen Alter allein daran denken, und daß in allen ihren Träumen etwas vom Heirathen ist.

Dritter Auftritt.

Griffard, Lisette.

Griffard.

Nun, wie stehts, mein liebes Kind, wie ist die Schadloshaltung aufgenommen worden?

Lis. Vortreflich wohl. So etwas pflegt man nicht anders aufzunehmen; man müßte denn sehr wunderlich gesinnet seyn.

Griff. Weiß sie, daß ich es bin, der . .

Lis. Ich habe ihr etwas davon wollen zu verstehen geben.

Griff. Nun?

Lis. Nun? Sie fing aber schon an in einem gewissen bittersüßen Thone zu reden, daß ich es für besser hielt mein Compliment noch aufzuheben. Man muß eine solche Erklärung zu rechter Zeit anzubringen wissen. Da kömmt sie.

Vierter Auftritt.

Griffard, Angelicke, Lisette.

Griffard.

Das Glück ist nicht klein, Madame, daß man sie einmal zu Hause antrifft.

Angel. Wenn sie öftere Besuche abstatteten, mein Herr, so würde man gern mehr zu Hause bleiben.

Griff. Madame . .

Lis. Der Huth ist ihnen auf die Erde gefallen, sehn sie doch.

Angel. Sie sind ein Mann, den man gern und mit Vergnügen sieht, ich versichere sie.

Griff. O Madame.

Lis. Herr, sie treten auf ihre Handschuhe.

Angel. Ich rede wenigstens aufrichtig mit ihnen.

Griff. Sie sind sehr gütig gegen mich, Madame; wenn ich mich unterstehe dürfte eben so mit ihnen zu reden . .

Angel. Ich habe sie gleichwohl im Verdacht, daß sie mir eine kleine List gespielet haben, und ich

würde sie deswegen bestrafen wenn ich es gewiß wüßte.

Griff. O was das anlanget, Madame, so verlange ich nicht die geringste Verbindlichkeit von ihnen.

Angel. Hören sie nur; Sie haben Verstand, sie wissen allem, was sie thun, ein galantes und artiges Ansehn zu geben; wenn sie aber wollen, daß man ihnen dafür verbunden sey, so müssen sie mich immer in der Ungewißheit lassen.

Griff. O Madame, ich versichere sie, daß . .

Angel. Ich kann nicht läugnen, ich bin allzuscharfsichtig; allein man macht manchmal ein Auge zu, damit man mit seinen Freunden nicht brechen darf. Wenn ich von der Wahrheit vollkommen überzeugt wäre; so würde mich es zu großem Zorne reizen.

Griff. Es ist gewiß, Madame, daß . .

Angel. Wir wollen davon nicht zu lange reden, wenn ich bitten darf; Es ärgert mich schon, wenn ich an solche Dinge nur denken muß; Gehen sie indessen hinein, ich habe Lisetten verschiedenes zu befehlen, sie sollen nicht lange warten dürfen.

Fünfter

Fünfter Auftritt.

Angelicke, Lisette.

Angelicke.

Was für ein wunderliches Geschöpf ist das? noch nie ist er mir so lächerlich vorgekommen.

Lis. Nun der ist vor seine zwey hundert Pistolen schön bezahlt!

Angel. Was willst du damit sagen? Was hast du darwider? mein Mann ist drinne vor einen Mann, der sein Geld gegeben hat, allzuwohl aufgeräumt. Ich fürchte, Frontin wird nicht so glücklich gewesen seyn.

Lis. Glücklicher als sie glauben. Hier ist eine Anweisung auf tausend Thaler, welche ihm der Herr vor Araminten gegeben hat.

Angel. Der abscheuliche Mann! tausend Thaler fallen ihm nicht schwer hinzugeben vor eine andere, mir würde er nicht eine Pistole geben.

Lis. Doch rächen wir uns wegen seines Geizes gut genug, wir dürfen nicht klagen.

Angel. Aber wie kommen wir zu dem Gelde? Weder Araminte, noch du, noch ich können es in Empfang nehmen gehn; Frontin müßte . .

Lis.

Lis. Machen sie sich darüber keine Sorgen, Madame, das wird Frau Amalia vortreflich ausrichten.

Angel. Man muß nach ihr schicken. Jesmin!

Sechster Auftritt.

Angelicke, Lisette, Jesmin.

Angelicke.

Ihr wißt doch, wo Frau Amalia wohnt?

Jesm. Die vor kurzem hier war? Ja Madame.

Angel. Sagt ihr, ich hätte sie nöthig, sie möchte bald herkommen, ich wartete auf sie.

Lis. Diese Frau Amalia ist für uns unter allen Umständen eine nicht unnütze Bekanntschaft.

Angel. Gewiß nicht.

Lis. Ohne sie würde es schwer gehalten haben, den Ring anzubringen.

Angel. Und es war doch gefährlich ihn zu verkaufen. Doch ich halte mich hier zu lange auf; ich muß schon zu ihm gehn. Wenn Frau Amalia kömmt, kannst du ihr wohl selber sagen, was sie thun soll.

Sieben=

Siebender Auftritt.

Lisette, Herr Josse.

Lisette.

Baar Geld schaffen. Aber was will der Mann? Suchen sie hier jemanden?

Joss. Ich möchte den Herrn Simon gern sprechen. Man hat mir unten gesagt, daß er hier wäre.

Lis. Haben sie eine weitläuftige Sache bey ihm anzubringen? etwan ein Testament, ein Inventarium; werden sie uns lange von ihm losmachen?

Joss. Es ist eine Sache, die ich nur ihm allein sagen kann. Melden sie mich doch;

Lis. Ich will es ihm sagen, warten sie nur.]

Achter Auftritt.

Josse (allein.)

Das mag ein feines listiges Kammermädchen seyn; wo ich noch nicht irre, könnte sie an dem Besuche, den ich dem Herrn Notar abstatten will, auch einigen Antheil haben.

Neunter Auftritt.

Simon, Josse.

Simon.

Ey das ist Herr Josse. Was bringen sie zu mir, Herr Nachbar?

Joss. Mein Herr, hier ist ein Ring den man zu mir gebracht hat, um ihn zu verkaufen; er sieht demjenigen vollkommen ähnlich, den sie haben anmelden lassen. Sehn sie.

Sim. Es ist wirklich der meinige, Herr Josse. Wer hat ihn gebracht? man hätte die Leute anhalten sollen.

Joss. Es ist ein Bursch, denn ich kenne, und er kennt mich auch; und ich habe den Ring blos unter dem Vorwande behalten, ihn jemand aus unserer Innung sehen zu lassen, ehe ich ihn kaufte, der sich auf den Schmuck besser verstünde als ich. Man muß niemanden in Furcht jagen oder argwöhnisch machen.

Sim. Mit ihrer Erlaubniß Herr Josse, wer ist denn der ehrliche Bursche den sie kennen?

Joss. Machen sie sich darum keine Sorge, den Ring haben wir, er wird auch kommen.

Sim. Man muß ihn einstecken lassen. Zum Glück ist gleich ein guter Freund ein Commissarius bey mir, sie dürfen es uns nur sagen lassen.

Zehnter Auftritt.

Simon, Josse, Frontin.

Frontin (zum Josse.)

Je, sind doch sie da! ich bin jetzund gleich wieder bey ihnen gewesen. Was machen sie denn hier, Herr Josse?

Sim. Ich ließ dem Herrn den Ring sehen, den ihr zu mir gebracht habt.

Sim. So! ist das der, welcher . .

Front. So, kriegen sie auch einen Geschmack am Schmucke. Ich gratulire ihnen, ich sehe schon, wo das hinaus will.

Sim. Wo hast du ihn her?

Front. Seyn sie deswegen unbekümmert, ich werde ihn guten Kaufs lassen.

Sim. Du willst mir ihn guten Kaufs lassen, Galgendieb?

Front. Wie so, Galgendieb? gilt das mir oder ihnen, Herr Josse?

Joss. Was meint ihr wohl?

Front. Ich? ich weiß nicht, was ich dazu sagen soll.

Sim. Du willst mir eine Sache guten Kaufes lassen, liederlicher Hund, die du mir gestolen hast.

Front. Was soll das heißen, gestolen? ho . . daß .. hören sie . . Ey pfui, mein Herr, ich habe solchen Scherz nicht gerne, zur freundlichen Nachricht. Zum Henker, wenn der Ring ihnen nicht ansteht, so geben sie mir ihn nur wieder; es ist mir gar nicht bange darum, ihn loszuwerden.

Sim. O die Mühe will ich dir ersparen, bey meiner Ehre. Mein lieber Herr Josse, sie können mir den Ring immer lassen, ich werde zu ihnen kommen, und für ihre Vorsorge erkenntlich seyn.

Joss. Ich bin ihr gehorsamer Diener, mein Herr.

Front. Herr, Herr Josse, zum Teufel, ich verstehe keinen Scherz sie müssen mir . .

Eilfter Auftritt.

Simon, Frontin.

Simon.

Denke nur nicht, daß du mir entwischen wirst, wir haben noch andere Dinge mit einander abzuthun.

Front. Mein Herr, wir wollen diese zu erst schlichten. Geben sie mir meinen Ring wieder, oder

oder der Teufel hol mich, ich will einen Lermen anfangen, und . . wenn . . .

Sim. Gib dich nur zufrieden, ereifere dich nicht.

Front. Darüber möchte ich aus der Haut fahren.

Sim. Ich will mit der Sache kein Aufsehen machen, ich verspreche dirs.

Front. Sie wohl nicht, ich aber wills thun, ich.

Sim. Ich will dich nicht unglücklich machen, sag ich dir.

Front. Und ich, für tausend Teufel, ich will meinen Ring nicht verlieren.

Sim. Laß uns doch gelassen reden. Wie kömmst du dazu? wo ist er her? wer hat dir ihn gegeben?

Front. Ein mir bekannter Edelmann?

Sim. Wie heist er?

Front. Herr von Hannsbach, kennen sie den?

Sim. Du bist ein unverschämter Bösewicht; du hast den Ring meiner Frauen gestohlen, denn es ist der, den sie vor sechs Wochen verlohren hat.

Front. (Vor sich.) Beym Teufel! sollte Junker Hannsbach wohl das Stückchen gespielt haben?

Sim. Was murmelst du da?

Front. Daß das nicht möglich ist. Ich war diesen Augenblick bey ihm, . . bey seiner Mutter . . das ist nicht möglich ich sag es noch einmal.

Sim. Es ist aber so und ich werde dich henken lassen, wenn du streitest.

Front. Darein kann ich mich ganz und gar nicht finden.

Sim. Nun laß uns auf das andere kommen.

Front. Mein Herr, nur noch ein einziges Wort, ohne daß sie böse werden. Entweder, ich habe den Verstand verlohren, ich, der ich mit ihnen rede; oder aber sie selber müssen ihn verlohren haben. Atqui ich habe ihn gewiß nicht verlohren, Ergo.

Sim. Freylich bin ichs, der ihn verlohren hat, weil ich dir kurz vorher einen Schein auf tausend Thaler anvertraut habe.

Front. O was das Geschäfte anlangt, das habe ich ehrlich und redlich ausgerichtet.

Sim. Du bist ein abgefeimter Erzschalk.

Front. Mein Herr!

Sim. Ich habe dich noch nicht recht gekannt.

Front. Daß wir nur die Sache mit dem Ringe dabey nicht vergessen.

Sim. Diesen Zufall hatte ich nöthig, um dich kennen zu lernen.

Front. Wir wollen wieder von dem Ringe reden, wenn ich bitten darf.

Sim.

Sim. Araminte ist hier bey meiner Frauen, du hast meinen Schein, und du mußt mir ihn wieder geben.

Front. Lassen sie uns doch nicht eins in das andere mengen.

Sim. Du mußt ihn mir den Augenblick wieder geben.

Front. Ich habe keinen Schein, aber den Ring haben sie.

Sim. Du sollst mir ihn wiedergeben.

Front. Den sollen sie mir wieder geben.

Sim. Wiedergeben sollst du mir ihn.

Front. Wiedergeben sollen sie mir ihn.

Sim. Du mußt mir ihn wiedergeben, oder ich breche dir den Hals, bey meiner Ehre.

Zwölfter Auftritt.

Angelicke, Simon, Araminte, Mariane, Griffard, Lisette, Frontin.

Lisette.

Was giebt es denn?

Angel. Weswegen schreyst du denn so?

Front. Madame, ihr Herr Gemahl, der einen Anfall von hitzigen Fieber hat . .

Sim. Galgenstrick.

Mar. Herr Vater!

Front. Und ein hitziges Fieber, wobey er interesßirt wird. Er nimmt mir einen Ring.

Angel. Was will das sagen?

Sim. Das will so viel sagen, daß dein Ring wieder gefunden ist, mein Kind.

Angel. Mein Ring?

Sim. Der Schurke da hat ihn gestolen.

Ar. Frontin, der?

Sim. Ja, er selber.

Front. Ich, ich? da sehn sie die Verrückung seines Gehirnes. Es ist augenscheinlich.

Sim. Nichtswürdiger, garstiger Kerl.

Griff. Werden sie nur nicht so hitzig!

Front. Wenn sie nicht auf ihn Achtung haben, so wird er eine Thorheit angeben.

Sim. Schlingel, Herr Commissar, man muß den Dieb henken lassen.

Griff Ich werde thun, was meines Amtes ist.

Lis. Frontin soll gehenket werden! O wie Schade!

Front. Laß mich zufrieden mit deinem henken.

Angel.

Angel. Aber woher denken sie denn so böse von ihm?

Sim. Wegen dieses Ringes hier. Haltet ihr mich denn für einen Fantasten? er ist hingegangen und hat ihn verkaufen wollen. Ich habe aber Zeddel herum geschickt, wie ihr wisset; und der Goldschmidt ist gekommen, und hat ihn angezeigt. Ihr werdet keine Mühe haben ihn zu erkennen; Seht nur.

Front. Ich möchte toll werden. Alles was er da sagt, ist wahrscheinlich, und ich weiß doch das Gegentheil.

Angel. (Zu Lisetten sachte.) Lisette?

Lis. (Sachte.) Er ist es, Madame; dabey ist ein Umstand, den ich nicht begreife.

Sim. Wie nu? habe ich Unrecht? Was sagt ihr?

Angel. Ich muß sagen, es kömmt mir vor, als ob ich den mein Tage nicht gehabt hätte, und ihr verkennet ihn wohl.

Front. He! Vivat! mein Proceß ist gewonnen. Wohlan, Herr Commissar, thun sie, was ihres Amtes ist, lassen sie dem Frontin wieder geben was sein ist; denn sie sind ein Freund der Wiedererstattungen.

Griff. Au au!

Sim. Ihr mögt sagen was ihr wollt, so glaube ich mir mehr, als einem andern, und ich werde den Ring nicht wieder herausgeben.

Front. Wenn dem so ist, so will ich die Person herbringen, der er gehört; wenn er vor mich ja verlohren seyn soll, so will ich doch lieber, daß er an seinen rechten Herr kömmt.

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Frau Amalia.

Amalia.

Einer von ihren Leuten, Madame, ist bey mir gewesen, und hat mir gesagt, daß sie mich sprechen wollen, und ich habe die Ehre, ihnen sogleich aufzuwarten.

Front. Es muß sich hierinnen doch alles wunderlich in einander schicken. Sie kommen wie gerufen Frau Amalia, ihre Gerechtsame zu vertheidigen.

Am. Was giebt es? was gehet denn vor?

Front. Man hat ihnen vor einigen Stunden einen Ring entwandt, er befindet sich in des Herrn Händen, lassen sie sich ihn wieder geben.

Lis. Wieder was neues?

Am. Er ist in den Händen des Herrn? Gott sey Lob und Dank, nun bin ich doch nicht unglücklich; der Herr ist ein allzurechtschaffner Mann, als daß er ihn behalten sollte.

Sim. Was? Sie wollen behaupten, Frau Amalia, daß der Ring ihre sey?

Am. Nein, mein Herr, behüte Gott.

Lis. Frau Amalia?

Am. Ich habe nur heute morgen, Jungfer Lisetten sechs hundert Thaler drauf gelehnt, mein Herr.

Sim. Lisetten, sechs hundert Thaler?

Am. Ja, mein Herr, sie ist hier zur Stelle, sie kanns ihnen sagen.

Lis. Ich habe nichts dabey zu sagen, man glaubt ihnen auf ihr Wort wohl mehr als das.

Am. Die Frau hatte Geld nöthig, und mir war es lieb, daß ich ihr damit dienen konnte.

Front. Das ist ein verfluchter Ring, der wird lauter Verwirrung anrichten.

Sim. Wohlan, Madame, was werden sie zur Entschuldigung einer so sträflichen Aufführung wohl sagen? von welcher zu allem Unglück unsre besten Freunde Zeugen sind. Schämen sie sich nicht . . .

Angel. Ich, ich schäme mich über ihr Bezeugen, es ist eine Schande vor sie, daß ihr übertriebener Geiz mich nöthiget, meinen Schmuck zu versetzen. Dieser Scham hätte ich können entübriget seyn, wenn sie den Schein über die tausend Thaler mir gegeben hätten, die sie der Frauen hier geschenkt haben.

Sim. Ich bin verrathen!

Front. Ich habe sie treulich abgeliefert, wie sie sehen.

Griff. Wie? was? was hör ich? Meine Frau hat tausend Thaler geschenkt bekommen?

Ar. Werden sie nicht böse, lieber Mann, ich habe sie nur angenommen, um sie wegen der zwey hundert Pistolen schadlos zu halten, welche sie vor einem Weilchen dieser Frauen geschickt.

Griff. Man hat mich zum besten gehabt; und ich bin es werth;

Sim. Sie haben zwey hundert Pistolen von dem Herrn Commissar angenommen, Madame?

Angel. O ich wußte es wohl, daß sie seiner Frauen sie wiedergeben würden, mein Herr.

Front. Es ist doch eine schöne Sache um die Vorsichtigkeit.

Am.

Am. Das ist, wie mich dünkt, eine schöne Verwirrung. Aber meine sechs hundert Thaler, soll mir die der Herr auch wieder geben, Madame?

Sim. Eure sechs hundert Thaler, ich?

Angel. Ja, liebes Kind, ohne Murren. Bezahlen sie die Frau Amalia, und ich vergebe ihnen die Sache mit den tausend Thalern. Bin ich nicht eine gute Frau?

Sim. Madame, Madame, sie rechnen mir diese Begebenheit sehr hoch an, allein . .

Lis. In Wahrheit, sie dürfen nur grade zu gehen, wenn sie nicht wollen, daß man etwas davon erfahre.

Sim. Ich komme außer mir, ich möchte bersten. Ich entsage hiermit allen Weibern.

Lis. Sehen sie, Mariane, da kömmt Herr von Hannsbach.

Letzter Auftritt.

Von Hannsbach, Angelicke, Araminte, Mariane, Frau Amalia, Lisette, Frontin.

v. Hannsbach.

Madame, ich komme nur, ihnen zu sagen, daß . . .

Am. Je bist doch du da, du schöner Vogel, ich wartete deiner, um dich zu empfangen; du machst mir allerhand Dinge weiß, und richtest schöne Händel an, bey meiner Treu.

Griff. Madame.

Mar. Sie redet sehr bekannt mit ihm, Lisette.

Front. Der Herr von Hannsbach wird sein Theil auch bekommen. Der verwünschte Ring!

Ar. Was hat denn das zu bedeuten?

Am. Was das zu bedeuten hat? sie sehn doch wohl das kleine hübsche Bürschgen; das ist mein Sohn, Madame, daß sie es wissen.

Angel. Was, der Herr von . .

Am. Das ist der Hanns, Madame, von dem ich ihnen diesen Morgen so viel gesagt habe.

Angel. Der Herr von Hannsbach . . .

Ar. Sie ist nicht wohl bey Sinnen, mein Kind, das ist nicht möglich.

Am. Was sagen sie da? das ist nicht möglich? Wirst du das Herz haben, anders zu sagen, rede.

v. Hannsb. Was soll oder kann ich sagen? Sie haben mich unglücklich machen wollen; und es gelingt ihnen recht gut.

Am. Ja bey meiner Treu, dich unglücklich machen; Was das für schöne Geheimnisse sind! Du wirst mich vielleicht so unglücklich machen, daß ich sechs hundert Thaler verliere;

Angel. Sie sind also der Frau Amalia Sohn?

Mar. Und sie sind kein gebohrner Edelmann?

v. Hannsb. Ich bin in Verzweiflung!

Angel. Wodurch verdiente sie denn, Junker Hanns, daß sie sie betrügen wollten.

Am. Warum denn sie betrügen. Potz tausend, Herr von Hannsbach, weil er einmal Herr von Hannsbach heißen soll, wird so bald als ich will, für zwanzig tausend Thaler, die ich ihm mit gebe, eine gute Bedienung haben.

Angel. Zwanzig tausend Thaler, Frau Amalia?

Am. Ja, zwanzig tausend Thaler, wenn ich auch gleich die, welche ich ihnen gegeben, noch dazu verliere.

Front. Wie, zum Teufel.

Angel. Habt ihr Lust zu ihm, Mariane?

Mar. Wenn er auch die zwanzig tausend Thaler nicht hätte, so wäre ich ihm dennoch gewogen, Madame.

Lis. Das arme gute Kind!

Angel. Und ich verspreche euch ein Mittel zu finden, daß der Vater in diese Heirath williget.

v. Hannsb. Ach Madame.

Ar. Finde doch auch ein Mittel, mich mit meinem Manne zu vergleichen.

Angel. Ich nehme alles auf mich.

Front. Bey meiner Treu, wir haben mehr Glück als Verstand.

Lis. Außer den Männern, zieht sich hier jedermann gut aus der Schlinge. So wahr ich ehrlich bin, die Männer würden ihre Rechnung immer besser finden, wenn sie ihren eignen Frauen das geben, was sie mit andern verthun.

Die

Die

drey Muhmen.

Personen:

Der Amtmann.
Die Müllerin.
Lehne.
Mieke, ihre Tochter.
Dörner, der Müllerin Schwager.
Coline, seine Tochter.
Lorenz, Lehnens Liebhaber.
Gregor, Miekens Liebhaber.
Balzer, Colinens Liebhaber.
Marte, eine Bäuerin,
Müller, und Müllerinnen.
Zigeuner und Zigeunerinnen.
Pilger und Pilgerinnen.

Der Schauplatz ist ein Dorf.

Erste Handlung.

Erster Auftritt.

Die Müllerin, der Amtmann.

Müllerin.

Lieber Herr Amtmann; er ist ein recht braver ehrlicher Mann, er hat Verstand, und auch ein Gewissen, wenn er gleich schon Amtmann ist. Mein seliger Mann war bey seinen Lebezeiten sein guter Freund, sie trunken manchmal mit einander, und er wird sich erinnern, daß ihn der selige Mann auf dem Todbette gebethen, und er ihm auch versprochen hat, daß er sich der Familie annehmen will.

Amtm. Ich werde auch Wort halten, liebe Frau Müllerin, und ihr werdet mich immer bereit finden euch alle Dienste zu erweisen, die man von einem guten Freunde erwarten kann.

Müll. Ich bin ihm dafür sehr verbunden, Herr Amtmann, ich brauche jetzund nur einen guten Rath, wie ich ihm schon gesagt habe.

Amtm. Den giebt man desto reichlicher.

Müll. Er hat recht, denn er kostet nichts. Nu, so höre er an; was würde er wohl thun, wenn er an meiner Stelle wäre?

Amtm. Was seyd ihr zu thun willens?

Müll. Alles was er mir rathen wird.

Amtm. Ich möchte euch nicht gern einen Rath geben, wider euren Willen und Neigung.

Müll. Nicht doch, er hat mich zum besten; ich habe ja keinen Willen. Ich bin eine arme Wittwe, die gern still vor sich hier leben will, und die deswegen nichts ohne Vorbewust rechtschaffener Leute thun will, welche die Güte haben, diejenigen Ursachen einzusehn, die sie etwan haben mag . . Es sind nun schon zwey Jahr, daß ich Wittib bin, Herr Amtmann.

Amtm. Was, zwey Jahr? so lange schon?

Müll. Es wird beynah so viel seyn, denn es geht nun in den dreyzehenden Monath, und in dieser Art Sachen rechnet man das zweyte Jahr, wenn es einmal angefangen ist, immer vor voll. O es ist mir um den armen seligen Mann recht leid gewesen.

Amtm. O ja, ich seh das wohl, denn die Zeit wird euch lang.

Müll. Wie sollte sie auch nicht lang werden. Wenigstens habe ich viel Sorge und Kummer. Zwey Mädchen, die heran wachsen, eine Muhme desgleichen, eine angebrachte Mühle, und viel zu schaffen dabey: es ist doch schwer, das alles allein zu verwalten.

Amtm.

Amtm. Auf eurer Töchter und auf eurer Muhme Aufführung braucht niemand genau Acht zu haben, sie sind artig und klug, wohl erzogen, und wegen der Auferziehung, die er auf seine Kinder gewandt, habe ich den seligen Mann besonders sehr hoch gehalten.

Müll. Ach es war ein guter, ein rechtschaffner Mann, Herr Amtmann, wenn ich dran denke . . wenn er nicht todt wäre, sieht er, so dürfte ich alle diese Last nicht auf dem Halse haben.

Amtm. Freylich nicht; allein es ist ja leicht, euch davon los zu machen. Eure Muhme und eure Töchter sind groß, ihr seyd reich, ihr müßt jeder einen hübschen Mann suchen, und sie weggeben.

Müll. Jeder einen, das wären drey; und das wären etwas viel Hochzeiten: Meinte er nicht, daß es besser wäre, ich machte nur eine?

Amtm. Meinetwegen, laßt sie alle drey in einem Tage Hochzeit machen, so erspart ihr viel Kosten.

Müll. Wir verstehen uns nicht Herr Amtmann. Er giebt mir einen Rath vor sie, und ich will einen vor mich haben.

Amtm. Wie so?

Müll. Ich dächte, wenn ich mich selber verheirathete, so wär es besser.

Amtm. Wohl, aber wenn ihr euch die Sorgen erleichtern wollt, welche euch die Töchter und die Muhme verursachen . .

Müll. Ey nicht doch. Wenn ich ihnen Männer gäbe, die würden Sorge für sie haben; den ich

ich aber mir nähme, der muß Sorge für sie und mich zugleich haben; mich dünkt, das wäre leichter und bequemer.

Amtm. Meinetwegen; aber Frau Müllerin . . .

Müll. Höre er nur, Herr Amtmann, mein Schluß ist gefaßt, ich geh davon nicht ab; ich will einen Mann nehmen, er mag auch seyn was er will.

Amtm. Ihr habt recht, mein Rath ist das auch.

Müll. Und meine Töchter, und meine Muhme sollen durchaus darüber nicht einmal sauer sehen.

Amtm. Ihr werdet wohl thun, wenn ihr ihnen das wehret.

Müll. Sie sollen Jungfern bleiben, so lange mirs gefallen wird.

Amtm. Die Forderung ist billig.

Müll. Und wenn sie sich nur unterstehn ein Mannsbild anzusehn, so kratze ich ihnen die Augen aus. Ich bin ein ehrlich rechtschaffen Weib, Herr Amtmann, denn ich verstehe da keinen Scherz.

Amtm. Das ist zu loben. Und wer ist denn der Mann, den ihr wählt, Frau Müllerin?

Müll. Noch weiß ich es nicht gewiß. Es sind ihrer drey oder vier. Geb er mir darüber auch ein wenig seines Rathes, Herr Amtmann.

Amtm. Von Herzen gern; sagt mir nur, wie es ist.

Müll.

Müll. Erstlich ist der Castellan auf dem Schlosse.

Amtm. Das ist ein guter Mann.

Müll. Und hernach, Herr Gregor, des Pfarrers Vetter; der soll Verstand haben, er wird doch wissen, was dran ist.

Amtm. In Wahrheit, das wäre eine gute Parthey.

Müll. Und hernach, des Herrn Präsidenten Kammerdiener, ein schöner, hübscher, ansehnlicher Mensch.

Amtm. Ich wette, der misfällt euch nicht.

Müll. Und hernach, Balzer, der Mülscher, der ein offener Kauz ist. Nun soll ich wählen. Welchen nähme er wohl, Herr Amtmann.

Amtm. Hört doch, der Kammerdiener . .

Müll. O Herr Amtmann, der hat gar zu viel Schutz hinter sich, er könnte mich hart halten, und ich würde nicht Frau im Hause seyn.

Amtm. Die Ursache läßt sich hören. Also wäre euch Herr Gregor lieber?

Müll. Behüte Gott! Der hat zu viel Verstand; so viel braucht man in der Mühle nicht, meiner langt zu, keinen andern mag ich.

Amtm. Ich sehe nun wohl, daß der Castellan . . .

Müll. Das ist ein großer langer ausgetrockneter magerer Hering! beynahe wie der selige Mann. Ich dächte es wäre fast gar einerley. Und es wäre eben so viel, als ob ich nicht Wittwe gewesen wäre, wenn ich keinen Unterscheid fände.

Amtm. Ja, das ist wahr. Aller Wahrscheinlichkeit nach, wird es also der Mülscher seyn . .

Müll. Poz . . das ist ein hübscher großer Schlingel, der stände mir wohl an. Denn so was brauche ich in der Wirthschaft, der ist schon nach meiner Hand eingerichtet, und weiß, was zu thun ist; mit dem würde ich machen, was ich wollte.

Amtm. Wohl. Aber euren Mühlpurschen zu heirathen?

Müll. Ich habe einmal mein Absehen auf ihn, Herr Amtmann, ich will keinen andern. Sag er mir doch seine Gedanken darüber, sey er gebethen.

Amtm. Meine Gedanke ist, ihr nehmt ihn so bald als möglich. Ihr könnt nicht besser thun.

Müll. Nicht wahr? Es ist mir doch lieb, daß er meinen Entschluß billiget. Denn überhaupt habe ich Vertrauen, Achtung und Glauben zu ihm. Und wenn er mir es widerrathen hätte, so würde ich alles dem ungeachtet nach meinem Kopfe gethan haben; und das wäre mir doch nicht lieb gewesen. Also bedanke ich mich, Herr Amtmann, und bitte ihn zur Hochzeit. Seine Dienerin.

Amtm. Bis aufs Wiedersehn, Frau Müllerin.

Zweyter Auftritt.

Der Amtmann, (allein.)

Die Frau wird schlecht ankommen mit ihrem Mühlpurschen. Sie scheint verständig zu seyn, aber der Verstand bringt sie zu dem Einfall nicht. Ihre Absicht ist gar nicht, ihre Kinder zu versorgen, und die armen Mädchen sind in einem Alter, da sie mit Ungeduld drauf warten, daß man sie versorgt. Ich muß ihrem Oheim die Thorheit entdecken, die seine Schwägerin angeben will. Da kömmt er recht gelegen.

Dritter Auftritt.

Dörner, der Amtmann.

Dörner.

Sein Diener, Herr Amtmann, wie gehts. Ich wollte jetzt gleich zu ihm kommen.

Amtm. Es ist mir lieb, daß er mich angetroffen hat. Will er was bey mir?

Dörn. Ey . . wenn ich nichts wollte, so würde ich ihn nicht suchen.

Amtm. Was ist es also?

Dörn. Es betrifft meinen verstorbenen Bruder, den Müller, er ist todt, wie er weiß; seine Wittib ist verteufelt lebhaft, so kömmt mirs vor;

kömmt das ihm nicht ebenfalls also vor, Herr Amtmann?

Amtm. O ja. Ich wollte gleichfalls mit ihm davon reden. Die Frau ist recht gut und verständig; aber . .

Dörn. Ey . . . ich will weder von ihrer Güte noch von ihrem Verstande reden.

Amtm. Wovon denn also, mein lieber Herr Dörner.

Dörn. O zum . . . Von ihrem Wesen und ihrer Lebensart. Ich fürchte, sie wird stolpern. Ich mag in die Mühle kommen, wenn ich will, so finde ich den Tisch gedeckt und Leute dran, da große Krüge voll Wein, dort einen Schinken; auf einer Seite eine Schöpskeule auf der andern ein Spanferkel; die Spielleute auf dem Schiffe, die Sackpfeife und die Schalmey unter den Linden. Es sieht aus als wenn es immer Hochzeit wäre, und doch ist weder Pfarrer noch Schulze dabey. Das geht mir gewaltig im Kopfe herum. Denn sieht er, ich halte auf Ehre: und ich bin in die Seele meines verstorbenen Bruders eben so eifersüchtig über seine Frau, als ich es niemals über meine gewesen bin, weil sie noch lebte: und er weiß, wie sehr ichs gewesen bin.

Amtm. O ja, mehr als zu viel war ers; er trieb es manchmal so weit . .

Dörn. Zum . . Ich habe sie nur einmal ausgeschlagen, aber das recht tüchtig; und in der That hatte ich Unrecht; glaube er ja nicht, daß ich recht hatte.

Amtm. Ach nein; denn ich bin gar nicht geneigt böses zu glauben.

Dörn. Ich weiß auch gar nicht, wie das zugieng. Ich sollte denselben Tag sechs Viertelweges von hier gehen, wegen einer Haue Holz, die ich zu verkaufen hatte. Wie ich aus dem Dorfe kam, begegnet mir der Käufer, er führt mich in den goldenen Hirsch, wir werden des Handels einig, wir betrinken den Kauf, in ziemlicher Maße, und giengen erst um Mitternacht auseinander. Wie ich nach Hause komme, wo man sich meiner nicht versahe, finde ich meine Frau im Bette. Und seh er einmal die verzweifelte Erscheinung Herr Amtmann, ich sahe sie doppelt.

Amtm. Wirklich eine böse Erscheinung, Herr Dörner.

Dörn. Den Lärmen kann er sich vorstellen; ich war ärger als ein Rasender. Aber den Morgen drauf gab ich mich, ich ließ mich leichtlich bedeuten, daß ich wäre betrunken gewesen, und daß der Fehler an mir gelegen. Kurz, und mit einem Worte, das Weib vergab mir meinen Fehler und wir verglichen uns. Und was hatte das vor einen Segen! Herr Amtmann. Vor der Zeit konnten wir keine Kinder haben, aber nach dem Vergleich kam das kleine Mädchen seine Pathe, die vor ihre Jahre viel Verstand hat; ich weiß aber gar nicht, wem sie nachartet, ich muß es bekennen.

Amtm. Er hat das Kind doch recht lieb, Herr Dörner?

Dörn.

Dörn. Ob ich es lieb habe? Es ist ein kleines angenehmes Ding, sie hat ein so einnehmendes Wesen, eine aufgeweckte Schalkheit, sie spielt jedermann Possen, wo sie kann, denkt von niemanden gutes, redt von allen Leuten böses, und gleichwohl hat sie jedermann lieb. O es ist ein artiges Kind. Ich glaube, da kömmt sie; ich habe ihr aufgetragen, die Frau Muhme zu belauschen, und nun wird sie mir wohl etwas neues bringen.

Amtm. Ich werde ihm gewiß das neueste und sicherste sagen können.

Dörn. Desto besser. Wir wollen aber doch ein wenig hören, was Coline mir wird zu sagen haben.

Vierter Auftritt.

Dörner, Amtmann, Coline.

Dörner.

Nun, mein Kind, du kömmst von der Mühle, was giebts da guts neues, was macht deine Tante?

Col. Sie kam jetzt allererst nach Hause, und so bald sie kam, so lief sie und suchte Balzern, den Mühlpurschen, und setzte sich nieder, und schwatzte mit ihm. O das Weib hat ein gewaltiges Plaudermaul. Guten Morgen Herr Pathe.

Amtm. Guten Tag, Coline, guten Tag.

Dörn. Hast du nicht gehört, was sie sagte.

Col.

Col. Ja freylich. Aber, da sie sehr mistrauisch ist, kann man nur von weitem hören, und man hört nur ein Theil von dem was sie sagt, das andere muß man errathen.

Dörn. Und du bist gar die rechte zum rathen, Herr Amtmann?

Amtm. Ich glaube nicht, daß sie dieses sonderlich kann.

Col. O ich kann es doch noch so ziemlich, daß ich zum Exempel alles errathen kann, was sie gestern zu unserer Nachbarin der schönen Wirthin sagten, die mit ihnen in der Thüre stund.

Amtm. Was denn? kleines Ding . .

Col. (Sie macht die Gebärden des Amtmanns und der Nachbarin nach.) So machten sie es, Herr Pathe. Sie sahen sie mit gewissen Augen an, und nahmen sie bey der Hand: und in der Zeit sagten sie ihr, daß sie verliebt wären. Sie aber stieß sie zurück und so schüttelte sie den Kopf. Da wird sie gesagt haben: Sie glaubte es nicht. Und darnach machte sie es so, und schwuren ihr, daß es wahr wäre. Ich hörte ein wenig die letzten Worte, mich dünkt, es hieß, sie wäre recht zum Liebhaber gemacht.

Dörn. O ho! Herr Amtmann.

Amtm. Lacht. Ah ah.

Col. Das ist alles wahr, ich stehe dafür. Und so machte es die Nachbarin, und ich weiß gewiß, sie sagte: Still! redt nicht so laut, mein Mann ist drinnen.

Amtm. Das ist eine kleine verschmitzte Pathe, Herr Gevatter, Wenn sie alles andere so

gut

gut rathen kann, so ist sie geschickter als er, auf mein Wort.

Dörn. Poz . . welch ein Witz. Das ist doch hübsch, nicht wahr? Und was hast du denn von deiner Tante errathen? sprich.

Col. Daß sie dem Balzer von Herzen gut ist, und daß er sich nichts aus ihr macht.

Dörn. Der erste Artickel ist wahr, den weiß ich von ihr selber. Aber den andern muß man erst noch suchen ins Licht zu setzen. Aber, woraus nimmst du denn dieses ab. Laß hören.

Col. Daher, weil meine Tante immer selber geht, und ihn sucht; und hernach, wenn sie beysammen sind, fast ganz allein redet. Sie macht allerhand Geberden, sie wird roth, und Balzer steht so. Er macht ein wunderlich Gesichte, und wenn ihm zwey oder drey Worte entfahren, so zieht er die Nase, und regt die Ohren. Wenn der verliebt ist, so ist er es gewiß nicht in meine Tante; ich stehe euch dafür.

Amtm. Das könnte wohl so seyn; und ich muß ihm sagen, seine Frau Schwägerin läßt sich die große Narrheit einkommen, und will wieder heirathen.

Dörn. Das ausverschämte Weib!

Amtm. Die Pathe hat gut gerathen. Und sie hat ihre Augen auf Balzern geworfen, ob gleich noch drey andere um sie herum gehn.

Dörn. Wie so? Noch drey, Herr Amtmann. Ist es möglich? Sollte es so viel Narren im Dorfe geben: Und mit seiner Erlaubniß, wer sind denn die Kerle?

Amtm. O das sind keine schlechte Kerlen. Der Castellan vom Schlosse, des Präsidenten Kammerdiener, und des Pfarrers Vetter haben ihre Absicht auf sie.

Col. Ey nicht doch, Herr Pathe; ich rathe besser als er. Meiner Tante wegen kommen die nicht in die Mühle, sondern wegen der Muhmen.

Amtm. Wegen deiner Muhmen; wer hat dir das gesagt.

Col. Ey, wer mir es gesagt hat? Sagt man mir denn wohl etwas? sie trauen mir alle nicht, sie sagen mir nichts, und ich weiß alles. Auch das weiß ich sogar, daß Balzer in mich verliebt ist, ob er gleich das Herze nicht haben wird, mir es zu sagen, damit ich ihn nicht auslache.

Dörn. In dich ist er verliebt. Wie weißt du das?

Col. O das ist nicht schwer zu errathen. Ich bin ihm zwar nicht gut, ich; aber ich mache ihm doch ein freundlich Gesichte, damit er meine Tante nicht heirathen soll. O wenn er die Narrheit angäbe, so würde es mich sehr verdrüßen, das gesteh ich.

Amtm. Der Mühlbursche wäre in dich verliebt? geh, du bist nicht klug!

Col. Sie wollen es nicht glauben. Man kann ihnen den Glauben wohl in die Hände geben. Da kömmt er; verstecken sie sich beyde hinter diesen Strauch, sie sollen hören, was er mir sagen wird. Ich werde ihm gute geben; und so fein er auch ist, soll er doch reden, lassen sie mich nur machen.

Dörn.

Dörn. Das artige Kind, Herr Amtmann! sollte ich das wohl gemacht haben!

Amtm. Wir wollen doch sehen, ob sie sich nicht irret. Das wird zu gewissen Absichten, die ich noch im Kopfe habe, sehr zuträglich seyn.

Col. O verstecken sie sich geschwinde, daß er sie nicht sieht, denn der Bengel würde zu beschämt seyn.

Fünfter Auftritt.

Coline, Balzer,

Coline.

Er will gewiß an mich, und er wird nicht kommen, wenn ich ihn nicht rufe. Hört doch, Balzer.

Balz. Guten Tag, Jungfer Coline; will sie mit mir reden, daß sie mich ruft?

Col. Hast denn du mir nichts zu sagen, mein lieber Mensch?

Balz. Ach nein, ich nicht; sie ist gar zu spöttisch, ein Narr trau ihr; lieber wollte ich platzen als den Mund aufthun. Wenn es nicht von ihr selber kömmt, von mir soll sie es nicht heraus bringen.

Col. Was denn?

Balz. Was ich hieher bringe. Sie glaubt vielleicht, ich komme nur so von ohngefehr hieher, aber behüte . . . es geschieht mit Fleiß, ob ich mich gleich anders gestellt habe, wie sie sieht.

Col. Du kannst dich also sehr verstellen.

Balz. Ja ja, man muß wohl. Ich will mich grade nicht auslachen lassen. Das wäre eine schöne Freude; man sagte einem Mädchen sein Geheimniß, und darnach machte die lose sich darüber lustig. O nein, auf keine Weise; daraus wird nichts; ich habe mehr Herz als so viel.

Col. Hast du mir denn etwan ein Geheimniß zu entdecken, mir?

Balz. Ich hätte wohl eins. Wenn sie nicht da ist, da wollte ich es ihr immer gleich sagen. Aber wenn ich sie sehe, hat sie eine gewisse leichtfertige Mine, die mir das Wort im Munde verschließt. Sieht sie, ich bin furchtsam, und ich bin doch der Meinung, bey den Mädchen muß man Muth haben.

Col. Allerdings! Fasse dir nur ein Herz, und rede.

Balz. Ja wohl. Aber wenn ihr das Geheimniß nun nicht lieb ist. Es hat Geheimnisse, die nicht allemal gefallen. Ihre Tante, zum Exempel, hat mir ihres gesagt, und es hat mich verdrossen; wenn es dem meinigen nun bey ihr eben so gienge?

Col. Aber was hat denn meine Tante vor ein Geheimniß.

Balz. Sie ist verliebt in mich.

Col. Und deines ist?

Balz. Daß ich verliebt in sie bin. Aber sie soll es nicht erfahren, wenn sie es nicht erräth. Ich merke es wohl, ich werde niemals die Unart begehen, und es ihr sagen.

Col. Du wirst wohl thun, wenn du mir nichts davon sagest.

Balz. O das lasse ich wohl bleiben. Daraus würde sie schöne Stückchen machen.

Col. Ja das kannst du glauben.

Balz. Indessen glaube ich, daß mir das Ding den Kopf verrücken wird.

Col. O das wäre mir leid.

Balz. Ganz gewiß. Wenn sie aber so fein wäre, daß sie es erriethe, und so gütig, daß es ihr lieb wäre: so würde ich wohl vielleicht nicht zum Narren, sieht sie. O zum . . hindern sie mich doch ja, daß ich es nicht werde.

Col. Geh nur, wir wollen sehn, laß es nur indessen gehn.

Balz. Fängt sie etwan an, etwas zu errathen?

Col. Ja ja, ich merke so was.

Balz. Merkt sie wohl, daß ich vor Liebe krank bin, und daß sie daran Ursach ist?

Col. Ich scheine so was zu merken, als du sagst.

Balz. O ich sage die Wahrheit, und ich bin freymüthig; Hör sie, ich trinke keinen Tropfen Wein, es sey, wo es wolle, daß ich mich nicht betrinke und das ganz still auf ihre Gesundheit, Jungfer Coline.

Col. Das ist recht zärtlich.

Balz. Ich kriege keine Gedanke von der Liebe als zu ihr.

Col. Recht wohl.

Balz. Und wenn ich ans Heirathen denke, so denke ich auch an sie, Jungfer Coline.

Col. Aber wie ich merke, redest du gar vertraulich mit mir von deiner Liebe.

Balz. Zum . . Sie hat mir Herz gemacht: Und wenn ich einmal Herz habe, hör sie, darnach schäme ich mich nicht mehr; Man darf mich nur auf den Weg bringen, darnach gehe ich von selber.

Sechster Auftritt.

Der Amtmann, Dörner, Coline, Balzer.

Amtmann.

Sachte, Herr Balzer, sachte.

Balz. Ey, da haben wirs; hab ichs nicht gesagt, wir waren nicht allein; man behorchte uns, und sie hat mich ins plaudern gebracht, um mir einen Possen zu spielen.

Dörn. Wie er in Eifer geräth. Nehmet euch in acht, Balzer.

Balz. O nehm er mir doch ja die Freyheit, die ich mir genommen habe, nicht übel, lieber Herr Dörner. Doch, da die Frau Müllerin sich belieben läßt, ihn nächstens zu meinem Schwager zu machen: so habe ich mir in den Kopf ge-

setzt, es wäre besser, er würde mein Schwiegervater. Das kömmt aber nun auf ihn an, sieht er, denn es ist bey dem einen so wenig oder so viel Schwierigkeit als bey dem andern.

Dörn. O beym . . ich bin sein Diener, es giebt Schwürigkeiten auf beyden Seiten, Herr Balzer.

Balz. O ja, das ist wohl wahr. Das eine mag ich nicht, und das andere mag vielleicht er nicht; daher kömmts, daß wir nicht eins sind; aber Jungfer Coline kann uns alle vergleichen, wenn sie nur will.

Dörn. Wenn sie nur will?

Balz. Ja freylich. Ist es nicht wahr, Herr Amtmann. Es giebt manchmal solche eigensinnige wilde Eltern, die ihren Töchtern keine Männer geben wollen, und alsdenn nehmen sie die Mädchen sich manchmal selber. Weil hierunter nichts böses ist, so geht man den ordentlichen geraden Weg, und es mag nun herkommen, wo es will, so nimmt man sie, und der Schwiegervater ist Schwiegervater wider Willen, einmal muß er es doch seyn. Versteht sie wohl, Jungfer Coline.

Dörn. Wie denn Schwiegervater wider Willen? O zum . . dazu wird sich eine Verhinderung finden, Herr Amtmann.

Amtm. Nicht zu hitzig, Herr Dörner; Unser Herr Balzer ist ein guter ehrlicher Bursch, und wenn er uns verspricht, die Frau Müllerin nicht zu heirathen . .

Balz.

Balz. O das könnet ihr leicht hindern; man gebe mir die Muhme, so ist man sicher, daß ich die Tante nicht nehme.

Amt. Es kann zu allem Rath werden. Unterdessen versprecht uns nur . .

Col. Wenn ich es euch verspreche: so sind unser schon drey die sich das Wort gegeben haben, sie nicht zu nehmen. Unterdessen stelle ich mich doch, als ob ich es gar sehr wollte. Und seh er nur, Herr Amtmann, wie das Unglück mich verfolgt. Ich bin gerade der, dem sie am günstigsten ist.

Amtm. Das weiß ich wohl.

Balz. Sie wollte, wir sollten heute die Ehberedung machen. Da ich aber kein Verlöbniß machen will, so wäre auch die Ehberedung überflüßig.

Dörn. Auf alle Weise.

Balz. Unterdessen ziehen wir sie alle drey auf so gut wir können; bald mit den Spielleuten, mit kleinen Liedchen, bald mit andern Zeitvertreibe. Wenn sie zu gut ist, so zank ich, ich werde wieder gut, wenn sie sauer sieht, und wenn sie wieder freundlich wird, so thu ich ihr einen Possen. Sie liebt uns alle drey einen um den andern; und wir stellen uns alle drey nach einander an, als ob wir sie wieder liebten, aber es soll nichts daraus werden.

Amtm. Wozu soll aber diese Verstellung dienen?

Balz. Wozu? Zum . . Herr Amtmann, die Verstellung ist es gegen sie, aber den Ernst gegen die Mädchen.

Dörn. Wie? der Ernst ist es?

Balz. Freylich. Herr Gregor liebt die eine, Herr Lorenz die andere, und ich führe die Sache bey ihnen für sie durch, ohne das die Mutter etwas merkt, mit dem Bedinge, daß sie vor mich bey Colinen gleichfalls arbeiten, ohne daß es Herr Dörner gewahr wird. O wir haben unsere Sachen gut eingefädelt.

Dörn. O beym . . das ist vortreflich. Herr Amtmann?

Amtm. Er wird gewiß dabey betrogen werden, das seh ich ein.

Dörn. Wir werden es sehn.

Col. Ich, ich bin heute närrisch, weil sie die Ehberedung machen wollte; Herr Lorenz ist freundlich, und Herr Gregor eifersüchtig. Poz . . sehn sie, wir machen uns lustig, wie kleine Fürsten. Die jungen Mädchen, die gestimmt sind, und wissen, daß es aus Liebe zu ihnen geschieht, haben auch ihren Theil an der Freude. Die Müllerin die von allen nichts weiß, macht sich auch lustig wie die andern, und so leben wir alle mit einander in lauter Fröhlichkeit.

Dörn. Ich sagt es ihm wohl, Herr Amtmann, hier ist eine beständige Hochzeit.

Balz. (Man hört Musik.) Hören sie! . . da haben wirs, das ist Herr Lorenz der ihnen heute seine Aufwartung macht.

Amtm.

Amtm. Wir wollen bey besserer Zeit mehr davon reden, Herr Dörner, man muß in der Sache vorsichtig handeln.

Col. Ich glaube gar, sie gehen dort herunter. Zum . . warum kommen sie nicht lieber hieher; es ist hier hübscher, und ihr würdet es euch vielleicht selber gefallen lassen.

Amtm. Allerdings; ich seh es gerne, wenn man lustig ist.

Balz. Es ist ein Haufen Purschen und Mädchen, alle wie Müller und Müllerinnen gekleidet; Herr Lorenz führet sie auf, und dieses darum, damit die Leute sehn sollen, daß er die Mühle und das Mahlen nicht verächtlich hält. Sehn sie, das ist galant.

Amtm. Ganz gewiß. Geh, Pathe, geh hin zu diesen Mädchen, und siehe daß du sie herbringen kannst.

Col. O das werden sie gar gerne thun, Herr Pathe, und meine Tante wird es auch gerne sehn, ich weiß es.

Balz. Bey meiner . . das glaub ich auch; ich will gehn, und euch die ganze lustige Gesellschaft her holen.

Siebender Auftritt.

Dörner, der Amtmann.

Dörner.

Sieht er nun wohl, Herr Amtmann, daß ich wahr geredt habe. Zum H . . . ich kann

so gut errathen, wie Coline, in dem Stücke haben wir es eins von dem andern.

Amtm. Ja, er hat allerdings Verstand und Einsicht.

Dörn. Die Müllerin wird stolpern, geb er Acht. Und wenn die einmal stolpert, so werden ihre Töchter und meine dazu vielleicht auch stolpern. Denn sieht er, die Mädchen und die Weiber sind wie die Schaafe, so bald eines über den Graben gesprungen ist, hops, sind die andern alle hinter drein. Und die Müllerin springt, das sag ich ihm.

Amtm. Ich muß die Sache genau und scharf untersuchen, damit ich meine Anschläge darnach einrichten kann.

Dörn. Das ist wohl gesagt.

Amtm. Die Mutter und die Töchter beobachten.

Dörn. Und meine dazu Herr Amtmann, das ist eine feine.

Amtm. Laß er mich nur machen, und sag er ja seiner Schwägerin nichts.

Dörn. Ich soll ihr nichts sagen? ich hätte doch Lust ihr den Pelz zu waschen.

Amtm. Das thu er ja nicht. Man muß sie durchaus nicht merken lassen, daß man ihre Absichten hintertreiben will.

Dörn. Er hat recht, ich will mich nichts merken lassen.

Amtm. Da kömmt Coline, und bringt sie her. Wir wollen unsere Freude auch dabey haben, und uns alle beyde stellen, als ob wir mit diesen kleinen Lustbarkeiten wohl zufrieden wären.

Zwischenspiel.

Etliche Einwohner des Dorfes kommen als Müller und Müllerinnen unter Lorenzens Anführung tanzend auf dem Schauplatz; singen und tanzen wechselnd ab.

Müller.

Ein jedes will der Müllerin
Den langen Wittwenstand versüßen.
Das ganze Dorf stellt Frölichkeiten an,
Es thut ein jedes was es kann,
Und alles will der schönen Müllerin
Den langen Wittwenstand versüßen.

Müllerin.

Wo eine schöne Wittwe geht,
Und wo sie sitzt und wo sie steht,
Da geht und steht und sitzt Vergnügen Lust und Freude,
Der Wittwenstand behält den Preiß,
Wenn man ihn zu gebrauchen weiß.

Müller.

Ein Mädchen, die mit Amorn fährt,
Und manchen Schiffbruch schon erfahren,
Wird dennoch morgen wieder fahren,
Weil er so viele Lust gewährt.
So angenehm ist Hymen nicht,
Und eine kluge Wittib spricht:
Mich vor dem Sturme zu bewahren,
Will ich das zweyte mal dis Meer nicht wieder fahren.

1.

Hier geht Venus und ihr Kind
Unter Scherz und Lachen,
Mädchen, die zu spröde sind,
Zahm und fromm zu machen.
Das ist, schöne Müllerin,
Eine hübsche Mühle.

2.

Wer sich gerne lustig macht,
Kann sich hier vergnügen.
Denn ihn wird bey Tag und Nacht
Lieb und Wein besiegen.

Dies ist, schöne Müllerin
Eine hübsche Mühle.

3.

Es begleiten Hand in Hand
An den Bach hinunter
Paar und Paar, das sich verband
Singend froh und munter,
Dis ist schöne Müllerin
Eine hübsche Mühle.

4.

Und mit einem leichten Tanz
Führt die hübsche Base
Der verliebte Nachbar Franz
In dem fetten Grase.
Dis ist schöne Müllerin
Eine hübsche Mühle.

5.

Stand und Reichthum pflegen zwar
Buhlern zu gefallen
Doch bey beyden ist Gefahr,

Mir gefällt vor allen
Allerschönste Müllerin
Deine hübsche Mühle.

6.

Frölich über mein Geschick
Lebt ich in der Hütte.
Hätt ich, als das größte Glück,
Was ich mir erbitte,
Dich o schöne Müllerin
Mit der hübschen Mühle.

Zweyte Handlung.

Erster Auftritt.

Der Amtmann, Dörner, die Müllerin.

Dörner.

Beym Element, die Frau Schwägerin hat nicht unrecht, Herr Amtmann; das ist ein artiges Leben, immer tanzen und singen, essen und trinken. Gewinnt man aber viel bey der Lebensart?

die Müll. Gute Tage gewinnt man dabey, Herr Schwager. Ist das nicht der beste Gewinn im menschlichen Leben?

Dörn. Hm. Merket er was?

Amtm. Herr Dörner?

Dörn. O nichts, gar nichts. Ich bin klug; er hat mirs feste gelegt, und ich will gehn, damit ich nicht einen Bock mache. Sein Diener, Herr Amtmann. Wir werden uns bald wiedersehn, Frau Schwägerin.

Zwey-

Zweyter Auftritt.

Der Amtmann, die Müllerin.

Die Müllerin.

Was hat doch das Thier im Kopfe, Herr Amtmann, und was will er sagen?

Amtm. Das ist ein unartiger Mann, der nicht gerne sieht, daß man sich lustig macht.

die Müll. Der Unhöfliche! was geht es ihn an! Ist das seine Sache! Ich will mich lustig machen, ich will mir die Zeit vertreiben, was hab ich denn sonst zu thun.

Amtm. Und ihr vertreibt sie euch recht angenehm. Euer Wittwenstand hat seine Vorzüge, und wenn ich an eurer Stelle wäre, würde ich auf eine andere Heirath noch sobald nicht denken.

die Müll. Ach, lieber Herr Amtmann, das läßt sich leicht sagen. Aber alle die Fröhlichkeiten sind doch nichts als Wind, aber der Mann das ist was merkliches, sieht er.

Amtm. Es ist wohl wahr; sie hat recht; und weil sie sich einmal entschlossen hat, und die Wahl geschehen ist . . .

die Müll. Hm! das ist jetzund nicht mehr so richtig als vorher, Herr Amtmann.

Amtm. Wie denn so!

die Müll. Jetzund bin ich auf die Gedanken gerathen, daß Herr Lorenz doch besser wäre, als Balzer.

Amtm. Und morgen wird vielleicht Gregor euch besser gefallen als Lorenz.

die Müll. Meiner Treu, das könnte wohl seyn. Es ist meine Art einmal so, sieht er, ich bin ein wenig flatterhaft.

Amtm. Das ist wahr. Zu eures Mannes Lebezeiten waret ihr eben so.

die Müll. Die Sorgen und die Unruhen, die man im Kopfe hat, und die Ungewißheit, machen daß man sich nicht entschlüßen kann.

Amtm. In dieser Ungewißheit ist euch mein Rath unnütze; wenn ihr aber werdet euren Endschluß gefaßt haben, denn will ich euch den Rath geben, ihn auszuführen. Ich wünsche euch einen guten Tag, Frau Müllerin.

die Müll. Ich bin ihm verbunden, Herr Amtmann.

Dritter Auftritt.

Die Müllerin, (allein.)

Den Mann kann ich drehn und wenden wie ich will, und ich mag einen Mann nehmen, welchen ich will, so wird er ihn am Schnürchen haben. Nun es mag drum seyn, Herr Lorenz solls werden. Er hat sich mir zu Gefallen in einen Müller verkleidet, er, er muß mich also doch lieber haben als ein anderer. Da kömmt er, und sucht mich. Der Mensch kann ohne mich nicht leben.

Vierter Auftritt.

Die Müllerin, Lorenz.

Lorenz, (für sich)

In was für übeln Umständen bin ich doch jetzt!

die Müll. Er klagt über mich. Die Verliebten haben immer was zu klagen.

Lor. (für sich.) Wie verdrüßlich ist es, so viel Liebe zu empfinden, und sich so zwingen müssen!

die Müll. Aber er weiß nicht was er sagt: wer zwinget ihn denn?

Lor. (für sich.) Ich muß aber doch wissen, woran ich bin, ich muß das artige Kind zur Erklärung nöthigen, und mich des Besitzes ihrer Person versichern.

die Müll. Er wird irre, der arme Mensch. Nur getrost, Herr Lorenz, gräme er sich nicht, er soll mich besitzen.

Lor. (für sich.) Ein verdrüßlicher Zufall!

die Müll. Ich verspreche es ihm; und ich werde mein Wort nicht brechen: Gregor ist ein Narr, und Balzer ein Tölpel, er soll den Vorzug haben.

Lor. Es ist ein Glück, das seines gleichen nicht hätte, wenn es nicht durch gewisse Betrachtungen gehindert würde.

die Müll.

die Müll. Was für Betrachtungen, Herr Lorenz; was will er sagen mit seinen Betrachtungen?

Lor. Sie vergiften alle Vergnügungen des Lebens.

die Müll. Weil sie das thun, so muß er sich ihrer entschlagen.

Lor. Das steht nicht in unserer Gewalt. Wenn ich sie heirathete, zum Exempel, würde ich mich für den glücklichsten Menschen halten, wenn sie nur nicht die Mutter zwo junger Töchter wäre.

die Müll. Was verschlägt ihn das, Herr Lorenz? und wenn es auch ist; ich läugne es nicht, denn ich gebe mich für Wittib aus;

Lor. Eine Stiefmutter wird für ihre Aufführung Sorge tragen müssen; sie sind artig, man wird sie lieb gewinnen, und das ist eine beschwerliche Sache.

die Müll. Das wird meine Sache seyn, der Stiefvater wird darum keine Sorge haben, stoße er sich daran nicht.

Lor. Wenn sie sie zu versorgen dächte ehe . .

die Müll. Sie zu versorgen? In acht oder zehn Jahren wollen wir davon reden. Ich bin jung, ich habe Vermögen, das will ich froh werden; und ich will nicht, daß hungrige Schwiegersöhne mich darüber zur Rede stellen sollen.

Lor. Wie? wenn nun jemand Absichten auf eine derselben hätte . .

die Müll. Ich glaube, Gott verzeih mirs, ich ersäufte die, welche den Jemand nur anhören wollte; der Jemand sollte übel ankommen, ich

stehe ihm dafür. Kümmere er sich deswegen nicht, und laß er mich machen.

Lor. Ich habe ihre Familie zu lieb, ich würde mich nicht entbrechen können, mich drum zu bekümmern. Diese Betrachtungen schlagen mich nieder; ich habe sie angestellt; stelle sie die ihrigen an, mein ganz Glück beruht auf ihr.

Fünfter Auftritt.

Die Müllerin, (allein.)

O das werde ich nicht thun, Herr Lorenz. Ich sagte es vor dem Herrn Amtmann, das ist ein Eigensinniger, der Schutz hat, und der mich sehr kränken würde. Mir zum Trotze würde er die Mädchen verheirathen; ich danke, und damit ists aus. Herr Gregor wird sich besser für mich schicken, den will ich nehmen.

Sechster Auftritt.

Die Müllerin, Dörner.

Dörner.

Ja, das ist wohl gethan! ist das nicht bequem, sie darf nur auslesen, sie hat die Wahl. Frau Müllerin, sie ist bey all ihrem Verstande sehr dumm, da sie nicht gewahr wird, daß man sie zum besten hat.

die Müll. Wie? daß man mich zum besten hat? was will er damit sagen, Herr Schwager?

Dörn. Poz . . wenn mir nur der Amtmann nicht das Reden verbothen hätte! Aber wir wollen euch ins Garn fallen lassen, außerdem poz . .

die Müll. Nu, außerdem?

Dörn. Außerdem wollte ich ihr sagen, daß sie nicht klug wäre.

die Müll. Herr Schwager . .

Dörn. Eine dumme, unartig, abgeschmackte . .

die Müll. Aber Herr Schwager . .

Dörn. Eine betrogene mit allen ihren heirathen. Ihre Töchter muß sie verheirathen, oder sie werden es für sich allein thun, ich sag es ihr.

die Müll. Für sich allein werden sie heirathen! Je wen denn, mit seiner Erlaubniß.

Dörn. Wen? es fehlt gewiß an Leuten.

die Müll. Aber gleichwohl?

Dörn. Ja, ich habe versprochen nichts zu sagen: aber sie wird betrogen werden. Bey ihrem Alter wird es sich recht wohl schicken, daß sie sich von ein paar jungen Leuten hinters Licht führen läßt, die sie zum besten haben.

die Müll. Die mich zum besten haben? Ich möchte wohl wissen, wer denn die Holunken wären, Herr Schwager.

Dörn. Ja, das ist eben der Knoten, da sitzt es. Wenn es darauf ankömmt, da ist ein Weib allemal ein dummes Thier.

die Müll. Er wird mich noch irre im Kopfe machen. Was will er doch damit sagen? und was soll es bedeuten?

Dörn. Nichts, gar nichts. So bald man ihr etwas sagt, was ihr gefällt, so fällt sie blindlings zu . .

die Müll. Je daß dich . .

Dörn. Solche listige Füchse wie diese schmeicheln der Henne, um die Hünchen zu erwischen. Und wenn es um und an kömmt, so thun sie recht dran.

die Müll. Was soll denn aber das alles heissen? wo will er mit seiner Henne, dem Hünchen und den listigen Füchsen hin?

Dörn. Was für Einfalt! sie ist die Henne, die Hünchen, seht, das sind ihre Töchter, Herr Lorenz und Herr Gregor sind die Füchse, die der Henne schmeicheln, aber die Hünchen wollen sie erwischen.

die Müll. Geh er doch, er weiß nicht was er sagt mit seinen Grillen.

Dörn. O schön! das sind Grillen. Weil ihr das nicht gefällt, so glaubt sie es nicht; wenn es ihr gefiele, so würde sie es wohl glauben.

die Müll. Aber Schwager, wer hat ihm denn das gesagt?

Dörn. Ihr Mühlpursche, der sie auch zum besten hat. Er ist in Colinen verliebt; aber beym . . ich mag ihn so wenig zum Schwiegersohn haben, als sie die andern beyden; und gleichwohl haben sie sich alle drey mit einander beredet, daß sie es uns zum Trotze werden wollen.

die Müll.

die Müll. Ich, vor mich, werde das schon hindern. Und ob ich es gleich nicht glaube, werd ich doch nicht unterlassen, dagegen zu arbeiten.

Dörn. Das ist ihre Sache. Der Herr Amtmann und ich, seh sie nur, würden es nicht ungern sehn, daß ihre Tochter versorgt würden, und eben deswegen sagen wir ihr nichts.

die Müll. Schon gut.

Dörn. Wir sind so mit einander eins worden; denn wenn sie etwas davon vermuthete oder wüßte, würde sie Lermen und Aufsehen machen: es ist besser, daß sie nichts davon weiß, es wird um so viel stiller zugehn.

die Müll. Wenns so ist, so wirds so zugehn. Bis aufs Wiedersehn, Herr Schwager.

Siebender Auftritt.

Dörner, (allein.)

Sie ist ganz stutzig; sie weiß nicht, wie sie dran ist; ob ich ihr gleich nur ein Wort wie von ohngefehr haben merken lassen. O zum . . . Wäre der Amtmann nicht, ich würde ihr mehr gesagt haben. Bist doch du da, Colinchen; höre mein Kind, ich habe dir was zu sagen.

Achter Auftritt.

Dörner, Coline.

Coline.

Was denn, mein Vater?

Dörn. Du bist artig, du hast Verstand, wirst groß; manchmal verschlimmern sich die Mädchen, wenn sie groß werden.

Col. O ich werde nicht schlimmer werden, ich, auf mein Wort.

Dörn. Alle die Lustbarkeiten in der Mühle, die Spielleute, der Tanz, die Liederchen, alle das Ding, siehst du, bringt nichts guts; dadurch wird man nur liederlich. Es gefällt, es reizet, junge Leute kommen auch dazu, sie sagen euch Schmeicheleyen, man hört sie, und das macht noch liederlicher, als alle das andere. Kurz und mit einem Worte, es ist nun aus, ich will, du sollst nicht wieder dazu gehen.

Col. So oft ich aber dabey gewesen bin, haben sie mich hingeschickt, Herr Vater.

Dörn. Das ist wohl wahr; aber ich that unrecht daran; ich will nun besser thun. Wenn ich dich hinschickte, so gehorchtest du mir, indem du hingiengst. Nun verbiete ich dir hinzugehn, und du wirst mir gehorchen, wenn du nicht hingehst. Auf die Art wirst du dich nicht verschlimmern.

Col.

Col. Aber was wird die Tante, und was werden die Muhmen sagen?

Dörn. O laß sie sagen, was sie wollen; Du wirst thun, was ich will, oder . . Genug, ich muß es verstehn.

Col. Sie werden machen, daß man mich auslachen wird.

Dörn. Ey . .

Col. Es sind, ich weiß nicht wie viel Zigeuner und Zigeunerinnen in dem Dorfe ankommen; Herr Gregor soll sie jetzund in die Mühle bringen, die werden allen Leuten ihr gutes Glück sagen; sie werden Ursache seyn, daß ich meines nicht erfahre, und mich verlangt herzlich es zu wissen.

Dörn. Ey pfuy doch. Du wirst ja nicht glauben was die Leute sagen, die wissen gar nichts. Höre mein Kind, als ich deine Mutter nahm, sagten sie ihr, sie würde Kinder bekommen, und mir sagten sie, ich würde keine haben: ob wir gleich beyde Mann und Weib waren; wie ist das möglich, Betrüger sind es die mir Lügen vorbringen; Ich will nicht, daß du dazu gehest.

Col. Aber ich bitte sie so schön.

Dörn. Das ist nicht gut, Coline; du bist ungehorsam, wenn ich dir etwas verbitte.

Col. Verbitten sie es mir doch erst morgen, Herr Vater, ich bitte mirs zur Gewogenheit.

Dörn. Nun wohl, es mag seyn, aber doch wenigstens unter einer Bedingung.

Col. Unter welcher Bedingung, Herr Vater?

Dörn. Daß du nicht mit dem Mühlburschen reden sollst; und das du ihn ablaufen läßt, wenn er zu dir reden sollte.

Col. Er, Herr Vater? der arme Mensch, was hat er ihnen denn gethan?

Dörn. Wie? was er mir gethan hat? Er spricht, er will mir zum Trotze mein Schwiegersohn werden; das kann nicht geschehen, als durch dich: und damit das nicht geschehn möge, so sollt ihr nicht die geringste Unterredung mehr mit einander haben.

Col. Aber Herr Vater . .

Dörn. Und in Ansehung seiner gilt das bis auf Morgen nicht, das verbiethe ich dir noch heute; und ich werde es gewiß erfahren. Ich lasse dir deinen Willen, und zwinge dich in nichts: aber was den Mühlpurschen anlanget, wäre mir es eben so lieb, daß du ersöffest, als daß du mit ihm redetest. Ich sage dir das, nimm es wohl in acht.

Neunter Auftritt.

Coline, (allein.)

Ey beym . . was will das sagen! warum gibt mir doch mein Vater dieses Gebot, und warum verdreußt es mich.

Eilfter Auftritt.

Mieke, Lehne, Coline.

Mieke.

Liebe Muhme, wißt ihr nicht, was meiner Mutter ist?

Col. Wie so? was fehlt ihr?

Lis. Sie ist gar ungemein verdrüßlich.

Col. Je wie lange denn?

Miek. Erst von jetzund an. Ich habe sie mein Tage nicht so närrisch gesehn; und gleichwohl ist sie es, wie du weißt, oft gar sehr.

Col. Hat sie euch ausgescholten?

Lis. Was gescholten? sie hätte uns bald gar geschlagen, sie bezeigte viel Lust und Willen dazu.

Col. Und keine von euch beyden kanns errathen, warum?

Miek. Ich muthmaße etwas, Muhme.

Lis. Ich merke auch etwas.

Col. Und was merkest du? und was muthmassest du?

Miek. Darum, weil vorher unter dem Tanzen Gregor immer mit mir geredet hat.

Col. Das große Unglücke! Redet er denn etwann erst seit heute mit dir? das ist es nicht, Mieke.

Miek. Ja, aber da er weggieng, hat er mir die Hand geküßt, und aus Versehn hab ichs ge-

schehn lassen, weil ich an etwas anders dachte: und meine Mutter wird es vielleicht gesehn haben.

Col. Das ist etwas. Und was muthmaßest du, Muhme, sags.

Lis. Beynahe eben so etwas.

Col. Und auch erst jetzo . .

Lis. Ja, ich glaube, Herr Lorenz redete immer durch Minen und Zeichen mit mir, und ich auch, um es ihm nach zu thun, man gewöhnt sich daran, und hernach läßt es natürlich.

Col. Mit Minen und Zeichen reden ist eben nichts böses, und meine Tante ist keine Frau, die sich über solche Kleinigkeiten erzürnen wird.

Lis. Aber das Knieband war mir aufgegangen, und er wollte mirs wieder zubinden, und ich, weil ich mich nicht gern zanke . .

Col. Und weil du dich nicht gern bücken wolltest . . .

Lis. Das muß die Mutter seyn gewahr worden.

Col. Ja, es ist gar wohl möglich.

Lis. Mit einem Worte. Mühmchen, es sey um das oder etwas anders sie verbeut uns allen beyden unter schrecklichen Drohungen, niemals mehr, weder mit einem noch mit dem andern zu reden.

Col. Ah, ah, das schickt sich allerliebst! mein Vater hat auch mir verboten mit dem Mühlpurschen zu reden.

Lis. Er verbeut dir mit Balzern zu reden?

Col. Ja, sag ich; sie sind nun einmal beyde in der Laune des Verbietens.

Lis. Das ist doch ärgerlich. Was werden wir aber anfangen?

Miek. Ich werde gehorchen, wenn es mir gleich sauer ankömmt.

Lis. Und wir auch.

Col. Vor dem wußte ich kaum, daß ein Balzer in der Welt war, und jetzund denke ich beständig an ihn, wenn es auch nicht gern geschieht.

Miek. Und ich! ich machte mir auch nichts aus Gregorn, und nunmehr merke ich, daß ich mich um ihn kümmere.

Lis. Das ist doch wunderlich! wenn Herr Lorenz sonst mit mir redete, wußte ich kein Wort dagegen vorzubringen, und nun habe ich ihn tausenderley Dinge zu sagen.

Col Daran ist der Verbot Ursache; und ich sehe wohl, daß du den Herrn Gregor lieb hast, du; und daß du dem Herrn Lorenz nicht gram bist.

Miek. Aber Mühmchen, woher glaubst du das? he?

Col. Seht nur, das ist gar nicht schwer zu begreifen. Wir sind alle drey eine wie die die andere; wir denken alle drey einerley. Ich fühle es wohl an mir, daß ich den Balzer lieb habe, und ich sehe wohl auch an euch, daß ihr die Herren Lorenz und Gregor lieb habt.

Lis. Was? du hast Balzern lieb, Mühmchen?

Col.

Col. Ja, aber ich hab es ihm nicht gesagt, und nun wollte ich wohl, daß er es wüßte.

Miek. Ich will es ihm sagen, wenn du willst, Mühmchen, wenn du mir eben dieses Herr Gregoren für mich sagen willst. Mit dem zu reden hat man dir doch nicht verbothen?

Col. Und dir auch nicht mit dem Balzer? Siehst du wohl Muhme, so böse das Ding aussah, es wird doch gehn.

Lis. Gewiß; es wird recht bequem seyn. Und so ist unser Handel richtig. Aber wer wird mit dem Herrn Lorenz reden, ich habe ihm auch etwas zu sagen, und es muß, wie bey der Schwester, auch geschehen, ohne der Mutter ungehorsam zu seyn.

Col. Nu, das will ich auch auf mich nehmen, sorge nur nicht.

Lis. O das soll mir lieb seyn, Mühmchen. Ich selber würde das Herze nicht gehabt haben, so etwas zu gestehen.

Miek. Ohne diesen Vorfall würde Herr Gregor vielleicht nie etwas erfahren haben.

Col. Und Balzer auch nicht. O das ist ein glückliches Verbot!

Lis. Wie werden wir es aber hernach weiter anfangen? denn wenn man sich liebt, so will man sich haben, und die Mutter wird mich den Herrn Lorenz nimmermehr nehmen lassen.

Miek. Noch mich den Gregor.

Col. O poz . . . ich werde sie doch nicht alle beyde vor euch nehmen sollen, das geht nicht.

Lis.

Lis. Und wir werden auch den Balzer nicht zusammen auf die Hälfte nehmen, siehst du.

Col. Freylich nicht; das hat nicht das Ansehen dazu.

Miek. Worauf soll es denn nun aber am Ende hinaus laufen? es wäre wohl besser man sagte ihnen gar nichts.

Lis. Nicht doch, nicht doch. Wir wollen nur immer reden, hernach wird man auch wohl sehen, wie mans weiter anfängt.

Col. Sie hat recht. Es giebt Mittel wider alle Fälle! wir verstehn uns unter einandce alle drey, sind alle drey Mädchen, und sind alle drey verliebt: es wird uns an Einfällen nicht fehlen.

Miek. O ich werde gewiß einen kriegen, ich, das weiß ich.

Lis. Wo er mir fehlt, so wird es gewiß am Nachdenken nicht liegen.

Col. O ich werd ihn haben, wenn ich ihn haben will! ich stehe euch dafür. Siehe, da sind eurer beyden Freyer beysammen.

Miek. Sie sind noch in Müllerkleidern.

Col. Das ist ein gutes Zeichen vor die Müllermädchen. Geht nur und redet mit Balzern vergeßt meine Sache nicht, eure werd ich besorgen.

Eilf

Eilfter Auftritt.

Gregor, Mieke, Lorenz, Lehne, Coline.

Gregor.

Ihr lieben Kinder, ihr seht hier zwey Liebhaber zum größten Verzweiflung gebracht, wenn ihr Schicksal sich nicht endlich einmal entwickelt.

Miek. Laß er mich mit Frieden, Herr Gregor, die Mutter hat mir verbothen ihn anzuhören oder ihm zu antworten.

Greg. Wie? sie kann . .

Miek. Komm er mir ja nicht nach, aber rede er mit Colinen.

Lor. Hat sie für mich auch ein solch Verbot, und wird sie es auch so genau in acht nehmen?

Lehn. Freylich. Meine Mutter hat mir auch verbothen mit ihn zu reden, ich bin stumm worden.

Lor. Zum wenigsten erlaube sie . .

Lehn. Rede er nicht mit mir, frage er mich nicht: aber bleibe er hier, Coline hat ihn was zu sagen.

Zwölf-

Zwölfter Auftritt.

Lorenz, Gregor, Coline.

Lorenz.

Herr Gregor?

Greg. Herr Lorenz?

Col. Sind das nicht ein paar gehorsame Kinder!

Lis. Liebe Coline, handeln sie nicht höchst Unrecht an uns?

Col. O darwider ist noch allerhand einzuwenden. Sagen sie mir ein wenig, wie ihre Sachen stehn.

Greg. Wir haben sie allein und von Herzen lieb, wir leben nur noch ihnen zu gefallen, und denken an nichts als an unsere Liebe.

Col. Das ist sehr zärtlich.

Lor. Bloß um der Gelegenheit willen sie zu sehn und zu sprechen, sie weiß es ja, thun wir uns den erschrecklichen Zwang an, uns in ihre Muhme verliebt anzustellen.

Col. Das ist sehr beschwerlich.

Greg. Und seit einem Monate, da der Zwang schon dauert, können wir es noch nicht so weit bringen daß sie gegen unsere Liebe empfindlich würden.

Col. Das ist sehr grausam! ihr habt recht.

Lor. Sie haben einen Gefallen daran uns aufs äußerste zu kränken.

Col.

Col. Sind meine Muhmen so böse? und keine hat eurer Liebe auch nur mit einem freundlichen Worte geschmeichelt?

Greg. Nein.

Col. Und nicht einer von euch kann es errathen, ob eure Bedienung ihnen gefällt oder nicht?

Lor. Nein.

Col. Wenn dem so ist, so sind entweder die Mädchen sehr hinterhaltig, oder die Freyer nicht sehr scharfsichtig.

Greg. Wie so?

Lor. Was sagt sie?

Col. Man hat ihnen verbothen, mit euch zu reden: und weil ich gutherzig bin, so thue ich es für sie.

Greg. Was sagt sie uns denn nun aber?

Lor. Erkläre sie sich, artiges Colinchen . .

Col. O Herr Lorenz, erkläre er es sich selber. Wenn ihr alle beyde dazu nicht verständig gnug seyd, so seyd ihr gewiß nicht so verliebt, als ihr sagt.

Greg. Erlaubet sie uns zu glauben, daß ihre beyde Muhmen uns lieben.

Col. Nein bey meiner Treu das sag ich nicht. Wie nehmt ihr doch eine Sache ganz unrecht auf. Nicht doch; Keinesweges. Sie lieben euch nicht, sie sind euch aber sehr gewogen, und beyde haben mir erlaubt euch das zu sagen.

Lor. Allerliebste Coline.

Greg. Ich muß wohl aus Erkänntlichkeit . . .

Col.

Col. Sachte, sachte . . Keine Ceremonien! meine Muhmen sind es, die euch gewogen sind, bey mir dürft ihr euch nicht bedenken.

Lor. Weiß sie nicht, weswegen ihre Tante ihnen verbothen hat mit uns . .

Col. Sie muß wohl etwas merken: damit wir sie aber abhalten ferner etwas zu merken, so stellt euch nur alle beyde, als ob ihr sie noch mehr liebtet denn zuvor, redet mit meinen Muhmen nicht, oder wenigstens sehr geheim; gebt ihnen keine Zeichen und laßt mich machen. Mein Geist sagt mir, es wird alles gut gehn, und wir werden zu unserm Zwecke kommen.

Dreyzehnter Auftritt.

Gregor, Lorenz.

Gregor.

Das ist eine kleine verschmitzte Muhme, Herr Lorenz.

Lor. Ich bekomme eine große Zuversicht zu unserm Anschlage, weil sie sich desselben annimmt.

Greg. Scht: stille, da kömmt Colinens Vater.

Vierzehnter Auftritt.

Dörner, Gregor, Lorenz.

Dörner.

Ey potz tausend, das ist gut. Hier sind unsere Freyer, die will ich ein wenig ausforschen, und hören, was sie im Sinne haben. Sein Diener, Herr Gregor, viel Glück Herr Lorenz.

Lor. Ich wünsche es ihm gleichfalls, Herr Dörner.

Greg. Ich bin sein Diener von ganzem Herzen.

Dörn. Und ich auch. Nun wie stehts, meine Herren; noch immer so lustig? wieder was neues? die vorige Schökerey war gewiß recht lustig, recht artig, recht wohl ausgesonnen.

Lor. Ist ihm ein wenig wohl dabey gewesen?

Dörn. Was? ein wenig? o gar sehr: denn es konnte nicht artiger seyn. Bey meiner . . . das muß man euch lassen, ihr versteht es recht gut! und führt die Müllerin fein um die Fichte.

Greg. Wie? wie denn das, Herr Dörner?

Dörn. O ich sag es nur so, damit ich was rede, aber es bleibt bey mir: denn der Herr Amtmann und ich werden es gerne sehn, wenn ihr sie anführt.

Lor. Wir sollten sie anführen?

Dörn. O sie verdient es gar sehr: denn sie ist ein albernes Weib, sie will, man soll ihr schöne

thun

thun, und will nicht, daß man ihren Töchtern schöne thu.

Greg. Daß man ihnen schöne thu. Wer thut denn das, Herr Dörner.

Dörn. Potz . . ihr selber thuts; und ihr thut recht dran, ich habe nichts dawider. Die Töchter verdienen immer besser, daß man ihnen schöne thu, als die Mütter.

Lor. Das ist wohl wahr, allein . .

Dörn. Das ist natürlich, und ich wäre ebenfalls albern, ich, wenn ich verlangte, man sollte mir schöner thun und mehr Schmeicheleyen sagen, als Colinen.

Greg. Herr Dörner ist ein verständiger Mann.

Dörn. Und ihr auch, Herr Gregor, und Herr Lorenz, ihr auch, und meine Muhmen sind auch klug; es ist niemand so närrisch als die Müllerin.

Lor. Er ist doch sehr böse auf sie!

Dörn. Darum, weil ichs gar nicht gern seh, wenn die Wittwen wieder aufs heirathen denken, wenn sie schon Töchter haben, die Männer brauchen. Denn das ist unschicklich, seht ihr.

Greg. Er hat wohl recht. Aber meint ers auch aufrichtig, Herr Dörner?

Dörn. Ob ichs aufrichtig meine? ich bin die Aufrichtigkeit selber, ich. Fragt sie nur selber darum. Ich komme gleich von ihr, ich habe sie recht beschämt! und ich habe ihr grade heraus gesagt, ihr würdet sie anlaufen lassen, ihr habt sie zum besten, und auf ihre Töchter wäre es allein ange-

 sehn.

sehn. Gleichwohl aber hab ich ihr nichts entdecket, denn der Herr Amtmann sagt, sie müsse von nichts wissen.

Lor. Herr Gregor, sieht er, da haben wir die Ursache, warum sie ihnen verbothen hat mit uns zu reden.

Dörn. Sie will nicht, daß ihre Töchter mit euch reden?

Greg. Nein.

Dörn. Nun gut, ich bin ihr Vetter, und ich will, daß sie mit euch reden, ich. Ihr seyd brave rechtschaffne Leute, da ihr meine Schwägerin zum besten und meine Muhmen lieb habt. Euer gutes Bezeigen freut mich und gefällt mir in der Seele, das könnt ihr mir glauben.

Lor. Verspricht er uns, unsere Absichten zu unterstützen?

Dörn. Ja, ich verspreche es euch; und der Herr Amtmann dazu!

Greg. Der Herr Amtmann?

Dörn. Er will haben, daß ihr sie im Ernst heirathen sollt, und er wird die Sache so zu drehn suchen . . . Mit einem Worte, er hat es mir jetzt selber gesagt, und er ist ein sehr aufrichtiger Mann.

Lor. Weiß er aber nicht von ohngefehr, wie er das anfangen will?

Dörn. St.! Man muß noch nichts ausplaudern. Wir wollen euch hier oder da in Gesellschaft der jungen Mädchen überfallen, wenn ihr es euch gar nicht versehn werdet: und hernach, spricht der Herr Amtmann, weil der sich

auf

auf die Gerechtigkeit versteht, werdet ihr sie nehmen müssen, oder euch hängen lassen. Und damit ist es gut, daß ihr mit ihnen redet, seht ihr.

Greg. Die Gerechtigkeit darf sich in die Sache nicht mengen, es wird keine Gewalt brauchen, uns zu diesem heirathen zu bewegen.

Dörn. Nicht?

Lor. Nein, gewiß nicht.

Dörn. O was hab ich doch vor einen Kopf! das habe ich dem Amtmann wohl so gesagt: und er hat es auch so gesagt. Was das anlangt, sagt er, so wird es so am besten seyn: den auf die Art, sagt er, brauchen wir, so mein ich, nur die Verwandten und Freunde zu fragen: und weil ich an keine Freunde glaube, so wird man die Verliebten selber drum fragen: eins gilt so viel als das andere. Und in Ansehung der Verwandten, es ist sonst keiner als ich, ich bin der einzige in der Familie: da wirds bald gethan seyn, wie ihr seht. O der Herr Amtmann ist ein geschickter Mann!

Greg. Alles schickt sich wie wir es wünschen, Herr Gregor.

Lor. Wir würden uns gewiß nimmermehr an den Herrn Amtmann gemacht haben, um zu diesem Glück zu gelangen.

Dörn. Aber seht . . kein Wort! Mich deucht, da kömmt er, laßt euch nichts merken, denn er hat mir fest eingebunden, euch nichts zu sagen.

Funfzehnter Auftritt.

Der Amtmann, Dörner, Gregor, Lorenz.

Amtmann.

Ah, ah, meine Herren! beyde beysammen! die Nebenbuhler verstehn sich wohl mit einander! und der künftige Herr Schwager, auf wessen Seite ist der? man muß dem Schwager gute Worte geben!

Dörn. Potz . . . wie fein! wie er sie anführt!

Lor. Wir werden ihren Beystand auch wohl nöthig haben, mein Herr, und wir wissen, daß die Frau Müllerin nach ihrem guten Rathe sehr viel thut.

Amtm. Wennn sie meinem Rathe folgte, würde jedermann und sie vielleicht auch zufrieden seyn. Allein, ihr fällt die Wahl schwer, und ihr bedient sie einer um den andern zu gut. Ich habe jetzund einen Schwarm Zigeuner und Zigeunerinnen angetroffen, die auf des Herrn Gregors Anstiften, wie man mir gesagt, hieher kommen, und im ganzen Dorfe jedem sein gutes Glück sagen und nach ihrer Art uns eine Lustbarkeit machen sollen, die gewiß eben nicht schlechter seyn wird als die vorige. Das ist galant, meine Herren, und die Hauptperson zu allen diesen Galanterien kann unmöglich dagegen undankbar seyn.

Greg. Mein Herr, diese . .

Amtm Die Frau Müllerin kömmt und sucht mich, denn sie hat mir sagen lassen, daß sie mich sprechen will. Geht meine Herren, laßt eure Maskerade anrücken, ich werde nichts thun einen oder dem andern zum Nachtheile.

Lor. Wir sind von ihrer Gütigkeit überzeugt, mein Herr, und setzen alle unsere Hoffnung auf sie.

Dörn. Bey meiner . . . ich geh auch mit, Herr Amtmann; Er würde vielleicht wieder was sagen; und mir wieder zumuthen, ich sollte es nicht weiter sagen, und das ist mir zu beschwerlich.

Amtm. Er hat recht, Herr Dörner. Geh er, sag er seiner Tochter und den Muhmen, sie sollen hieher kommen: ohne sie würde der ganze Aufzug nicht viel werth seyn . . .

Sechzehnter Auftritt.

Der Amtmann, die Müllerin.

Amtmann.

Wie sie sieht, ich habe alle Leute wegzubringen gesucht, damit wir ungehindert reden können. Nun, was will sie mir sagen?

die Müll. Ach, lieber Herr Amtmann, ich bin in großer Verlegenheit: mein dummer Schwager hat mir Zeug gesagt, worüber ich gar sehr verdrüßlich bin.

Amtm. Der Thor. Ey was hat er denn aber gesagt?

die Müll. Daß er ein Schalk ist, Herr Amtmann, daß man mich zum besten hat, daß er es weiß, daß es ihm lieb ist, und daß die Freyer alle nicht zu mir, sondern zu meinem Töchtern kommen: das wäre doch sehr unangenehm.

Amtm. Je das ist eine S. . . . der nicht weiß, was er sagt: ich versichere ihr das Gegentheil.

die Müll. Wenn es wahr wäre, sieht er, ich glaube, ich verdrehte den zwey garstigen Dingern den Hals, und den Freyern dazu; und ich würde recht dran thun, Herr Amtmann, nicht wahr?

Amtm. Es wäre wohl ein wenig zu scharf: aber wir werden es so weit wohl nicht kommen lassen; und ich will ihr Mittel an die Hand geben, wie sie hinter die Wahrheit der ganzen Sache kommen soll.

die Müll. Und wo ich ihnen zusammen einen Possen anthun kann, wenn mir die Wahrheit nicht angenehm seyn sollte: denn ich habe sie alle in großem Verdachte.

Amtm. O wir werden bald dahinter kommen und hernach den Sachen vorbauen. Hier kommen die Zigeuner, die Herr Gregor ihr zu Ehren aufführt. Lasse sie sich ja nichts merken, hört sie. Wir werden uns mit einander auf die Seite machen, und von der Sache ausführlicher reden.

die Müll. Das ist gut. Vorher aber will ich mir erst mein gutes Glücke sagen lassen: das räumt den Kopf auf; und nachdem, was sie mir sagen werden, wollen wir mit einander überlegen, was wir zu thun haben.

Zwey-

Zweytes Zwischenspiel.

Herr Gregor führt die Zigeunerbande auf, die mit Singen und Tanzen abwechselt.

A. So angenehm, so schön ist unser Leben,
Bist du einmal
In unsrer Zahl,
Vermagst du nicht, es wieder aufzugeben.

B. Das gute Glück, indem wirs andern sagen,
Das suchen wir,
Und findens hier,
Wenn Freyer sind, die Liebe zu uns tragen.

A. Wir sagen nur, was euch gefällt,
Und was ihr gerne hört.
Wir kennen ja die große Welt
Und die macht uns gelehrt.

B. Was wir den Mädchen prophezeihn
Das ist ein junger Mann,
Und soll die Wittib frölich seyn
So kommt der zweyte dran.

Tanz.

Mädchen, schmückt das blonde Haar,
Dreht die stillen Blicke,
Amor sendet eurer Schaar
Angenehme Buhler dar,
Welch ein gutes Glück, o je!
Welch ein gutes Glücke.

Lange leiden, wenn man liebt
Ist ein hart Geschicke,
Doch wenn Phillis ungeübt
Sich dem ersten Gruß ergiebt,
Welch ein gutes Glück, o je!
Welch ein gutes Glücke.

Ungestört sein Kind zu sehn,
Ist ein leicht Geschicke,
Aber um sie zu erflehn
Mann und Vormund hintergehn
Welch ein gutes Glück, o je!
Welch ein gutes Glücke.

Fühlt ihr, daß der Liebe Macht
Euch zu hart bestricke
O so wählt euch, ohn Bedacht,
Einen Mann in unsrer Tracht,
Welch ein gutes Glück, o je!
Welch ein gutes Glücke.

Fühlt ihr, daß der Liebe Macht
Reizend euch entzücke,
O so wählt euch mit Bedacht,
Einen Mann in Heldentracht,
Welch ein gutes Glück, o je!
Welch ein gutes Glücke.

Jeder thu, was ihm gelüst,
Folge dem Geschicke,
Denn wer weiß zu dieser Frist,
Was ihm aufgehoben ist
Für ein gutes Glück, o je,
Für ein gutes Glücke.

Dritte Handlung.

Erster Auftritt.

Dörner, (allein.)

Bey meiner Treu, daß sind Lehren, die vor die jungen Mädchen nichts taugen; die Zigeunerinnen sind abgefeimte Metzen so wahr ich ehrlich bin. Allein so gehts Frau Müllerin; ihr seyd gern frölich, lustig: eure Töchter wachsen dabey auf, sie hören hier und da nichts als verliebte Moral, und doch wollt ihr, daß sie nicht auf einen Mann denken sollen. Das ist abgeschmackt und lächerlich! Aber es kömmt mir vor, als wenn sie dort unten mit dem Herrn Amtmann eine sehr lebhafte Unterredung hielte, meine Frau Schwägerin; es ist ein feiner durchtriebner Mann, dieser Amtmann: und wenn die Müllerin nicht so gar sehr eigensinnig wäre, er würde sie zu allen bringen, was er nur wollte.

Zweyter Auftritt.

Dörner, Balzer.

Balzer.

Potz . . . . er ist gar sehr schlimm, Herr Dörner.

Dörn.

Dörn. Worinnen denn schlimm, lieber Balzer?

Balz. Je, er verbeut Colinen mit mir zu reden, und sie sieht mich nicht einmal ein wenig an. Und außer einigen Stößen mit dem Fuße und ein paar Maulschellen, welche sie mir zu geben die Gütigkeit hatte, hat sie mir seit vor nicht die geringste Höflichkeit erwiesen, sieht er.

Dörn. Wer hat ihm denn gesagt, daß ich es ihr verboten habe, Balzer.

Balz. Je, sie selber hat mirs gesagt, Herr Dörner.

Dörn. Auf die Art hat sie ja mit ihm geredt.

Balz. Freylich wohl, sie hat geredt, um mir zu sagen, sie würde nicht mehr mit mir reden. Und da sitzen wir. O . . erlaub er ihr doch wieder, daß sie mit mir reden darf, Herr Dörner.

Dörn. Dafür werde ich mich wohl in acht nehmen.

Balz. Ich will nicht mehr böse von ihm reden, ich versprech es ihm.

Dörn. O ja, das glaub ich wohl.

Balz. Und wir wollen uns beyde darüber Gewalt anthun; gewißlich.

Dörn. Ihr wollt euch Gewalt anthun, was will das sagen? So so! O es ist besser ihr thut euch Gewalt an, wenn ihr nicht redet, als wenn ihr redet.

Balz. O Herr Dörner!

Dörn. O Herr Balzer!

Balz.

Balz. Wenn er nicht will, daß wir mit einander reden, so werden wir uns Zeichen geben: und manchmal sagen die Zeichen viel.

Dörn. Sagen die Zeichen auch etwas. So werde ich ihr dieses Reden auch verbieten.

Balz. Aber, Herr Dörner . .

Dörn. Aber Herr Balzer, es wird nichts draus.

Balz. Je mags doch. Zum wenigsten werde ich sie sehn, und sie wird mich sehn: Er wird doch wohl nicht hindern, daß wir uns nicht ansehn.

Dörn. Ich sollts nicht hindern?

Balz. Nein; und da wir es uns an den Augen ansehn können, was . .

Dörn. O gewiß werde ichs hindern. Lieber will ich Colinchen einsperren als geschehn lassen, daß man ihr was in den Augen ansieht. Ich will doch sehn, wie ihrs anfangen wollt, mir zu Trotze, mein Schwiegersohn zu werden. Ich empfehle mich, Herr Balzer. Ha! ha! ha!

Dritter Auftritt.

Balzer, Lehne, Mieke.

Balzer, (allein)

Es ist schon gut. Grade so muß er seyn, wenn das so kommen soll, wie ich es eingefädelt habe. Nun wird er Colinen schelten, er wird sie quälen, er wird sie verfolgen: und das wird ihre

Liebe

Liebe beschleunigen, und so will ichs haben. Ich habe einige Vermuthung, daß sie mir nicht gram ist; und ich möchte wohl ein Mittel finden, wodurch sich diese Vermuthung in eine Gewißheit verwandelte.

Lehn. Guten Tag, Herr Balzer.

Balz. Ich küsse ihr die Hände, Jungfer Lehnchen.

Miek. Ihre Dienerin, Herr Balzer.

Balz. Ihr Diener, Jungfer Miekchen.

Lehn. Ich glaubte, meine Muhme Coline wäre bey dir.

Balz. So, bey mir! der Vater hat ihr ja verbothen mit mir zu reden.

Miek. Man hat ihr verbothen mit dir zu reden?

Balz. Ja freylich.

Lehn. Ich sagte dirs wohl, Schwester, daß ihr was fehlte.

Miek. Ja, da hast dus, darüber grämt sie sich eben.

Balz. Sie grämt sich darüber? glaubt ihr das?

Miek. Ob ichs glaube? ich bin ja so vertraut mit ihr, daß . .

Lehn. Je Schwester, wirst du schweigen. Da siehst dus, wie du bist. Ist dis denn nicht möglich, wenn du etwas weißt, es bey dir zu behalten. Mein Tage habe ich kein solch verwaschen Maul gekannt.

Balz.

Balz. Laßt sie doch waschen, Jungfer Lehnchen; sagt es immer, Jungfer Miekchen sagts, ich bitte euch drum.

Miek. Nein! meine Schwester hat recht, Coline will, du sollst nichts wissen.

Balz. Ich werde thun, als ob ich nichts wüßte, sprecht nur.

Lehn. Wenn du thun willst, als ob du nichts wüßtest: so braucht man dir gar nichts zu sagen.

Balz. Nun ich werde thun wie ihr wollt; Sagt es mir nur geschwind, ich seh auf Dörnern!

Miek. Der arme Mensch! ach man muß ihn aus der Angst lassen, Schwester.

Lehn. Aber, wozu wird das helfen. Er ist in Colinchen verliebt, und Colinchen in ihn.

Balz. Colinchen wär in mich verliebt?

Miek. Ja, gegen uns hat sie es gestanden: dir aber würde sie es gewiß niemals gestanden haben.

Balz. Colinchen wäre in mich verliebt? sagt ihr mir das nicht etwa nur darum, daß ihr euch über mich lustig machen wollt?

Lehn. Nein, wir sagen dir die Wahrheit. Aber, wo will es doch mit der Liebe hinaus?

Balz. Wie? wo es hinaus will? potz . . . es wird weit hinaus gehn, sie darf nur ein klein wenig wollen.

Miek. Mein Vetter wird mein Tage nicht zugeben, daß du sie nimmst.

Lehn. O beym . . ich werde sie wohl nehmen, ohne ihn: ich bin nicht so dumm als ich aussehe: und wenn ihr mich nur nicht belügt, und Colinchen, mit etliche Dutzend Mädchen aus dem Dorfe und eben so viel jungen Burschen, die mit einander abgeredt haben, nach einem gewissen Orte wallfarthen zu gehn . .

Lor. Wie? wallfahrten? wohin?

Balz. Sie heißen es die verliebte Wallfahrt oder Pilgerschaft, und es soll etwan eine kleine Meile gegen die Stadt seyn. Die Mädchen gehn dahin, um sich mit den Junggesellen zu verheirathen, und die Junggesellen, um sich ein Mädchen zu nehmen. O das ist ein vortreflicher Einfall, es sind schon so viel Pilger und Pilgerinnen . .

Miek. Im Ernst, Balzer, das mögen wohl Entführungen seyn, diese Pilgerschaften.

Balz. Je pfui! Entführungen. Reisen sind es wenigstens nur, und Reisen in großer Gesellschaft. Ehe man übereist, machen die Eltern immer mancherley Schwürigkeiten: aber so bald man wieder daheime ist, so geben sie nach und nach alles zu, um Lermen zu vermeiden: und so hat die Pilgerschaft ihre gute Wirkung. Es ist ein kleines Wunderwerk.

Lor. Wenn diese Pilgerschaft meine Mutter auf andere Gedanken bringen könnte, die immer spricht, daß sie uns keine Männer geben will!

Balz. Hört nur, es wäre gar nicht übel, wenn man sie über diesen Artikel zu bekehren suchte.

Miek.

Miek. Ich wäre keine Feindin von dergleichen Reise, wenn Colinchen eine Pilgerin wird . .

Balz. Poz . . . warum nicht? da kömmt sie, ich will es ihr vorschlagen, wenn es wahr ist, daß sie mich lieb hat.

Lehn. O nein, redet ja nicht mit ihr, wegen des Vetters.

Miek. Wir werden sie besser dazu bereden als ihr.

Lehn. Ich bin euch dafür gut, laßt mich nur machen.

Balz. Nun so machts. Ich will gehn und mich mit einigen Pilgern unterreden, und alle Geräthschaft und Bedürfnisse der Pilgrimschaft zu rechte machen.

Vierter Auftritt.

Coline, Mieke, Lehne.

Coline.

Wie geht das zu? Balzer geht weg, da er mich sieht. Ist er mürrisch: sprecht Mühmchen.

Miek. Er? mürrisch? er ist in der besten Laune von der Welt! und wir waren es, die ihm riethen, nicht mit dir zu reden! weil dirs der Vater verboten hat.

Lehn. Es lohnt sich nicht der Mühe, in solchen Kleinigkeiten, daraus nichts zu machen ist, ungehorsam zu seyn.

Col. Ihr habt darinnen recht.

Miek. Es ist besser, man behält sich das vor zu einer Gelegenheit, wo etwas heraus kömmt.

Col. Ja das ist auch wahr. Aber Muhmen, war es ihm auch lieb, was ihr ihm gesagt habt?

Lehn. Er ist noch ganz außer sich drüber. War es Herr Lorenz gleichfalls, als er hörte . . .

Col. Ich habe nicht leicht jemanden so vergnügt gesehn.

Miek. Was? War es denn nicht Herr Gregor noch mehr?

Col. Noch mehr? das ist nicht möglich; er war es nur eben so. Geht nur, ich bin euch für sie gut, steht ihr mir nur für Balzern.

Lehn. Das wäre nun wohl alles recht hübsch und gut: aber wozu wird es uns helfen, daß sie uns und wir sie wieder lieben?

Col. Je nu, das weiß ich nicht.

Miek. Du sagtest aber vor, du würdest wohl Mittel finden . . .

Col. Ja; aber ich bin jetzt ganz dumm, ich weis nicht weswegen.

Lehn. Ich mag sinnen, wie ich will, ich bins auch.

Miek. Meine Mutter und der Vetter werden niemals in diese Verbindungen willigen.

Col. Ich glaube selbst nicht: es müßten wichtige Gründe seyn, die sie dazu brächten.

Lehn. Wenn aber Balzers Pilgerschaft diese wichtige Gründe hervor bringen könnte, Schwester?

Miek. O ja: diese Pilgerschaften sind zu vielen Dingen gut.

Col. Was willst du denn sagen mit Balzers Wallfahrt?

Lehn. Es ist eine kleine Reise, die er mit, ich weiß nicht wie viel Mädchen und Bübchen aus dem Dorfe unternehmen will.

Col. Wie? Balzer will fort? er verläßt mich, Mühmchen?

Miek. Nein, er verläßt dich nicht; er sagt: die Wallfahrt würde viel hübscher seyn, wenn du sie zugleich mit thun wolltest.

Col. Was? ich mit einem Mannsbilde fortgehn?

Lehn. Wir haben ihm versprochen, dich dazu zu bereden.

Col. Ihr werdet mich aber nicht überreden. Das wäre ein schöner Rath!

Miek. Warum denn ein schöner Rath? Ich habe ihn versichert, daß du mitgehen würdest, ich.

Col. Das ist aber sehr unschicklich und lächerlich: und man würde mich für eine . . .

Lehn. Sey nur nicht böse, Mühmchen, wenn du nicht willst, so darfst du nicht.

Col. Vortreflicher Verstand! Sein Wort für mich geben, und mich wider meinen Willen zu solchen Ausschweifungen nöthigen . . . . Wenn gehn sie denn weg?

Miek. Vielleicht heute noch.

Col. Heute noch? Das wollt ihr nur haben, daß ihr mich zu einem Schritte von der Art verleiten wollt, um mich hernach auszulachen. Ich

bin so böse, daß . . . Ich werde es euch schon gedenken; ich werde euch bezahlen, und mich rächen.

Lehn. Je nu, so räche dich, und lerme nicht so. Du darfst ja nur dem Herrn Lorenz eben das sagen; das ist so gar schwer nicht.

Miek. Dem Herrn Lorenz und auch dem Herrn Gregor.

Col. Nun gut; und ihr werdet alle beyde Wort halten, wenn ich es verspreche; ich sehe es wohl.

Miek. Allerdings. Ich habe mehr Herze wie du. Und wenn Jemand zu meinem Besten etwas unternehmen wollte, ich würde ihn gewiß nicht stecken lassen, ich versichere dich.

Lehn. Man thut alles in der Welt, um ihr einen Gefallen zu erweisen, und hernach hat man solchen Dank: seht nur.

Col. Aber im Ernst, ihr überlegt es nicht. Eine solche Wallfahrt vornehmen, das heist sich entführen lassen.

Miek. Ey nicht doch! anfänglich glaubte ichs auch: aber Balzer sagt uns, es wäre nur eine Reise.

Col. Ja, aber eine Reise mit Junggesellen.

Lehn. Je nicht doch, die Mädchen gehn auf einer Seite, und die Burschen auf der andern.

Col. Es kömmt doch aber alles auf eins heraus, am Ende findet man sich doch zusammen.

Miek. Freylich wohl, das kann nicht anders kommen, als so.

Col.

Col. Hört nur, Mühmchen, das ist eine närrische Reise, ihr mögt sagen was ihr wollt.

Miek. Eine närrische Reise? Fast das ganze Dorf ist dabey. Sollte denn das ganze Dorf mit einander eine Narrheit begehen?

Lehn. Es geschieht alles in lauter Ehren, und in guten Absichten. Wird es uns denn nicht lieb seyn, wenn wir wieder zurück kommen, und alsdenn keine Hinderniß mehr zu unsern Heirathen fänden!

Col. Ja, das wäre wohl gar gut, wenn es nur andem wäre?

Lehn. Balzer sagt, es könne nichts fehlen; wir wollens versuchen.

Miek. Scht! seyd stille, der Vetter kömmt.

Col. Geht ihr fort, und lasset mich hier; ich will mit ihm reden, eh ich mich dazu entschlüße.

Lehn. Wenigstens sage ihm von der Wallfahrt ja kein Wort.

Col. Nein, nein, fürchtet euch nur nicht, und wartet meiner am Teiche unter der große Weide.

Fünfter Auftritt.

Dörner, Coline.

Dörner.

Ey ey, die Muhmen laufen fort, ich glaube, Gott verzeih mirs, sie fürchten sich vor mir. Vielleicht darum, weil ich etwas von ihren Streichen weiß; Indessen bin ich doch nicht böse auf

sie; und meine Schwägerin ist ein Weib, die das wohl verdient, was ihr begegnen wird.

Col. Was denn, Herr Vater?

Dörn. O nichts. Sie ist eigensinnig, und will ihnen keinen Mann geben.

Col. Und ich glaube gleichwohl, sie möchten ihn gerne haben.

Dörn. Aber ihre Mutter ist zu geizig, sie will alles vor sich allein haben.

Col. O sie mag wollen, wie sie will, sie wird nichts kriegen.

Dörn. Sie ist eisenhart, und so eigensinnig, daß sie nicht einmal erlauben will, daß die armen Töchter mit ihren Freyern ein wenig plaudern.

Col. Das ist wohl sehr hart, nicht wahr?

Dörn. Ey pfui, das geht gar nicht an, es muß nicht seyn.

Col. Wenigstens, Vater, ich habe mit Balzern nicht geredet, seitdem er mir gesagt, daß er es nicht haben wolle.

Dörn. Das hast du gut gemacht. Denn mit dir ist es was anders; ich habe meine Ursachen, ich, siehst du, denn wenn ich es thue, so geschieht es nicht darum, weil ich den Balzer heirathen will. Aber deine Muhme ist in ihrer Töchter Freyer verliebt, und darum zankt und schilt sie mit ihnen.

Col. Aber bey meiner Treue, mit den Zänkereyen wird sie was schönes anrichten.

Dörn. Und was denn?

Col. Sie werden mit einander wallfahrten

gehn,

gehn, und versuchen, ob sie dadurch die Muhme vernünftig machen können.

Dörn. Wallfahrten? da thun sie wohl dran.

Col. Ja, aber er weiß nicht, daß sie nicht ganz allein sind, und daß auch Pilger mit ihnen gehen.

Dörn. Je, desto besser. Es ist recht hübsch daß sie Gesellschaft mitnehmen, da wird ihnen unter Weges die Zeit nicht lang.

Col. Gewiß nicht. Herr Gregor und Herr Lorenz werden auch Pilger seyn.

Dörn. O das ist vortreflich. Eben das wollte ich wissen.

Col. Also meint er, daß sie sie wohl daran thun?

Dörn. Freylich, wohl, recht sehr wohl. Ich wollte nicht hundert Thaler darum nehmen, daß sie es nicht thäten.

Col. Da sieht man, wie man sich irren kann. Ich wollte ihnen rathen, sie sollten es unterlassen.

Dörn. Das thue ja nicht; eher sollst du sie dazu antreiben.

Col. O, an Muth fehlt es ihnen gewiß nicht: denn sie sagen, wenn sie wieder kommen würden, so sollten ihre Heirathen gar keine Schwürigkeit mehr haben.

Dörn. O was das anlanget, gewiß nicht. Der Herr Amtmann und ich werden sie schon zu Stande bringen: diese Heirathen machen sich aber von sich selber; es geht alles nach der Regel.

Col. Also, Herr Vater, ist er der Meinung, daß sie reisen sollen?

Dörn. Ja doch; ich rathe das auf alle Weise.

Col. Der gute Rath wird ihnen sehr lieb seyn.

Dörn. Und der Schwägerin sehr leid; und das gefällt mir am besten dabey. Sie will mir auch zu Leibe; aber ich mache mir nichts draus.

Col. Sie will ihm auch zu Leibe? Ich will meinen Muhmen den guten Rath hinterbringen; und (sachte) meine Tante für mich um Rath fragen.

Sechster Auftritt.

Dörner (allein)

Bey alle dem sieht man, was das heist, wenn man den Mädchen gute Exempel giebt, wie ich Colinchen gebe. Ich bin kein Schwärmer, ich halte sie kurz, und gebe ihr fleißig gute Lehren. Daher ist es auch ein sanftmüthiges, gelassenes Mädchen, und gar nicht tückisch. Aber die Müllerin, poz . . . Herr Amtmann; wir werden bald gewonnen haben, geb er sich keine Mühe mehr.

Siebender Auftritt.

Der Amtmann, Dörner.

Der Amtmann.

Nun, wie ists? was ist seitdem vorgegangen?

Dörn. Die Heirathen, die wir wünschen, sind zur Richtigkeit, wenigstens fehlt nicht viel mehr.

Amtm. Wie denn so?

Dörn. O . . . niemand soll sagen können, nicht einmal die Müllerin . . .

Amtm. Die wird vielleicht nicht den meisten Widerstand thun. Nu!

Dörn. Herr Lorenz und Herr Gregor helfen sich selber.

Amtm. Und wie denn?

Dörn. Sie gehn mit den Muhmen wallfahrten.

Amtm. Wallfahrten? wer hat das gesagt?

Dörn. Je, Colinchen selber, der ich anbefohlen habe, zu machen, daß sie ja bald abreisen. Ich habe es recht gemacht, nicht wahr?

Amtm. Es ist gar nicht zu besorgen, daß sie nicht gehn sollten; aber sie müssen ja nicht zu weit kommen.

Dörn. O wir werden sie leicht einholen; und hernach, entweder geheirathet oder gehangen, nicht wahr. Das heist doch gewiß Mädchen versorgen.

Amtm. Es ist mir zur guten Stunde eingefallen, daß ich Auflaurer im Dorfe bestellt habe, die mir also bald alles sagen werden, was vorgeht.

Dörn. O . . ., mir kann ich mehr trauen, als einem andern; ich werde selber gehn und sie belauren; und ich werde ihnen bald Bescheid sagen.

Achter Auftritt.

Der Amtmann (allein)

Was doch in manchen Familien für Einigkeit ist! das ist ein Schwager, dem nichts mehr am Herzen liegt, als wie er die Müllerin recht kränken möge: und sie ist ein Weib darnach, ihm nichts zu schenken.

Neunter Auftritt.

Die Müllerin, Der Amtmann.

Die Müllerin.

Nun ists aus, Herr Amtmann; ich habe mich entschlossen, ich mache nun keine Rechnung mehr auf Balzern, er ist ungetreu; und wenn es

mir mit Herr Lorenzen und Herr Gregorn auch fehl schlägt . . .

Amtm. Ich will ihr nicht rathen, sich sehr auf sie zu verlassen.

Müll. O wie böse und boshaft ist doch die Welt! der garstige Balzer, den ich für so dumm hielt, Herr Amtmann . . .

Amtm. Nu?

Müll. Ist so klug gewesen, Colinchen anzureden, und sie gehn mit einander wallfahrten.

Amtm. Sie gehn mit einander? weiß sie das gewiß?

Müll. Ob ich das gewiß weiß? Colinchen hat mirs ja selber gesagt. Sie hat mich um meine Meinung darüber befragt, und ihr könnt wohl denken, daß ich ihr gerathen zu gehn; und dieses, um dem Herrn Schwager einen Gefallen zu erzeigen, denn wir haben uns so lieb . . .

Zehnter Auftritt.

Dörner, Der Amtmann, Die Müllerin.

Dörner.

He Frau Müllerin, was macht sie deñ hier? Geht sie nicht und nimmt von ihren Töchtern Abschied.

Müll. Von meinen Töchtern Abschied? Geh er, Herr Dörner, geh er nur, und nehm er Abschied von seiner, und kümmere er sich um meine Töchter gar nicht.

Dörn. Ich weiß meiner Treu nicht, was das für eine Wallfahrt seyn soll: aber sie sind zu der Reise wunderlich angezogen.

Müll. Geh er, er ist nicht klug, Herr Dörner.

Dörn.

Dörn. Nun ja; ich bin nicht klug, und euer Mühlbursch ist ein ehrlicher Mensch. Denn er ist es, der sie auf den Weg bringt, und unter Weges werden sich wohl andere Pilger finden.

Müll. O der blinde Mann! hört nur, guter Freund, meine Mädchen sinds gar nicht, die Balzer führt, es ist eure, denn er führt nur eine.

Dörn. Und das wäre meine? o es ist schon gut, ich weiß doch wohl was ich sage, denn ich habe es gesehn.

Müll. O den Fehler hat er nicht erst von heute; er ist schon gewohnt, doppelt zu sehn.

Dörn. Frau Müllerin!

Eilfter Auftritt.

Marte, Der Amtm. Die Müllerin, Dörner.

Marte.

Ach, lieber Herr: was ist das für ein Lermen!

Amtm. Wie denn; Marte, was giebt es?

Mart. Alle Mädchen und alle Burschen im Dorfe haben sich mit einander beredet aus dem Dorfe zu entlaufen. Sie haben sich wunderlich vermummt, und sprechen, sie gingen wallfahrten, in der Absicht einander zu heirathen.

Amtm. Ich will wetten, daß das ein angestellter Kram ist.

Mart. Der Herr Pfarr ist dazu gekommen, der spricht, daß er sie alle selber verheirathen will, daß sie nirgend anders heirathen sollen; aber sie wollen alle mit einander stark; komm er doch nur und suche er dem Dinge zu steuern.

Dörn. Potz . . . Herr Amtmann; daß ist eine rechte Pest unter ihnen.

Mart. Freylich ist es eine. So gar die kleine Coline ist dabey und führt zween Burschen für sich allein fort, den Hr. Gregor und der Hr. Lorenz.

Dörn. Herr Gregor und Lorenz? Lügen.

Mart. Nein, keine Lügen. Ich glaube gar, daß die ganze Bande hieher kömmt; die eilfertigsten und eifrigsten sind die ersten. Sind es nun Lügen, da seh ers selber.

Dörn. Bey meiner Treu, nein, sie ists selber.

Mart. Und die beyden Pilger, die gleich hinter ihr gehn.

die Müll. Was Henker will das alles sagen?

Der letzte Auftritt.

Der Amtmann, Die Müllerin, Dörner, Coline, Gregor, Lorenz.

Dörner.

Nun so rede doch, Tochter. Wie siehst du denn aus? bist du auch eine Pilgerin?

Col. Ach lieber Vater ...

Dörn. Je nu, lieber Vater? hör er, Herr Amtmann, sie fragt mich um Rath wegen ihrer Muhmen, und das lose Ding nimmt ihn vor sich selber, die Ungehorsame.

Col. Hier ist kein Ungehorsam. Meine Muhmen haben seinem Rathe gefolgt, und ich der Tante ihrem Rathe.

Dörn. Was machst du aber mit den beyden Herren, denn du sagst ja, daß sie in jene verliebt sind.

Col. Eben vor sie führe ich sie weg, und sie führen den Balzer vor mich, wir haben uns so abgetheilt, um die Schandflecke zu vermeiden.

Dörn.

Dörn. So! allein . . poz . . was für ein Witz! Herr Amtmann, ist es aber nicht ein kleines artiges Ding?

Amtm. Allerdings. Was sagt sie dazu, Frau Müllerin?

Müll. Was soll ich dazu sagen: ich bin ganz vor Wunder erschrocken.

Amtm. Sie sieht nun wohl, daß es ihren Töchtern gilt.

Müll. Leider seh ichs, ich seh es allzu wohl!

Amtm. Nachdem die Sachen einmal so weit sind, so ist wohl das beste, was sie dabey thun kann, im Fall sie die Herren ohne Mitgift nehmen wollen, daß sie kurz u. bald in diese Verbindungen willigt.

Lor. Von Herzen gerne, ich verlange nichts weiter.

Greg. Und ich auch nicht; das ist alles was ich wünsche.

Müll. Unter der Bedingung bin ich es auch zufrieden, so werde ich sie doch los.

Col. Wenn mein Vater wollte, Herr Amtmann, Balzer würde mich wohl auch nehmen.

Dörn. Wenn ich nur deswegen nicht einen Thaler ausbeuteln darf: so mag es drum seyn. Ich will alles was sie will, sie ist zu artig. Sie wird also wohl mit Gewalt Wittib bleiben müssen, Frau Müllerin.

Müll. Ich Witwe bleiben!

Amtm. Sie wird müssen den Castellan nehmen, des Verstorbenen Ebenbild!

Müll. Den nehmen? lieber wollte ich gar keinen; die Aehnlichkeit ist zu groß.

Amtm, Nun so hör sie; ich bin ihm nicht ähnlich,

lich, ich. Sie ist reich und hat nun keine Kinder mehr; will sie mich nehmen?

Müll. Ihn nehmen? ihn? will er ein Müller werden, Herr Amtmann.

Amtm. Ich ein Müller? nein. Aber sie soll Frau Amtmannin werden.

Müll. Frau Amtmannin; meinetwegen, ich bins zufrieden.

Dörn. Nun das gefällt mir. Alles verthut sich und bringt sich an; Ist nicht etwan ein Mädchen hier, da ich ein so schön und wohlgewachsener Mann bin, die mich auch zu etwas machen will.

Amtm. Ich nehm es auf mich ihn damit zu versehn, Herr Dörner.

Dörn. Desto besser! Fort. Nun mögen die Pilger und Pilgerinnen sich bey unsern Heirathen lustig machen; sie müssen alle dabey seyn. Es lebe die Wallfahrt, ohne die würden wir uns gewiß nicht so gut verglichen haben.

Drittes Zwischenspiel.

Die Pilger und Pilgerinnen aus dem Dorfe sind im Begriffe die Wallfahrt anzutreten.

Pilger. Es tritt die Wallfahrt jedermann
Zu Amors heilgen Tempel an,
Der Hof und alle Bürger kommen,
Auch Bauren werden aufgenommen!
Doch, wer willkommener will seyn,
Der stell sich in der Jugend ein.

Pilgerin. Der kleine Schalk, die blinde Liebe
Braucht uns zu fangen allerley,

Es

Er gab der Müllerin die Schönheit auch die Triebe,
Damit ihr jedes dienstbar sey.

Pilger. Wenn Amor mich vergnügen soll,
So schaff ich erst den Keller voll,
Und schenke meinem Nachbar ein,
So schläfet er von süßen Wein.
Denn bring ich bey der Nachbarin
Die Stunden angenehmer hin!

Pilgerin. Tretet nur die Wallfahrt an
Nach der Insel der Citheren
Keine wird zurücke kehren
Ohne Freyer, oder Mann
Sie wird jeglicher gewähren
Was ihr Herze wünschen kann!

Pilger. Viel Anstalt braucht die Reise nicht,
Wenn ich nur nächst meinem Stabe
Meine Liebe bey mir habe,
Weiß ich, daß mir nichts gebricht.
Doch um der Wirthschaft wegen sey
Colinchen, Marie oder Lehnchen bey.

Pilgerin. Wir gingen muthig ohne Geld
Zusammen in die neue Welt.
Die schöne Pilgerin erhält,
Was sie bedarf, denn sie gefällt;
Wir können ohne Kummer seyn,
Denn Amor bringet Brod, und Bacchus schaffet Wein.

Tanz:

Pilger. Wie schön sind unsre Pilger nicht!
Und wie viel artge Pilgerinnen!

Da

Da doch die alte Marte spricht
Ihr Kinder traut der Mine nicht!
O wie viel artge Pilgerinnen
Sucht hier die Liebe zu gewinnen.

Pilgerin. Was auch die alte Marte spricht
Von so viel artgen Pilgerinnen:
So trau ich nur auf mein Gesicht
und suche näheren Bericht: O wie viel
artge Pilgerinnen:

eine andre. Man brauchet freylich Unterricht
Bey so viel artgen Pilgerinnen!
Doch braucht es Witz und Weisheit nicht
Die Wahl bestimmt mein gut Gesicht.
O so viel artge Pilgerinnen.

Pilger. Ihr braucht nicht weis und klug zü seyn,
Ihr vielen artgen Pilgerinnen?
Wie manche dünkt sich noch so fein,
Und wickelt sich ins Garn hinein! O wie
viel artge Pilgerinnen.

Pilgerin. Wenn mich die erste Wahl gereut
Bey diesen artgen Pilgerinnen.
Vertausch ich sie in Monatszeit
Um eine, die mich mehr erfreut. O wie
viel artge Pilgerinnen.

eine andre. Die Liebe wird auch oft zur Quaal
Bey vielen artgen Pilgerinnen.
Gereut euch ja die erste Wahl,
So wählt doch etlich auf einmal, o wie
viel artge Pilgerinnen.

✿ ✿ ✿

Der
lahme Teufel,
mit einem Vorspiele.

Personen im Vorspiele:

Der Teufel Asmodi. Therese.
Sanchette.

Personen im Lustspiele:

Frau Lukas.
Angelicke, ihre Muhme,
Erast, ihr Liebhaber, ein Officier.
Marton, ihre Kammerfrau.
Leander.
Griffart.
Ludwig, Erasts Diener.
Hr. Rabe, der Leichencommissar.
Der Commissar.
Der Notar.
Ein Laquay.
Ein anderer.

Vorspiel zum lahmen Teufel.

Asmodi, Therese, Sanchette.

Asmodi.

Mit eurer Erlaubniß, wir müssen ein wenig ausruhen; ich armer Teufel bin zu müde; es ist doch keine Kleinigkeit für einen lahmen Teufel wie ich, Frauenzimmer wie ihr über dreyhundert Meilen weit forttragen.

Ther. Wir sind aber doch meines Erachtens noch nicht weit genug von Madrid, denn wenn es mein Mann erfährt, wo wir sind . .

Asm. Er mag es erfahren oder nicht; er hat nun keine Gewalt mehr über mich, die Bezauberung hat ein Ende: denn dasmal hat er die Flasche selber entzwey gebrochen, und mich in Freyheit gesetzt.

Ther. Das habt ihr mir allein zu danken, weil ich ihn erzürnt habe. Denn wäre er nicht so böse geworden, daß er mir das große Buch nach dem Kopfe geworfen; und hätte ich ihm nicht auszuweichen gewußt, und hätte es nicht von ohn-

 gefehr

gefehr die Flasche zerschlagen: so würdet ihr jetzund noch drinnen seyn.

Asm. Ich gestehe, daß ich euch das zu danken habe: obgleich der Zufall auch Antheil daran hat; und ich selbst habe das meinige auch dazu beygetragen.

Ther. Wie so, Herr Asmodi; Wie ist das zugegangen.

Asm. Da ich durch die Kraft der Beschwörung eures Mannes wieder in die Flasche hinein mußte, daraus mich Cleofas gelassen hatte: so fuhr ich durch euer Zimmer, und bließ den Buhlgeist in euch, der euren Mann hernach gegen euch so aufgebracht hat, und der ist Ursach an der Begebenheit, welcher ich meine Freyheit zu danken habe.

Sanch. O lieber Herr Teufel, ihr seyd seyd undankbar, daß ihr den Dienst so kleine macht, denn euch meine liebe gute Mama erwiesen. Denn ihr seyds gewiß nicht, der ihr den Buhlgeist eingeblasen, als ihr wieder in die Flasche fuhret: Sie ist immer verbuhlt gewesen, meine liebe Mama, ich weiß es wohl; mein garstiger Papa hat sich immer darüber beschweret: Und alle meine Aufwärterinnen haben mir gesagt, daß er nicht unrecht hätte, denn ich wäre seine Tochter ganz und gar nicht.

Asm. Das könnte wohl seyn; denn ich muß es besser wissen, als irgend jemand.

Sanch. O sagt es mir doch, wenn ihrs wisset; ich wollte wohl, es wäre wahr; und mir

wäre

wäre es recht lieb, wenn ich des Zauberes Tochter nicht wäre.

Asm. Nun so lasset es euch recht lieb seyn, denn ihr seyd es gewiß nicht, Jungfer Sanchette; einer von den größten Herrn bey Hofe, ihrer lieben Mama Herr Gevatter, ist ihr Papa.

Sanch. Ist das möglich? Ich bedanke mich, daß ihr mir dis Geheimniß entdeckt. Denn nun werd ich hundertmal mehr Witz und Herze haben.

Ther. Eure Waschhaftigkeit, Herr Asmodi . . .

Asm. Werdet ja nicht böse, Frau Therese, denkt mirs, daß ich einen artigen Mann auf eure Rechnung bringe, ihr wißt wohl, daß ich noch andere nennen könnte.

Sanch. O verwandelt mir ja diesen Papa nicht, Herr Teufel, mit dem bin ich zufrieden.

Ther. Bey dem allen, Herr Asmodi, ist das menschliche Geschlecht meinem Manne dem Zauberer viel Dank schuldig, daß er euch so lange in der Flasche gehalten; und ich weiß nicht, ob es mich nicht bald reuen wird, daß ich Ursache an eurer Befreyung gewesen bin.

Asm. Bis hieher habt ihr noch nicht Ursache euch zu beschweren; ich habe euch von der Wuth eines garstigen Ehemanns errettet, ich habe euch aus Madrid geführet, wo ihr zu viel Buhlerey getrieben, als daß es noch lange hätte währen können: und nun seyd ihr durch meine Vorsorge in der schönsten Stadt in Deutschland, in Berlin.

Sanch. In Berlin, Herr Asmodi, ist das Berlin?

Asm. Ja, Sanchette.

Sanch. Es ist mir lieb, daß ich hier bin: ihr seyd ein recht hübscher und artiger Teufel, daß ihr uns gleich hieher gebracht habt.

Asm. Ich lasse euch nicht erst lange wählen und auslesen, wie ihr seht, ich weise euch das beste gleich zu erst. Nachdem wir über die Berge waren, hätte ich ausruhen und euch in Bourdeaux, Poitier, Paris, Strasburg ꝛc. aufhalten können; ich fürchte aber billig, ihr dürftet euch etwas kleinstädtisches angewöhnen, welches die Damen hernach schwerlich wieder los werden. Es ist nichts lächerlicher als das kleinstädtische Wesen; wenigstens sagt und glaubt man es. Am besten ist es allemal, daß man gleich im Mittelpuncte ist, und daß ihr bey eurer Anlage und Geschicklichkeit zur vornehmen Welt, gleich Anfangs euch nach den Mustern des Hofes und der Hauptstadt bilden lernt.

Ther. Ist aber bey Hofe und in der Hauptstadt nichts lächerliches, Herr Asmodi.

Asm. Um Vergebung. Aber dieses lächerliche ist so sehr Mode, und hat so allgemeinen Beyfall, daß es die besten Manieren anderer kleinen Oerter, und die Klugheit der Ausländer selbst lächerlich machen kann. Und die erste Maxime, die ich euch beybringen will, mein schönes Kind, ist diese: Leute aus der großen Welt müssen den herrschendem Geschmacke und der Mode blindlings folgen.

Sanch.

Sanch. O ich werde eure Lection recht gut merken, lahmer Herr Teufel, ich bin von Natur schon geneigt, euch zu glauben, und ich finde, daß ich aufgelegt bin, euren Rath wohl anzuwenden.

Asm. O ich werde schon etwas aus euch machen, das sehe ich.

Ther. Aber, wo sind wir denn in Berlin? sagt es uns doch. Es sind ja hier ungemein viel Leute beysammen; sollte denn die Stadt überall so volkreich seyn, als hier.

Asm. Eine Frau, die so viel Verstand und Erfahrung hat, wie ihr, kann die das wohl fragen? Sehet ihr denn nicht, daß ihr im Comödienhause seyd, und daß wir hier uns auf dem Schauplatze befinden.

Sanch. Also sind wir in der Comödie. O wie lieb ist es mir!

Asm. Die Comödie und alles was davon abhängt, steht, wie ihr wißt, unter meiner Anordnung. Und wenn man in einer fremden Stadt ankömmt, so ist es gut, wenn man gleich an einem bekannten Orte absteigen kann.

Ther. Ihr kennet also die Herren Comödianten, Herr Asmodi!

Asm. Ob ich sie kenne? vollkommen. Denn ich bin es, der dem einem die Schalkheit, dem andern den Hochmuth, diesem Witz, jenem Einbildung einbläst, allen aber insgesammt die Gesinnungen der Einigkeit, Verträglichkeit und artigen Höflichkeit, die insgemein unter ihnen herrschen.

Ther. Sie sind euch also viel schuldig: sie werden auch wohl große Hochachtung vor euch haben!

Asm. Erkänntlichkeit und Achtung ist eben ihr Fehler nicht; sie finden dieses zu würdig für die Charakter der Helden, die sie vorstellen; sonst aber sind es recht gute Leute; und es ist fast unter allen diesen Köpfen kein einziger, den ich nicht regiere. Und wißt ihr wohl, daß mein bloßer Name heute alle die Leute herein zieht, die ihr da sehet? Schwören will ich wohl nicht, daß es immer so seyn wird; aber wenn ich ihnen auch nur einmal des Tages behülflich bin, die Leute zu bereden, ist das nicht schon etwas?

Ther. Einmal des Tages; das wäre viel? das wärt ihr wohl nicht im Stande?

Asm. Um Vergebung, das getraue ich mir wohl zu thun, wenn nur eine gewisse Anzahl Kenner nicht wären, die nur über gute Sachen sich erlustigen und mit Grunde lachen wollen. Das sind beschwerliche Leute, sie sind eine rechte Pest vor neue Stücke.

Sanch. Aber hört doch, Herr Asmodi, ihr habt uns nach Berlin, gebracht, um uns die Welt kennen zu lernen. Dieses wäre, deucht mich, eine schöne Gelegenheit dazu, wir können nicht leicht mehr Leute irgender beysammen antreffen als hier. Laßt uns also doch den Character, und das Lächerliche in dem Verhalten aller der Leute sehen, die hier sind.

Asm. Ja, das wäre ein schönes Mittel sie herein zu locken; ihr seyd nicht klug, junges Kind.

Sanch. Warum nicht klug. Ich bin nur neugierig, und denke mit andern Leuten Schaden mich zu bessern.

Asm. Der Weg ist nicht übel.

Sanch. Nicht übel. Ihr wollt es ja selber so; und ich habe sagen hören, es sey der beste.

Asm. Ja wohl, aber hier ist der Ort nicht, wo man ihn gehen kann. Die Pflicht, die Geselligkeit, der Wohlstand gebieten eine große Achtung gegen den Schauplatz, und gegen die, welche ihn besuchen, wenn sie dieselbe auch außerdem nicht verdienten. Ob ich gleich der Teufel bin, so werde ich mich doch hüten ihnen empfindliche Wahrheiten unter die Augen zu sagen, und rechtschaffene Leute so öffentlich zu kränken, die fast keine Fehler haben, als zu denen ich sie vertreibe.

Ther. Ihr seyd ein ehrlicher Teufel, Herr Asmodi, ich hätte euch nicht ein so zartes Gewissen zugetraut.

Sanch. Es ist viel zu zart; liebe Mama, ich fühle wohl, daß ich schon viel leichtfertiger und boshafter bin als er.

Asm. Ihr habt eine allerliebste Tochter, Frau Therese.

Sanch. O sagt uns doch etwas zum Zeitvertreibe; Es sind um und um so viel Leute hier, soll uns denn das alles entgehen. Wir wollen sie ein wenig schandflecken, Herr Teufel.

Asm. Ich werde noch Zeit genug haben, eurer Neigung und Neugier zu stillen. Jetzund mag es genug seyn, euch anzumerken, daß hier

insgemein Eigenliebe und Stolz auf den Schauplatze, Pracht und Liebe in den Logen und gesunde Critick im Paterre angetroffen werden.

Sanch. Ist das nicht sehr lehrreich; lieber wollte ich gar nichts wissen.

Ther. Sie hat recht, das ist zu allgemein.

Asm. Je nu, wenn ihr was besonders haben wollt, so will ich euch, ohne daß ihr erst weggeht, hier sehn lassen, was auf der Brüderstraße jetzund bey einem Procurator von meinen Bekannten vorgeht. Ob ich gleich nicht der Teufel der feinen Zungendrescher bin, so treibe ich doch alle Geschäfte in dem Hause, ich bin überall bekannt, und regiere alles; und die Verwickelung, woran ich selber hier und da Theil nehmen werde, soll dieser wehrten Gesellschaft statt des Schauspiels dienen, das man ihnen versprochen hat. Wir drey wollen hernach unter einander nach der Musik Anmerkungen drüber machen; und ich werde sehn, was ihr könnt, und ob ihr Nutzen habt von dem Buche der großen Welt, aus welchem ich euch nach und nach etliche neue Capitel in Figuren zeigen werde.

Der

Der lahme Teufel.

Erster Auftritt.

Angelicke, Marton.

Angelicke.

Das ist ein verwünscht elende Buch, der lahme Teufel, liebe Marton, und der Herr Asmodi ein gefährlicher Geist.

Mart. Daß doch alle Dinge zwo Seiten haben! Unter den Namen eines Lahmen beschweren sie sich über ihn, und wenn er Cupido heist, sind sie nicht eine von seinen schlechtesten Bekanntschaften.

Angel. Vor dem Cupido kann ich ihn an den Dingen nicht erkennen, die er in diesem Buche vornimmt; er offenbart alles was die Leute thun; und er decket so gar die Häuser ab, um die kleinsten Schwachheiten, die drinnen vorgehn, zu entdecken. Man ist in dem finstern Zimmer in einem heimlichen Winkel nicht sicher, und man darf es bey dem häßlichen Teufel nicht einmal wagen an etwas zu denken.

Mart. Es ist wahr, er plaudert alles aus: Ist dieses aber wohl etwas, was sich für den Amor nicht schickt?

Angel.

Angel. Das verwünschte Buch hat mir eine große Furcht eingejagt, und allerhand Scrupel in mir erwecket. Wenn alle Leute so wären, wie ich: so würde der lahme Teufel allein mehr Menschen beßern, als alle die übrigen aus der ganzen Hölle.

Mart. Es ist aber gleichwohl ein guter und gesitteter Teufel, wie sie hoffentlich werden bemerken können; denn wenn er auch die Schwachheiten der Leute entdeckt, so zeigt er sich doch denen nicht, welche ihres Zusammenhanges wegen darüber Lermen anfangen könnten. Er hat es wohl bleiben lassen, dem Herrn Cleofas zu zeigen, was in seinem Hause vorgieng: Vielleicht würde das eine von den lustigsten und lebhaftesten Stellen im Buche gewesen seyn.

Angel. Ich kann mir nichts so abgeschmacktes und unschickliches vorstellen als einen elenden kleinen hinkenden Teufel, der durch seine Eingebungen die Leute zu Thorheiten antreibt, und der hernach selber sie zu einem Schauspiele macht, und sich darüber mit einem jungenungezogenen Studenten lustig macht.

Mart. O reden sie ja weder von Studenten noch Secretarien übel. Sie haben ja selber einen Liebhaber aus der Juristischen Classe, und er ist unter ihren Anbetern gewiß nicht am schlimmsten daran.

Angel. O jetzt liebe ich nichts mehr, liebe Marton, nichts liebe ich mehr. Durch das Lesen des lahmen Teufels und die Krankheit meines

Oheims

Oheims hat mein Herz und mein Verstand gefährliche Zerrüttungen erlitten.

Mart. Gleichwohl muß es ein gutes Buch seyn: Ihre Muhme hat es mir abgefodert, um den Kranken vor dem Bette daraus vorzulesen. Wie ist mir doch! Ist es denn nicht ihr sterbender Oheim und ihre darüber fröliche Tante, deren der lahme Teufel gegen das Ende in seinem Buche Erwähnung thut? Es ist ein Procurator mit seiner Frau drinnen.

Angel. Was willst du sagen?

Mart. Ja, der Procurator traumt, daß er einen seiner Clienten im Hospitale besuchen wird, und die Frau Procuratorin traumt, daß der Mann den Schreiber fortjagt, welchen sie lieb hat. Ihr Oheim hat aber viel Leute an den Bettelstab gebracht, und ihre Base viel Schreiber fortgejagt.

Zweyter Auftritt.

Angelicke, Marton, ein Laquay.

Angelicke.

Was will er?

Laqu. Herr Leander macht seine Empfehlung und schickt ihnen dieses Billet und bittet um Antwort.

Angel. Laß sehn, was schreibt er. Geb er her.

Mart. Der lahme Teufel sieht zu, Mademoisell.

Angel. O quäle mich nicht, Marton; ich will ihn vergessen. Mag er doch zusehn: aber schweigen muß er, seine Augen fürchte ich nicht, sondern seine Zunge.

Mart. O, wie ich sehe, ist ihre Furcht schon wieder vergangen; denn die Furcht vor dem Teufel währt bey einer jungen Buhlerin nicht lange.

Angel. Das ist lustig, Marton, Leander weiß es, daß mein Oheim auf den Tod liegt, und schlägt mir vor, zehn Schritte von hier auf den Ball zu kommen.

Mart. Und sie schlagen eine Lustbarkeit aus; sie bedenken es nicht!

Angel. Auf den Ball, ich? da der Oheim mit dem Tode ringt!

Mart. Warum das nicht. Ihr Oheim ringt wohl mit dem Tode, aber ich weiß es zuverläßig, daß dieser Oheim ein Testament gemacht hat, worinnen sie enterbt sind. Wenn ich an ihrer Stelle wäre, würde ich ihn so betauren wie es Leander vorschlägt.

Angel. Meinest du, daß es angienge?

Mart. Ob es angienge; Vielleicht bin ich selber dabey!

Angel. Das vermuthet er auch wohl; denn er schreibt mir, daß der Schreiber dabey seyn wird.

Mart.

Merk. O da ist kein Bedenken. Wir wollen hin.

Angel. Ich will also deinem Rathe folgen und ihm antworten.

Dritter Auftritt.

Marton (allein)

Das Mädchen hat einen vortreflichen Ansatz zur artigen und lustigen Lebensart. Es ist Schade, daß sie nur ein Bürgermädchen ist, und ich nur eine Jungemagd. Wir haben alle vornehme Manieren. Da kömmt die Base, sie hat eben so viel glückliche Anlage dazu als wir; aber sie zwingt sich mehr.

Vierter Auftritt.

Frau Lukas, Marton.

Frau Lukas.

Marton, es ist doch ein sehr albernes Buch der lahme Teufel! abgeschmackte Possen! elende Erzählungen! Und es erwecket traurige Vorstellungen; Es ist mir zwey oder dreymal vorkommen als wenn ich den garstigen Geist Flagetto, der der Proceßgeist seyn soll, eben beym Kopfe des Patienten hätte stehn sehen.

Mart. Das ist eine traurige Erscheinung Madame, und eine böse Vorbedeutung. Den Teufel oben am Bette eines kranken Procurators zu sehn, das ist ein Zeichen, daß er nicht davon kömmt, er wird abreisen, und die Fuhre ist bestellt. Sie verlieren viel Madame.

Fr. Luk. Allerdings, der arme Mann wird es nun wohl bald überstanden haben; wenigstens sagen die Doctores, daß er den Tag nicht überleben wird.

Mart. Das ist doch ewig Schade! Es war doch ein braver Mann, Madame.

Fr. Luk. Allerdings. Zum Glücke ist sein Testament gemacht und unterschrieben; und sein Gewissen ist nun ruhig.

Mart. Und das ihrige doch auch Madame, nicht wahr?

Fr. Luk. Ohne den großen Lümmel, den Vetter Blasius Lukas, der gestern von Crossen zu Fuße her kam, und mein Gewissen immer verfolgte, würde es noch ruhiger seyn, Marton. Aber der Lumpenhund kommt hieher und bestielt mich, als wenn er irgend wo auf der Straße auf mich gelauert hätte.

Mart. Der Schelm!

Fr. Luk. Wenn er 24. Stunden später gekommen wäre, war er eben so gut enterbt wie die Muhme.

Mart. Also ist das Testament der Muhme nicht günstiger als dem Vetter?

Fr. Luk. Ach, mein armer lieber Mann, noch unterstehe ich mich nicht, der selige zu sagen, läßt ihnen zusammen eine kleine Summe, unter der Bedingung, daß sie einander heirathen sollen. Man sagt aber, daß ich Einspruch thun und die Sache umstoßen könne. Ich werde sehn was zu thun ist, wenn der erste Schmerz vorüber seyn wird.

Mart. Freylich muß man sich zum weinen doch einige Zeit nehmen.

Fr. Luk. Das ist das einzige, was ich noch werde auszumachen haben, denn, wie du weist, Marton, hat es mit alle dem andern seine ausgemachte Richtigkeit.

Mart. O ja, das weiß ich; an der Verlassenschaft wird nichts verlohren gehn. Hier, zum Exempel, stehet ein Schranken, der voll guter und schöner Kleider und Wäsche war, und darinnen ist nun nichts weiter mehr, als der Mantel und Hut des Hr. Procuratoris, die sie bloß darum drinne gelassen haben, weil sie nicht viel mehr werth sind.

Fr. Luk. Liebe Marton, man kann doch einem Mann, ehe er tod ist, nicht alles nehmen. Ich will gehn und in meinem Zimmer so lange warten, bis man mir sagen kömmt, daß er verscheiden will, damit ich ihn noch die letzte Pflicht leiste.

Mart. Daran thun sie recht wohl, Madame, diese Freude muß man sich nicht entgehen lassen.

Fünfter Auftritt.

Marton, Ludwig.

Marton.

Die arme Frau würde sehr bekümmert seyn, wenn ihr Mann davon käme. Aber was seh ich! Ist er es? . . . trügen mich meine Augen . . . nein, gewiß nicht; er ist es selber, es ist Ludwig, hat dich jemand herein gehen sehn?

Ludw. Nein, warum denn?

Mart. Wie lange bist du schon hier? was macht dein Herr?

Ludw. Wir kommen den Augenblick erst an, mein Kind. Erast läßt sich erst durch den Frisirer schön machen, um in Angelickens Augen netter und angenehmer zu seyn; Ich bin etwas hitziger und konnte so lange nicht warten. Ich komme sogleich meiner Schönen aufzuwarten.

Mart. Ihr kommt zu einer sehr ungelegenen Zeit, und es ist nicht rathsam, daß man dich hier sehe.

Ludw. So, nicht rathsam! die Tante ist ja auf unserer Seite; und der Herr Procurator allein

lein billigte meines Herrn Absichten nicht. Man hat uns aber berichtet, daß es mit ihm schier zu Ende gienge. Es ist mir leid, denn wir sind einander so ähnlich wie zwey Tropfen Wasser.

Mart. O was das anbelangt, ja, die Aehnlichkeit ist so merklich . . .

Ludw. Daß mein Herr, der, wie du weißt, ihm außerdem gram ist, unter diesem Vorwand ihm neulich hundert Prügel geben wollte. Wie befindet er sich doch, der arme Mann? wie gehts mit seiner Krankheit?

Mart. Vollkommen gut. Er wird den Tag nicht überleben.

Ludw. Je nu, was haben wir denn zu befürchten?

Mart. Alles! Unter der Krankheit des Oheims ist die Tante fürchtbarer geworden als er selber.

Ludw. Wie so?

Mart. Sie hat der Muhme untersagt, Erasten zu sehn.

Ludw. Hat sie ihr verbothen ihn zu sehn? desto lieber wird ihn die Muhme haben. Ich werde ihn herholen.

Mart. Warte, warte.

Ludw. Ich geh und hole ihn, sag ich. Wartet ihr nur alle beyde.

Mart. Diese Wiederkunft ist so unerwartet, daß sie wohl einen Querstrich durch unsern Ball machen dürfte.

Sechster Auftritt.

Marton, Angelicke.

Angelicke.

Ich habe ihm geschrieben, Marton, daß wir gehn wollen, man soll uns nur abholen kommen.

Mart. Jawohl abholen. Erast und Ludwig sind von der Armee hier angekommen.

Angel. Die sind hier angekommen, Marton? Ich bin doch unglücklich!

Mart. Ich habe auch meine Ursachen, warum ich mich über Ludwigs Rückkunft nicht sehr freuen kann; und gleichwohl ist er leibhaftig da.

Angel. Warum hat sich doch mein alter Oheim erst einkommen lassen, den jungen Schwärmer, den Leander, ins Haus und in den Tisch zu nehmen?

Mart. Je, warum ließ er ihn nicht lieber gleich zum Cammergerichtsadvocaten machen; er hätte ja hernach seinen Cursum bey jemand andern machen können, und uns nicht erst hier mit seinen Acten und seiner Person beschwerlich fallen dürfen.

Angel. Er ist jezund die größte Ursache meiner Unruhe, Marton.

Mart. Und unser Schreiber setzt mich in die größte Verlegenheit.

Angel. Was wird Erast denken oder sagen, wenn er nur muthmaßen kann, daß ich den zärtlichen Versicherungen eines jungen Candidaten Gehör gegeben?

Mart. Und wenn Ludwig erfährt, daß ich den Tändeleyen eines künftigen Officianten Gehör gegeben.

Angel. Wir haben nicht wohl gethan, Marton.

Mart. Sie haben freylich wohl recht, ich gebe es zu. Aber wie soll man es im Sommer anfangen? Ein billiger Mann unter den Gelehrten ist selten, die vom Finanzwesen sind zu grobstolz, und die geistlichen Candidaten zu abgeschmackt. Mit einem Juristischen Candidaten und Schreiber hat es nichts zu bedeuten; Man muß doch einen Zeitvertreib haben, etwas ist immer besser als nichts.

Angel. Wenn Erast nicht zur Armee gegangen wäre . .

Mart. Wenn Ludwig hier geblieben wäre . .

Angel. Würde ich Leandern kaum angesehen haben.

Mart. Würde ich den Schreiber nicht angehört haben.

Angel. Die Abwesenden haben immer unrecht, Marton.

Mart. Freylich, der Fehler ist ihr, und wir sollen die Schuld davon tragen.

Angel. Das ist sehr unbillig.

Mart. Das ist so unbillig als möglich, und was das schlimmste dabey ist, je länger die Abwesenheit dauert, je größer wird die Unbilligkeit.

Angel. Darinnen hast du auch recht. Werden wir es aber wohl wagen, auf den Ball zu gehn? Wenn Erast hinkömmt, und uns antrifft.

Mart. Wir sind ja maskirt, er wird uns nicht erkennen.

Angel. Wenn aber mein Oheim stirbt, indem wir tanzen, werde ich mir keinen Vorwurf zu machen haben, Marton?

Mart. Desto frölicher wird er sterben. Das geht uns nichts an.

Angel. Du hast recht, denn ich bin enterbt. Aber was seh ich? es ist Erast selber. Was werden wir anfangen?

Der

Siebender Auftritt.

Erast, Angelicke, Marton, Ludwig.

Erast.

Sie sehen, liebste Angelicke, einen Liebhaber, der vor Unruhe außer sich ist, nachdem er die Gesinnungen ihrer Base erfahren, und der keinen Trost und keine Hoffnung mehr hat, als in der Beständigkeit der ihrigen.

Angel. Erast, sie setzen mich hier in die größte Verlegenheit. Gehn sie, gehn sie fort, ich bitte sie drum. Sie sollen meine Gesinnung erfahren, ich werde ihnen schreiben alles was ich denke. Gehn sie doch, ich bitte sie noch einmal.

Erast. Himmel! welch eine Aufnahme! Sie jagen mich fort; da ich doch nur ihrentwegen nach Berlin komme; sind sie so hart . . .

Angel. Nein, ich bins nicht. Bleiben sie, Erast, ich sehe sie viel zu gerne. Allein es ist zu meiner und ihrer Ruhe höchst nothwendig, daß man sie hier noch einige Zeit nicht sieht.

Mart. Mein Herr, wenn sie die Mademoisell lieb haben, so lassen sie sie nicht in die . . .

Erast. Es hat uns ja niemand gesehn, Marton.

Mart. Man wird sie aber sehn, mein Herr. Bey meiner Treu, da haben wirs. Es ist alles aus, ich höre jemanden, wenn es die Frau wäre.

Angel. Sie ist es führwahr. Ach Erast, haben sie mein Unglück beschlossen.

Erast. Nein, dessentwegen wohl nicht, ich versichere sie. Was hab ich nicht sonst schon vor sie gethan?

Mart. (sachte.) Es ist alles verdorben, Mademoiselle. Leander und der Schreiber sind da, und wollen uns auf den Ball holen.

Angel. Ach Himmel.

Achter Auftritt.

Leander, der Schreiber (als Teufel verkleidet.) Erast, Ludwig, Angelicke, Marton.

Leander.

Ohne Zeit zu verlieren, Mademoiselles. Der Ball ist angegangen, und wird nicht lange währen. Hier sind die Maskenkleider.

Erast. O Himmel, was will das sagen, Angelicke?

Mart. Das will so viel sagen, mein Herr, es sind unsere ungelegene Sommerbedienungen, wovon sie und der Winter uns befreyen werden.

Ludw. Wir haben in unserer Abwesenheit unsere Substituten gehabt, mein Herr.

Leand. Erast ist hier, mein Herr.

Schreib. Und Ludwig auch. Wir wollen uns weg machen.

Erast. Nein, meine Herren, kommen sie näher; sie sehn in diesem Aufzuge recht artig aus, die Verkleidung ist wohl ausgesonnen.

Leand. Mein Herr sie dürfen aber nicht . . Wenigstens brauchen sie keine Gewalt meine Herren, denn mit Gewalt . .

Ludw. Der Teufel fürchtet sich mehr vor uns als wir vor dem Teufel.

Erast. Meine Herren, ihre Ballfreude ist gestört. Angelickens Oheim will sterben und ich bin auch wieder da.

Ludw. Ja, ihr Herren Bürger, wenn regulaire Truppen ankommen, so müßt ihr den Platz räumen; deswegen haben sie nun das Auslesen, entweder zur Thür oder zum Fenster hinaus; bedenken sie sich, daß wir ihnen die Wahl lassen.

Erast. Nein, nein; ich will mich ein wenig mit den Herren unterhalten; es ist mir dran gelegen.

Mart. Lassen sie sie nur gehen, mein Herr; was wollen sie doch mit den beyden armen Teufeln anfangen?

Erast. Was ich mit ihnen anfangen will?

Angel. Himmel, welch ein plötzlicher Zufall! Gehn sie, Erast, und sie auch meine Herren.

Neunter Auftritt.

Frau Lukas, (hinter dem Theater) Angelicke, Erast, Ludwig.

Frau Lukas, (hinter dem Theater.)

O Himmel! welch eine betrübte Trennung! Mein lieber Mann ist todt; ich will ihm folgen.

Mart. Nun ist alles aus; wir können unmöglich wegkommen, der Oheim ist vermuthlich todt, und die Tante kömmt her.

Angel. Was fangen wir an? Wo stecken wir sie hin?

Mart. Hier ist der Schlüssel zum Schranken. Sie werden wohl alle viere drinnen Plaz haben. Geschwinde hinein.

Erast. Mich mit diesen Leuten einschlüßen! hier ist nichts zu bedenken.

Ludw. Meine Herren, wir müssen hinein, anders ist es nicht.

Fr. Luk. (Hinter dem Theater.) Ich bin also auf ewig von dir geschieden, mein lieber Gemahl!

Mart. Die Frau ist an der Thüre. Machen sie doch fort.

Ludw. Du bringst uns da in böse Gesellschaft, laß uns wenigstens nicht lange drinnen, Marton.

Mart.

Mart. So kurz als möglich, sorge nur nicht. Endlich sind sie unter dem Schlosse, beruhigen sie sich.

Angel. Ich kann mich kaum auf den Beinen halten, so zittere ich.

Mart. Hier ist die Tante.

Zehnter Auftritt.

Frau Lukas, Marton, Angelicke.

Frau Lukas.

Ach, mein armer Mann, mein lieber Mann! ich will mich mit dir begraben lassen!

Mart. Ey nicht doch, Madame, hängen sie dem Schmerze nicht so sehr nach.

Fr. Luk. Ich vergehe! ich sterbe! es ist aus, Marton!

Angel. Liebste Frau Tante.

Fr. Luk. Ich habe alles verlohren, meine Kinder, einen Mann, der mich so lieb hatte, als man es sich nicht vorstellen kann.

Mart. Er hat ihnen davon jetzt eine schöne Probe gegeben, da er in seinen besten Jahren gestorben ist, der Mann konnte noch wohl zwanzig Jahre leben.

Fr. Luk. Das ist wahr; ich bin auch untröstlich; und so niedergeschlagen, daß ich nicht einmal weinen kann.

Eilfter Auftritt.

Frau Lukas, Angelicke, Marton, der Laquay.

Der Laquay.

Die Nähterin und der Kaufmann sind da, Madame, wegen der Trauer.

Fr. Luk. Laßt sie hereinkommen.

Mart. Gehn sie doch lieber ins andere Zimmer, Madame, es ist doch lichter wie dieses, und wir müssen auch hier aufräumen.

Fr. Luk. Nun gut. Ich lasse dich hier, mache alle Anstalten. Sage es aber ja allen Leuten, wie sehr ich betrübt bin.

Mart. Das will ich thun.

Der

Zwölfter Auftritt.

Angelicke, Marton.

Angelicke.

Was werden wir anfangen, Madame? Sollen der Leander und Erast bis morgen in dem Schranken bleiben?

Mart. Ich möchte sie wohl gewiß eben so gern heraus haben, als sie.

Angel. So mache denn geschwinde auf, ich werde so lange auf der Wacht stehen. Halt, rühr dich nicht; sie kömmt mit jemanden wieder.

Dreyzehnter Auftritt.

Frau Lukas, der Commissar, Angelicke, Marton.

Frau Lukas.

Ein Commissar in meinem Hause! Bey der Witwe eines Procurators im Hofgerichte! ein Commissar!

Comm. Ey warum das nicht, Frau Lukas, wir gehn ja alle Tage so gar zur Herzogin und zur

zur Präsidentin, die wohl gewiß aus eben so guten Häusern sind, als eine Procuratorin.

Fr. Luk. O darnach frage ich nicht; ich habe nichts mit ihnen zu thun.

Comm. Wenn es noch nicht ist, so machen sie es nicht darnach, daß es seyn muß. Zeigen sie an, wo wollen wir anfangen?

Fr. Luk. Wenigstens möchte ich doch gern wissen, was sie denn hier wollen?

Comm. Siegeln, Madame.

Fr. Luk. Siegeln! Mein Herr, siegeln?

Comm. Allerdings siegeln. Auf Ersuchen des Blasius Lukas, der einen rechtlichen Anspruch und Erbes Fähigkeit hat, auf den dritten Theil der Verlassenschaft Herrn Ignatius Lukas, Procurators beym Hofgerichte, seines Oheims väterlicher Seite, der ohne Kinder gestorben ist.

Fr. Luk. Freylich wohl ohne Kinder, aber nicht ohne Frau. Bey meiner Treu, das ist lustig. Blasius Lukas soll erbesfähig seyn. Der Dummrian, der Narr, der Esel, mit dem die ganze Familie nichts anfangen konnte, der wird nun erst fähig zu etwas, wenn es zum erben kömmt. O mein lieber Herr, sagen sie dem Blasius, daß er seiner Fähigkeit ungeachtet, nicht einen Pfennig von der Erbschaft haben soll; der Selige hat ein gutes richtiges Testament gemacht.

Comm.

Comm. Ich bin darum nicht hier, Madame, daß ich die Gerechtsame der Partheyen untersuchen soll, sondern zu dem, was mein Amt mit sich bringt. Wir wollen immer bey dem Schranken anfangen.

Angel. (sachte) Ach lieber Marton.

Mart. Mademoiselle.

Comm. Was ists; meine Kinder! sie sehn mir unruhig, ängstlich und verlegen aus; haben sie etwan Geschmeide oder Liebesbriefschen, oder ein Portrait drinnen, welches sie heraus holen möchten.

Mart. O nein, mein Herr, Originale sind wohl drinnen für alle . . . . aber keine Portraite.

Fr. Luk. Thun sie, mein Herr, was ihres Amts ist, ohne Umstände, es sind weder Liebesbriefe noch Portraite drinnen; Sie sind in einem Hause wo alles ehrlich zugeht. Ach! der selige Mann hatte darinnen seinen Mantel und Hut!

Comm. Unterstehen sie sich ja nicht, etwas anzurühren. Die Frauen halten das insgemein vor Kleinigkeiten, aber es könnte großer Ernst werden!

Mart. Gar zu sehr will ich dafür nicht stehen. Wenn der Teufel sein Spiel dabey hat . . Wird das Siegel lange dran bleiben, Herr Commissar!

Comm.

Comm. Ach nein, etwa sechs Wochen oder achte; nachdem die Parteyen sich werden dazu halten.

Angel. (sachte.) Sechs oder acht Wochen, Marton!

Mart. O es sind Leute darinnen verwickelt welche die Sache mehr beschleunigen werden, auf mein Wort.

Angel. (sachte) Sie werden drinnen ersticken! ich will alles sagen.

Mart. Fürchten sie sich nicht, und lassen sie das bleiben.

Comm. Wollen sie aus dem Cabinette nichts nehmen, Madame?

Fr. Luk. Nein mein Herr, ich will nichts heraus nehmen, man soll nicht sagen, daß ich das geringste weggebracht habe.

Comm. Das ist weislich. Hier ist also weiter nichts, kommen sie weiter.

Der

Vierzehnter Auftritt.

Frau Lukas, Herr Rabe, Angelicke, Marton, der Laquay.

Der Laquay.

Madame, der Leichenbitter ist da.

Fr. Luk. Laß ihn herkommen. Geht, Muhme und führt den Herrn Commissar überall hin, ich habe nichts verborgnes. Und du, Marton, bleib hier, ich will deines Raths brauchen. Ach lieber Herr, sie sehen hier eine arme Witwe in der äußerster Bekümmerniß.

Mart. Ach ja!

Rab. Ich glaub es gern, Madame.

Fr. Luk. Ich habe alles verlohren, Herr Rabe, an einem Manne, der mich so herzlich lieb hatte. Wenn mich etwas zufrieden stellen kann, so ist es das, der arme Mann ist selig gestorben.

Mart. Diese Versicherung ist ein großer Trost!

Rab. Sie müssen ihm nun auch ein schönes Leichenbegängniß ausrichten. Nun, wie wollen sie es halten? wie sind ihre Gedanken.

Fr. Luk. Meine Gedanken sind, alles auf die anständigste Weise zu veranstalten.

Rab. Erstlich, wie viel werden wir Abdankungen nöthig haben?

Fr. Luk. Marton, wie viel meinst du wohl, daß wir brauchen werden.

Mart. Wenigstens vier oder fünf tausend, Madame.

Rab. Vier oder fünf tausend?

Mart. Allerdings. Eine schöne junge Witwe wie sie, wenn die einen Mann begraben läßt, ist eine Frau, die öffentlich bekannt machen läßt in welchen Umständen sie sich befindet. Und das kann sie nicht zu vielen Leuten bekannt machen.

Fr. Luk. Du hast recht, Marton, das Mädchen weiß guten Rath zu geben, Herr Rabe.

Rab. Ich sehe wohl, daß sie nichts sparen wollen.

Mart. Sparen, mein Herr, sparen? das wäre schön! Wenn es darauf ankömmt, einen Mann die letzte Ehre zu erweisen, da wird man aufs Sparen bedacht seyn. Das ist vielleicht der Aufwand, den die Frau in ihrem ganzen Leben am liebsten machen wird.

Fr. Luk. Allerdings, Herr Rabe!

Rab. Sie wollen es aber doch nicht zu prächtig und kostbar haben?

Fr. Luk. Ach nein, mein Herr, es mag ganz schlecht seyn, nur eine kleine Art eines Ehrenmahls wie ein Mausoläum.

Rab. Ein Mausoläum? Madame.

Fr. Luk. Ja, ich dächte, ein paar Bildsäulen, welche des seligen Herrn gute Eigenschaften vorstellen! die Tugenden, z. E. wie sie heulen, und ihre Kleider zerreissen, einige Streifen von Sammt, mit dem Namen und Wappen des Seligen. Mehr wird nicht nöthig seyn; Herr Rabe, mehr nicht.

Rab. Madame, ich glaube gar, sie haben mich zum besten. Sammtene Felder mit Wappen und Namen, weinende Tugenden über dem Tod eines Procurators. Pfui, Madame, aus dem allen wird nichts, denn wir haben unsere Vorschrift, es kömmt ihnen nicht zu.

Fr. Luk. Eure Vorschriften sind wunderlich und lächerlich, Herr Rabe. Eine Frau die ihr Lebelang von einem Manne so herzlich ist geliebt worden, soll ihm nach seinem Tode nicht können alle deutliche Merkmaale ihrer Zuneigung geben?

Mart. Das ist allerdings verdrüßlich, ich muß es gestehen. Aber eine Bekleidung ohne Sammt, ohne Ausstaffirung, das läßt doch gar za gemein und schlecht. Sollte es kein Mittel geben, Herr Rabe, der Sache durch einige Zusätze einen Schwung und ein Ansehen zu geben?

Rab. Durch Zusätze, mein Kind; wie meint sie das? hat man mich deswegen herkommen lassen, daß man sich über mich aufhalten will! Ihr Diener Madame. Meinetwegen mag des Procurators Begräbniß besorgen wer will, ich mag

nichts mit zu thun haben. Es würde vortreflich aussehen, wenn man ein Leichentuch mit Franzen besetzen wollte! mit Zusätzen!

Mart. Der ehrliche Mann ist nicht klug. Als wenn es nicht vergönnet wäre vor sein Geld sich begraben zu lassen nach seinem Sinne.

Funfzehnter Auftritt.

Frau Lukas, Marton, Angelicke, der Laquay.

Angelicke.

Die Näthherin und der Kaufmann lassen sagen, daß die Zeit anfinge ihnen lang zu werden.

Fr. Luk. Anfienge? Jungfer Muhme, anfienge? Sagt ihnen nur, sie sollten sie auch aufhören lassen.

Mart. O machen sie die Leute nicht unwillig, Madame, ihre Sache kann ja gleich abgethan werden; und wenn ich hier in dem Saale Ordnung gemacht habe, will ich den Augenblick wieder zu ihnen kommen.

Fr. Luk. Mache nur geschwind, Marton, ich kann nicht alleine bleiben, es ist mir immer als wenn ich denn seligen Mann sähe! hat man jemanden zum Notar geschicht?

Laq. Ich komme jetzund von ihm her, Madame, er wird mit dem Testament bald hier seyn.

Fr. Luk. Man sage mirs, so bald er kömmt.

Laq. Ja, Madame.

Sechzehnter Auftritt.

Marton, Angelicke, Ludwig.

Marton.

Ludwig!

Ludw. (aus dem Schranken.) Bist du allein, Marton?

Mart. Ja. Wie befindest du dich unter dem Gerichtssiegel?

Ludw. Gut genug. Siehst du, wie schön ich die Siegel abnehmen kann, Marton!

Mart. O du Unglücksvogel! du wirst uns schlimme Sachen auf den Hals ziehen.

Ludw. Gut werden sie seyn; wir werden das Testament umstoßen, und die Jungfer heirathen!

Mart. Wie soll denn das zugehen?

Ludw. Kümmere dich nicht . . .

Angel. Du könntest . . .

Ludw. Ich werde alles können. Geht nur hinunter, und wartet bis der Notar kömmt, und bringt ihn in diesen Saal, und laßt mich machen. Ich habe in dem Schranken zween Teufel zu meinen Diensten.

Mart. Diesen Teufeln ist nicht zu trauen, Ludwig.

Ludw. O sie müssen mir gehorchen. Wenn einer so kühn ist, ungehorsam zu seyn, so will ich ihn mit dem Terzerol, das ich in der Tasche habe, auf den Kopf prellen, daß der Teufel wenigstens das Feuer vertragen lernt. Du hast nichts weiter dabey zu thun, Marton, als daß du der Frau Lukas beybringst, daß des verstorbenen Mannes Geist wieder kömmt, und du ihn gesehn hast.

Mart. Das werde ich sie leicht überreden können, sie ist von Art furchtsam: aber warum ..

Ludw. Frage nicht viel, du wirsts erfahren. Ich höre jemanden kommen, es ist die Frau Lukas. Ich will wieder in den Schranken, mache du das Siegel zurecht, so gut du kannst, Marton.

Mart. Geh du nur, darnach wird man so genau nicht sehn.

Siebenzehnter Auftritt.

Frau Lukas, Marton.

Frau Lukas.

Was giebst du denn an, Marton, daß du allein redst.

Mart. Je behüte Gott, allein. Wollte der Himmel wir wären allein.

Fr. Luk. Wie denn so?

Mart. Sehn sie denn nichts?

Fr. Luk. Was soll ich denn sehn?

Mart. Ihren Herrn.

Fr. Luk. Meinen Herrn?

Mart. Fürwahr, es ist ihr seliger Heer. Seit dem sie hier weggegangen sind, verfolgt er mich auf so eine Weise, . . . da, da, da ist er, er steht hinter ihnen.

Fr. Luk. Hinter mir! Ach das Gott erbarm!

Mart. Was er ihnen für ein Gesichte macht! Erschrecken sie uns doch nicht so, lieber Herr, wenn ihr Geist irgend worüber unruhig ist, so wird ihnen ihre liebe Frau, die sie bey Lebzeiten so lieb gehabt, nach dem Tode gewiß nichts abschlagen.

Fr. Luk. Ach, Herr je, ja ja.

Mart. Ey ey, ey, er drückt mir die Hand, er drückt mir die Hand, und seine ist kalt wie ein Eiszapfen; wer sollte es glauben, daß einen Procurator nach dem Tode so frieren könnte.

Fr. Luk. O wenn er mich nur nicht anrührte, Marton, wenn er mich nur nicht anrührte!

Mart. Ach, sehn sie, sehn sie, sehn sie doch er spielt schon an ihren Spitzen.

Fr. Luk. Ach, ach, ach!

Mart. Fürchten sie sich nicht, nun verschwindet er.

Fr. Luk. Dem Himmel sey Dank, siehst du nichts mehr?

Mart. Nein, aber er wird bald wieder kommen. Wir werden wohl ausziehen müssen, Madame, in dem Hause können wir nicht bleiben.

Fr. Luk. Das bin ich willens. Wenn aber der Verstorbene uns zu Leibe will, so wird er uns überall suchen kommen, Marton.

Achtzehnter Auftritt.

Frau Lukas, Angelicke, Marton, der Notar, Ludwig.

Angelicke.

Frau Muhme, hier bringe ich ihnen den Herrn Notar herauf.

Fr. Luk. Seyn sie sehr willkommen, Herr Ehrlich. Bringen sie das Testament nicht?

Not. Hier ist es, Madame. Aber ich muß sagen, daß ich in meinem Leben kein Instrument mit größerem Widerwillen und Zwange unterschrieben habe, als dieses. Den rechtmäßigen Erben betrügen und sich bereichern, das ist eine Himmelschreyende Sünde: Sie sollten sich vergleichen, Madame, und das Testament lieber unterdrücken.

Fr. Luk. Das Testament unterdrücken! Mit nichten, es soll seine völlige Kraft haben.

Not. Das kömmt auf sie an, wie sie es halten wollen. Aber als mich der selige Mann rufte, und als er erschien . . .

Mart. Hören sie, Madame, der selige Mann erscheint.

Fr. Luk. Ah, ah, ah, ah, Herr Notar!

Mart. Nicht doch, Madame, ich sehe nichts.

Angel. Ich auch nicht; aber ich erschrecke und fürchte mich gleichwohl.

Mart. Sie sehen wohl nichts, aber ich, ich sehe.

Lud-

Ludwig im Schranken. Frau Lukas, mein liebes Weib!

Fr. Luk. Ach! ich sterbe, ich bin des Todes. Das ist er selber; denn so pflegt er mich immer anzureden; seine Stimme ist es wohl nicht recht genau, aber . . .

Mart. Liebe Frau, als wenn der Tod die Stimme der Leute nicht gewaltig änderte!

Fr. Luk. Ah, ah, ah, da ist er, Marton, ich kann nicht mehr dran zweifeln, er ists, Herr Notar.

Not. Was will das sagen!

Mart. Nun sehn sie ihn also doch auch. Hat er nicht den schwarzen Mantel um?

Fr. Luk. Ja, ich sehe ihn so gut wie du.

Not. (zu Marton.) Das ist gewiß ein Stückchen von deiner Erfindung, Marton?

Mart. Ja, mein Herr, aber verderben sie es nicht.

Not. Auf keine Weise. Aber es ist mir lieb, daß du mir es gestehest.

Angel. Sehn sie doch, Frau Muhme, es kommen zween Teufel mit ihm.

Mart. Der Mann hatte überall Bekanntschaft.

Ludw. Ich bin in großen Aengsten, liebes Weib . . .

Mart. Hören sie Madame.

Ludw. Wegen des Testaments, zu dem du mich genöthiget hast . .

Fr. Luk. Ich, Herr Lukas. Ihr habt es ja selber allein gemacht, ich habe mich gar nicht darein gemenget.

Mart. Sie sagten es wohl, Herr Notar. Das Testament ist eine Himmelschreyende Sünde.

Ludw. Die Teufel selber ärgern sich darüber; Herr Notar. Hier sehen sie zween aus ihrer Versammlung bey mir, den sie zu meinen Rechten sehn, das ist der lahme Teufel.

Mart. Und jener der einäugigte.

Ludw. Nein, das ist ein ganz neuer Teufel. Ich habe ihn noch gekannt als Amtspfänder und weil er diesen Dienst in der andern Welt fortsetzen will, so hat er sich bey der letzten Promotion lassen zum Teufel machen.

Mart. Ein vortrefliches Amt.

Ludw. Mein liebes Weib, wir haben Befehl, alle drey so lange bey dir im Quartiere zu bleiben, bis das Original des Testamentes in Stücke zerrissen ist.

Fr. Luk. Ihr wollt euer Testament zerreissen lassen?

Ludw. Ich widerrufe es, mein liebes Weib, daß ihr mir ja darinnen nicht widersprecht!

Not. Ihr Widerstand könnte gefährliche Folgen haben. Soll ich es zerreissen Madame?

Mart. Geben sie, geben sie her, ich will es zerreissen, ich. Man muß nicht zugeben, daß ihr Widerstand Schuld an seiner Verdammniß werde.

Fr. Luk. Ey was machst du, Marton? das ist ein nichtswürdiger Todter. Es ist mir lieb ihn bey allen Teufeln zu wissen. Sein Testament sich zerreissen lassen!

Ludw.

Ludw. War es nicht der Wille des Verstorbenen, so war es wenigstens die Meinung der Lebendigen. Und nach einem so glücklichen Ausgange brauchen wir ihnen Madame nur noch den Crast aus dem Schranken, und seinen Diener Ludwig aus dem Mantel des Procurators heraus zu holen.

Fr. Luk. O mir gehn die Augen auf, ich bin verrathen; Und ihr steckt alle unter einer Decke. Herr Notar?

Not. Ich hierunter nicht, Madame, ich versichere sie: allein, das Original des Testaments ist zerrissen, der Teufel hat sein Spiel damit gehabt, was kann ich thun?

Fr. Luk. Betrügen . .

Ludw. Schimpfen sie nicht, Frau Lukas. Lassen sie den Verstorbenen ohne Mausoläum begraben, weil sie nicht erben; und wir wollen uns freuen, daß wir sie so glücklich betrogen haben.

Der letzte Auftritt.

Alle Personen des Vorspiels und des Stückes, ohne die Frau Lukas.

Asmodi.

Und danken sie dem lahmen Teufel den glücklichen Ausgang ihrer Sache. Denn ich bin es, Herr Ludwig, der es ihnen eingegeben hat, das Testament zerreissen zu lassen.

Ludw. Ich habe mir das wohl selber eingebildet, denn ich fühlte, daß ich mehr Verstand hatte, wie gewöhnlich.

Asm.

Asm. Frau Therese, sie haben nun alles, was bey dem verstorbenen Procurator vorgegangen ganz deutlich mit ihren Augen gesehn, was dünkt ihnen davon?

Ther. Mich dünkt, daß alles Reisen umsonst ist, man findet nichts neues. Das menschliche Geschlecht ist überall einerley, und die Damen in Madrit und Paris beweinen ihre Männer eben so wie hier.

Asm. Aber, was sagen sie zu der Jungfer Muhme, die ohne Vernunft einen jungen Officier, der nichts hat, blindlings heirathet: billigen sie diese Aufführung.

Ther. Ich billige sie nicht, aber ich muß sie entschuldigen. Hört nur:

Indem die Liebe schlummern liegt,
Redt die Vernunft dir sachte zu,
Liebe nicht.
Erwacht die Lieb aus ihrer Ruh
So hörst du, daß sie stärker spricht,
Du folgst und wirst besiegt.
Die furchtsame Vernunft spricht in das Ohr allein,
Nur Liebe hat die Kraft das Herz zu überschreyn.

Asm. So ist es. Ihnen kann man glauben, denn sie sind selber manchmal in diesen Umständen gewesen. Aber sagen sie doch dem Herrn Officier auch etwas von dem, was sie von dem Folgen seiner Heirath voraus sehn.

Therese singt.

Der Bettler nimmt die Buhlerin.
Wo wills mit dieser Liebe hin?
Ich will den lahmen Teufel fragen:
Das läßt er sagen:
Des Todten Geld hilft auch so viel es kann,
Heiße Liebe, lustig Leben
Wird es da beständig geben.
Jedoch die gute Zeit hält niemals ewig an,
Ist die vorbey
Ich sag es frey,
Wird man klagen,
Und sich schlagen
Und sich kränken
Bis zum Henken,
Und sich hassen
Und verlassen,
Ganz behende
Das ist der Lieb und auch des Liedes Ende.

Asm. Lassen sie sich diese Prophezeihung nicht befremden, Herr Erast; heute freuen sie sich sie zu erhalten; und es wird ihnen einmal lieb seyn, daß sie sie los werden.

Ludw. Mit unserer Heirath dürfte es wohl beynahe eben so ablaufen, was meinst du, Marton?

Asm. Mit euch ist es was anders. Euer Vermögen besteht in eurem Kopfe, und in euren Anschlägen; das Capital trägt immer seine richtigen Interressen.

Therese.

Beglückt, wer stets von fremden Boden
zehrt,
Der wird nie Mangel leiden.
Die sichre Bank wird nie gestürzet und ver-
heert,
Er lebt in lauter Freuden.
Er hat kein Unruh noch Verdruß,
Kein Zanken für Gericht,
Ihm schadt kein Sturm noch Regenguß;
Und wenns ihm nicht
An Witz gebricht,
So geht er zu der Nachbarin,
Und von ihr zu dem Nachbar hin
Und trinkt, sich zu erfreun
Den besten Wein.

Asm. Das ist gewiß keine üble Lebensart. Aber Frau Therese, fahren sie fort, wenn sie wollen, dieser werthen Versammlung einige von den Anmerkungen mitzutheilen, die ich ihnen während des Stückes gemacht habe.

Therese.

Mit Lachen mit Scherzen,
Mit zärtlichen Schmerzen
Die Zeit zu vertreiben ist jedermanns
Pflicht,
Der hinkende Teufel bestrafet sie nicht.

Sanchette.

Der Teufel entdecket, was jeder beginnt,
Doch schützt er die Triebe
Der zärtlichen Liebe,
Und machet die Augen der Eifersucht blind.

Therese.

Lisette sitzt mit ihrem Schatze
Hier unten auf dem Platze.
Ihr armer Mann, der sie bewacht,
Sperrt weit die großen Augen auf, und nimmt sie nicht in acht.

Sanchette.

Wie mancher scheinet sich zu freuen
Und lacht bey unsern Spöttereyen,
Und spottet mit, und fühlt sich nicht.
Er lacht den dummen Nachbar aus,
Und geht mit sich vergnügt nach Haus
Und weiß nicht, daß die Welt so von ihm selber spricht.

Therese.

Früh zeigte der Spiegel der alten Megäre
Ihr Antlitz verjünget und schön wie Cithere.
Drum kömmt sie auch jetzund am Abend herein,
Und will gesehn, und will bewundert seyn.

San-

Sanchette.

Der alte reiche Stax, der Buhler für sein Geld,
Sitzt an der Doris Hand und grünet und verschmacht.
Und Damon, den sie liebt, und den sie sich bestellt,
Steht im Parterre und lacht.

Ludwig.

Mit unserm Fleiß zufrieden
Kommt ihr noch oft herein:
So kann der lahme Teufel
Mit euch zufrieden seyn.

Der siebende Auftritt.

Angelicke, Fillon.

F. O das ist eine ausgesuchte gute Base. Hätte ich auch nur eine weitläuftige Anverwandte von dem Schlage, so wollte ich sie gewiß nicht einen Augenblick von mir lassen.

A. Meine Base hat mich immer herzlich lieb gehabt.

A. Warum bedienst du dich aber nicht dieser Freundschaft, daß dein Vater einwilligen muß, dir einen Mann zu geben?

A. Ach liebe Fillon, ich bin sehr unglücklich!

F. Wie so? Fällt dir etwan die Wahl eines Liebhabers so schwer, und kannst du etwan unter der Menge deiner Anbeter nicht eins mit dir werden, wen du vorziehen sollst. Weise mir deine Liste; laß sehn.

A. Du bist ganz ausgelassen in deinen Einfällen.

F. So hälst du wirklich kein Register über die Eroberungen. In Wahrheit, so bin ich etwas verliebter als du. Aber dar-

an liegt nichts; ich kenne fast alle, die um dich herum gehn; und wenn ich an deiner Stelle wäre, so würde ich immer zu dem jungen Advocaten mehr Neigung haben, als zu einem andern.

A. Er zeigt viel Gefälligkeit und Hochachtung gegen mich, meine liebe Fillon, er ist äußerst behutsam in dem Zeugnisse seiner Ergebenheit, und er weiß in seinen Aufwartungen ungemein an sich zu halten; das alles merke ich. Nun weiß ich zwar noch nicht, wie es zugeht, daß man in jemanden sich verlieben kann: aber doch dünket mich, daß dieser alles hat, was man haben muß, um ein Mädchen verliebt zu machen.

F. Warlich es ist gar kein Vergleich gegen des jungen Herrn von Pijon verwegene Dreustigkeit, der . . .

A. Dieses Herrn Hitze gefället mir noch viel besser; als die zärtliche Achtung des andern. Er ist von nichts eingenommen als von mir; seine Leidenschaft macht ihn so dumm dreust, als er ist. Er schwört, daß er mich bis zum Anbeten liebe, und eine so heftige Liebe verdient wohl etwas Beyfall und Gegenliebe.

F. Ja ja, ich merke schon, das ist der Glückliche, der Hahn im Korbe. Der Herr hat studirt; denn was den angehenden Rath betrifft, so glaube ich nicht . . .

A. Ach wenn du wüßtest, wie viel der Witz und Verstand hat. Der Verstand hat vor mich viel Reize. In allem was er saget und thut, bemerket man eine Zärtlichkeit, die ihm allein eigen ist.

F. Aber, wenn dir die Sittsamkeit des einen, die Heftigkeit des andern und die Zärtlichkeit des dritten zugleich gefallen, was ist denn da zu thun? du kannst sie doch nicht alle drey auf einmal heirathen. Einen nach dem andern, gienge noch wohl an; wenn man nur Glücke hat, so geht alles.

A. So sehr ich auch von ihren guten Eigenschaften gerühret bin, so ist doch unter den dreyen noch keiner, den ich wirklich lieb hätte.

F. Was? Sollte es noch einen vierten über diese drey geben?

A. Er hat vielleicht nicht so viel Verdienste als die andern; mich dünkt aber, daß mein Herz ihm den Vorzug giebt.

F. Vermuthlich kenne ich ihn?

Der achte Auftritt.

Angelicke, Fillon, Clitander, Crispin.

A. (die Clitandern kommen sieht.)

Liebe Fillon, da kömmt er. Niemals habe ich mich in solcher Unruh befunden.

F. Die Gegenwart eines artigen jungen Herrn bringt die Gemüthsfassung leicht in Unordnung.

Cr. Nur Muth gefaßt, mein Herr; da ist sie.

A. Ob er uns auch anreden wird?

F. Diese Unterhaltung will ich suchen in Gang zu bringen, laß mich nur machen. Was befehlen sie, mein Herr? Meine Bücher? Hier sind die neuesten historischen Dinge. Hier die Liebe nach der neuen Mode!

Cl. O wie unruhig bin ich.

F. Mein Herr, wir haben gewiß, was sie suchen. Es wäre doch ein groß Unglück, wenn man ihnen nicht willfahren könnte.

Cl. Man müßte im höchsten Grade eigensinnig seyn; schon die bloße Unterhaltung mit einem so artigen Kinde . . .

A. Wol-

A. Wollen sie sehen, mein Herr, Neue Betrachtungen über die guten Eigenschaften der Damen?

Clit. Ich will alles ansehen, was sie befehlen.

Cr. Das ist ein Titel, der viel verspricht.

F. Zu viel eben nicht. Ich meines Theils wundre mich, daß man einen ganzen Band davon schreiben können.

Clit. Der Meinung bin ich nicht. Die Verdienste der Frauenzimmer sind meines Erachtens eine unerschöpfliche Materie; und der Verfasser dieser Betrachtungen . . .

A. Es ist ein junger Abt, der sie gemacht hat.

Clit. Ein Abt? das ist sonderbar. Schickt es sich für diese Herren, Betrachtungen anzustellen über das Verhalten eines Geschlechts, welches sie nicht einmal recht ansehen sollten?

F. Sie sollten es nicht einmal ansehen? Diese Herren kennen es am besten, und legen sich am meisten darauf, es kennen zu lernen. Sie haben auch in der That nichts anders

zu thun. Da sie überdiß nicht heirathen: so sehen sie uns nur von der guten Seite, und ihre Betrachtungen gereichen immer zu unserm Vortheile.

Clit. Es stellen wohl alle Leute Betrachtungen darüber an, so gut wie sie, und die Heirath . . .

F. Das weiß ich nicht. Ich habe aber sagen hören, daß die Ehmänner und die Abte nicht einerley Betrachtungen anstellen; es ist darinnen ein großer Unterscheid.

A. Ich meines Theils glaube . . .

F. Du wirst mir davon bald nähere Auskunft geben können.

Clit. (zu Fillon.) Ist es denn wahr, daß man sie verheirathet?

F. Die Zeitung ist so bekannt, daß es unnütz wäre, ein Geheimniß davon zu machen.

Clit. Das ist eine erschreckliche Zeitung für mich, ich muß es gestehen.

A. Wie so? Erklären sie sich, mein Herr, was für Antheil . . .

Cr. Er ist äußerst empfindlich, so bald er

nur

nur vom Ehestande reden hört, er nimmt die Sache sehr zu Herzen.

Clit. Man verheirathet sie; und ich liebe sie: Urtheilen sie, wie mir zu Muthe seyn müsse.

A. Sie liebten mich, mein Herr? mich?

Clit. Ich bete sie an, und für Verzweifelung werde ich des Todes seyn.

Cr. Mein Herr, vor der Hochzeit wollen wir noch nicht verzweifeln, wir wollen uns nur Mühe geben, daß wir dabey seyn können. Manchmal begeben sich Dinge, welche in den verzweifelten Entschlüßungen große Aenderung machen.

F. Er hat recht; eilen sie nicht so mit ihrem Sterben, sie werden dazu noch allemal Zeit finden. Die Nachricht, die sie davon haben, ist nur noch in der Zeitung, und die Zeitung hat gar oft gelogen.

Clit. Und sie bestätigen mir ja selber.

F. Ja freylich. Aber haben die Mädchen dieses Privilegium nicht so gut wie die Zeitungen?

Clit. Sollte es möglich seyn, daß . . .

F. Glauben sie mir, wenn es ihrem Herzen ein wirklicher Ernst ist, so wird man es veranstalten, daß sie künftigen Zeitungstag die Wahrheit sagt.

Clit. Sie sagen nicht, was sie dabey denken, schöne Angelicke?

A. Wenn sie aus Scherz und Höflichkeit mit mir reden, will ich ihnen wohl selbst antworten: wenn sie aber im Ernst reden, so müssen sie sich an meinen Vater wenden.

F. Bist du klug? Es schickt sich wohl für einen Vater sich darein zu mengen. Wenn man eine solche Base hat, wie du, so muß die vorzüglichermaßen zu Rathe gezogen werden. Eine Frau versteht sich auf die Ehmänner allemal besser, als der erfahrenste und geschickteste Mann in der Welt.

A. Du giebst mir einen Rath, den ich gern höre, und es wird dir nicht schwer, mich zu überreden.

Clit. O wie groß ist mein Glück, da sie geneigt sind . . .

F. Stille, stille. Lassen sie ihre Freude nicht so deutlich ausbrechen, wir können hier

gar zu sehr gesehen werden. Gehen sie hinein in den Laden, da werden sie Gelegenheit haben, sich zu unterhalten. Wenn der Vater kömmt, wird er ihm willkommen seyn; und wenn er ein paar Bücher behandelt, und theurer bezahlt, als sie werth sind, so kömmt er gut weg.

Cr. Aus dem Mädchen kann was werden. Die weiß viel vor ihre Jahre.

A. Allein, wie soll ich das anfangen? Ich bin ganz allein, alle Augenblicke kömmt jemand, vornehmlich nach den Zeitungen, wenn sie nun niemanden finden . . .

Clit. Crispin mag da bleiben, er wird ihnen Rechnung ablegen.

Cr. Mein Herr, sie wissen aber, was ich zu thun habe.

Clit. Wie? Schlingel! . . .

Cr. Nun gut. Sie dürfen nur befehlen; sie sind der Herr.

F. Nur hinein, und keine Zeit verlohren.

Der neunte Auftritt.

Crispin allein.

Eine schöne Commißion, die ich hier habe! Ich habe auch ein Mädchen, die auf mich wartet: denn im Frühling liebt alles. Wie übel sind doch wir Diener daran! Da bin ich nun wider meinen Willen Ladendiener geworden! Nun mögen die Kaufleute kommen, die sollen guten Kauf haben; aber ich werde auch bey meiner Ehre die Lösung für mich allein behalten.

Der zehnte Auftritt.

Craßin, Crispin.

C. Wie ich urtheilen kann, mein Herr, sind sie wohl der Herr Guillemin selber.

Cr. Was wollen sie bey dem Herrn Guillemin?

C. Ich bringe ihm einen Schatz, mein Herr.

Cr. Ja, ich bin Herr Guillemin, ohne Wiederrede.

C. Mein Herr, man hat mich an sie gewiesen, als an den geschicktesten Mann in der ganzen gelehrten Republick.

Cr. Ja, dafür hält man mich.

C. Vor den größten Kenner alter und neuer Schriftsteller.

Cr. Man hat sie nicht betrogen.

C. Vor einen Mann, der sich vollkommen auf den Werth einer Schrift versteht, und sie allemal besser als ein anderer bezahlt, und kauft.

Cr. Was, kaufen? was wollen sie sagen. Sie verkennen mich, ich bin der Herr Guillemin der verkauft, aber nicht der welche kauft.

C. Ach, mein Herr, sie stoßen ihr Glück mit Füßen, wenn sie dieses Manuscript nicht

kaufen,

kaufen, welches ich ihnen bringe. Der Titel ist allein zwey hundert Thaler werth, lesen sie.

Cr. Was wollen sie mit ihrem: Lesen sie? Zum . . lesen sie selber.

C. Werden sie mir nicht böse, mein Herr.

Cr. Nicht böse? Lesen sie; lesen sie. Mit wem glauben sie denn zu reden? (sachte.) Das ist ein hübscher Bursch und wir müssen Soldaten haben. (laut.) Ich will ihr Buch nehmen.

C. Sie müssen aber etwas daraus lesen hören, und . .

Cr. Nein, mein Herr, ob ich mich gleich selbst drauf verstehe, so habe ich doch zu dergleichen Sachen meinen Commissar, zu dem will ich sie schicken. Sagen sie mir doch erst ihren Namen?

C. Eustachius Craßinus, ihnen zu dienen.

Cr. Ihr Character.

C. Doctor Juris, Magister Artium, Repetitor generalis humanitatum.

Cr. Nun, Herr Eustachius Craßinus, so gehen sie denn hier in die Nähe in der Weingasse in die goldene Kanne, und fragen nach dem Herrn von Rose. Ich will des Teufels seyn, wenn sie eher wieder wegkommen, bis sie mit einander richtig sind.

C. Aber wegen des Preißes einig zu werden, sollte man . . .

Cr. Er wird ihnen etwas voraus geben. Verlieren sie keine Zeit, gehen sie bald. Meiner Treu, Herr Doctor, sie werden so gut seyn und bey unserm Regimente die Muskete tragen.

Der eilfte Auftritt.

Die Gräfin, Crispin.

Gr. In dem Laden des Herrn Guillemin? Sagen sie mir doch, mein Herr, wo werden denn die Zeitungen ausgegeben?

Cr. Das ist hier, Madame.

Gr. Aber sie sind doch nicht der Herr Guillemin, sie mein Herr; denn ich kenne ihn von Ansehn.

Cr. Kennen sie ihn?

Gr. Ja, gewiß.

Cr. Auf den Fall bin ich es freylich nicht, ich bin nur sein Commissar.

Gr. Das hat nichts zu bedeuten; sie werden mich schon abfertigen.

Cr. Was soll es denn seyn? lassen sie hören.

Gr. Ich will etwas in die Zeitungen setzen lassen, was noch nicht ist, was aber

aber doch bald seyn wird, wenn man mir glaubt.

Cr. Sie haben nur zu befehlen, Madame.

Gr. Das ist es, mein lieber Herr. Um übel gesinnte Anverwandten, die sich auf meine Verlassenschaft zu viel Rechnung gemacht, recht aufzubringen, habe ich mich seit drey Monaten incognito verheirathet.

Cr. Sie wollen also diese Heirath vielleicht in die Zeitungen setzen lassen.

Gr. Nein, mein Herr, sondern die Folgen dieser Heirath will ich hinein setzen lassen.

Cr. Wie? deren Folgen?

Gr. Natürliche Folgen. Meine Familie fürchtet nichts so sehr, als daß ich einen kleinen Erben bekommen möchte, und ich thu alles was mir möglich ist, um ihnen dieses Herzeleid anzuthun.

Cr. Sie sind eine artige Frau!

Gr. Das wird mir gelingen, ich gebe ihnen mein Wort drauf. Ich komme aber, wie ich schon gesagt, sie zu bitten, daß sie zu einer glücklichen Vorbedeutung in die Zeitungen setzen mögen, die Sache habe ihre Richtigkeit und ich alle Anzeigen der Schwangerschaft.

Cr. Das ist eine wichtige Neuigkeit, die unter dem Artickel Paris ihre Stelle finden wird, ich stehe ihnen dafür. Aber mit Erlaubniß, Madame, ihren Namen!

Gr. Meine Familie heist Garuffiere, mein Herr, und mein Gemahl der Graf von Mirebolais, merken sie das wohl.

Cr. Sie wissen, Madame, daß . .

Gr. Ja, mein Herr, und hier sind zwey Pistolen vor die Zeichen der Schwangerschaft.

Cr. Zwey Pistolen, das ist nicht viel. Das ist ein Kind, dazu die Anlage ihnen sehr wohlfeil zu stehen kömmt. Geben sie vier,

so

Leand. Laß uns davon nicht reden. Hat dich in der Stadt niemand erkannt? hast du dich um alles erkundiget, ohne ...

Bergm. Das ist allerdings geschehen; ich hatte aber doch große Lust, mich zu entdecken.

Leand. Und weswegen?

Bergm. Weswegen? Zum ... Sehn sie, mein Herr, solche Zettel hat ihr Herr Vater ausgehn lassen? er hat sie sogar an den Ecken der Straßen anschlagen lassen. Wo tausend ist mir der Zettel hingekommen? Er wird mir aus der Tasche gefallen seyn, es wird sich weisen, daß ich ihn werde verlohren haben.

Luk. (bey Seite) Und daß ich ihn werde gefunden haben. Das wird ein rechtes Glück seyn!

Leand. Was hast du mit dem Zettel gemacht?

Berg. Was ich damit gemacht habe, weiß ich nicht, aber den Innhalt will ich ihnen sagen: Es sind dreyßig Pistolen zu gewinnen, wenn jemand dem Herrn Orgon Nachricht geben kann von einem jungen Officier, der auf dem Wege von der Armee hieher sich verlohren hat; es ist ein junger Herr, weder groß noch klein, der geschlank von Person, lang und schmal von Waden ist ꝛc. und die Nase sehr hoch träget.

Leand. Ich glaube du vexirest mich.

Bergm. Ich vexire sie gewiß nicht.

Luk. (für sich) Dreyßig Pistolen zu gewinnen! Es ist doch etwas. Ich will sie aushören, das ist das Mittel etwas zu lernen.

Leand. Mein Vater ist nicht recht klug. Der ehrliche Mann, ich bewundere seine Einfalt!

Bergm. Sagen sie lieber: sein gutes Gemüthe. Lassen sie sich das zu Herzen gehn, mein Herr, und machen sie sich von der Leidenschaft los, die sie hier zurück hält.

Leand. Wie ist es möglich mich loszureißen! Da! sieh einmal dieses Bild an, lieber Bergmann.

Bergm. Es ist in Wahrheit eine artige Person, ich muß es gestehen.

Leand. So bewundere das Sonderbare eines Schicksals. Ich reise von der Armee, in dem festen Vorsatze, dem Befehle meines Vaters zu gehorchen.

Bergm. Der gute Vorsatz hat bey ihnen nicht lange angehalten.

Leand. Er wartete blos auf meine Zurückkunft, um mir eine Frau zu geben.

Bergm. Und eben deswegen wollen sie nicht zurücke kommen.

Leand. Man kann seinem Schicksal nicht entgehen.

Bergm. Sie überlassen sich dem ihrigen sehr gelassen.

Leand. Mein Wagen zerbricht mitten im Walde . . .

Bergm. Und weit von der Poststation.

Leand. Ich bin genöthigt, mich auf die Landkutsche zu setzen . . .

Bergm. Die zu gutem Glück eben da vorbey gieng.

Leand.

Leand. Ich finde darinnen ein junges schönes liebenswürdiges Kind . . .

Bergm. Das ist ein groß Glück.

Leand. Welche ihre Frau Mutter aus dem Kloster geholt hatte.

Bergm. Desto mehr Reiz und gute Eigenschaften muß sie haben . . .

Leand. Ich bin gezwungen mich gefangen zu geben.

Bergm. Funfzehn Meilen von der Stadt. Wer sollte da einen Hinterhalt vermuthet haben! also sind doch nicht alle Feinde außer den Grenzen, mein Herr.

Leand. Was für Feinde! Von der Art Feinden nachzugeben haben sich die größten Leute zur Ehre gemacht.

Bergm. Freylich! die größten Leute! das ist eine Moral aus der Oper, mein Herr, die abgeschmackt ist. Man ergiebt sich nur alsdenn, wenn man den Willen nicht mehr hat zu widerstehen. Aber, auf die Hauptsache zu kommen, wenn es ihnen gefällig ist, ich habe mich nach ihren Grillen so lange gerichtet und nachgegeben: ich muß wohl fortfahren, weil ich einmal angefangen habe; also lieben sie Lucilen?

Leand. Erschrecklich.

Bergm. Und sie weiß noch nichts von ihrer Liebe?

Leand. Ich warte auf eine Gelegenheit, mich zu entdecken.

Bergm. Darauf werden sie nicht lange warten dürfen. Und hernach?

Leand. Wenn ihr meine Liebe gefällt, werde ich bey dem Vater um sie anhalten.

Bergm. Der hat sich aber schon mit einem andern eingelassen.

Leand. Das muß man zu hintertreiben suchen.

Bergm. Ich habe schon angefangen, daran zu arbeiten.

Leand. Was hilft das, wenn du es nicht ausführst.

Bergm. Dazu muß ich die Einwilligung des ihrigen haben.

Leand. Die wollen wir zu kriegen suchen.

Bergm. Das wird schwer seyn.

Leand. Aber doch nicht unmöglich.

Bergm. Wir werden dazu Geld brauchen.

Leand. Da ist mein Beutel.

Bergm. Recht so, mein Herr. Sie haben auf alle Puncte geantwortet. Potz hunderttausend, wie strotzt der Beutel! dem sieht man die Beschwerlichkeiten des Krieges nicht an, er hat nicht die Uniform der Regimentsbeutel.

Leand. Hast du bey dem Kaufmann alles bestellt?

Bergm. Sorgen sie für nichts. Ich will ihren Nebenbuhler bey dem Hrn. Holzmann gewiß ausheben; denn ich werde alle Thorheiten die sie angeben, ihm aufbürden . . Geschenke, Geschmeide, Musiken, Ständchen, ich habe mich auf alle Fälle vorgesehn. Hier habe ich Geld, lassen sie mich machen, es soll mir nicht fehlen. Suchen sie nur Lucilen zu entdecken, daß . .

Siebender Auftritt.

Leander, Bergmann, Lukas.

Lukas.

He, he, fort mit euch; Herr Holzmann kömmt her. Er könnte was merken, wenn er euch hier beysammen fände.

Leand. Du hast recht; ich will mich weg machen.

Achter Auftritt.

Bergmann, Lukas.

Bergm. Und ich will da hinaus.

Luk. He, he da. Lauft ihr nicht fort, ihr, denn euretwegen kömmt er nicht der Herr Holzmann, sondern nur seinetwegen.

Bergm. Wie denn so.

Luk. Mit euer Erlaubniß, Vetter Soldat, ich habe auch ein Wort zu sagen.

Bergm. (für sich.) Er will gewiß wieder Geld haben. Ich habe mein Tage keinen so begierigen und eigennützigen Schalk gefunden.

Luk. Ey . . setzt auf, weil ihr mein Vetter seyd, wir wollen keine Umstände machen. Hört doch, was hat es denn für eine Bewandniß mit den 30. Pistolen, die zu verdienen sind, wenn jemand gewisse Nachrichten bringen kann, von . .

Bergm. Ich verstehe euch nicht.

Luk. Potz . . ich aber habe euch gut verstanden. Ich weiß den ganzen Innhalt des Anschlages

schlagezettels, den ihr verlohren habt, denn ich bin es, der ihn gefunden hat.

Bergm. So! seyd ihr es!

Luk. Dreyßig Pistolen zu verdienen! daß dich mit meinem Vorwize! ich wollte, wer weiß was drum schuldig seyn, daß ich nichts davon wüßte; versteht ihr mich.

Bergm. Warum denn das?

Luk. Die 30. Pistolen werden mich noch irre im Kopfe machen; sie gehn mir schon gewaltig herum; Herr Bergmann.

Bergm. Weswegen denn?

Luk. Ich habe Scrupel darüber.

Bergm. Du hättest Scrupel, du?

Luk. Ja freylich, sind es Scrupel. Ihr habt mir 15. Pistolen gegeben?

Bergm. Ja, 15. Pistolen, wolltest du die wiedergeben?

Luk. Ich! Geld wiedergeben! Was sagt ihr da, ich bin eines Mäklers Sohn aus der Stadt.

Bergm. Woher entstehen also die Scrupel? Etwan daher, daß du deinen Herrn betrügst, um dem meinigen zu dienen?

Luk. O darüber nicht; denn davor bezahlt ihr mich.

Bergm. Worüber deun also?

Luk. O, es will nichts sagen, es wird wohl wieder vergehn.

Bergm. Gleichwohl aber?

Luk. Ey nun, ihr habt mir 15. Pistolen gegeben, um es nicht zu sagen, daß euer Herr hier ist.

Bergm. Nu?

Luk. Und sein Vater will dem 30. geben, der ihm sagen wird, wo er ist: Seht darüber entsteht mein Scrupel.

Bergm. (sachte) Ist das nicht ein Erzschalk mit seinen Schwindeln.

Luk. Ich kann dem einen nicht dienen, ohne daß ich den andern betrüge, und seht einmal, ich bilde mir ein, daß das wider mein Gewissen ist, wenn ich dem nicht diente, der das meiste verspricht, zum Nachtheile dessen, der das wenigste giebt.

Bergm. Ja wohl; es ist aber doch noch allerhand dabey zu erinnern. (sachte.) Das ist ein gefährlicher Kerl!

Luk. Gebt mir doch hierinnen euren Rath, Herr Bergmann, denn ihr seyd ein so ehrlicher Mann . . .

Bergm. Ich sehe wohl, worauf es ankömmt. Sieh her, da hast du noch 15. Pistolen, um die Sache ins Gleichgewicht zu bringen.

Luk. P . . . was für guten Rath gebt ihr. Herr Bergmann; aber halt . . . Ja . . . Richtig! Nun bin ich noch mehr verlegen als zuvor.

Bergm. Was schwärmst du? Solltest du noch Scrupel haben!

Luk. Allerdings. Nun weiß ich nicht mehr, welche Parthey ich ergreifen soll, mit eurem verwünschten Gleichgewichte! damit die Waage einen Ausschlag bekommt, wird ein Uebergewicht nöthig seyn, Herr Bergmann.

Bergm. Da sind noch 4. Pistolen. Wirst du zufrieden seyn?

Luk. Vollkommen. Ich werde ihnen dienen, wie sie mich bezahlen, treulich und aufrichtig.

Bergm. Ja, du thust uns gewiß trefliche Dienste!

Luk. Zum .. ihr wißt nicht, was ich wage. Wenn Herr Holzmann oder seine Frau dahinter kommen sollten, daß ich mir einen Gehülfen im Garten angenommen habe, der kein Gärtner ist.

Bergm. Wunderlicher Mensch, wer Geyer soll es ihnen denn sagen?

Luk. Was weiß ichs. Vielleicht Jungfer Lucile selber. Sie ist ein Mädchen, folglich plaudert sie. Es wird ihr ein Wort entfahren; und ihr Mädchen, die Jungfer Marton hat auch ein gut Plaudermaul: und grade so wirds zugehen, Herr Bergmann, wenn die Sache verrathen wird.

Bergm. Fürchtet euch nicht, die werden alle beyde nichts sagen. Jungfer Lucile weiß selber noch nichts von meines Herrn Liebe, sie erkennet ihn noch nicht für das, was er ist.

Luk. Warum nicht auch? Ihr wollt mich da etwas überreden. Das wäre wunderlich! Wenn sie ihn nicht kennte, würde sie ihm denn wohl ihr Bildniß gegeben haben?

Bergm. St! Sage davon nichts. Sie muß es nicht wissen, daß mein Herr ihr Bildniß hat; denn wir haben das mit einer unschuldigen List erhalten.

Luk. Mit welcher List? Erklärt mir dieses doch, Herr Bergmann, das muß mich in der That Wunder nehmen.

Bergm. Nicht zu sehr. Sie bringt manchmal ganze Stunden in dem großen Erker zu, der auf die Gasse geht; und ein Maler von unsern Freunden hat dadurch Gelegenheit gefunden, das Bild abzumalen, was mein Herr am Arme trägt, und du von ohngefehr bey ihm gesehen hast.

Luk. Potz . . . das muß ein tüchtiger Maler seyn. Ich habe das Bild gesehen, es sieht ihr ähnlich wie ein Tropfen Wasser dem andern.

Bergm. Nimm dich ja in acht, daß du nicht davon redst.

Luk. Ich habe auch viel Heimlichkeiten zu verbergen! Herr Bergmann, das ist eine neue Mühe für mich! Sollte nicht für diese neue Mühe noch eine kleine Belohnung seyn?

Bergm. Am Ende wird man dir alles bezahlen, wenn unsere Anschläge nur gut ablaufen.

Luk. Sie werden gut ablaufen, so lange ihr nicht sparen werdet. Denn, seht einmal, ich will mich wohl nicht rühmen, aber ich bin ein närrischer Kerl, daß ich das Geld so lieb habe; so viel sag ich blos zur freundlichen Nachricht.

Bergm. O ich bin davon überzeugt. Aber sagt mir doch einmal eine einzige Sache: wird nicht heute Abend jemand bey dem Herrn Holzmann speisen.

Luk. Ja freylich! Es sind ein Haufen Bürger mit ihren Frauen, davon jeder sein Gerichte hergesandt hat, weil sie wissen, daß unser Herr ein wenig genau ist. Potz . . . da wirds was zu essen abgeben! Wir haben schon zwey Ferkel, drey Nierenbraten, einen großen rindernen Zahl,

vier Schinken, eine große Schüssel gedämpftes Fleisch ꝛc.

Bergm. (sachte) Ein vortreflicher Fraß! Gut, wir wollen ihn schon besser einrichten als sie denken; und ich will dem Herrn Sauermann Ehre machen.

Luk. Was war das? was sagt ihr?

Bergm. Nichts. Geht doch einmal hier neben in das rothe Schwerdt, und seht, ob nicht drey Wagen voll Herrn und Frauen angekommen sind, die ich dahin bestellt habe.

Luk. Drey Wagen voll. Da hats Leute! was wollen sie denn mit ihnen anfangen?

Bergm. Du sollst es erfahren. Geh nur geschwind, und bringe mir Antwort.

Luk. Ja, ja, ich werde bald gehn, geht nur. (sachte.) Aber weiter als ins rothe Schwerd; ich will 15. Pistolen verdienen gehn.

Neunter Auftritt.

Leander, Bergmann.

Leander.

Lieber Bergmann, hier kommen Lucile und Marton von der Seiten her, und reden mit einander. Ich schmeichle mir etwas gehört zu haben, was mich angeht; ich möchte wohl mehr davon wissen, wie fange ich das an?

Bergm. Hören sie nur länger zu, und nachdem, was sie hören, nehmen sie Gelegenheit, sich zu entdecken oder zu schweigen. Hier ist eine gute Stelle, wo sie sich verbergen können; legen

sie

sie sich auf den Rasen, und thun sie, als ob sie schliefen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß ein Gartenknecht auf dem Grase schläft, wenn er arbeiten soll.

Leand. Da sind sie. Wie schön ist doch Lucinde, und wie verliebt ich!

Bergm. Es wird alles gut gehn. Hören sie nur zu, reden sie zu rechter Zeit, und überlassen sie mir das übrige.

Zehnter Auftritt.

Leander, Lucinde, Marton.

Marton.

Potz hundert tausend, Jungfer, sie sind nicht aufrichtig: sie sagen mir nicht gerade zu, was ihnen im Sinne ist.

Luc. Was soll ich dir sagen?

Mart. Was ihnen ist.

Leand. Ich bin verdrüßlich, Marton!

Mart. Verdrüßlich? Sie sind nun erst aus dem Kloster gekommen, und da waren sie gewiß mit dem größten Widerwillen; man will ihnen einen Mann geben, und sie sind verdrüßlich. Das begreife ich nicht.

Luc. Ach, Marton.

Mart. Sie seufzen, sie heben die Augen gen Himmel. Jetzund begreife ichs. Sie sind verliebt, Jungfer.

Luc. Ach, Marton. Denke doch ja nicht . .

Mart. Ich denke, was wahr ist; und ich wette, daß sie nicht in den Mann, den sie haben sollen,

sollen, verliebt sind. Ihre Eltern haben vor sie gewählt, ohne sie zu fragen: und daran haben sie nicht unrecht gethan. Ihr Herr Sauermann ist der schlechteste Kerl, der unangenehmste Mensch, mit seinem best = = än = = digen = = Gest = = otter = = und ich wüßte sonst niemanden, als ihren Vetter den Advocaten, der eben so lächerlich wäre.

Luc. O liebe Marton, es sind nicht alle Mannspersonen so beschaffen, wie diese beyde.

Mart. Gut, ich verstehe sie; wenn alle Mannspersonen so beschaffen wären, wie diese beyde, so würde ihr kleines Herz nicht so unruhig seyn. Nicht wahr?

Luc. Rede nicht so laut, meine liebe Marton.

Mart. Ja, recht gern. Denn meine Absicht ist nicht ihnen zu schaden. Nu?

Luc. Nu! Marton, ich habe dir nichts zu sagen.

Mart. Je so werde ich wider laut reden.

Luc. Je nicht doch, sachte.

Mart. Sie verlangen, ich soll sachte reden, und haben mir nichts zu sagen. Dis bringt mich auf. Sie werden roth. Vor diese Art der Erklärung weiß ich ihnen Dank. Die Scham steht in dem Gesichte einer jungen Person recht wohl, es ist nur Schade, daß die Mode eingeht. Nu, fassen sie sich nur. Ich weiß wohl, daß es einem Mädchen, die aus dem Kloster kömmt, schwer fällt, etwas zu gestehen: aber das wird sich geben. Jetzund erschracken sie vor dem Worte Liebe; aber die Gewohnheit wird das

Wort

Wort und die Sache leidlich machen: und sie werden es keine fünf oder sechsmal gehört haben, so werden sie es gewohnt seyn.

Luc. Gewiß, Marton, du bist ein vortreflich Mädchen, und deine Reden machen mir eine gewisse Dreustigkeit. Ich fühle schon, daß ich mehr Muth habe. Doch nein, ich werde nie stark genug seyn, dir es zu sagen.

Mart. Was denn zu sagen?

Luc. Daß es wahr ist, und daß ich glaube, ich liebe.

Mart. Ey, sehn sie, nun ist es heraus. Gestehen sie nur, daß sie schon um vieles erleichtert sind, denn wenn man die Hauptsache einmal gestanden hat, die Nebenumstände wollen alsdenn nichts sagen. Ich darf nun wohl nicht fragen, ob der Herr, den sie lieben, viel Verdienste habe.

Luc. O sehr viel, Marton.

Mart. Das glaub ich; ob er jung, artig und schön ist?

Luc. Der artigste, jüngste und schönste.

Mart. Das arme gute Kind! Nun darf man wohl nicht mehr fragen, von wem alle die Aufzüge kommen, die seit einigen Tagen hier vorgehen, sonder Zweifel von diesem jungen Herrn.

Luc. Leider, von ihm nicht, Marton. Er weiß nicht, wo ich bin, ja er weiß nicht einmal meinen Namen.

Mart. Wie so? Seyd ihr noch nicht weiter in eurer Bekanntschaft.

Luc. Es hat weder an mir noch an ihm gelegen,

gen, liebe Marton, und wenn ich seinen Augen und meinem Herzen glaube . .

Mart. Seinen Augen und ihrem Herze. Zum . . . das ist ein sehr feiner und zärtlicher Styl. Welch ein Ausdruck vor ein Mädchen die aus dem Kloster kömmt; O Natur, Natur!

Luc. Denn die Mutter, die mich, wie du weist, selber aus dem Kloster abgeholt, hat so sehr auf mir Achtung gegeben, daß wir unterweges . .

Mart. Wie, auf der ganzen Reise. . . Das ist also eine Begebenheit die sich unterweges auf der Landkutsche zugetragen hat?

Luc. Leider ja, Marton.

Mart. Das arme Kind, wie leid ist mirs um sie.

Luc. Ich weis, wie sehr ich zu bedauern bin! ich habe mir alles, was möglich ist, vorgestellt; ich sehe ein, daß meine Liebe lächerlich ist. Sie ist aber so, liebe Marton, daß ich sie nicht überwinden kann, und ich werde Zeitlebens unglücklich seyn.

Mart. O das mal ist es mir leid, daß ich nicht mit ihnen auf der Reise gewesen bin, wissen sie denn aber nicht etwan, wer der junge Herr ist!

Luc. Ein Officier, der von der Armee kam. Der Postwagen gieng unterweges entzwey, und er nahm einen Platz auf der Landkutsche. Ich stutzte, da ich ihn sah, und er schien so verlegen zu seyn, als ich. So lange wir uns sehen konnten, haben wir nicht unterlassen, einander anzusehen, außer wenn meine Mutter uns ansah.

Mart. Das arme Kind!

Luk. Wenn wir abstiegen, gab er mir die Hand, und drückte sie mir so nachdrücklich . . .

Mart.

Mart. Und sie drückten die seine?

Luc. Nein, Marton, das Herz hatte ich nicht.

Mart. Das ist sehr ehrbar. Und hat er ihnen denn nicht irgend etwas gesagt, oder nur ein paar Worte fahren lassen?

Luc. O ja, Marton, aber so geschickt, so witzig . . .

Mart. Und wie denn?

Luc. Es war dazumal auf der Kutsche noch ein junges Mädchen, die keine Mutter bey sich hatte . . .

Mart. Die war glücklich. Nu?

Luc. Je nu, Marton, er sagte ihr die artigsten, zärtlichsten und verliebtesten Dinge, und bey dem allen, Marton, sahe er beständig auf mich. O ich merkte es gar wohl, daß es auf mich gemeinet war.

Mart. Freylich, par bricole, und endlich.

Luc. Und endlich sind wir hier in Berlin angelangt. Das Ende der Reise hat uns getrennt, und seitdem weiß ich nichts von ihm, und er nichts von mir.

Mart. Nun, das ist eine Liebe die wunderliche Folgen haben wird. Hören sie, Jungfer, das beste, was sie dabey thun können, ist, daß sie den jungen Menschen vergessen, und nicht mehr dran denken, daß sie ihn jemals gesehn haben.

Luc. Das kann ich nicht, Marton, ich habe ihn zu sehr angesehn, ich glaube noch alle Augenblicke ihn zu sehn, ich suche seine Züge, seine Stellung seine Gebehrden überall und in allem auf, was mir unter die Augen kömmt.

Mart. Und sie finden nichts, was ihm gleich kömmt, ich wollte wetten.

Luc. O ja, Marton, aber ich traue mich nicht, es zu sagen.

Mart. Reden sie doch, reden sie, und fürchten sie nichts.

Luc. Der neue Gärtner, der seit einigen Tagen hier ist . . .

Mart. Wie? Nickel!

Luc. Es kömmt mir vor, als ob er ihm sehr ähnlich wäre.

Mart. In der That, der junge Kerl ist nicht häßlich.

Luc. Er gleicht ihm einiger massen, es ist ohngefehr sein Ansehen, seine Augen sind wohl so lebhaft nicht, aber . . .

Mart. Und wie sind seine Blicke?

Luc. Auch nicht so verliebt Marton.

Mart. Also ist ers nicht. O sehn sie doch, hier liegt er auf dem Rasen schlafen, wir müssen schweigen.

Luc. Himmel! Marton, wie leid sollte mirs seyn, wenn er uns behorcht hätte.

Mart. Das ist nicht zu befürchten, die Schlingel schlafen zu feste.

Luc. Ach Marton, wenn ers wäre, wenn er fühlte, was ich empfinde: er würde so ruhig nicht schlafen.

Mart. O das glaub ich wohl! aber was seh ich? Was hat Herr Nickel den für einen Schmuck am Arme hängen?

Luc.

Luc. Schmuck, sagst du?

Mart. Meiner Treu, es ist Schmuck!

Luc. Nimm dich in acht, du wirst ihn aufwecken.

Mart. Was ist das? Ich glaube gar, es ist ein Bildniß!

Luc. Ein Bildniß?

Mart. Jungfer, sie sind es.

Luc. Mein Bild? du bist nicht klug. Wie käm er zu meinem Bilde. Himmel, was seh ich?

Mart. Bey meiner Treu, Herr Nickel ist ein Bauer aus der Werkstatt der Liebe. Das ist ihr Anbeter, Jungfer, das ist er.

Luc. Ach, liebe Marton, mein Herz, meine Augen und mein Bild alles sagt mirs. Allein, wer sagt mir, ob seine Absichten aufrichtig sind, wer ist mir Bürge vor . . .

Leand. (springt vom Rasen auf:) Ich, liebenswürdiges Kind.

Luc. Ach!

Mart. Nickel schlief bey meiner Treue nicht.

Leand. Ich schlafen? da mich so herzlich verlangte, mich ihnen zu entdecken; ich, der ich nicht leben kann, ohne für sie, da ich niemanden liebe außer sie, und der ich keinen andern Wunsch und keine Begierde habe, als Zeitlebens der ihrige zu seyn.

Mart. Man versichert sie auf unserer Seite eben dieses.

Luc. Liebe Marton, wie sind wir überrascht!

Mart. O jetzt schickt es sich gar nicht mehr spröde zu thun, Herr Nickel hat alles gehört.

Leand. Meine werthe Lucile, ihre Gesinnungen sind mir bekannt; zweifeln sie, ich beschwere sie darum, ja nicht, daß meine so stark als aufrichtig sind.

Mart. Ach Jungfer, da kömmt der Herr Vater, und der garstige Sauermann.

Luc. O Himmel!

Leand. Bleiben sie nur, und lassen sie sich nichts merken.

Eilfter Auftritt.

Holzmann, Sauermann, Lucile, Leander, Marton.

Holzmann.

Ha ha! was hat das zu bedeuten? Ein Gärtnerbursch zu meiner Tochter Füßen?

Sauerm. (stottert.) Ach Herr Holzmann.

Leand. (bäurisch.) Verstehn sie wohl, Jungfer. So ist das Haus, so geht das Parterre, und der Kohlgarten so her, und da sehn sie . . . Herr, sind doch sie da; ich bitte um Vergebung, soll ich . . .

Holzm. Was machst du da?

Leand. Nichts; nichts, mein Herr, ich erklärte es nur dem Frauenzimmer, daß ich Lust hätte,

hätte, wenn sie es beliebten, aus dem Kohlgarten ein Blumenstück Parterre zu machen.

Holzm. Ein vortreflicher Anschlag! warum bekümmerst du dich doch?

Leand. Um nichts, Herr. Aber auf die Art würde ihr Garten alles haben.

Holzm. Ja wohl, aber meine Küche nichts!

Leand. Je, da könnte man ja auf eine andere Seite . . .

Holzm. (zornig.) Auf einer andern Seite. Packe du dich. Und ihr, Jungfer, geht zu eurer Frau Mutter. Meinen Kohlgarten in Blumenstücke? Was soll ich denn in die Suppe haben? Tulpen?

Zwölfter Auftritt.

Holzmann, Sauermann.

Sauermann. (stottert)

Er hat aber nicht unrecht, es ist eine hübsche Sache um ein schön Bluckenstück.

Holzm. Es ist schon gut! Hört nur, Herr Sauermann; ich war Willens euch meine Tochter zu geben, weil ich euch vor einen ordentlichen sparsamen, wirthschaftlichen Mann hielt, und aus euren Reden und Thun sehe ich gerade das Gegentheil.

Sauerm. Ich?

Holzm. Ja ihr. Man sagt, alle der lächerliche Aufwand, der seit einiger Zeit im Dorfe gemacht wird, käme von euch.

Sauerm. Nein, gewiß nicht.

Holzm. Schämen sie sich nicht!

Dreyzehnter Auftritt.

Mieke, Holzmann.

Mieke.

Herr, was hat denn das zu bedeuten. Fängt die Hochzeit heute schon an?

Holzm. Wie so?

Miek. Es sind unten vier Hucken voll Federvieh und ander Wildpret, sechs Körbe voll Wein, vier Köche und fünf oder sechs Küchenjungen angekommen, die, um sie auf den Abend zu bedienen, in der Küche herum wirthschaften, als ob sie zu Hause wären.

Holzm. Was soll denn das heißen?

Miek. Sie haben die Schöpskeulen und die kälbern Nierenbraten, die ich am Spieße hatte, weggenommen, Holz und Kohlen aus dem Keller geholt, denn er stand offen, und machen ein Feuer das man nicht aushalten kann, es geht alles drü-

drüber und drunter, und sie sprechen, man soll sie nur machen lassen, es werde euch nichts kosten.

Vierzehnter Auftritt.

Buschmann, Sauermann.

Buschmann.

Das verstehe ich nicht, Herr Sauermann.

Sauerm. Das ist doch artig.

Buschm. Freylich, recht sehr artig. Der alte Narr!

Funfzehnter Auftritt.

Holzmann, Sauermann, ein Koch.

Der Koch zu Sauermann.

Mein Herr, hier ist der Küchenzettel. Ihr Cammerdiener sagte, wenn ich ihn hier nicht fände, so sollte er ihnen abgegeben werden.

Sauerm. Mir, mein Kammerdiener?

d. Koch. Ja, mein Herr. Sie dürfen ihn nur ansehn, er wird schon bezahlen.

Sauerm. Geht nur wieder, ihr seyd unrecht.

Holzm. Zum H . . . laß sehn, der Zettel wird uns vielleicht Licht geben. (liest.) „Aufsatz „was zu den: Herrn Buschmann auf Befehl des „Herr Schwiegersohns an Speisen geliefert worden. Von meinem Schwiegersohne? O . . . er ist es noch nicht.

Sauerm. Wenn ich ein Wort darum weis, Herr Buschmann . . .

Holzm. Pfui, mein Herr, das heist die Leute zum besten haben. Der Einfall ist gar zu natürlich, den ihr schmaust gerne, Herr Sauermann.

Sauerm. Das ist ein Possen, den mir jemand spielt, Herr Buschmann.

Holzm. (liest:) Zwey Schüsseln Suppe, acht Beyschüsseln. (recht schön.) Ein Frischling. Sechs Rebhüner. Ein Dutzend Wachteln. Vier Waldschneppen. Welch ein Aufsatz. Laß sehn, wie hoch belauft sich das. 60. Thlr. 8. gr. Bey meiner Treu, das ist eine ziemliche bürgerliche Hausmahlzeit. Wenn das so fort gehn könnte, würde eine Frau bey euch gewiß nicht dürfen Hunger sterben.

Sauerm. Ich kann euch zuschwören, . .

Holzm. Geht, ihr seyd ein alter Narr.

Sechzehnter Auftritt.

Holzmann, Mieke, Sauermann.

Mieke.

Herr!

Holzm. Was giebts wieder? etwann die Mittagsmahlzeit auf morgen?

Miek. Nein Herr, die Frau ist da, die immer so hell und klar aussieht.

Holzm. Was willst du damit sagen?

Miek. Die . . . verstehn sie mich doch . . . die große dürre Frau, die sich Firniß über das Gesichte schmieret.

Holzm. Die Frau Baronesse. Es ist eine alte Dame, die weder Kinder noch Erben hat; ich muß sie empfangen gehn. Daß dich . . .

Miek. Euer Herr Vetter der Advocat ist auch mit ihr gekommen.

Holzm. Das Thier hätte immer können da bleiben. Was Teufel will er hier machen, der Wirremacher mit seinem Kauderwelsch.

Miek. Er sagt, er will ihren Schwager den Herrn Sauermann kennen lernen, denn er noch nicht gesehn hat. Da ist er schon.

Siebenzehnter Auftritt.

Buschmann, Beffert (stottert.)

Buschmann.

Ey, ist er es doch; es ist mir lieb. Willkommen Herr Beffert, willkommen: wenn geht er wieder weg?

Beff. Ich komme, . . . ich komme, . . .

Buschm. Er kömmt, er kömmt, den Herrn Sauermann zu sehn. Das ist er, bleiben sie so lange bey ihm, bis ich die Fr. Baronesse empfangen habe; ich werde nicht lange seyn.

Achtzehnter Auftritt.

Beffert, Sauermann.

Beffert (stottert)

Ich habe großes Verlangen gehabt, sie kennen zu lernen.

Sauerm. Und ich, sie zu sehen. Denn sprechen hab ich von ihnen schon lange gehört.

Beff. (sachte.) Herr Sauermann, denk ich, hat mich zum besten. Ich will sehn ob es anhalten wird. (laut) Es ist mir lieb, daß sie Lucilen heirathen. Sie werden also meiner Mutter leiblicher Vetter.

 Sauerm.

Sauerm. (sachte) Poz tausend, er thut mir nach. Laß sehn, wie weit es gehn wird. (laut) Es wird viel Ehre für mich seyn, mit einem Mann verwandt zu werden, der ein so gro . . . großer Redner ist.

Beff. Und ein Glück vor meine Familie sie drinnen zu haben, der so vorz . . . vorzüglich Glücke hat.

Saurm. Sie haben die Geschicklichkeit und das Ansehen eines vollkommenen Re . . . . Redners.

Beff. So viel sie auch Aufwand machen, so weiß man doch wohl, daß lange nicht so viel Geld aus der Ca . . . Casse kömmt, als hinein.

Sauerm. (sachte) Der Mann will durchaus Händel mit mir haben.

Beff. (sachte) Der Kerl hält sich über mich auf.

Sauerm, Herr Be . . . Beffert, sie treiben einen groben Scherz.

Beff. Und sie seynd ein unhöflicher Spötter.

Sauerm. Sie treiben den Scherz zu weit, Herr Beffert.

Beff. Und sie spotten meiner ohne Ursach, Herr Sauermann.

Neunzehnter Auftritt.

Beffert, Sauermann, Marton.

Marton.

He, was giebst es denn hier, meine Herren. Was fangen sie an! Sind sie schon uneins; man sieht wohl, daß sie Schwäger werden sollen.

Sauerm. Warum hat mich das Menschengesichte zum besten.

Beff. Zum . . . Menschengesicht selber, das ist nicht wahr, er hat mich zum besten.

Mart. Das ist eine lustige Begebenheit. Mit nichten, meine Herren, vertragen sie sich, sie haben einander nicht zum Besten, weder einer noch der andere. Das sind so gewöhnliche Redensarten, Zierrathen der Natur, die sie miteinander gemein haben.

Sauerm. (umarmt den Befferten) Ah ah, das ist ein anders. Ich bitte um Vergebung, Herr Beffert.

Beff. Ich bin ihr Diener, Herr Sauermann.

Zwanzigster Auftritt.

Buschmann, Beffert, Sauermann.

Beffert.

Was zum Henker, Herr Sauermann, ich weiß nicht was sie haben wollen, haben sie denn den Verstand ganz und gar verlohren; sie geben solch Zeug an, daß man sie möchte anbinden lassen.

Sauerm. Wie denn so?

Buschm. Das ist ja erschrecklich. Ich bin nicht mehr Herr in meinem Hause weil sie darinnen sind. Hier ist nichts als lauter Concert, Gasterey, und Maskerade.

Beff. Man redet hier von nichts als von ihren Aufzügen.

Sauerm. Ich will mich hängen lassen, wenn ich weiß was sie haben wollen.

Ein und zwanzigster Auftritt.

Buschmann, Sauermann, Bergmann.

Bergmann.

Kommen sie doch, Herr, und sehen sie zu, was sie mit den Masken anfangen wollen; es ist nicht möglich, sie hinauszujagen, die drinnen sind, noch die abzuhalten, die draußen sind.

Buschm. Sehn sie, alle den Unfug im Hause machen sie? Und einem solchen Narren sollte ich meine Tochter geben.

Sauerm. Herr Buschmann.

Zwey und zwanzigster Auftritt.

Sauermann, Beffert, Mieke, Bergmann.

Mieke.

Potz . . . Herr, kommen sie doch und sehn sie zum rechten; es ist nicht mehr zum Aushalten; und wir müssen fortlaufen, wenn sie das Haus nicht lassen größer machen.

Buschm. Ich möchte toll werden. Masken bey mir, und die mit Gewalt eindringen?

Beff.

Beff. Ich will gehn, und Rath schaffen. (geht ab)

Drey und zwanzigster Auftritt.

Buschmann, Sauermann, Mieke, Beffert.

Buschmann.

Ich glaube sie werden mich gar ausplündern.

Miek. Nein, fürchten sie sich nicht, es sind lauter ehrliche Leute, und fragen alle nach dem Herrn Sauermann!

Buschm. Da haben wirs. Das ist eben die Sache. Der ausschweifende Mann!

Sauerm. Daß dich die Pest . . .

Buschm. (zornig.) Je daß dich selber die Pest . . .

Beff. Sie haben allerdings recht. Herr, das ist ein Stückchen aus seinem Kopfe; es ist unter den Masken eine Zigeunerin, die spielt die Becher, singt, tanzt und spielt aus der Tasche. Diese hat mir gestanden, daß alles dieses die Anstalt eines Mannes wäre, der bey ihrer Jungfer Tochter auf eine galante Art seine Hochzeitgeschenke anbringen wollte.

Buschm. So ist es; das ist kein anderer.

Vier und zwanzigster Auftritt.

Herr und Frau Buschmann, Sauermann, Lucile, Bergmann, Masken.

Fr. Buschmann.

In Wahrheit, Herr Buschmann, sie haben wenig Gefälligkeit vor mich. Ich hatte sie gebeten, die Anstalten zur Hochzeit aufzuschieben, und sie fangen an Ball zu geben, da ich fast sterbe. Ein vortreflich Mittel wider das Kopfweh, eine Menge Masken und die Spielleute.

Hr. Buschm. Liebe Frau, sie müssen sich deswegen an den Herrn Sauermann halten, denn er ist es, der . . .

Fr. Buschm. Herr Sauermann ist ein Narr, und ich werde durchaus nicht einwilligen, meine Tochter einem solchen unbesonnenen Schwärmer zu geben, wie er ist.

Sauerm. O ich werde mich deswegen nicht hängen.

Mart. Platz, platz, hier kommen die Possen des Herrn Sauermanns mit klingenden Spiele.

Sauerm. O ich bin nicht allein in Lucinden verliebt.

Bergm. Wer zuletzt lacht, hat es am besten, nicht wahr.

Sauerm. Ja, ja.

Aufzug von Gärtnern, Bauern und allerhand Masken. Die Gärtner tragen mit Blumen bestreute Körbe auf den Köpfen.

(Es wird ein Marsch gespielt, und eine Bäurinn singt darauf:)

In diesen angenehmen Schatten
Geht oft Lucil und hängt der Schwermuth nach.

Bergm. (zu Sauerm.) Lucile? Also ist auch dieses ihrentwegen angestellt?

Sauerm. O ja, freylich ja.

(Die Bäuerin fängt wieder an.)

In diesen angenehmen Schatten
Geht oft Lucil und hängt der Schwermuth nach.
Ihr Vögel, die ihr hüpft und springet,
Und schön den Reiz der Liebe singet,
Wenn ihr sie wieder kommen seht,
So singt ihr vor, bis sie versteht
Das Glück der Herzen, die sich gatten.

Bergm. Das ist meiner Treu schön gesungen, Herr Sauermann.

Sauerm. Das ist wahr, das ist gewiß wahr, Herr Buschmann.

Mart. Was mir dabey am besten gefällt, ist fürwahr die Musik nicht. Was das für niedliche kostbare Körbchen sind, und für schöne Blumen! daraus muß ich mir unumgänglich ein Sträußchen binden. (indem sie einen Korb aufmacht.) Ach Himmel!

Bergm. Nu. Hast du etwan eine Schlange gesehn, die unter den Blumen versteckt war! du wärest nicht die erste Nimfe . . .

Mart. Eine vortrefliche Erfindung! es sind gewiß keine Schlangen, was unter diesen Blumen verborgen ist!

Fr. Buschm. Was ist es denn? was du gefunden hast.

Mart. Kostbare Stoffe, Madame, die vor Golde strotzen. Ach Herr Sauermann, sie sind ein Mann wie ein Fürst.

Hr. Buschm. Laßt die Leute ihre Stoffe wieder wegtragen. Sie sind sehr glücklich, Herr Sauermann, daß sie mit billigen vernünftigen Leuten zu thun haben.

Mart. Lieber Herr, ehe sie weggetragen werden, erlauben sie uns zum wenigsten das Vergnügen sie zu sehen. Vermuthlich wird in dem andern die Ausstaffirung dazu seyn.

Hr. Buschm. Die Galle steigt mir auf, wenn ich solch unschicklich Ding sehen soll, werde ich so ungehalten . . .

Bergm. Seyn sie doch nur gelassen bis ans Ende. Wo ist die Zigeunerin? einen Tisch her?

Die

Die Zigeunerin singt.

Auf Erden macht ein jeder seine Possen,
Der Hof, die Stadt, das platte Land.
Wer viel betrügt, hat viel Verstand.
So schön ist Wahrheit nicht als List und Täuscherey,
Es scheint, daß zum Betrug der Mensch geschaffen sey,
Die größte List die neuste Mode.
Wer viel betrügt, hat viel Verstand,
Der Hof, die Stadt, das platte Land,
Ein jeder spielt auf Erden seine Possen.

Bergm. Die Mode ist fein, aber beissend. Macht uns lieber eine andere Lust, und zeiget uns etliche hübsche Stückchen.

d. Zig. Von Herzen gern, deswegen bin ich da.

Sie singt, indem sie mit den Bechern spielt.

Seht genau nach Arm und Bändern,
Nach dem Stäbchen in der Hand.
Eh ichs dreymal umgewandt,
Wenn ich sing,
Ping, ping, ping,
Werden sich geschwind,
Wie der Wind,
Die drey weiße Kugeln ändern.
Diese hier, mein schönes Kind,

Die ein jedes lieb gewinnt,
Ist ein Buch, das dir gefällt,
Weils die große Kunst enthält,
Sich beliebt zu machen.

Sie giebt Lucilen das Buch, welches unter dem einen Becher ist.

Luc. Mir, ein Buch?

Mart. Geben sie, geben sie her; ich lese gerne. Laßt doch sehn. (indem sie es aufmacht:) Ach, Mademoisell. Das ist ein schön Buch; der Stil ist reich und glänzend. Hier ist nichts als Diamanten, Ringe, Ohrgehänge, Uhrkette, Armband. Ach Herr Sauermann, wie süß ist es, ihre Ketten tragen.

Luc. Diamanten! Herr Vater, man muß das alles wieder zurück senden.

Mart. So! Mademoiselle. Aber ich will es so lange aufheben, ich gebs wieder.

Bergm. Warte, warte; sey nicht so geschwinde. Man muß die Verwandelung der andern Kugeln auch sehn.

Die Zigeunerin singt:

Diese rühr ich mit dem Ende
Meines kleinen Stäbchens an.
Und es wird ein Buch behende,
Welches lehrt, wie man die wilde Jungfer Marton zähmen kann.

Sie giebt ihr ein Buch voller Pistolen.

Mart.

Mart. Mir werden auch Bücher zugeeignet! Und ein Buch, wie man die wilde Jungfer Marton zähmen kann.

Luc. Laß sehn, was es ist, es ist voll Pistolen. Nimm dich in acht, Marton, und nimm es nicht.

Mart. Ich bitte um Vergebung, Mademoiselle. Bücher muß man nicht ausschlagen; ich bin eine Freundin vom Bücherlesen; und dieses wird bey meiner Ehre nicht zurück gegeben. Ach, Herr Sauermann, sie schreiben schön, dediciren sie uns doch mehr solche Werke. Der zweyte Tomus kömmt wohl dem ersten nicht bey, er hat aber doch sein gutes auch. Ein ganze Bibliothek in dem Geschmacke, würde mir wohl anstehen. Laßt uns doch die dritte sehn.

Die Zigeunerin singt.

Und nun seht das schwerste Stücke
Meiner ganzen Zauberey.
Seht, obs schön und artig sey.
Seht, wie bald, wie gut mirs glücke.
Daß es nicht vergebens sey,
Steht nun dieses jedem frey.

Der Tisch, auf welchem die Zigeunerinn gespielt, verwandelt sich in einen Tisch, mit Körben voll Confect, und Flaschen voller Wein und ander Getränke.

Luc. Das letzte Stückchen gefällt mir am besten. Dabey bitte ich mich zu Gaste. Das heist in Wahrheit auf eine galante Weise bedienen.

Mart. Meiner Treu; der Autor fällt ins niedrige: sein Stil wird matt, meines Erachtens sind die ersten Stückchen die besten. Aber daran liegt nichts. Ich will, dem ungeacht, meinen Theil daran auch haben.

Der letzte Auftritt.

Herr und Frau Buschmann, Orgon, Sauermann, Leander, Lucile, Lukas, Mieke, Bergmann.

Lucile.

Laßt mich nur machen, Herr. Find ich ihn nicht hier, so find ich ihn da. Meiner Treu, er ist hier; machen sie sich weiter keine Sorge.

Bergm. Zum Henker, was seh ich, das ist meines Herrn Vater!

Luc. Sehen sie, da ist sein Diener schon! nicht wahr?

Org. Richtig; das ist er.

Hr. Buschm. Frau Buschmann, ich glaube gar, da ist Herr Orgon.

Org.

Org Herr und Frau Buschmann, durch welchen Zufall treffen wir uns hier.

Hr. Buschm. Dis ist in der That kein Zufall, Herr Orgon; wir sind zu Hause.

Org. Ich bitte um Vergebung. Ich wußte wohl, daß sie ein Vorwerk bey der Stadt haben, aber nicht, daß es auf dieser Seite wäre.

Hr. Buschm. Allein, welcher Zufall, oder welche Ursache bringt sie hieher?

Bergm. Der Herr hat erfahren, daß hier Ball wäre, und weil er gern lustig ist, hat er daran Theil nehmen wollen. Nur immer lustig.

Org. Die Lust wird für dich schlecht ablaufen, du bist ein Schlingel, der meinen Sohn verführt, wie mich dünkt.

Hr. Buschm. Ihren Sohn?

Org. Ja, Herr Buschmann. Dieser ehrliche Mann da ist gekommen, und hat mir hinterbracht, daß er hier, als ein Gartenbursch verkleidet, in ein gewisses Mädchen verliebt wäre, der zu Gefallen er alle Tage Aufzüge machte.

Bergm. zu Luk. Du Hund, du hast uns was schönes angerichtet.

Luk. Ich habe die angeschlagenen dreyßig Pistolen verdient. Gelt! ich weiß mich zu nähren!

Hr. Buschm. Was will das alles sagen, Herr Orgon? Ihr Sohn, hier in einen Gärtnerknecht verkleidet, und in ein Mädchen verliebt, der zu Gefallen er Lustbarkeiten anstellt, Frau Buschmann!

Fr. Buschm. Mein Schatz!

Luk. Was wollen sie sich lange die Köpfe zerbrechen; er ist in Jungfer Lucilen verliebt.

Fr. Buschm. In meine Tochter?

Org. In ihre Tochter.

Sauerm. Da, da, da haben wirs, Herr Buschmann.

Org. Es wäre doch aber in der That eine artige Sache, wenn der Zufall unsern Absichten und Anschlägen zuvor gekommen wäre.

Bergm. Wie? was für Anschlägen? Lassen sie uns doch ein wenig mit einander reden; wenn es ihnen gefällig ist.

Org. Als ich deinen Herrn von der Armee nach Hause berief, geschah es, in der Absicht, daß er dieses Herrn Tochter nehmen sollte.

Bergm. Ist das möglich!

Hr. Buschm. Und ich habe meine Tochter blos dieser Heirath wegen aus dem Closter holen lassen.

Bergm. Das ist vortreflich. Wenn es nur getreulich sonder Gefahr ist.

Hr. Buschm. Es ist alles die Wahrheit.

Bergm. (zu Leand.) Wenn dem so ist, so können sie die Maske abziehen, Herr Gärtner, es ist alles entdeckt.

Leand. Herr Vater, ich bitte tausend mal um Vergebung.

Org. Ach, mein Sohn, mein lieber Sohn, ich glaubte schon, daß du todt wärest, ich finde dich lebendig, und ich vergebe dir alles. Herr Buschmann?

Hr. Buschm Ich bin bereit, ihnen mein Wort zu halten, indessen machte ich mir ein Bedenken, dem Herrn Sauermann meine Tochter zu geben, weil ich ihn, des großen Aufwandes wegen, in Verdacht hatte, den unser falscher Gärtner in der That gemacht hat.

Org. Machen sie sich darüber keine Sorgen. Er mag aufgehn lassen was er will, ich habe Vermögen gnug, ich kanns aushalten.

Miek. Es ist angerichtet, mein Herr.

Hr. Buschm. Nun so kommt zu Tische, der Tanz mag bis nach dem Essen bleiben.

Sauerm. Ich bin, bey meiner Treu, noch gut weggekommen.

Luk. Und ich, ich habe meine Sache wohl auch gut gemacht. Gesteht es nur alle miteinander, daß ich ein geschickter Kerl bin.

Ein
ander Capitel
des
lahmen Teufels,
mit
einem Vorspiele,
Aus dem Französischen des Herrn Dancourt
übersetzt.

Personen im Vorspiele:

Der Teufel, Herr Simon, Therese, Sanchette.

Im Stücke:

Frau Simon,
die Präsidentin,
der Major,
der Präsident,
der Hauptmann,
D. Bertrand,
des Hauptmanns Kammerdiener.

Lisette,
ein Lakey,
Die Frau Majorin,
Herr Simon.
der Teufel,
Therese und Sanchette,
Masken.

Das Vorspiel.

Erster Auftritt.

Der Teufel, Herr Simon.

Der Teufel.

Nun, wie befinden sie sich, Herr Simon, auf der Reise und in meiner Gesellschaft?

Sim. Vollkommen wohl, Herr Teufel, ich bin niemals so lustig und aufgeräumt gewesen, als seitdem sie an meinen Angelegenheiten Theil nehmen.

Teuf. Sie haben nun mit ihrer größten Bequemlichkeit ihrem Sprengel durchreiset, und die Zeit kann ihnen nicht lang geworden seyn.

Sim. Sie sind der angenehmste und artigste Teufel, den ich kenne, und ich wollte ihre Gesellschaft allen andern Verbindungen vorziehn; ich bin ihnen viel Dank schuldig, daß sie mich von ihrem Geferthen Hrn. Pillardoc, der mich nun dreissig Jahre besessen, befreyet, und mich gegen ihn in Schutz genommen haben.

Teuf. Ich bin ihm schon lange einen Streich schuldig gewesen. Als ich einmal mit ihm um einen Oberpächter stritt, mußte ich unterliegen und ich bin daher noch lahm, wie sie sehn: aber

dieses mal habe ich es ihm wieder abgegeben.

Sim. Ich erschrack anfänglich, als sie mit einander in Streit kamen, und es war mir sehr angst, als ich sah, daß auf der Heerstraße nach Orleans sich zween Teufel drum schlugen, wer mich haben sollte.

Teuf. Es ist eine Ehre vor mich, denn sie sind einer von den besten Vasallen.

Sim. Ich danke ihnen verbindlich, daß sie so vortheilhaft von mir denken, Herr Asmodi.

Teuf. Um einen andern würde ich mich gewiß so muthig nicht geschlagen haben.

Sim. Anfangs wollte es gar nicht fort mit ihnen, aber endlich kamen sie doch mit ihm zu rechte.

Teuf. Beym. . . . die Ehre ihrer Gegenwart, der Vortheil einen solchen Helden zu besitzen, wie sie sind, das sind vor einen Teufel, der so sehr als ich auf Ehre sieht, gewaltige Anreizungen; und überdies hatte ich meinen Vortheil dabey, daß ich das Schlachtfeld bey Orleans wählte und ihn da angriff, Herr Pillardoc war übel dran.

Sim. Wie denn so?

Teuf. Ich hätte da in einem Augenblick drey oder vier Regimenter meiner Brüder beysammen haben können, denn das Land ist der lahmen Vaterland.

Sim. Sie haben recht.

Teuf. Ich bin ein vorsichtiger Teufel und weiß meinen Vortheil in acht zu nehmen. Aber genug davon, es ist vorbey. Er hatte mir vor dem ein Bein gebrochen, als er mir den Oberpäch-

ter

ter abgewann; ich habe ihm jetzt einen Unterpächter abgestritten und ihm ein Auge dabey ausgekratzt; ich habe meine Rache, und bin zufrieden.

Sim. Was. Der arme Pillardoc hat bey der Gelegenheit ein Auge verlohren? Was ist das vor ein trauriger Zufall für ihn, Herr Asmodi.

Teuf. Das Unglück ist so groß nicht. Der ehrliche Plutus der Gott des Reichthums ist gar blind: es ist also kein groß Unglück, wenn der Finanzteufel auch nur ein Auge hat; er wird mit dem noch übrigen Auge desto schärfer sehn.

Sim. Ich muß gestehen, es ist mir leid um ihn, es ist ein guter Teufel; und ich bin ihm sehr verbunden, denn er hat mich, wie sie wissen, da ich noch ganz klein war, aus meiner Heymat nach Paris gebracht.

Teuf. Ja; ich weiß es, aber erzählen sie mir ein wenig, wie es auf ihren Reisen ihnen weiter gegangen ist; denn, ob ich gleich ein Teufel bin, so habe ich doch von vielen Dingen nur noch ganz verwirrte Begriffe; weil ich so lange in Madrid in die Flasche des Zauberes bin eingeschlossen gewesen; bringen sie mich also nur wieder darauf. Als sie nach Paris kamen, was fing denn da mein Bruder Pillardoc mit ihnen an?

Sim. Er brachte mich als Pagen zu einem königlichen Pachter.

Teuf. Page bey einem königlichen Pachter, ein schöner Anfang!

Sim. Nicht anders; ich war Page; ich mußte der Frauen aufwarten, die sehr artig war und viel Anbeter hatte.

Teuf. Ich erinnere mich dessen, ich habe sie gekannt, denn sie war eine von meiner Zucht.

Sim. Nu, wenn sie sich des erinnern, so werden sie auch wohl noch wissen, daß die Händel der Frauen mir viel einbrachten, und daß ich, als ich erwuchs, Pförtner geworden.

Teuf. Das war hübsch. Von dem Pagen, zum Pförtner. Das heist alle Stufen durchgegangen.

Sim. Das brachte mir Geld ein. Wer bey dem Herrn zu thun hatte, wer bey der Frauen vorkommen wollte, alles brachte mir Geld. Mit drey Jahren war ich ein Mann, der seine vier tausend Gulden hatte, lieber Herr Teufel, und Herr Pillardoc gab sie einem Geldwechsler, der auch Page gewesen war, wie ich; der mir dafür 16. pro Cent gab, und doch noch eben so viel dabey selber verdiente; wie ich nachdem aus meiner Erfahrung selbst einsehen lernte.

Teuf. Das war also ein glücklicher Anfang, Herr Simon.

Sim. O das will nichts sagen; in der Folge ging es besser.

Teuf. Und wie denn?

Sim. Es giebt im menschlichen Leben oft glückliche Zufälle. Der Mann meiner Frauen wird über einen andern Pachter eifersüchtig, der reicher als er war; er verboth mir ihn einzulassen, und gab mir nichts dafür; der Pachter aber gab mir, und kam immer herein; der Mann wußte das, und zum Glücke für mich, so spielt das Schicksal, gab er mir hundert Prügel und jagte mich fort.

fort. Und das ist mein Glücke gewesen, Herr Teufel.

Teuf. Das Glück bedient sich allerley Mittel, denen aufzuhelfen, welchen es wohl will.

Sim. Nach der Zeit nahm mich dieser Liebhaber in Schutz, um meinen Herrn in Harnisch zu jagen; er machte mich zu seinem Agenten, und gab mir Geschäffte unter die Hände, wobey ich viel gewann; hernach andere, die noch mehr einbrachten; endlich noch andere, bis ich zuletzt eines bekam, woran der Gemahl meiner Frauen gleichfalls Antheil hatte; Er hätte darüber aus der Haut fahren mögen; ich machte ihm scheele Gesichter, ich both ihm Trotz, er hatte aber nicht Herz mit mir anzubeißen.

Teuf. Ich glaube das wohl. Sind sie aber noch in Verbindung mit ihm.

Sim. Noch weit mehr. Ich bin gar sein Schwiegersohn.

Teuf. Die junge Buhlerin, die, wie sie mir sagen, ihnen so viel zu schaffen macht, ist das seine Tochter? Nun sagen sie mir doch Herr Simon, was machen sie denn mit alle dem Gelde, was sie gewonnen haben.

Sim. Was ich damit mache? Ich brauche es, um mehr zu gewinnen, ich habe zu meinem Vergnügen niemals einen Heller übel ausgegeben. Ich arbeite Tag und Nacht, um mein Geld anzulegen, damit es zunimmt: denn der Herr Pillardoc hat mir das beständig vorgepredigt.

Teuf. Der nichtswerthe! Wissen sie wohl, wenn ich sie nicht aus den Klauen dieses garsti-

gen Teufels herausgerissen, so wären sie mitten unter ihren Reichthümern gestorben, sie wären aller ihrer Bemühungen nicht froh geworden, und hätten von ihrem Glück keinen Vortheil gehabt. Schämen sie sich denn bey ihrem Alter noch nicht?

Sim. Ich bin erst vier und sechzig Jahr, Herr Teufel: wenn ich noch etwas mehr werde gesammlet haben, denn will ich mich suchen herauszuziehen, denn will ich mir etwas zu gute thun und meines Lebens froh werden.

Teuf. Das ist alsdenn die rechte Zeit dazu, Unglückseliger! Sehn sie einmal ihren Collegen den Herrn Meerschwein, der einen prächtigen Pallast bauen läßt, um drinnen wie ein Fürst weichlich und gemächlich zu leben. Sehen sie hernach den jungen Orontes, der erst ein angehender Finanzierer ist, und der schon so viel von sich verspricht als die aller geschicktesten. Wie lebt der! was läßt der aufgehn! wie prächtig ist sein Hauswesen! wie zahlreich seine Bedienung und Aufzug, wenn er oder die Gemahlin ausfährt! Er hat eines vornehmen Mannes Pallast gekauft, aber vor ihn ist er zu klein! er muß noch ein paar Flügel daran bauen, und neben an etliche zwanzig Bürgerhäuser umreissen, die er gekauft, um einen Garten anzulegen. Das heiß ich Menschen! das sind Leute, die zu leben wissen. Ihre Frauen kränken sie nicht, sondern beten sie an; und wenn sie auch ohngefehr einmal einen andern lieb haben, so geschieht es bloß ums Wiedergelt, wenigstens zum Zeitvertreib, damit sie ihren Männern

nern nichts schuldig bleiben, und dadurch gar zu sehr ins Bürgerliche verfallen. Sie aber . . .

Sim. Die Schuld liegt an mir nicht, Herr Asmodi, ich habe allezeit Lust gehabt es auch so zu machen; aber Pillardoc verhinderte mich immer, und hat mir immer den Geist des Geizes und der Niederträchtigkeit eingeblasen, von dem ich mich nun wohl durch ihren Umgang werde suchen los zu machen.

Teuf. Das will ich hoffen! Ich will im Ernste daran arbeiten, und zum guten Anfange will ich sie sehn lassen, was in ihrer Abwesenheit in ihrem Hause vorgeht, vornemlich da man sie für todt hält.

Sim. Was? Mich hält man für todt in meinem Hause?

Teuf. Ich habe das Gerüchte seit einiger Zeit ausgestreuet.

Sim. Ich habe aber täglich an meine Frau geschrieben.

Teuf. Sie hat die Briefe nicht bekommen, ich habe sie aufgefangen.

Sim. Die arme Frau ist also wohl in grossen Kummer und Sorgen?

Teuf. Sie sollen Zeuge seyn von ihrem Schmerz und von ihrer Bekümmerniß; ich hoffe, das soll nicht wenig zu ihrer Bekehrung beytragen.

Sim. Und wie wollen wir denn das machen?

Teuf. Ich werde sie in ihr Haus bringen, ich werde sie darin unsichtbar machen vor allen, die sie nicht sehen sollen, und ich werde sie nicht eher

sehn lassen, bis es Zeit seyn wird sich zu entdecken.

Sim. Ich weiß nicht, Herr Teufel, der Vorschlag gefällt mir eben nicht; ich bin eben nicht neugierig, und ich fürchte sehr etwas zu sehn, was mir angelegen ist, ich will mich lieber mit dem Zweifel behelfen als Gewißheit haben.

Teuf. Wenn ihnen auch etwas ungelegen ist, wird man sie schon suchen wieder zufrieden zu stellen. Und damit ich ihnen einen angenehmen Vorschmack von der Lebensart gebe, die sie nunmehr führen sollen, will ich ihnen Bekanntschaft machen mit einer Dame, die ich unterstütze. Es ist eine Virtuosin, die ich zugleich mit ihrer Tochter aus Spanien gebracht habe, und da meine Absicht ist, daß sie auf eine fröliche Art ihr Glück machen sollen, so lasse ich sie alle Grade der Galanterie durchwandern, und habe sie deswegen bey der Oper angebracht. Hier wohnen sie; wir wollen doch hören wie es ihnen binnen meiner Abwesenheit gegangen ist, und sehen, ob sie an einer oder der andern Geschmack finden werden. Sie brauchen einen tüchtigen Beschützer, und ich habe deswegen meine Augen auf sie geworfen, Herr Simon.

Sim. Ich bin ihnen allerseits zu Diensten, Herr Teufel, sie dürfen nur befehlen.

Teuf. Holla!

Zwey=

Zweyter Auftritt.

Sanchette, der Teufel.

Sanchette.

Wer da? Je sind sie es doch, mein Herr Schwärmer, der uns nach Paris bringt, und uns da sitzen läßt, ohne daß man weiß, wo sie hingekommen sind. Meine liebe Mama ist recht sehr böse auf sie, Herr Asmodi.

Teuf. Desto erfreuter wird sie seyn mich wieder zu sehen. Sagen sie nur, daß ich da bin, Sanchette, mit einem jungen Herrn, dessen Bekanntschaft ich ihnen verschaffen will.

Sanch. Wo ist er, der junge Herr?

Teuf. Er steht vor ihnen, sehn sie ihn nicht?

Sanch. Der Herr da? Sie haben mich zum besten, der sieht weder einem Herrn, noch einem jungen Herrn ähnlich, ich verstehe mich drauf.

Teuf. Es wird aber werden, wenn wir ihn erst zugestutzt haben. Es ist ein roher Demant, den ich ihnen und der lieben Mama zum Ausschleifen übergeben will, und der euch allen beyden Glanz und Ansehn geben wird, so wie sie ihn in der galanten Welt zeigen werden, in die ich sie durch meine Vorsorge bald versetzen werde.

Sanch. O wir werden es gern sehn, wenn sie bald machen, denn die Zeit ist uns in ihrer Abwesenheit sehr lang geworden.

Teuf. Was will das sagen? Lange Weile in der Oper? Ich habe sie in den angenehmsten Posten gebracht, den ich nur weiß, wo ihnen die

Zeit

Zeit unmöglich lang werden kann, und wo sie schon viel Eroberungen müssen gemacht haben.

Sanch. Warum nicht auch Eroberungen! Meine Mama hat nur in den Chören gesungen, und ich bin noch gar nicht aufgetreten. Wenn man in der Opera neu ist, Herr Teufel, so fällt es sehr schwer sich in einiges Ansehn zu bringen.

Teuf. Sie müssen es nur nicht recht angefangen haben. Lassen sie ihre liebe Mama herkommen, daß ich ein wenig erfahre, wie das zugegangen ist.

Sim. Das ist eine kleine artige Person, Herr Teufel.

Teuf. Ich habe sie einem gewissen Deutschen bestimmt, der sie in drey oder vier Jahren heirathen soll, wenn sie ein wenig mehr Lebensart haben wird; die meisten deutschen Herren sind gewählt, sie wollen lauter geistreiche und ganz vollkommene Frauen haben. Da ist ihre liebe Mama; sehen sie den Eigensinn der Weiber, es fällt ihr schwer, ihre Landestracht abzulegen.

Dritter Auftritt.

Therese, Sanchette, der Teufel, Simon.

Therese.

Willkommen Herr Asmodi! Ihre Abwesenheit ist mir sehr lang geworden; wären sie noch ein paar Tage außen geblieben, so weiß ich nicht, was ich würde angefangen haben.

Teuf. Sanchette sagt, sie haben lange Weile gehabt! Hat es ihnen denn an Gesellschaft und Zeitvertreib gefehlt?

Ther. An Gesellschaft, nein! sie ist zahlreich aber schlecht gewesen; und der Zeitvertreib gleichfalls. Viel junge Leute, aus guten Häusern, einer proceßirt mit seinem Vormunde; einer wünscht seiner Mutter den Todt. Einer hat wohl Credit, ist aber ein Geizhals. Ein anderer will verschwenden und kriegt nichts geborgt. Mancher, der artig gnug ist, und auch gefallen würde, hat weder jetzt Vermögen, noch Erbschaft zu hoffen, und keine andere Verdienste, als daß er jung und artig ist; es gehört aber etwas dazu, wenn man sich dabey erhalten soll; denn wie sie wissen, Herr Asmodi, keine Lust ist vollkommen ohne beym Ueberfluß.

Teuf. O sie fodern zuviel Frau Therese, sie wollen gleich Anfangs zu hoch hinaus. Mit den Vergnügungen ist es wie mit dem Glücke, und allen andern Dingen, man kömmt nicht auf einmal sondern nach und nach zu seinem Zwecke; indessen sind sie auch sehr gewählt, wenn sie mit den Leuten, davon sie gesagt, in Erwartung etwas bessers nicht haben können zurechte kommen.

Ther. Ich habe kein wahres Vergnügen gehabt als bey einer Frauen, mit der ich bekannt worden, die ein sehr liebenswürdig und sehr aufgewecktes Weib ist; es geht in ihrem Hause sehr wohl zu.

Teuf. Und die heist?

Ther. Frau Simon, eine Wittib, die es erst seit acht Tagen ist, die aber die Trauer noch nicht einmal angelegt hat, weil sie es noch nicht ganz zuverläßig ist.

Sim.

Sim. Frau Simon? Ihre Operndame kennet meine Frau, Herr Teufel!

Teuf. Es ist mir leid, ich fürchte, Frau Simon wird sie mir verderben.

Sanch. Wie so? Was wollen sie damit sagen?

Teuf. Es ist ein gut Weib, die Frau Simon; aber sie hat Streiche im Kopfe.

Ther. Es ist ein allerliebstes Weib, Herr Asmodi; sie ist eben so angenehm und reizend als ihr Mann garstig seyn soll.

Sim. Ich garstig!

Teuf. Bruder Pillardoc hat sie in keinen guten Ruf gesetzt! aber das will ich schon ändern.

Ther. Wir werden diesen Abend bey ihr speisen. Es wird große Gasterey und ein Bal seyn, wo viel Damen und junge Officiere hinkommen werden. Diese Frau Simon läßt was ehrliches aufgehen!

Sim. Das Gott erbarme! Sie wird mich ruiniren, Herr Asmodi.

Teuf. Sehn sie, Herr Simon, wie man zu Paris um einen geizigen Mann trauert, seyn sie es ja nicht länger.

Ther. Ist das etwan der Gemahl dieser Frau Simon, den sie für todt hält, Herr Asmodi?

Teuf. Ja, Frau Therese, das ist ein rechter Crösus, ein königl. Pachter, der eine halbe Million besitzt, ob er gleich nur Unterpachter ist.

Ther.

Ther. Eine halbe Million? der allerliebste Mann! Welch ein schönes Ansehn! komm her, Sanchette, mache dem Herrn Simon dein Compliment, findest du seine Person nicht angenehm und schön?

Sanch. O ja liebe Mama, ich habe noch nie einen Herrn von so angenehmer Gestalt gesehen als ihn.

Teuf. Haben sie schon oft so etwas schmeichelhaftes von sich sagen hören, Herr Simon?

Sim. Das ist gewiß ein artiges Kind; und die Mutter hat viel Verstand! Herr Teufel.

Teuf. Solche gute Schülerinnen erzieh ich; wie sie sehn.

Sim. Allerdings. O warum bin ich doch nicht eher unter ihrem Schutze gewesen.

Teuf. Herr Pillardoc hätte ihnen noch in hundert Jahren so angenehme Bekanntschaft nicht gemacht!

Sim. Er! Er ließ mich niemanden sehen und kennen als Wucherer und Erzgeizhälse. O wie reut mich meine vergangne Zeit, Herr Asmodi.

Teuf. Nun so legen sie diese wohl an, die noch da ist; Herr Simon. Ihre Frau liebt

Ergötzlichkeiten, machen sie es auch so, sie werden auf die Art alle beyde glücklich leben, sie werden ihres Glücks froh werden, sie werden mit ihren guten Freunden, und vornehmlich mit meinen Schülerinnen theilen.

Sim. O ja, und von Herzen gerne! Ich finde, daß meine Neigungen ganz anders geworden sind; aber wenn ich mich entschlüßen soll, ihrem guten Rathe durchgängig zu folgen, so lassen sie mich erst sehen, wenn ich bitten darf, was meine Frau macht, und wie sie in meinem Hause wirthschaftet.

Teuf. Kommen sie nun, ich will sie hinführen: Frau Therese und Sanchette werden nachkommen.

Des lahmen Teufels ander Capitel,

Erster Auftritt.

D. Bertrand, Lisette.

Lisette.

Wenn ich es ihnen offenherzig sagen soll, mein Herr, so sind sie in unserm Hause zu viel, wir brauchen keinen Doctor darinnen, meine Frau, und die Leute, mit denen sie umgeht, haben für lauter Vergnügen keine Zeit, krank zu seyn.

Bertr. Ach, liebe Lisette.

Lis. Sie seufzen, Herr Doctor? sie sind wohl gar verliebt?

Bertr. Ich.

Lis. Ich glaube ja, ich verstehe mich drauf.

Bertr. Ich muß dir bekennen, Lisette, . . .

Lis. O bekennen sie mir nur nicht, ich mag nichts wissen. Bey meiner Treu, zu der jetzigen Zeit schickt es sich vor sie, in diesem Hause Anfälle der Liebe merken zu lassen; solche Liebhaber, wie sie, müssen sich zum Anfange des Winters über unsern Horizonte gar nicht sehn lassen. Von der Zeit an, da die Blätter abfallen, bis auf den Frühling ist unser Haus ein Liebestempel, in welchen blos Seufzer der Kriegsleute erhört werden, wo alle bürgerliche Liebhaber unheilig und gleichsam in Bann gethan sind.

Bertr. So kömmt es mir wohl selber vor. Indessen ist es wahr, Lisette, daß ich auf das Gerüchte von Herr Simons Tode, welches ich doch gleichwohl noch nicht vor ganz zuverläßig halte, anfänglich einige Absichten hegte; wovon mich aber die ausschweifende Aufführung dieser Wittib, die im übrigen ein ganz artiges Weib ist, sehr abgeschreckt hat.

Lis. Was finden sie denn an ihrer Aufführung auszusetzen, mit Erlaubniß.

Bertr. Kann wohl etwas sträflicher seyn! als ein Weib, die einen so erstaunenden Aufwand macht, deren Haus, seit der Nachricht von des Mannes Tode, von Obersten und Hauptleuten wimmelt, die sogar kein Bedenken trägt, einen jungen Officier in ihrem Hause und neben ihrem Zimmern Quartier zu geben. Schämet sie sich denn nicht? Eines Unterpächters Wittib giebt in ihrem Hause Officieren Quartier?

Lis. O nur gemach, Herr Doctor; mit Erlaubniß, meine Frau kann den in allen Ehren beherbergen; denn es ist ein Herr, der nächstens ihr Gemahl werden soll, die Frau hat ihn bey des Mannes Lebezeiten schon dafür angesehn.

Bertr. Bey des Mannes Lebezeiten . . .

Lis. Allerdings. Denn da der selige Herr schon alt und schwach war, konnte die Frau wohl im Voraus sehen, daß sie ihn nicht lange behalten würde; und sie machte sich ein Vergnügen daraus, die Anwartschaft auf seinen Posten einem jungen Herrn zu geben, der hernach ihr Gemahl werden könnte.

Bertr.

Bertr. Recht gut! und den denkt sie zu heirathen? O sie wird blos seine Ausgeberinn werden. Ich wollte wohl wetten, daß er sie blos als eine gute Bekanntschaft in den Winterquartieren ansieht, die er nur ein wenig schröpfen will.

Lis. Schröpfen, mein Herr? meine Frau schröpfen? Frau Simon ist gar die Frau nicht, die sich schröpfen läßt. Es ist wohl wahr, sie wird ein großes Vermögen unter die Hände bekommen, und der junge Herr wird ein Theil davon mit verthun helfen, und ein anders sich auf den Nothfall aufheben; aber er wird doch höchstens erst bey Anfang des Feldzuges an die Casse kommen.

Bertr. Erst bey Anfange des Feldzuges? und ehe er zu Ende ist, wird sie um alles gebracht seyn.

Lis. Und wenn es auch wäre. So wie der Herr seine Sachen anfängt, müßte sie sehr wunderlich seyn, wenn sie es ihm übel nehmen wollte.

Bertr. Wie denn das! heist das wunderlich seyn, wenn sie es übel nähme, daß er sie um ihr Vermögen brächte! du bist nicht klug.

Lis. O ich bin wohl klug. Das ist ein Mann, der sie zu einer vornehmen angesehenen Frau macht, der sie in die beste Bekanntschaft bringt, mit lauter vornehmen, artigen und frölichen Herren, schönen und angenehmen Damen. Es sind deren immer acht bis zehn bey Tische; und um die Frau Wittib die Zeit zu vertreiben und sie über den Verlust des Verstorbenen zu trösten, trinken sie seinen Champagner auf des seligen

Mannes Gesundheit. Das ist gewiß vor ein junges artiges Weib, die erst seit vierzehn Tagen einen alten Mann verlohren hat, sehr tröstlich und erbaulich.

Bertr. Wenn nun aber der Mann, den sie für todt hält, nicht todt wäre? denn wie gewiß wissen wir denn das, wenn es um und an kömmt.

Lis. Wie gewiß! das zeigt die Freude der Frauen; ihr Geist sagt es ihr. O wenn der Todte nicht todt wäre, ich stehe dafür, sie würde so lustig nicht seyn; und über dieses haben wir Briefe, die uns daran gar nicht zweifeln lassen; die Frau wartet alle Augenblicke auf den Todtenschein, damit sie den Herrn Hauptmann heirathen kann.

Bertr. Sie ist nicht recht bey Troste, ist sie zu Hause?

Lis. Ja, aber es ist noch nicht Tag.

Bertr. Was soll das heißen, es ist noch nicht Tag?

Lis. Wahrhaftig nicht. Es ist allererst vier Uhr Nachmittag, und um neun haben sie sich heute früh niedergelegt, sie und die Frau Präsidentin.

Bertr. O welch eine Unordnung.

Lis. Das ist im geringsten keine Unordnung; sondern die eingerichteste Ordnung. Wir sind und leben hier als wenn wir auf der andern Seite der Welt wäre; mein Herr, bey uns wird es erst Tag, wenn es sonst überall Nacht ist. Zu Herr Simons Zeiten richtete man sich nach seinen bürgerlichen Gewohnheiten, des Abends ging man

man schlafen, des Morgens stund man auf; jetzund haben wir das umgekehrt, früh geht man schlafen, Abends steht man auf, das ist die Regel.

Bertr. Das ist die Regel!

Lis. Ja, aber eine angenommene Gewohnheit. Alles was gemein ist schickt sich für uns nicht. Die Sonne hat für uns einen gar zu gemeinen Glanz, den überlassen wir dem Pöbel. Spielen, besuchen, arbeiten, spatzieren, alles thun wir bey Nachte. Unsere Damen beschlossen gestern eine Hetze mit Jagdhunden unter Lichts vorzunehmen; und wäre es nicht hoch am Tage gewesen, da sie von Tische aufstunden . . .

Bertr. O die Närrinnen! Mich wundert nur, daß sie am Leibe nicht schon eben so übel dran sind wie im Gehirne.

Lis. O meine Frau wird sich vor dem Krankwerden wohl hüten, denn sie mag mit ihnen nicht gern was zu thun haben. Aber was höre ich! das ist der Herr Major und die Frau Präsidentin. Die Frau muß wohl aufgewacht seyn, ich höre ihre Stimme; sie ist ohne mich aufgestanden; Sie könnten wohl gar hieher kommen, und mir sollte es leid seyn, wenn sie uns hier bey einander fänden.

Bert. O ich will dir keine Ungelegenheit machen, ich kann gehn.

Lis. Auf der Seite könnten sie ihnen entgegen kommen, gehen sie nur die Seitentreppe hinunter.

Zweyter Auftritt.

Frau Simon, der Kammerdiener, die Präsidentin, der Major.

Frau Simon.

Sehen sie, wie sie sind, Frau Präsidentin. Sie entschlüßen sich zu nichts; sie thun hundert Vorschläge und machen keinen aus. Aus Gefälligkeit ist der Herr Major eben so unschlüßig wie sie; und ich sehe wohl, daß wir ohne den Herrn Hauptmann nichts ausmachen werden. Ist denn niemand da, der ein wenig . . . Bist du doch hier, Lisette, geh und sieh ob der Hauptmann aufgewacht ist; aber nein, bleib da, hier ist sein Kammerdiener. Was macht der Herr?

Kamm. Was er gestern machte, Madame, was er morgen, die ganze Woche, den ganzen Monat, das ganze Jahr und die ganze Zeit seines Lebens thun wird, er denkt an sie; er liebt sie.

die Präs. Wie galant ist dieser Diener. Hättest du dich wohl eines solchen höflich gewendeten Schwunges von ihm versehen, meine Beste.

Fr. Sim. Er dient dem Hauptmann. Ist das nicht genug, ihm witzig und artig zu machen, liebes Kind.

der Maj. O das ist er, bey meiner Ehre. Ich will des Teufels seyn, wenn bey der ganzen Armee ein so artiger Diener ist, als er; denn er ist es, der alle die lustigen Liederchen macht, die euch sein Herr zuweilen vorsingt. Das ist unsre Feldpost, unsere gelehrte Niederlage. Hier, mein Freund, für den guten Einfall, gegen die Frau

Simon, gebe ich ihm diese halbe Pistole, zu vertrinken. Ich habe wohl selber nicht viel gelernt, Mesdames, aber beym Henker, ich mache was aus denen, die es gethan haben.

Kamm. Und ich, ich bin nicht freygebig, aber ich liebe die verteufelt, die es sind.

Lis. Das Geld macht dich zärtlich, wie ich sehe.

Kamm. Allerdings, hast du was, daß man dich lieben kann, so sags nur.

die Präs. Aber was werden wir denn heute anfangen; wissen sie wohl, daß es bald sechs Uhr ist?

Fr. Sim. Ja, dem Himmel sey Dank, der Tag nimmt ab. Nur ist es was neues, daß ich ihn gesehn habe. In langen Zeiten bin ich nicht so früh aufgestanden. He! Leute, Lichter her. Er aber suche seinen Herrn.

Kamm. Er wird kommen, Madame. Er kleidet sich nur vollends an.

Fr. Sim. Und das allein; das wundert mich.

Kamm. Seine Laquayen thun heute meine Dienste bey ihm.

Fr. Sim. Und warum denn?

Kamm. Er hat mich aus dem Zimmer gejagt, weil er sich einbildet, daß ich ihm seine Wade schief angezogen habe.

Maj. Ach, ah, seine Wade schief. Das ist die, die ihm vor drey Jahren von einer Kanonenkugel abgeschossen worden. Aber er ist darum nichts geringer, Mesdames, sonst hat er, außer diesen, keinen andern Schaden gelitten.

Lis. O welch ein verschwiegener Kammerdiener!

Kamm. So gut wie du. Sagtest du mir nicht vorgestern, daß dich deine Frau gescholten, weil man in ihrem Anzuge die Unterlage vergessen hatte.

Fr. Sim. Das ist doch verwünscht abgeschmackt. Habe ich denn etwa Unterlagen nöthig. Sie haben mich im Unterrocke gesehen, Herr Major.

Maj. Ja, Madame, und ich glaube nicht, daß seitdem eine Kanonenkugel ihnen was abgenommen hat.

Fr. Sim. Ihr seyd ein seltsames Mädchen, Jungfer Lisette.

Lis. Seyn sie nur nicht ungehalten, Madame, da kömmt der Herr Hauptmann, der wird sie wieder gutes Muths machen.

Dritter Auftritt.

Der Hauptmann, die Präsidentin, Fr. Simon, der Major, der Kammerdiener, Lisette.

Hauptmann.

Meiner Treu. Ich wundere mich über sie, meine Frauen. Ich wollte einen Gang in die Comödie gehn; ich glaubte, sie wären noch zu Bette. Sie seyn sehr rüstig, da sie sich heute gar nicht mehr frühe niedergelegt haben.

die Präs. Wir warteten nur noch auf sie, Herr Hauptmann, um auszumachen, was vor eine Art des Zeitvertreibes wir heute wählen sollen.

Hauptm. O darum fragen sie mich ja nicht, Frau Präsidentin, reden sie mir von keinem Zeitvertreibe oder Vergnügen; ich habe, und verlange kein anders, als ihre liebe angenehme Freundin zu sehen und zu verehren. Außerdem bin ich alles dessen satt, müde und überdrüßig, was die Sinne reizen kann. Und wie ist es anders möglich. Wir thun ja Tag vor Tag nichts als auf Lustbarkeit, Gastereyen, Ball und solche Dinge denken.

Fr. Sim. Weil wir von der Gasterey reden, was könnte ich ihnen diesen Abend wohl vorsetzen, was wir noch nicht gehabt haben. Denn ich, meines theils, mein Geschmack ist so abgenutzt . .

die Präs. Und ich, ich weiß nicht, ob sie es gestern bemerkt haben, daß alle meine Gerichte aus westphälischen Schinken, und braunschweiger Würsten bestunden, die mir aber so elende und schal schmeckten . . .

Hauptm. Der Champagner wird mir bald nicht mehr schmeken wollen.

Maj. Der beste Ratania schmeckt mir nur noch ein klein wenig.

Kamm. Allenfalls haben wir ja noch guten starken Brantwein.

Fr. Sim. Wir reden alle, und machen nichts aus.

die Präs. Wir sind aber auch verlegen, was wir thun sollen. Ist nicht heute unser Tag, da da wir Ball geben, meine Beste.

Fr. Sim. Ja, meine Beste; aber es ist nun schon so lange, daß der Schaden nur immer über

mein Haus hergeht, wir wollen auch einmal in ein anders gehn, und Schaden anrichten. Diesen Abend wollen wir uns maskiren, und herum schwärmen; gegen Morgen, wenn wir vom Balle kommen, gehn wir in ein öffentlich Wirthshaus, zu frühstücken.

die Präs. Ja, und im Rückwege wollen wir zum Herrn Major gehen, und sehen, ob wir seine Gemahlin mitnehmen können. Mich verlangt herzlich, sie kennen zu lernen.

der Maj. Ey, nicht doch, Madame. Sie würden ein junges unschuldiges Kind sehn, eine alberne, langweilige, kleine Creatur, die nicht zu leben weiß, und die keinen Mann ansehen kann, ohne roth zu werden.

Fr. Sim. Das ist ein Zeichen, daß sie fein ist.

der Maj. Aber, was zum Teufel kömmt aus dem Herumlaufen. Wozu so viel Umstände. Laßt uns hier essen, und da bleiben, bis morgen, ich habe eine neue Sammlung von Trinkliedern.

die Präs. Der Herr Major hat eine schöne Stimme, und versteht die Music.

Hauptm. Ein allerliebster Mann, Frau Präsidentin.

die Präs. Man muß ihm gut seyn, ich gestehe es, nicht zwar seiner Gestalt wegen; aber er ist ein angenehmer Mann.

der Maj. Potz . . . Ich werde mein Tage niemals verdrüßlich, aber davor stehe ich nicht, daß ich nicht andere Leute so mache.

Fr. Sim. Hören sie doch, weil wir von verdrüß-

drüßlichen Leuten reden. Sie rathen wohl nicht was ich vor einen Einfall bekomme.

die Präs. Was für einen denn.

Fr. Sim. Wir wollen heute die Zeit damit hinbringen daß wir einander verdrüßlich machen.

die Präs. Wie denn?

Fr. Sim. Wenn wir vor diesen Abend einige von unsern Sommerbekanntschaften, einen Liebhaber aus der Stadt und einen Anbeter aus der Vorstadt herbäten.

Hauptm. Sie schlagen uns da eine schlechte Gesellschaft vor, aber meinetwegen.

die Präs. Schlechte Gesellschaft, Herr Hauptmann. Wir müssen uns doch immer ein halbes Jahr damit behelfen. Wie, wenn ich dem Herrn Puphart rufen ließe.

Fr. Sim. Das ist gut, die dicke Gestalt des Herrn Puphart gefällt mir: allein wir müssen ihn nicht zum Essen behalten, er nimmt uns allein den halben Tisch ein, und wir haben alsdenn nicht Platz genug für uns selber.

Hauptm. Beym . . . Er mag stehn, Madame, er kann uns einschenken und die Gläser ausschwenken.

die Präs. Was, der Herr Magister sollte die Gläser ausschwenken, Herr Major.

der Maj. Er, ein Magister, Madame. Ey pfuy; Er ist ein Magister, wie ich es bin, der Herr Puphart. Ich kenne ihn nicht erst von heute an. Er ist einer gewissen Frauen, von meiner Bekanntschaft, Vetter, ein guter Kerl, aber hat wenig Witz, große Unwissenheit und viel

viel Faulheit, er fand Geschmack an den Ergötzlichkeiten der großen Welt, aber da er weder Geld noch Vermögen hatte, sich drinnen fortzubringen, so giebt er sich ohne Recht und Fug vor einen Gelehrten aus, damit er nicht Soldat werden darf; und zieht einen schwarzen Rock an, um seine Laster zu verbergen. Lassen sie uns den Menschen nicht holen, wenn ich bitten darf, Mesdames.

Vierter Auftritt.

Frau Simon, der Major, die Präsidentin, der Hauptmann, Lisette.

Lisette.

Wir müssen diese Nacht, wider unsern Willen, hier den Ball geben, Madame, es sind wohl zwanzig Laquayen unten, und fragen, welche Stunde er angehen wird. Wenn sie keinen geben, so sind wir im Hause nicht sicher, man wird das Thor einbrechen, und viel Unfug anrichten. Die Masken sind unhöfliche Gäste.

Fr. Sim. Aber das ist doch seltsam, ich soll in meinem Hause nicht Frau seyn.

die Präs. Freylich nicht. Ich sehe wohl, wir müssen wider unsern Willen Musik haben. Wir konnten nicht einig werden, über die Beschäftigung in dieser Nacht; der Geschmack der Stadt hat uns entschieden, und es ist mir eben nicht zuwider.

Fr. Sim. Mir auch nicht. Aber wenn wir uns recht lustig machen wollen, müssen wir uns verkleiden.

Hauptm. Sie haben recht, man hat mehr Freyheit.

der Maj. Ja, die Maske erlaubt uns eine gewisse Kühnheit, eine ungezwungene natürliche Art, die mir nicht misfällt, ungemein nach meinem Sinne ist.

Fr. Sim. Aber wie wollen wir uns anlegen.

die Präs. Ich, ich will mich anlegen wie neulich mit einem Vorhange. Man hat doch meine Vorhänge noch nicht nach Hause gesandt, Lisette.

Lis. Nein, Madame, ich habe sie lassen zusammen legen, sie sind in meiner Kammer.

die Präs. Wir wollen sie heute vor den Herrn Major brauchen, die Maske ist sehr bequem.

Hauptm. Vor mir denke ich, ich lobe mir den Schlafrock.

Fr. Sim. Nehmen sie des seligen Herrn Simons seinen, Herr Hauptmann, ich habe noch einen, den er niemals auf den Leib gebracht, den können sie brauchen, ich bitte um Erlaubniß, ihnen ein Geschenk damit zu machen.

Hauptm. Ihre Bitten sind Gesetze vor mich, Madame.

Lis. Wie höflich!

Fr. Sim. Ich will einen Mantel nehmen, oder mein Jagdkleid, ich will mich für Dianen anziehn.

Kamm. Wollen sie auch des seligen Herrn Mondhörner dazu aufsetzen?

Fr. Sim. Was? was sagt er?

Kamm. Nichts; Madame, ich dachte an eine Verkleidung vor mich.

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Die Präsidentin, Frau Simon, der Hauptmann, der Major, Lisette, der Kammerdiener, ein Laquay, Therese, Sanchette.

Laquay.

Hier kommt Frau Therese und die kleine Sanchette.

Ther. Da es heute ihr Balltag ist, Madame, so haben wir geglaubt, wir könnten verkleidet herkommen.

Fr. Sim. Sie haben wohl dran gethan, wir sind im Begriff, es auch so zu machen. Macht unsere Sachen zurecht, Lisette.

die Präs. Und man suche Marton, um uns anzukleiden. Nimm mirs nicht übel, meine liebe Lisette, sie ist gewandter als du.

Lis. O ich gräme mich über diesen Vorzug nicht.

Fr. Sim. Indessen, bis alles fertig ist, mögen die Frau Therese und der Herr Major uns das Vergnügen machen, einen kleinen Auftritt zu singen, den ich schon in Noten gesetzt, bey der Hand habe; der Herr Hauptmann mag uns seine Meinung darüber sagen. Da ist ihre Stimme, Herr Major; und hier ist die ihrige, Frau Therese.

der Maj. Ich soll vom Blatte weg singen, ich? Sie setzen mich in große Verlegenheit, Madame, denn ich bin ein schlechter Sänger, sie werden eine elende Musik hören.

die Präs.

die Präs. Was ihrer Stimme fehlt, das wird Frau Therese ihre uns ersetzen,

der Maj. Sie fängt an; sie mag den Ton angeben. Singen sie, Madame.

Ther. An allen Orten liebst du mich
Und meinen Reiz und Sitten.
An allen Orten find ich dich,
Du folgest meinen Schritten.
So sprich: was willst du:

der Maj. Dir gefallen.
Und bey dem letzten Schmaus sagt Amor, der nicht schweigt,
Mir in das Ohr: auch du seyst mir nicht abgeneigt.

Ther. Doch Amor ist ein Kind und leugt,
Es ist auch falsch und er betreugt;

der Maj. Das kann wohl seyn; Jedoch der Mutter darf ich glauben
Die durch dein Auge mit mir spricht;
Dein Lächeln sagt mir, zweifle nicht
Da sie bey dir den Stolz vergißt,
Daß Amor denn kein Lügner ist!

Ther. Ja wenn ein Buhler standhaft bleibt,
So kann ein zärtlich Herz sich endlich wohl verlieben,
Du aber, sage, was dich treibt,
Wenn du mich liebst, was willst du denn:

der Maj. Dich lieben.

Ther. Mich lieben? das ist nicht genug.
Du sprichst zu fein; ich bin zu klug.

Was

Was würden doch die Leute sagen?
Willst du mich nicht im Ernste freyn.

der Maj. O nein.

Wer wird doch wohl so thöricht seyn
Und darum erst den Pfarrer fragen.

Ther. Und also soll man uns nicht träun.

der Maj. Je nein.

Wenn ich was rechtes erben kann
So geh ich endlich noch wohl dran,
Doch um verliebte Tändeleyen
Zum Pfarrer gehn: O nein, o nein!

Fr. Sim. Nun was sagen sie dazu, Herr Hauptmann.

Hauptm. Madame, ich sage, daß der Auftritt vollkommen nach des Herrn Majors Geschmack ist. Sein Character ist in dem Gespräch vortreflich ausgedrückt.

Fr. Sim. Herr Hauptmann, ich fürchte gar sehr, es werde der ihrige auch seyn.

Hauptm. Meiner? Madam.

Fr. Sim. Ich habe es blos darum singen lassen, um sie auf die Sache zu bringen, damit ich Gelegenheit habe, ihre Gesinnung zu erfahren, Herr Hauptmann.

Hauptm. Was brauchen sie wohl noch zu wissen? Ich bethe sie an.

Fr. Sim. Geben sie mir die Hand drauf, Herr Hauptmann, versprechen sie mir in Gegenwart ihrer Freunde, so bald der Todtenschein angelanget ist, daß . . .

Hauptm. Ich will ihr Gemahl seyn. Ich suche darinnen meine Glückseligkeit und meine Ehre.

die Präs. Dawider ist nichts zu erinnern. Die Sache ist nun in ihrer Ordnung.

Kamm. Nun sind sie wieder verheirathet, Madame, es fehlt an nichts mehr als an der Ceremonie.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, ein Laquay.

ein Laquay.

Es ist alles zu rechte gemacht, und Jungfer Marton wartet auf sie, um sie anzukleiden.

Sanch. Nun so kommen sie immer fort. Frau Therese ist schon völlig angekleidet, die wird die Güte haben, uns ein wenig zu helfen.

Ther. Von Herzen gerne.

Siebender Auftritt.

Lisette, Sanchette.

Lisette.

Hören sie doch, Jungfer Sanchette, hören sie doch.

Sanch. Was will sie bey mir. Lasse sie mich immer zur Frau Simon gehen, ich will sie auch ankleiden helfen. Ich bin ihr wenigstens sehr gut, es ist eine liebe Frau.

Lis. Sie ist ihnen wohl auch gut, Sanchette. Wer wollte so einem hübschen, artigen, liebenswürdigen Kinde nicht gut seyn.

Sanch. O das bin ich noch nicht so sehr, als ich es werden will. In drey oder vier Jahren,

soll sie es sehn, Jungfer Lisette, ich will alle Leute in mich verliebt machen. Wir haben einen guten Freund, meine liebe Mama und ich, der mir viel schöne geheime Lehren dazu an die Hand geben wird.

Lis. Vortheilhafte Lehren, um sich verliebt zu machen. Das muß ein sehr geschickter Mann seyn. Mit Erlaubniß, wer ist doch wohl der gute Freund?

Sanch. Es ist gar kein Mann, Jungfer Lisette, es ist der Teufel.

Lis. Was! der Teufel ihr guter Freund; die kleine arge Hexe.

Sanch. Sey sie doch nicht so einfältig, Jungfer Lisette. Dieser Teufel ist nicht so, wie sie denkt: Es ist der angenehmste Geist aus der Hölle, ein höflicher, verbindlicher, aufrichtiger Geist; ich muß sie mit ihm bekannt machen.

Lis. Ich, in des Teufels Bekanntschaft. Ich bedanke mich.

Sanch. Geh sie, geh sie; wenn sie ihn kennen wird, wenn er ihr guter Freund seyn wird, da soll sie sich besser bedanken.

Lis. Das kleine Mädchen ist nicht klug.

Sanch. Er befindet sich hier, mein guter Freund; er hat uns hieher bestellet.

Lis. Der Teufel bey uns? Aber was seh ich. Unser Herr, Simon, leibhaftig. Das Mädchen hatte recht, das ist der Teufel gar.

Achter Auftritt.

Der Teufel, Herr Simon, Sanchette, Lisette.

der Teufel.

Nun, was sagen sie zu allem, was sie schon gesehn haben, Herr Simon.

Hr. Sim. Ich sage, daß ich weiter nichts mehr sehn will; Herr Teufel, und damit ich allen Lustbarkeiten hier ein Ende mache, so ist es Zeit, daß ich mich zu erkennen gebe, und mein Haus wieder ein wenig in Ordnung bringe. Es darf nicht lange mehr so fort gehn, so bin ich ein armer Mann.

Teuf. Uebereilen sie sich nicht, wenn ich bitten darf, warten sie, bis der Ball seinen Anfang genommen. Ich habe meine Ursachen dazu.

Lis. Seyn sie willkommen, lieber Herr. O wie wird man sich freuen, sie wieder zu sehen. Die Frau hatte sich schon ihrer nicht mehr versehen.

Hr. Sim. Wie es mir vorkömmt, Lisette, so glaubt meine Frau, daß ich todt bin.

Lis. Das sehen sie wohl, mein Herr. Sie ist auf der andern Seite in tiefer Trauer.

Hr. Sim. Aber ich bin nicht todt, ich befinde mich recht wohl, das soll sie und der Hauptmann schon gewahr werden.

Lis. O, was den Herrn Hauptmann betrifft, der ist an nichts Schuld, denn sie hatte ihn schon

einige Zeit vor ihrer Abreise bedungen, daß er ihr Mann werden sollte, wenn sie nicht wieder kämen.

Hr. Sim. Meine Frau hat ihn bedungen, ihr Mann zu werden.

Lis. Ja, mein Herr, aber ich glaube doch nicht, daß sie ihm was drauf gegeben hat.

Teuf. O, was das anlanget, mein Herr, dafür bin ich gut.

Hr. Sim. Mein Herr Teufel, es ist eine wunderliche Sache um ihre Bürgschaft.

Teuf. Sie können mir aber doch sicher trauen. Sage du noch nichts, gegen die Frau, von deines Herrn Wiederkunft, hörst dus, Lisette.

Lis. O, da sie mir es verbieten, so werde ich es wohl nicht thun.

Sanch. Mein Herr Teufel, die Jungfer Lisette ist ein recht gutes Mädchen, ich habe ihr versprochen, daß sie ihr Freund seyn werden.

Teuf. O das bin ich schon lange Zeit, und ich thue ihr Dienste, ohne daß sie es weiß. Ich bin der Schutzgeist aller artigen Kammermädchen; und ich bin es, der ihnen Anschläge und Verschwiegenheit giebt.

Lis. Ich höre unser Frauenzimmer, da kommen sie völlig angekleidet. Gehn sie ein wenig hier ins Nebenzimmer, wenn sie sich noch nicht wollen sehn lassen.

Teuf. O, es kann uns niemand sehen, wenn wir nicht wollen.

Neunter Auftritt.

Therese, die Präsidentin, der Major, Frau Simon, der Hauptmann, Lisette, Sanchette.

Frau Simon.

Ich habe nur eine Salouppe umgenommen; es ist mir so bequemer.

Ther. Sie sind vortreflich angelegt, Madame.

die Präs. Die Masken halten sich eben nicht herzu. Was thun wir indessen, bis sie kommen.

Ther. Wenn sie wollen, will ich ihnen indessen, zum Scherz, ihr gutes Glück sagen.

der Maj. Ich glaube eben nicht, daß sie einen guten Treffer haben.

Hauptm. Sie könnte wohl einen Manne sein Glück machen, und sie sollte es ihm nicht sagen können.

Ther. Ich bin vielleicht nicht so kurzsichtig, als sie denken; der Ausgang mag es lehren.

Ich weiß gar vieler Leute Glück
Und Unglück zu ergründen.
Ich weiß ihr gut und schlimm Geschick
Mit meiner Kunst zu finden.

Dies Jahr wird leider mancher Mann
Sein Misgeschick verfluchen.
Und die nicht mehr gefallen kann,
Durch Geld Verehrer suchen.

Den Stutzern und den jungen Herrn
Wird oft der Beutel schwinden.
Ihr Mädchen, putzt euch immer gern,
Ihr werdet Vorschuß finden.

Fr. Sim. Fürwahr, diese begeisterte Weissagung ist allein so schön, als ein Calender; und ich habe einen großen Glauben an alles, was sie mir sagen wird. Hier ist meine Hand, schöne Zigeunerinn, soll ich den Creuzthaler drein legen?

Ther. Nein, Madame, ich bin nicht eigennützig . . . Himmel, wie viel Zeichen des Wittwenstandes!

Fr. Sim. Des Wittwenstandes, Herr Hauptmann!

Lis. Es ist jetzund nicht mehr dran zu zweifeln.

Ther. Aber er wird nicht lange mehr währen.

Fr. Sim. Gewiß nicht, ich bin gut dafür, ich werde es schon darnach machen.

Lis. Eine geschickte Zigeunerin! aber woran sehen sie das, Frau Therese.

Ther. An dieser durchschnittenen Linie, die sich mit diesem Zweige hier bald vereinigen wird. Der Schnitt bedeutet den Wittwenstand, und der Zweig den andern Ehmann.

Fr. Sim. Ach Herr Hauptmann, sie sind der Zweig, und ich bin die durchschnittene Linie.

Hauptm. Was bedeutet diese große Linie da? Frau Therese.

Ther. Diese Gabelähnliche? sie bedeutet die Folgen des Wittwenstandes, Herr Hauptmann.

der Maj. Man lieset dein gutes Glücke aus einer fremden Hand, Herr Bruder.

Lis. Und diese da, die gleichsam eine Straße machet, Frau Therese, was bedeutet sie?

Ther. Das ist die Linie des Merkurs, welche die guten und bösen Zeitungen bemerket. Bey meiner Treu, jetzo werde ich erst gewahr, daß heute, ja heute noch . . . . grade . . . .

Fr. Sim. Nun, was denn?

Ther. Um acht Uhr, zwey und dreyßig Minuten und vier Secunden, sie eine wichtige Zeitung aus Orleans erhalten werden.

Fr. Sim. Aus Orleans, eine wichtige Zeitung, das wird der Todtenschein seyn, Lisette.

Lis. Allerdings, Madame, der Todtenschein ist es, den müssen sie diesen Abend erhalten, ich bin meiner Sache so gewiß, als wenn er schon

auf ihrem Zimmer wäre. Diese Zigeunerin weiß gar sehr viel, meine Frauen.

die Präs. O sie soll mir gewiß nicht in die Hand sehen.

Ther. Wozu brauche ich das. Ich kann überall sehen; ich sehe an ihrem Augen, an ihrem Gesichte, an ihrer Verkleidung selbst . . .

die Präs. An meiner Verkleidung?

Ther. Ja. Sie haben da Vorhänge angenommen, die sehr verrätherisch sind; sie werden ihnen heute zu schaffen machen.

die Präs. O ich fürchte mich vor der Verrätherey meiner Vorhänge nicht, Frau Therese, sie haben von mir nichts zu sagen.

Ther. Wir werden bald was neues von ihnen vernehmen. Die Masken kommen nach und nach an. Hier sehen sie, Madame, da kömmt das letzte von ihrem Hausrathe auch nach herein.

die Präs. Was will das sagen. Mein Mann ist ja Geschäfte wegen jetzt nicht in der Stadt.

Ther. Wenn man glaubt, mancher sey Geschäfte halber verreiset, so ist er Vergnügens halber in der Stadt.

Zehnter Auftritt.

Lisette, Sanchette, Therese, der Präsident, die Präsidentin, der Major, der Hauptmann, Frau Simon, die Frau Majorin.

der Präsident.

Was tausend! siehe da! ich glaube, das ist die Helfte meines Bettes. Sollte das wohl meine Frau seyn. Man hat ja meinem Kammerdiener gesagt, sie wäre krank.

Fr. Sim. Was ist das für ein Zufall, meine Beste.

die Präs. Es ist mein Mann, ich darf nicht zweifeln.

Hauptm. Das ist ein Maskenstückchen.

der Präs. In der That, sie ist es. Maske, ich kenne sie; sie sind zeitig auf dem Balle.

die Präs. Das macht, weil ich nicht weit her habe. Ich komme nicht von Hofe, mein Herr.

der Präs. Freylich nicht: Sie haben ihr Krämgen hier; das sehe ich wohl. Aber, wie ist es, Madame, sie theilen mein Bette mit ihren Liebhabern.

die Präs. Sie sind doch artig; Und meines theilen sie mit ihrem Mädchen.

der Präs. Madame, das wird so nicht hingehen.

der Maj. O bey allen . . . Sachte, mein Herr, fangen sie hier keine Verwirrungen an.

der Präs. Mein Herr, o mein Herr . . .

die Maj. O, das ist mein Mann, Herr Präsident; wenn sie Unfug machen, so bin ich verlohren.

die Präs. Ich muß aber doch wissen, wer meine Nebenbuhlerin ist.

der Präs. Was machen sie denn, Madame, was machen sie?

die Präs. Es ist eine kleine artige Person. Wenn das so ist, Herr Präsident, so verzeihe ichs ihnen.

der Maj. Was, zum Henker, das ist ja meine Frau, ist mir doch, als wenn ich aus den Wolken herab fiel.

Fr. Sim. Ist dieses das junge unschuldige Kind, die ohne zu erröthen keine Mannsperson ansehen kann.

der Maj. O die kleine lose Dirne.

die Maj. Ich rathe es ihnen, mein Herr, daß sie sich mit mir zanken. Mich lassen sie ganz allein zu Hause, und gehen fort, und ich, da ich sie lieb habe, suche sie, wo sie zu finden sind.

der Maj.

der Maj. Was soll das heißen, wo ich zu finden bin. O ich will sie lehren . . . Und sie, mein artiger Herr . . .

der Präs. Nehmen sie sich in acht, mein trotziger Herr . . .

Hauptm. Nur keinen Lermen, meine Herren!

Lis. Madame, die Bettvorhänge werden sich an ihrem Leibe zerreißen.

Der letzte Auftritt.

Herr Simon, der Teufel, die Vorigen.

der Teufel.

Fürchten sie nichts, da ich hier bin, werde ich alle Unordnung vorbeugen.

Fr. Sim. Was ist das für eine Maske, die mit Krücken auf den Ball kömmt.

Lis. Es ist keine Maske, sie sagen, es sey der lahme Teufel, Madame.

Alle. Der lahme Teufel.

Teuf. Ja, meine Frauen, ihnen zu dienen; und ich bringe ihnen einen Commissar mit, der jedermann Recht schaffen wird.

Hr. Sim. Ich muß wohl damit anfangen, daß ich mir selber Recht schaffe. Hier ist ein Schlafrock der gehört mir, mein Herr Hauptmann.

Fr. Sim. Das ist Herr Simon. Was für ein Unglück.

Lis. Nun muß es wohl grade 8. Uhr 32. Minuten 4. Secunden seyn. Madame, sehen sie, das ist der Todtenschein aus Orleans.

Ther. Treffen meine Prophezeihungen nicht ein. Ihre Vorhänge sind Verräther, Frau Präsidentin.

Fr. Sim. Wie unglücklich bin ich doch!

Teuf. Beklagen sie sich nicht, Madame, ich bringe den Herrn Simon zurück, viel billiger, und nicht so geizig. Er wird sie in ihren Vergnügungen nicht stören, und sie sollen zufrieden seyn. Vergleichen sie sich, meine Herren; heben sie den Tausch wieder auf, und leben sie vergnügt mit einander. Sie, Herr Hauptmann, können immer des Hauses Freund bleiben, nur lassen sie nicht mehr so viel drauf gehen, jedoch lassen sie meine gute Freundinnen, Frau Therese und die kleine Sanchette, an ihren Vergnügungen und an ihrem Glücke Theil nehmen.

Hr. Sim. Wenn es ihnen so gefällt, mein Herr Teufel, so bin ichs wohl zufrieden, aber der Hauptmann muß sich nicht ankommen lassen, meine Frau bey meinen Lebzeiten zu heirathen.

Teuf. Nein, darüber geben sie sich zufrieden. Ich werde es ihnen schon wissen lassen, wenn es ja geschehen sollte. Jetzt lassen sie uns zur andern Gesellschaft in den Tanzsaal gehen.

Dancourt, Florent Carton,

Des Herrn Dancourt sämmtliche Lustspiele

Bd.: 2 : Enthaltend: 1. Die vornehmen Bürgerfrauen. 2. Die drey Muhmen. 3. Der lahme Teufel. 4. Der galan

Breßlau und Leipzig 1762

P.o.gall. 526 m-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10089972-2
VD18 90256638